AUS SCHELLINGS LEBEN: IN BRIEFEN. 1821 - 1854

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, G ..... L ..... Plitt

Digitized by Google

Epist. 808 Ad 13

13. 12. 93

30. 09. 1988 . 93. BR

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

6. JUNI 1988

25. AUG. 1988

23. 04. 93

Digitized by Google

<36604375830013

<36604375830013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Schellings Leben.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Aus

Schellings Leben.

In Briefen.

Dritter Band.

1821—1854.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1870.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Dieser dritte Band der Briefsammlung umfaßt die letzten 34 Lebensjahre Schelling's. Die Anzahl der Briefe jedoch, welche er bringt, ist im Verhältnisse zu solchem Zeitraume eine geringe. Schelling schränkte seinen brieflichen Verkehr ebenso wie seinen persönlichen Umgang mehr und mehr ein. Fast nur die Glieder seiner Familie erhielten zahlreiche Briefe von ihm, welche aber natürlich größtentheils nicht zur Veröffentlichung gelangen konnten. Was auch aus ihnen hier mitgetheilt ward, sollte dazu dienen, Schelling's Wesen nach der einen oder andern Seite hin möglichst deutlich und anschaulich zu zeichnen.

Unter den Briefen Schelling's an seine Freunde erscheinen einige, nämlich die an Weiße, Dorfmüller und Beckers, mit ausführlicheren Anmerkungen, wodurch allerdings in das Ganze eine gewisse Ungleichmäßigkeit der Behandlung gekommen ist. Der Grund hiervon war nicht eine Aenderung in dem bisher befolgten Grundsatze des Herausgebers, sondern der Wunsch der Herren Professoren Dr. R. Seydel in Leipzig, Dr. Dorfmüller in Augsburg, Dr. Beckers in München, welche mit zuvorkommender Güte die betreffenden Briefe dem Herausgeber vermittelten oder aus eignem Besitze mittheilten. Von ihrer Hand rühren die Anmerkungen.

Digitized by Google

sowie sie auch feststellten, was von den Briefen aufzunehmen, was auszulassen sei. Der Verfasser fühlt sich ihnen für ihre freundliche Beihülfe zu großem Danke verpflichtet und kann nicht umhin, auch allen Andern, welche ihn bei seiner Arbeit mit Rath und That unterstützten, vornehmlich noch einmal dem verehrten Herrn Verleger, beim Abschlusse dieser Sammlung aufrichtig zu danken.

Erlangen, den 15. September 1870.

G. L. Plitt.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Schelling's Aufenthalt in Erlangen, Ueberblick S. 1—3.

1821: Sch. an Creuzer d. 3. Mai S. 4; Sch. an seinen Bruder Karl d. 5. Mai S. 5.

1822: Sch. an seine Frau d. 22. Juli S. 6; den 16. Aug. S. 7; d. 30. Aug. S. 8.

1823: Sch. an Creuzer d. 3. Sept. S. 12; an seinen Bruder Karl d. 3. Nov. S. 13.

1826: Sch. an Victor Cousin d. 1. April S. 16; d. 16. April S. 17; Sch. an Neander d. 8. Nov. S. 19.

1827: Sch. an seinen Bruder Karl d. 6. Juni. S. 24; Sch. an Schubert d. 7. Juni S. 25; Sch. an seinen Bruder Karl d. 12. Juni S. 27; Sch. an seine Söhne in Nürtingen d. 17. Juni S. 29.

Schelling's zweiter Aufenthalt in München, Ueberblick S. 32—38.

1827: Goethe an Sch. d. 26. October S. 38.

1828: Sch. an V. Cousin d. 27. Nov. S. 39.

1829: Sch. an Wagner den 9. April S. 44; Sch. an seinen Sohn Fritz S. 45; Sch. an seine Frau S. 47.

1830: Sch. an Pfister d. 1. Febr. S. 47; Goethe an Sch. d. 21. Mai S. 48; Sch. an V. Cousin d. 5. Juli S. 49; Sch. an Pfister d. 29. Juli S. 51; Sch. an seinen Bruder August d. 11. Aug. S. 52; Sch. an seinen Sohn Fritz S. 54 und S. 55.

1831: Sch. an seinen Sohn Fritz d. 29. Jan. S. 56; Sch. an Thiersch S. 57; Sch. an seinen Bruder Karl S. 58; Sch. an seine Frau d. 2. Sept. S. 59; Sch. an Cousin d. 20. Oct. S. 59.

1832: Sch. an Cousin d. 11. März S. 60; Sch. an Hegel's Wittwe d. 5. Sept. S. 61; Sch. an Weiße d. 6. Sept. S. 62; Sch. an Cousin d. 10. Nov. S. 63.

1833: Sch. an Hegel's Wittwe d. 15. Jan. S. 64; Sch. an von Wessenberg d. 2. Febr. S. 65; Sch. an Weiße den 2. Juni S. 67; Sch. an Beckers d. 8. Juni S. 68; Sch. an Cousin d. 13. Juli S. 70; d. 25. Aug. S. 71; d. 11. Sept. S. 72; d. 19. Sept. S. 73.

Digitized by Google

1834: Sch. an Couſin d. 27. Jan. S. 74; Sch. an Weiße d. 3. Febr. S. 77; Sch. an Beckers d. 4. Febr. S. 77; d. 21. Febr. S. 78; Eichhorn an Sch. d. 16. März S. 79; Sch. an Couſin d. 27. Mai S. 87; Sch. an Tafel d. 15. Juni S. 88; Sch. an Pfiſter d. 9. Juli S. 90; Sch. an Beckers d. 10. Juli S. 93; Sch. an Couſin d. 27. Aug. S. 94 u. S. 95; Sch. an Weiße d. 3. Nov. S. 98; Sch. an Beckers d. 29. Nov. S. 100; d. 28. Dec. S. 101.

1835: Sch. an Couſin d. 30. März S. 102; Sch. an Beckers d. 11. Mai S. 103; Sch. an Pfiſter d. 7. Juli S. 104; Sch. an Beckers d. 7. Juli S. 105; d. 28. Juli S. 107; Sch. an Couſin d. 1. Aug. S. 107; Sch. an Beckers d. 3. Aug. S. 108; Sch. an Couſin d. 19. Oct. S. 109; Sch. an Beckers d. 21. Oct. S. 112; d. 27. Oct. S. 115; den 4. Nov. S. 116; Sch. an Tafel d. 3. Dec. S. 117; Sch. an Beckers d. 25. Dec. S. 118.

1836: Sch. an Pfiſter's Sohn d. 15. Jan. S. 119; Sch. an Beckers d. 20. März S. 120; Sch. an Tafel d. 7. Juni S. 122; Sch. an Brandis d. 28. Sept. S. 124; Sch. an Holzhauſen d. 25. Nov. S. 126; Sch. an ſeinen Bruder Karl d. 15. Dec. S. 127; Sch. an Dorfmüller d. 23. Dec. S. 128.

1837: Sch. an Beckers d. 24. Juni S. 129; Sch. an Dorfmüller d. 30. Juli S. 130; d. 31. Juli S. 131; d. 9. Oct. S. 132.

1838: Sch. an Dorfmüller d. 15. März S. 133; d. 14. April S. 133; Sch. an Couſin d. 23. April S. 136; Sch. an Dorfmüller d. 10. Juni S. 138; Sch. an Beckers d. 8. Juli S. 139; Sch. an Dorfmüller d. 14. Juli S. 140; Sch. an Couſin d. 28. Oct. S. 141; Sch. an Weiße d. 31. Oct. S. 142; Sch. an Erdmann d. 9. Nov. S. 143.

1839: Sch. an Beckers d. 12. Jan. S. 145; Sch. an Dorfmüller d. 10. Jan. S. 145; Sch. an Kopp d. 6. Febr. S. 146; Sch. an Dorfmüller d. 29. März S. 147.

1840: Sch. an Brandis d. 9. Febr. S. 148; Sch. an Kopp d. 11. Febr. S. 151; d. 23. Febr. S. 152; Sch. an Dorfmüller d. 26. Juni S. 153; Sch. an Brandis d. 3. Aug. S. 154; Sch. an Bunſen d. 12. Aug. S. 155; Sch. an Dorfmüller d. 6. Dec. S. 158; d. 13. Dec. S. 160.

1841: Sch. an ſeinen Bruder Karl d. 5. Febr. S. 161; d. 29. Juni S. 163; Sch. an Dorfmüller d. 30. Sept. S. 164.

Schelling's Aufenthalt in Berlin, Ueberblick S. 168—171.

1841: Sch. an Dorfmüller d. 9. Nov. S. 171; Sch. an Boiſſerée d. 26. Dec. S. 174.

1842: Sch. an Schubert d. 30. Jan. S. 174; Sch. an Boiſſerée d. 18. Aug. S. 175; Sch. an ſeinen Bruder Karl d. 29. Oct. S. 175; Sch. an Steffens S. 177.

1843: Sch. an Waitz d. 21. Febr. S. 177; Sch. an ſeinen Bruder Karl S. 179; Sch. an Dorfmüller d. 28. Sept. S. 180; d. 6. Oct. S. 184; Sch. an Brandis d. 25. Dec. S. 185.

1844: Sch. an von Henning d. 23. Febr. S. 187; Sch. an Dorfmüller d. 5. Mai S. 187; Sch. an Boiſſerée d. 23. Mai S. 189.

Digitized by Google

1845: Sch. an Barth d. 5. Febr. S. 189; Sch. an Boisserée d. 18. April S. 192; an seinen Sohn Fritz d. 1. Oct. S. 192.

1846: Sch. an Boisserée d. 22. März S. 193; Sch. an Waitz d. 19. Mai S. 194; Sch. an seinen Bruder Karl d. 4. Juni S. 196; Sch. an Neander d. 15. Juni S. 197; Sch. an Brandis d. 31. Juli S. 198; Sch. an Waitz d. 8. Nov. S. 201.

1847: Sch. an Waitz d. 7. Febr. S. 203; Sch. an Schubert d. 10. Febr. S. 204; Sch. an Dorfmüller d. 11. Febr. S. 206; Sch. an Waitz d. 21. Nov. S. 207.

1848: Sch. an seinen Bruder Karl d. 3. Febr. S. 209; Sch. an Dorfmüller d. 30. März S. 210; Sch. an seinen Bruder Karl d. 4. April S. 212; d. 22. Juli S. 213.

1849: Sch. an Beckers d. 16. Febr. S. 217; Sch. an seinen Sohn Fritz d. 23. Juli S. 218; Sch. an seinen Bruder Karl d. 24. Juli S. 219.

1850: Sch. an Dorfmüller d. 3. Jan. S. 220; Sch. an Waitz d. 23. Febr. S. 222; Sch. an seinen Bruder Karl d. 30. März S. 224; Sch. an Schubert d. 30. Juni S. 225; Sch. an Beckers d. 1. Juli S. 227.

1851: Sch. an seinen Sohn Fritz d. 15. Juni S. 228; Sch. an Waitz d. 30. Juni S. 230; Sch. an seinen Sohn Fritz d. 24. Juli S. 231; Sch. an Boisserée d. 28. Juli S. 231; Sch. an Schubert d. 28. Sept. S. 232; Sch. an Waitz d. 8. Dec. S. 234; Sch. an Peip d. 20. Dec. S. 235.

1852: Sch. an Waitz d. 24. Juni S. 236; Sch. an seine Tochter Clärchen S. 238; Sch. an seinen Sohn Fritz d. 6 Oct. S. 239; Sch. an Beckers d. 29. Dec. S. 240.

1853: Sch. an Waitz d. 2. März S. 242; Sch. an Schubert d. 8. März S. 244; Sch. an Dorfmüller d. 8. Sept. S. 246; Sch. an Beckers d. 12. Sept. S. 247.

1854: Sch. an Ott. Wildermuth d. 14. Jan. S. 249; Sch. an einige seiner Enkel d. 21. Febr. S. 250.

Nachträge und Berichtigungen S. 251; darunter ein Stammbuchvers von Schelling vom 20. Aug. 1788, von Hegel vom 23. Sept. 1793; Sch. an Georgii d. 19. März 1811 S. 252.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Bd. I., S. 1. Statt Herzog Ulrich lies Graf Ulrich.
S. 1 und 2. Die Annahme, Keppler sei in Magstatt geboren, ist irrig; er hat in Weil der Stadt das Licht der Welt erblickt. Vgl. Gruner, Joh. Keppler I, 36.
S. 22 Anm. Statt Gamb lies Gaab.
S. 120. Statt Treffy lies Treffz.
S. 211 Statt Freunlin lies Breunlin.
S. 217. Statt Urlach lies Urach.
S. 257. Statt Gaol lies Gaab.
S. 259. Das Todesjahr von Schelling's Bruder war 1854.
S. 373. Statt Bulfinger lies Bilfinger.
Bd. II., S. 195 Anm. Statt Lebut lies Lebret.
S. 256. Statt Böhmer lies Böhman.
S. 297. Statt Fremde lies Freunde.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erlangen.

Von dem Aufenthalte Schelling's in Erlangen hat Schubert, der dort sein nächster Nachbar war, eine von der Hand der Freundschaft und Verehrung gezeichnete Skizze gegeben.*) Schelling suchte einen Ort der Ruhe und der Erholung, um seine Gesundheit zu festigen und seine Studien ohne Störung fortsetzen zu können. Und beides fand er in Erlangen; er konnte das nächste Jahr freudiger und gesunder antreten, als manche der vorhergehenden. Auch die persönlichen Verhältnisse fügten sich für ihn hier weit angenehmer, als sie in der verlassenen Hauptstadt gewesen waren. „Ich bin hier — schrieb er am Jahreswechsel dem Minister — von den Lehrern der Universität mit zuvorkommender Freundschaftlichkeit, von den Studirenden mit Liebe empfangen worden." Zu seinem nächsten Umgange gehörten Schubert, sein Landsmann Johann Wilhelm Pfaff, Gottfried Fleischmann, sein Arzt und bald sein Hausfreund; von Jüngeren Döderlein und Leupoldt, und aus der Zahl der Studirenden bekanntlich vor allen der damals 23jährige Platen**), welcher 1823 auch Dorfmüller, später einer der treuesten Schüler Schelling's, bei diesem einführte. Der Freundeskreis, der 1826 noch durch Rückert vergrößert ward, versammelte sich fast wöchentlich bei einem einfachen Abendessen, und im Sommer bot der hübsch gelegene Garten Fleischmann's eine Stätte freundlicher Begegnung, an der auch die Familien theilnahmen.

*) G. H. v. Schubert, Selbstbiographie 3, 507 ff.

**) Vgl. Engelhardt's Aufsatz: Graf Platen in Erlangen, im Morgenblatt für gebildete Stände 1836 Nr. 210—215.

Digitized by Google

Dieser heitere und angenehme Verkehr machte die erlanger Zeit für das Schellingsche Haus zu einer angenehmen und erschwerte später das Scheiden. Doch sollte ihm auch hier nicht alle Sorge fern bleiben. Zwar Schelling's Gesundheit schien sich anfänglich zu bessern, so daß er mit großem Eifer sich an die Vorlesung machen konnte.*) Aber eben diese Anstrengung griff ihn ziemlich an; es zeigte sich bald, daß Ortsveränderung allein sein Leiden nicht zu heben vermöge. Schon im Frühlinge mußte er seine Zuflucht zum karlsbader Sprudel, der am wohlthätigsten auf ihn wirkte, nehmen. Und schwerer kam die Heimsuchung im nächsten Jahre, als Schelling's Frau dermaßen erkrankte, daß man allen Grund hatte, für ihr Leben zu fürchten. Auf Fleischmann's Rath gieng auch sie nach Karlsbad, aber Woche auf Woche verstrich, ohne daß sie dem sehnsüchtig harrenden Gatten Hoffnung auf Genesung machen konnte. Endlich trat die Besserung ein und schritt dann so schnell fort, daß Schelling im Herbste noch die Freude hatte, mit der Geheilten die würtembergische Heimat besuchen zu können. Im folgenden Jahre mußte er sich entschließen, seine beiden ältesten Söhne des Unterrichts wegen aus dem Hause zu geben. Sie kamen nach Nürtingen in dieselbe Anstalt, welche einst den Vater aufgenommen hatte, als er zuerst das elterliche Haus verließ. Und seitdem sah Schelling sich fast alljährlich genöthigt, von Erlangen aus theils allein, theils in Gesellschaft seiner Gattin Karlsbad zu besuchen. Sein Körper war immer aufs Neue einer solchen Auffrischung bedürftig.

So brachte nach dieser Seite hin der erlanger Aufenthalt auf die Dauer nicht den gewünschten Nutzen, und in Zusammenhang damit stand, daß auch in wissenschaftlicher Beziehung die Frucht dieser Muße wenigstens nicht diejenige war, welche die Zeitgenossen erhofften. Schelling hatte dem Minister zugesagt, soweit seine Gesundheit es erlaube, an der Universität Vorlesungen zu halten, und er begann hiermit, wie schon bemerkt, nicht lange nach seiner Ankunft vor einer zahlreichen und dankbaren Zuhörerschaft, unter welcher wieder akademische Lehrer sich befanden. Noch einige Semester hindurch setzte er diese Publica über Einleitung in die Philosophie

*) WW. I, 9, 209 ff.

Digitized by Google

und Philosophie der Mythologie fort, wobei er meistens auf die letzten Wochen des Semesters sich beschränkte, dann aber stellte er sie ein. Im Jahre 1823 ward er auch seiner Stellung und seiner Pflichten in München als Director der Academie der bildenden Künste entbunden und war nun ganz frei und vollkommen Herr seiner Zeit. Er benutzte sie unablässig zu emsigster Arbeit und dennoch zögerte er immer wieder trotz der Ermahnungen seiner Freunde und trotz der ihnen wiederholentlich gemachten Ankündigungen, mit den Ergebnissen seines Denkens hervorzutreten. Eine gewisse, wohl durch seinen körperlichen Zustand mit bedingte Bedenklichkeit fesselte ihn, sodaß er sich nicht einmal entschließen konnte, die kurze Rede, welche er 1826 bei dem Jahresfeste des erlanger Bibelvereins als Vorsitzender desselben hielt, der gewünschten Oeffentlichkeit zu übergeben.*) Er bedurfte der unmittelbaren Anregung, des zwingenden Berufes, um seine Gedanken allgemeiner mitzutheilen, und dies ward ihm, als im Jahre 1827 König Ludwig ohne sein Zuthun ihm eine Professur an der nach München verlegten Universität anbot und ihn zum Generalconservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates ernannte. Da er selbst diese neue Veränderung nicht entfernt angestrebt hatte, glaubte er dem Rufe, als er an ihn kam, folgen zu müssen und hoffte auch bei veränderten Verhältnissen jetzt auf eine gedeihlichere Wirksamkeit in München, wohin Freund Schubert ihm schon vorangegangen war. Störend blieb ihm dabei freilich, daß er nun seine Söhne erst recht nicht zu sich nehmen konnte, denn — schrieb er seinem Bruder — „ehe ich etwa einen Sohn in ein münchener Gymnasium gehen ließe, würde ich fast jede andre Anstalt vorziehen.“**)

Im October 1827 verließ Schelling mit seiner Familie Erlangen, eine Stätte lieber Erinnerungen.

*) WW. I, 9, 247 ff.

**) In einem andern Briefe schreibt er: „Diese Art von Schulen in München habe ich als wahre geistige und moralische Mördergruben ansehn lernen.“

Digitized by Google

Schelling an Creuzer. *)

Erlangen, d. 3. Mai 1821.

Schwer liegt auf mir, indem ich die Feder ergreife, Ihnen, hochzuverehrender Herr und Freund, zu schreiben, das Gefühl fast unverantwortlicher Nachlässigkeit, da ich den Ihnen in doppelter Hinsicht schuldigen großen Dank so lange verzögert habe. Rechnen Sie immer einen Theil der Schuld auf das beschämende Gefühl, in Freundschafts-Erweisungen Ihnen so weit nachstehen und die Ehre, welche Sie mir durch Zueignung Ihres Proclus erzeigt, so weit mehr Ihrer besonderen Güte für mich, als meinem Verdienste beimessen zu müssen. Im lebhaften Gefühl des Werthes einer so ausgezeichnet freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnung, könnte es mir, bei der Erwähnung Ihrer Bekanntschaft mit unserem eben so liebens- als verehrungswürdigen Könige, schmerzlich fallen zu denken, daß darin eine Möglichkeit geblieben war, mit Ihnen noch an demselben Orte, ja an derselben Anstalt vereinigt zu werden — eine Hoffnung, mit der ich mir früher eine Zeit lang in so fern wirklich schmeichelte, da unser (in mancher Hinsicht verkannter) damaliger Minister Graf Montgelas, ein eifriger und verständiger Leser Ihrer Symbolik, mehr als Einmal äußerte, welche Zierde ein Mann Ihrer Art für unsre Akademie sein würde, und die ernstliche Absicht zu haben schien, Sie noch für diese Anstalt zu gewinnen. Das hätte dann freilich auch meinem Leben in München eine andre Wendung geben können; und doch weiß ich nicht, ob ich jetzt noch wünschen sollte, es wäre geschehen, da ich fürchte, daß Ihnen Klima, Natur und literarische Umgebung vielleicht so wenig, als mir zugesagt haben würde. Dürfte nur unsere unberühmte, aber in andrer Hinsicht wahrlich nicht reizlose, vielmehr sehr angenehme Universität zu einem Mann Ihrer Art sich Hoffnung machen, dann wollte ich mich lieber einem solchen Gedanken überlassen; denn ich darf vielleicht nicht für mich blos sagen: Tecum vivere amem, sondern, wenn ich nach dem Gefühl,

*) Nach dem Concepte.

Digitized by Google

das im Anfang gleich Ihre ersten Arbeiten (in den Studien) in mir erregten, nicht zu rasch und zu eitel auf tiefere Uebereinstimmung schließe, mich rühmen, daß auch Sie gern mit mir sein würden. Indeß rechnen Sie auf mich als einen treuen, wenn auch vor der Hand eben nicht besonders thätigen Theilnehmer an allen Ihren Arbeiten. In diesem Sommersemester gedenke ich ein kleines Publicum über die Bedeutung der alten Mythologie im Allgemeinen (ohne in besondre Deutungen mich einzulassen), mit Berücksichtigung älterer und neuerer (z. B. der Hermannschen) Theorieen zu lesen und diese Vorlesungen auch etwa drucken zu lassen, als Vorläufer der zwar vollendeten, aber meinem letzten Beschluß zur Emission noch immer nicht hinlänglich gereiften Weltalter. Es ist vielleicht noch ein Rest meiner so viele Jahre unter ungünstiger und wenig anregender Aeußerlichkeit angewachsnen, noch nicht völlig, obwohl schon ziemlich besiegten Hypochondrie, die mich ängstlicher als billig macht.

Nun zum Schluß den herzlichsten Dank für Ihre reichen Geschenke (auch das 2. Heft von Proclus und den 2. und 3. Theil der Symbolik habe ich inzwischen durch Ihre Güte erhalten) und alle Ihre Freundschaft, welche, so viel mir möglich, stets zu erwidern mein eifrigstes Bestreben sein wird. Leben Sie wohl, der treuesten Hochachtung und Freundschaft versichert von

Ihrem

ganz ergebensten

Schelling.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Erlangen, d. 5. Mai 1821.

Liebster Karl!

Ich hätte Dir schon längst schreiben sollen. Früher beschäftigten mich meine Vorlesungen zu sehr, die ich ohne specielle Vorbereitung zu diesem Zweck, ohne Heft, völlig frei, oft zum Theil extemporirt halten mußte.

Digitized by Google

Dieſe Anſtrengung im Januar machte, daß ich im Februar wieder anfieng zu kränkeln, und nur mit Unterbrechungen fortfahren konnte; doch habe ich die Vorleſungen glücklich zu Ende gebracht, wurde aber auch nach deren Beendigung theils durch fortgeſetzte Arbeit, theils durch die vielen Partien, zu denen mich meine Geſundheit und der wunderherrliche Frühling in der ſchönen Gegend verlockte, immer abgehalten. Nun habe ich mich entſchloſſen, dieſes Jahr früher nach Karlsbad zu gehen, will aber nicht abreiſen ohne Dir vorher noch zu ſchreiben. Zunächſt bitte ich Dich, wegen meiner Geſundheit unbeſorgt zu ſein, welche jener ungünſtigen Umſtände ohnerachtet ſich ſtufenweiſe wieder gebeſſert und im Ganzen befeſtigt hat, auch unter den wohlthätigen Einflüſſen des hieſigen Klimas und der angenehmen Natur ſich, wie ich hoffe, immer mehr befeſtigen wird. — —

Schelling an ſeine Frau.

Erlangen, d. 22. Juli 1822.

Da ich Deine Briefe jetzt gewöhnlich Dienſtag und Donnerstag erhalte, ſo habe ich eigentlich nur am Freitag Briefe zu beantworten. Am Montag bin ich darauf eingeſchränkt, Dir Nachricht von uns zu geben. Wir befinden uns alle vollkommen wohl, die Kinder ſind gut, geſund und werden wohl und ordentlich genährt. Dies iſt alles, was ich Dir melden kann. Neuigkeiten giebt es, wie Du weißt, überhaupt jetzt nicht viele und am allerwenigſten bei uns. In dieſen Tagen werde ich meine Vorleſungen anfangen, und ergebe mich um ſo eher darein, daß Du auch den folgenden Monat noch zu Deiner Cur verwendeſt, als es mir recht lieb ſein wird, dieſe Arbeit vom Halſe zu haben, wenn Du zurückkommſt.

Wie haſt Du denn den Geburtstag unſres kleinen Lieblings gefeiert? Daß auch wir dieſes Tages nicht vergeſſen, kannſt Du denken. Ich fürchte, die Kleine wird mich nicht mehr kennen, doch iſt mir nicht bange, mich bald wieder in Gunſt bei ihr zu ſetzen. Grüße doch ja auch die gute Lina immer recht herzlich von mir, und ſage, ich meinte, ſie würde mich

Digitized by Google

wohl gar nicht wieder kennen, weil sie so lang' ausbleibe. Möchte ich doch in dieser Woche mit guten Nachrichten von Dir erfreut werden, endlich von einem entschiedenen Erfolg! Doch ist mir Wahrheit lieber, als trügerischer Trost. Ich fürchte nicht, daß der Gebrauch ohne alle Wirkung bleibe, nur ist es uns beiden natürlich zu wünschen, daß sie so weit als möglich gehe. Lebe recht wohl, Gott sei mit Dir und helfe Dir auf jede Weise. Grüße Julchen herzlich. Mit inniger Liebe

Dein

Sch.

Erlangen, d. 16. Aug. 1822.

Ich weiß nicht, durch welche seltsame Zerstreuung oder Verwirrung meiner Gedanken es geschehen ist, daß ich Dir *wahrscheinlich* — denn auch dies weiß ich nicht gewiß — am letzten Montag *nicht*, dagegen an einem ganz ungewöhnlichen Tag, am Mittwoch, geschrieben habe. So wirst Du nun wahrscheinlich zwei Briefe zugleich von mir erhalten, dagegen aber am gewöhnlichen Posttag leer ausgegangen sein. Hoffentlich hast Du Dich nicht deshalb geängstet. Heute kann ich Dir nun auch eben nicht viel schreiben, (zu gutem Glück *giebt* es auch nichts zu schreiben), denn ich muß alle Zeit auf mein Collegium wenden, das ich gestern angefangen habe — bei unsäglicher Hitze, und so daß ich nicht wenig davon angegriffen worden, daher ich zur Stärkung ein Bad genommen, von dem ich eben herkomme.

Die Freude unter den Studenten war nicht gering, als ich anschlug; der große Hörsaal ist gepreßt voll, aber natürlich auch die Luft desto drückender und dumpfer und das Lesen sehr beschwerlich. Pfaff, Rau, Döderlein, Kastner, Engelhardt, Leupoldt von den Professoren und mehrere Privatdocenten besuchen es ebenfalls. Heute ist nun dagegen der Morgen wenigstens wieder recht kühl gewesen. Möge doch der häufige Wechsel Dir und den Kindern nicht schaden. Dein gestern erhaltener Brief roch sehr stark nach Medicin, hoffentlich habt Ihr keine gebraucht. Möchte doch endlich Dein

Digitized by Google

langer Aufenthalt in Karlsbad geendigt sein! Wie froh will ich sein, wenn Du mit den Kindern recht wohl und glücklich bei uns angekommen bist! Mit dem nächsten Brief hoffe ich nun über Deine Ankunft den bestimmtesten Bescheid zu erhalten.

Leb' recht wohl, Gott sei mit Dir und unsern Kindern. Die hiesigen sind wohl. Die besten Grüße an Julchen.

Dein ꝛc.

Sch.

Erlangen, d. 30. Aug. 1822.

Dienstag kam ich Abends halb 8 Uhr zu Hause, nachdem ich mit großer Anstrengung diesen Tag noch meine Vorlesungen geschlossen hatte, um am folgenden frei von allem Geschäft Dir entgegen reisen zu können. Die Kinder kamen mir schon ausgekleidet entgegen, um sogleich zu Bette gehen zu können, sie warteten nur noch auf die Bestätigung durch Deinen Brief. Du hast es Dir selbst gedacht und also brauche ich es Dir nicht zu versichern, daß die plötzliche Abänderung, welche die früheren Briefe nicht ahnden ließen, uns nicht angenehm afficirte. Die Kinder giengen stumm zu Bette. Einen härteren Stand hatte ich nachher mit den Leuten, welche in der letzten Zeit noch die Hälfte der Nächte dazu genommen hatten, um alles in Stand zu setzen, und die behaupteten, daß sie Deiner Versicherung zufolge: in 4 Wochen werdest Du gewiß zurück sein, nun schon zum 4. mal sich die vergebliche Arbeit gemacht. Die Catharina kann ich übrigens wegen ihrer großen Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit nicht genug loben; ich wünsche, daß Du ihr einmal ein kleines Belobungsschreiben zukommen lassest.

Mir fehlte es übrigens den Abend und folgenden Morgen nicht an Zerstreuung. Von der Vorlesung aus begleitete mich Prof. Brandis aus Bonn nach Hause, der sich ungemein erfreut hatte, diese Vorlesung mit angehört zu haben, und an dem ich einen sehr liebenswerthen Mann fand. Er war vor mehreren Jahren mit Niebuhr in München und dann in

Digitized by Google

Rom). Kaum hatte mich dieser verlassen, so kam eine Deputation der Studenten, mir den Dank der sämmtlichen Zuhörerschaft zu bringen und mich zu bitten, noch diesen Abend ein einfaches Vivat anzunehmen; sie hatten unbestimmt gehört, daß ich den folgenden Tag verreise. Dieses wurde denn auch bald darauf mit so viel Feierlichkeit vollbracht, als ohne Musik und Fackeln möglich war; ich dankte wie gewöhnlich aus dem Fenster, behielt die Deputation bei mir und tractirte sie mit Wein. Kaum hatte mich diese verlassen, hörte ich eine Person die Treppe heraufstolpern, die ich an der Stimme für Wiebeking erkannte, der sich jedoch nicht lange aufhielt. Am nächsten Morgen brachte ich ihr die zwei Knaben, die sie freundlich aufnahm und beiden ein Geschenk — von Cäcilie mitbrachte. Sie gieng dann auch mit mir in unser Haus, wo sie alles frisch gescheuert und bei dem schönen Sonnenschein im besten Lichte sah, und sich nicht genug über die hübschen Quartiere in Erlangen verwundern konnte. Ich tractirte sie mit würtembergischen Trauben, von denen der Hr. Hofrath noch einige auf die Reise mitnahm. Paul, der ein gar feines physiognomisches Näschen hatte, machte, ohne Arg zu haben, die Bemerkung, sonderbar sei, Frau v. W. habe im Gesicht etwas von einer Katze oder — setzte er hinzu – wie ein Tiger. Uebrigens waren sie beide sehr freundschaftlich und freuten sich, die guten Nachrichten von Dir gleich mitnehmen zu können.

Durch Deinen gestern erhaltnen Brief bin ich nun selbst etwas mehr aufgeklärt. Die unbestimmten Ausdrücke von bedeutenden Erfolgen, oder in Julchens Brief: daß eine Lösung wirklich einzutreten scheine, konnten so wenig, als die Versicherung, daß bekannte und unbekannte Leute Dir zugesprochen haben, mich eigentlich beruhigen, zumal ich wußte, daß Julchen auch früher schon, eh' von solchen Erfolgen sich etwas zeigte, gegen dritte Personen dieselbe Sprache geführt hatte. Die bloße Meinung, ohne bestimmte Thatsachen, hat an sich keine Gränze, und Du könntest in derselben Meinung eben so gut noch den ganzen Winter dort bleiben, wozu ich Dir, zur rechten Zeit davon unterrichtet, gern die Mittel gereicht hätte. Die beiden Jungen müssen doch einmal fort, und ich könnte mich bequem mit einem Bedienten einrichten und die Leute mir vom Halse schaffen. Das Auffallendste war mir, unter den Leuten gerade Wittenbachers

Digitized by Google

nicht erwähnt zu ſehen, des Einzigen, deſſen Wort mir etwas gelten konnte. Mein Zweifel war um ſo natürlicher, als von den großen Veränderungen, die ſeit 10 oder wie Julchen ſchreibt, ſeit 14 Tagen vorgegangen ſein ſollten, in den frühern Briefen doch eine Spur ſich finden mußte. Da war aber immer nur von Stillſtand der Wirkung die Rede. Etwas Beſtimmteres erfahre ich nun durch den geſtrigen Brief, und Du wirſt meiner Verſicherung gern glauben, daß ich unter dieſen Umſtänden Deinen Entſchluß nicht anders als vollkommen billigen kann und daß ich alles Unangenehme, was Deine längere Abweſenheit für mich hat, der höchſt erfreulichen Urſache wegen gern auf mich nehme. Ich ſetze voraus, daß der Entſchluß nicht ohne Wittenbachers Rath oder doch Beiſtimmung gefaßt worden, daß Du genau ſeinen Vorſchriften folgeſt und ja nichts übertreibeſt. Das erfreulichſte und zugleich ſicherſte Zeichen Deiner Geneſung ſcheint mir Deine leichte Beweglichkeit; erhalte ſie Dir auch für die Zukunft und falle niemals zurück in jene Verdroſſenheit und Trägheit, die vielleicht ſchon Zeichen, aber gewiß eben ſo großes Beförderungsmittel des ſchon vorhandenen Uebels war. Ich habe viel von Deiner Fröhlichkeit in Karlsbad gehört, und mich ſehr darüber gefreut und nur gewünſcht, daß Du etwas davon auch in Dein Haus mitbringen mögeſt. Wenn das Karlsbad, wie ich nun feſt überzeugt bin, Dir hilft, ſo iſt die Quelle Deines Uebels von der Art, daß es immer wieder kommen, oder nie ganz aufgehoben werden wird, wenn Du nicht Deine Lebens-Maximen zum Theil änderſt und Dich entſchließeſt, auch mit Mann und Kindern künftig friſcher und freudiger zu leben.

Deine Einladung, nun ebenfalls noch nach Karlsbad zu kommen, iſt ſo freundlich als wohlgemeint. Einer Erheiterung und Zerſtreuung wär' ich allerdings bedürftig, aber ich möchte doch nicht gern die letzten ſchönen Tage des Sommers in dem unangenehmen Karlsbad vertrauern. Auch glaube ich, wird es beſſer für Dich ſein, die Cur ungeſtört von mir zu vollenden. Hätte ich Geld, ſo machte ich mit den Kindern einen Ausflug nach Stuttgart; aber daran gebricht es und ich kann nicht hoffen, meine Caſſe vor dem 20. des nächſten Monats wieder in beſſern Stand zu ſetzen, und ſelbſt einen kleineren Ausflug, etwa zu Hacker, muß ich mir

Digitized by Google

der Kinder wegen versagen, die ich nicht gern den Leuten überantworten möchte. Dessen ohngeachtet kann ich Dir durchaus nicht in dem Entschluß beistimmen, Deine Abwesenheit in diesem Fall auf bloße 14 Tage zu beschränken. Ich bitte Dich vielmehr und verlange ausdrücklich von Dir, daß Du nun wenigstens die vollen 4 Wochen dort noch aushaltest. Ich zweifle nicht, daß nun noch viel bedeutendere und entschiedenere Krisen auf dem Wege sind. Es wäre ewig Schade und nicht zu verantworten, wenn Du diese nicht abwarteteſt. Da Du jetzt (was ich übrigens billige) einige Zeit ausgesetzt haſt und dann doch wieder nur allmählich steigern wirſt (das Abnehmen vor der Abreiſe kann ich nicht zweckmäßig finden), ſo mußt Du für den vollen, auf das Aussetzen folgenden Gebrauch wenigstens noch 3 Wochen rechnen. Ich will mir für meine Person diese längere Abwesenheit gern gefallen laſſen, wenn Du nur nach Kreyßig's Ausdruck als eine ausgewechſelte zurückkommſt; und Du für Deine Person kannſt es Dir auch gefallen laſſen, da Du doch zwei von Deinen Kindern und Deine Schweſter bei Dir haſt. — Frau v. d. R. ſcheint mir doch noch lange keine Frau v. Staël zu ſein, welche in München zwar keine Aufwartung, wie Du es nennſt, aber doch den erſten Beſuch erwartete, allein dieſen ſogleich erwiederte. — Meine Vorleſungen haben (weil es Deiner kleinen Eitelkeit ſchmeichelt) einen ſtarken Eindruck gemacht und die Ermahnungen, die ich mir erlaubte den Studenten über ihre Studirart ſehr eindringlich zu ertheilen, die Wirkung nur erhöht, ſo daß mir viele noch beſonders gedankt haben. In die letzte Stunde kamen noch viele Profeſſoren, ſogar auch Bucher. Leb' nun recht wohl und ſetze Deine Cur auf's Eifrigſte und mit beſſerem Muth, Dank gegen Gott und Freudigkeit fort. Wenn einmal ein Brief ausbleibt, ſo denke nur nicht gleich, es ſei etwas Uebles die Urſache. Es iſt mir peinlich, die Tage ſo genau zu beobachten. Nochmals leb' wohl.

Digitized by Google

Schelling an Creuzer.

Erlangen, d. 3. Sept. 1822.

Was mögen Sie von mir denken, hochverehrter Herr und Freund, daß ich für ein abermaliges kostbares Geschenk, welches ein Brief vom 21. März d. J. begleitete, bis heute nicht gedankt habe? Mögen Sie also wenigstens in Bezug auf das Letzte meine Entschuldigung annehmen, welche darin besteht, daß der junge Feuerbach, dem Sie dieses Paket für mich übergeben haben, für gut gefunden, unter einem nichtssagenden Vorwande mir dasselbe erst um die Mitte des vorigen Monats persönlich einzuhändigen, wo ich gerade sehr stark beschäftigt war und keine Zeit zum Briefschreiben gewinnen konnte. Meine große Schuld gegen Sie hat sich durch die beiden Theile des Proclus und den 5. Theil der Symbolik in einem Grade vermehrt, daß ich billig zweifeln muß, dieselbe jemals abtragen zu können. Ich werde nun versuchen, mich mit Ihrer Hülfe auch in diese Institutionem theol. des Proclus hineinzuarbeiten, wiewohl ich nicht läugne, daß ich mich vor der Eintönigkeit der Darstellung und dem Dogmatischen des Vortrags einigermaßen fürchte. —

Was sagen Sie zu Hrn. Sickler? Ihre Hoffnung wenigstens, ihn durch sanfte Ermahnung ad meliorem frugem zu bringen, scheint mir nicht in Erfüllung gegangen. Ich wundre mich darüber nicht, denn so lang' und so weit ich ihn kenne, gehört er zu der Art, deren Unwissenheit nur von ihrer Unverschämtheit übertroffen wird. Mir war Paulus' Recension in so weit ganz erwünscht, als ich durch sie wenigstens von Sickler wegkomme. Was meine Erklärungen betrifft, werde ich sie gelegenheitlich, wie ich glaube, gehörig zu schützen wissen. Die Sicklerschen sind noch viel zu weitläuftig und in so fern zu gelinde behandelt, denn alle (nicht eine vielleicht ausgenommen) sind philologisch unmöglich und dem untergelegten Begriff nach theils geradezu abgeschmackt, theils in hohem Grade geistlos; auf jeden Fall, nicht wie man zu reden pflegt, sondern in der That und Wahrheit unter aller Kritik. Ich erlaube mir den Wunsch zu äußern, daß in der französischen Uebersetzung die sämmtlichen Anführungen Sickler-

Digitized by Google

scher Erklärungen wegfallen mögen; — geben Sie, verehrter Freund, nur immer auch den meinigen den Abschied!

Noch im Laufe dieses Jahres hoffe ich Ihnen meine Vorlesungen über Mythologie gedruckt übersenden zu können, durch welche sich manches Andre, aber besonders auch unsre Einstimmung und Nichteinstimmung über manche Puncte, wie ich denke, deutlicher erklären soll.

Erhalten Sie mir inzwischen Ihre Gewogenheit und freundschaftliche Gesinnung, wie ich Sie bitte, von der innigen Verehrung stets überzeugt zu sein, mit welcher ich verharre

ganz der Ihrige

Schelling.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Erlangen, d. 3. Nov. 1823.

Liebster Bruder!

Ich wollte Dir am 1. d. schreiben, um zu dem ersten Geburtstag Deines kleinen Karl, meines theuren Pathchens, mit meinen Glückwünschen nicht zu fehlen, ich wurde aber grade an diesem Tag vom Morgen bis in den Abend dermaßen mit Besuchen behelligt, daß ich nicht dazu kommen konnte. Du und Deine liebe Frau werden indeß unsre herzlichen wenn auch verspäteten Wünsche darum nicht weniger freundlich aufnehmen.

Gottlob! seit vorgestern ist die Begleiterin der Knaben zurück und hat durch ihre Erzählungen wenigstens in Etwas die Betrübnis meiner Frau gemindert, die übrigens nicht etwa blos meinen Ansichten nachgegeben, sondern den Entschluß von freien Stücken heroischer gefaßt, als nachher ertragen hat. Es ist freilich eine große Leere bei uns eingetreten, und wenn ich den traurigen Eindruck dieser in dem schlechten Boden unsrer Schulen wenig gedeihenden Pflänzchen nicht überwinden konnte, gereicht von der andern Seite der gesunde, für jede Pflege dankbare Verstand der beiden Knaben mir immer zu großer Erquickung. Sie selbst

Digitized by Google

giengen mit dem frohesten Herzen ihrer neuen Lage entgegen, Fritz mit solcher Blindheit, daß er in den Wagen ohne Abschied steigen wollte und auf die Frage einer Umstehenden, ob er denn schon der Mutter Lebewohl gesagt? mit einem Ja so! wieder umkehrte. Auch unterwegs, und dort bei der Ankunft und dem letzten Abschied betrugen sie sich gleich vernünftig und heiter; beide hatten so gute Vorsätze, daß ich nach allen Umständen und unter dem Einfluß eines gleichmäßigen, streng fortschreitenden Unterrichts in Verbindung mit einer nicht weniger folgerechten Erziehung alles Gute mir verspreche.

In dem Anerbieten, den Kindern zuweilen etwas Erquickliches zu schicken, erkennen wir das gütige Herz Deiner lieben Frau; indeß wirt es bei den strengen, sehr zu billigenden Grundsätzen über die Diät der Knaben der Frau Rectorin, in wie fern sie ihr Gesundheit sicherndes Regime dadurch gefährdet sehen könnte, wahrscheinlich lieber sein, wenn die Kinder ausschließlich bei ihrer — nicht ausgesuchten aber, wie ich allgemein versichert werde — reichlichen und zulänglichen — Hausmannskost bleiben müssen. Es ist überhaupt gut, wenn sie von allen zufälligen Beneficien, die sie bis jetzt nur allzugern sich zu Nutz machten, ab, und an das immer sich gleich bleibende Nothwendige auch in dieser Hinsicht gewöhnt werden. Ich höre zwar, daß sie auf die Frage des Hr. Rectors, ob sie ihren Hr. Onkel in St. auch besuchen dürfen? rüstig geantwortet: Ja, auf Weihnachten! Dies ist aber gar nicht unsre Meinung, einige Tage auf Ostern, wenn Du es erlaubst, sind vollkommen hinlänglich. Das Opfer, einmal gebracht, soll nun auch streng vollzogen werden; wir selbst werden sie nicht eher als frühestens nächsten Herbst wieder hierher kommen lassen. Es würde sie freilich sehr freuen, Dich und Clärchen zu sehen, da aber der Winter mit so schnellen Schritten herannaht und die Entfernung für Einen Tag doch zu groß ist, wird es wohl bis auf den Frühling anstehen müssen. —

In meinen äußern Verhältnissen hat sich seitdem eine erwünschte Veränderung insofern zugetragen, als ich Gelegenheit fand, die Stelle bei der Akademie der Künste, welche früher oder später Veranlassung geben konnte, mich nach München zurückzunöthigen, auf gute Art — nämlich

Digitized by Google

ſo, daß man mich noch darum erſuchte — und mit Beibehaltung meines vollen Gehaltes von derſelben und der ſich darauf beziehenden Penſions-Anſprüche meiner Frau und Kinder, ferner meines Ranges mit dem (bei uns höheren) Titel eines geheimen Hofraths abgeben zu können. Auf dieſe Art ſtehe ich nun völlig frei da und das erſte Mal nach langer Zeit wieder auf rein literariſchem Boden. Die Veranlaſſung gab der Wunſch des Kronprinzen, durch jene Stelle einen tüchtigen Künſtler, meinen Freund Wagner (Vſ. des äginetiſchen Berichtes) nach Bayern zu ziehen. Vielleicht hätte ich in einer Beziehung noch ausgezeichneteren Vortheil aus dieſem Umſtand ziehen können; allein ſo etwas iſt ganz gegen meine Geſinnung und den Charakter, den ich immer zu behaupten geſucht habe. Ich war nur froh, auf ſo gute Art loszukommen und in meiner gegenwärtigen, mir bei Weitem mehr als jede andre zuſagenden Lage geſichert zu werden. Ich ſchreibe Dir die Umſtände, weil man wegen des zufälligen Zuſammentreffens in den Zeitungen dieſen Vorgang mit des bekannten Weiller's Ernennung zum Gen. Secr. d. Akad. d. Wiſſenſch. in unrechte Verbindung bringen könnte. Wenn ein Zuſammenhang ſtattfindet, ſo iſt es der umgekehrte, daß dieſer, der in ſeiner Unwiſſenheit und plumpen Unverſchämtheit ſich immer als Rival von mir betrachten zu können glaubte, und auf dieſe Art — immer mir nach — aus einem Schul-Rector erſt Mitglied der Akademie, dann Ordensritter und Director geworden war, als ich den höheren Titel erhielt, ihn auch für ſich forderte und, da es lächerlich war, dergleichen einem Schullehrer zu ertheilen, bei dieſer Gelegenheit zugleich Gen. Secr. der Akademie wurde. Da übrigens, wie hieraus erhellt, die Ausländer in M. immer mehr bei Seite geſchoben werden und es möglich war, daß ein ſolcher im Kopf vernagelter, jeder claſſiſchen Bildung ermangelnder Menſch Männern wie Roth, Thierſch u. a. vorgezogen wurde, ſo habe ich mir um ſo mehr Glück zu wünſchen, mich bei Zeiten fortgemacht zu haben. Dieſe Ernennung gehört ausſchließlich dem Grafen v. Thürheim, die Verhandlung wegen meiner Sache, die ſchon vor Jahr und Tag angefangen hatte, wurde noch von Hrn v. Zentner (jetzt Juſtizminiſter) geführt und zu Ende gebracht. — —

Digitized by Google

Schelling an Victor Couſin.

Erlangue, le 1. Avril.

Monsieur,

je saisis volontiers l'occasion, qui se présente, de me rappeler à Votre souvenir — j'avais toujours esperé que Vous prendriez Votre retour par la Franconie. On est allé jusqu'à faire des recherches sur Votre séjour à Munich, et on en est venu jusqu'à moi; Vous pensez bien, quelle a été ma réponse. Je viens de voir une critique du 1er volume de Votre Platon. Que fait Votre Proclus? j'en dois le 1er et le 4me vol. à Vos bontés. —

Le porteur de cette lettre est Mr. K ϕ p p, Professeur de phi los. à l'université d'Erlangue, désirant faire Votre connaissance; je n'ai pas besoin de Vous le recommander, c'est un homme parfaitement instruit, possédant tous les moyens de la science et surtout tres initié dans les abstrusions de Mr. Hegel. Je serai bien charmé d'avoir pour moi quelques notices sur Votre situation et Vos travaux. Quant à moi, il Vous dira que je me porte assez bien, mais il ne Vous saura rien dire sur les idées qui m'occupent, parcequ'en général et par principe je suis fort peu communicatif; c'est pourquoi aussi j'ai arrêté le cours de mes leçons publiques jusqu'à la publication de mes ouvrages. J'espère sous peu Vous faire parvenir le 1er vol. de mes leçons sur la Mythologie, le 2de et le 3me le suivront immédiatement. Cet ouvrage méritera d'exciter Votre attention particulière, je présume même, que sous cette forme les idées, qu'il contient, pourraient s'introduire en France.

Je Vous salue avec attachement et amitié.

Schelling.

Digitized by Google

Erlangue, le 16. Avril 1826.

Mon cher et excellent ami, je viens de recevoir en même temps Votre lettre du 7me et la Préface aux Fragmens philosophiques; toutes les deux m'ont fait un vrai et grand plaisir, à l'exception près de ce que Vous dites des contrariétés, qui entravent Vos travaux. N'en soyez pas impatient, Vous dont l'ame a reçu la trempe de l'héroïsme; des fatalités peut-être encore plus accablantes, puisque ma santé est toujours affectée, m'ont empêché également d'achever des travaux hautement demandés; j'y suis cependant, et je peux Vous annoncer avec assurance la publication prochaine du 1er volume de mon ouvrage sur la Mythologie, qui frayera la route à bien des autres. —

Vous me demandez des conseils! Eh bien, je ne peux que Vous dire: Continuez! Vous avez tout-à-fait saisi l'idée du vrai système, peut-être que le chemin, que Vous Vous êtes proposé de suivre, est un peu plus long qu'il ne faut au fond, mais enfin quelque que soit la méthode, qui la première parviendra à faire sortir des ténèbres et paraître au monde ce système unique et universel, toujours pour avoir tout fait, on sera obligé de faire ce que vous pensez à faire, d'éclairer l'histoire de la philosophie par ce système et v. v. de démontrer ce système par l'histoire entière de la philosophie. Je suis aussi tout-à-fait de Votre avis sur l'impossibilité, où l'on est, de faire revenir le temps moderne de la route de l'empirisme, qu'il a suivi avec tant de constance et de succès. C'est à la verité une pitoyable pusillanimité ou un singulier excès de modestie, qu'en France comme en Angleterre de ce vaste empire de l'empirisme la philosophie n'ait cru pour elle — et se soit laissée borner à ce pauvre domaine des observations minucieuses et stériles dites psychologiques.

Malgré cela — vouloir rappeler ces peuples de cet empirisme, ce serait vouloir leur commander un mouvement rétrograde; ce

Digitized by Google

n'est pas à eux de reculer, mais c'est à nous autres Allemands, qui depuis l'existence de la philosophie naturelle sommes sortis de cette triste alternative d'idées creuses d'une métaphysique sans base, dont on a toute raison de se moquer, et d'observations minces et arides d'une psychologie infructueuse — c'est à nous, dis-je, et à ceux, qui nous comprennent, à pousser le système universel — partant lui-même d'un premier principe, qui à cause même de son objectivité ou positivité absolue ne se laisse connaître qu'a posteriori — jusqu'au point, où il doit se confondre avec cet empirisme reconnu à si juste titre et ne former avec lui qu'une seule masse, dés lors irrésistible et inébranlable. —

Je Vous ai tantôt parlé des Allemands, mais à dire le vrai, on est encore bien loin de comprendre en Allemagne ce que par ex. Vous — Vous avez deviné avec tant de sagacité; il y a au contraire, qui croient nous aider et nous corriger en ramenant tout à un Wolfianisme in der höheren Potenz. Je me flatte, qu'au point où Vous êtes mon travail sur la Mythologie Vous doit singulièrement convenir, je Vous le ferai tenir dés le moment de la publication. Je Vous rends bien des graces des soins, que Vous Vous chargez de prendre de l'introduction de cet ouvrage en France, il y a déjà plusieurs années, que pour la traduction ou plutôt pour la redaction française je m'en suis remis à Mr. Pictet; Vous m'obligerez bien en l'aidant de Vos conseils. Oserai-je Vous charger de mes remerciments profonds pour Mr. Guigniaut, qui m'a fait l'honneur de me faire présent de son travail sur Mr. Creuzer; je l'ai lu avec admiration, et j'ai tâché d'en profiter pour mon travail autant qu'il était possible. S'il ne semblait pas trop de présomption à le dire, je serai bien tenté de prier Mr. Guigniaut, de différer son Discours préliminaire jusqu'à la publication au moins du 1er vol. de mon ouvrage, ce serait peut-être lui épargner un double travail, puisque la Philosophie de la Mythologie, que j'y donnerai, diffère totalement de toutes les théories adoptées jusqu'ici, et même de celle de Mr. Creuzer. C'est

Digitized by Google

au plus tard dans trois mois, que je pourrai lui envoyer ce 1er volume. Je Vous remercie encore de Votre Proclus et de Votre Prospectus de l'édition de Des Cartes. Il m'a paru digne de Vous.

Adieu, mon cher et vaillant ami, croyez toujours que tout ce qui vient de Vous et qui Vous regarde me tient à coeur et que je n'ai pour Vous d'autres sentiments que ceux de la plus parfaite amitié.

Schelling.

Schelling an Neander.

Erlangen, d. 8. Nov. 1826.

Hochverehrter Herr Doctor!

Nächst der Freude, längere Zeit Ihres erhebenden und belehrenden Umgangs in Karlsbad genossen zu haben, konnte mir nichts Angenehmeres widerfahren, als ein so willkommnes Zeichen Ihres gütigen Andenkens zu erhalten, wie Ihr Brief vom 26. Sept. und die ihn begleitenden Schriften über die Hypsistarier mir gewesen. Leider habe ich im vergangenen Monat unter fortdauernden Abhaltungen und unbeliebigen Zerstreuungen nicht die Zeit gefunden, diese beiden so gelehrten und scharfsinnig gedachten Schriften mit der gehörigen Ueberlegung zu lesen, und so blieb denn auch meine Antwort verschoben, weil ich, um nicht mit bloßen allgemeinen Worten zu danken, auch über den Inhalt so interessanter Schriften Ihnen zu schreiben wünschte.

Denn obgleich, was die Hauptsache betrifft — die ursprüngliche Existenz eines der eigentlichen Vielgötterei vorausgegangenen, aber doch mit Sabäismus versetzten Monotheismus — ich damit ganz einverstanden bin, ja dies selbst die ipsissima verba eines schon vor vier Jahren von mir gehaltenen öffentlichen Vortrags über die Bedeutung der Mythologie sind: so fand ich doch in der Anwendung dieser Idee auf die Hypsistarier verschiedne Bedenken, insbesondre kann ich nicht glauben,

Digitized by Google

daß die Werke ὑπ' εἰδώλοις κ. τ. λ. p. 9. der lat. Abh. mit Herrn Böhmer auf die Hypſiſtarier als ſolche bezogen werden können. Denn 1) im Zuſammenhang mit der Erzählung von der Mutter (S. 8. der deutſchen Schrift) kann ich in den Worten ὑπ' εἰδώλοις παρος ἦεν ζώων, nur die Erwähnung eines äußern Umſtandes (mit Ullmann, deſſen Argumentation l. c. ich in ſo weit ganz beiſtimme), und nicht eine Andeutung ſeines ſpecifiſchen oder individuellen Glaubens, ſondern nur der allgemeinen Kategorie finden, nämlich daß er im Heidenthum geboren worden und als Heide gelebt habe, wie wir von Arnold v. Brescia und andern frühern Zeugen der Wahrheit ſagen könnten, ſie haben im Pabſtthum gelebt, und von Johann Taulerus, er ſei ein Papiſt geweſen, ohne damit im Geringſten ſeine individuelle Denkweiſe ausdrücken zu wollen. Eine ganz falſche Stellung ſcheint mir (aufrichtig zu ſagen) p. 9. der Sache gegeben, wenn es heißt: Ex quo cognoscendum, eundem, quum Hypsistariorum numero esset adhuc adscriptus, numina statuisse fictitia. Grad' umgekehrt, ſo lang er Heide war, war er Hypſiſtarier, er hörte erſt auf Hypſiſtarier zu ſein, als er Chriſt wurde. — 2) Sollte der Ausdruck: ὑπ' εἰδώλ. κ. τ. λ. auf den Glauben des Manns als Hypſiſtarier gehen, ſo wäre der Ausdruck gewiß unangemeſſen und nach Hrn B's. eigner Vorſtellung von den H. zu ſtark: ὑπ' εἰδ. ζῆν = δουλεύειν τοῖς εἰδ. Für eine ſo bedingte Anerkennung ohne allen Cultus wäre nie das ὑπό gebraucht worden. Daß von gottähnlichen, aber durchaus nicht verehrten Weſen je der Name εἴδ. gebraucht worden, erlaube ich mir um ſo mehr zu bezweifeln, als dies eine rein theoretiſche Vorſtellung (ohne alle praktiſche Bedeutung) iſt, welche ja auch im A. T. herrſcht, wie der Gebrauch des Worts אֱלֹהִים von den Engeln zeigt — noch mehr unter den Juden; denn was fehlt z. B. dem Metatron zu einem untergeordneten gottähnlichen Weſen? — 3) Endlich wenn εἴδ., wie Hr. B. will, numina fictitia überhaupt bedeutet, ſo heißt in der Hauptſtelle p. 6. τὰ εἴδ. ἀποπεμπόμενοι, numina fictitia (nicht adorationem numinum fict.) rejicientes, und unmöglich iſt dann, daß von eben denſelben, als ſolchen, geſagt werde, ſie haben ὑπ' εἰδώλοις gelebt. Hätten ſie außer dem ὕψιστος andre

Digitized by Google

Götter gelehrt, so würde da, wo jetzt *τιμῶσι τὸ πῦρ καί τὰ λύχνα* steht, statt des bloßen usus ignis et lucis in cultu sacro, vielmehr jenes erwähnt sein. Mit weit größerer Sicherheit als aus dem *ὑπ' εἰδ. ζῆν* auf die Anerkennung, könnte hieraus vielmehr auf die Nichtanerkennung von andern gottartigen Wesen geschlossen werden. Es gäbe, meines Ermessens, nur Ein Mittel, den Widerspruch hinwegzuschaffen, nämlich: *τὰ εἴδωλα* in seinem genaueren Sinn zu nehmen, wo es nicht numina fictitia überhaupt, sondern blos bildlich verehrte (also freilich auch nicht die bloßen Bilder) — oder mit andern Worten: wo es blos die concreten nicht aber auch die allgemeinen Götter (Elemente, Sterne) bedeutet; ein Sprachgebrauch, der durch die p. 97. angeführte Stelle des Epiphanius nicht widerlegt wird. Denn wenn er von den Magusäern sagt: *εἴδωλα μὲν βδελυττόμενοι εἰδώλοις προσκυνοῦσι, πυρὶ καὶ σελήνῃ καὶ ἡλίῳ*, so ist dies vielmehr ein Beweis, daß zwar Epiphanius zwischen wirklichen Gegenständen, dergleichen z. B. das Feuer ist, und blos bildlichen (wie die griechischen Götter waren), keinen Unterschied macht, wie denn in Bezug auf die wahre Religion auch kein Unterschied ist, und beide für *εἴδωλα* erklärt — aber zugleich, daß sonst oder anderwärts unter *εἰδώλοις* blos Götter der letzten Art verstanden wurden. Wollte man den Widerspruch zwischen dem: *τὰ εἴδ. ἀποτεμπ.* und der Annahme, daß sie untergeordnete Götter geglaubt, auf diese Art hinwegschaffen, so müßte dann a) bei dem *τιμῶσι κτλ.* doch mehr verstanden werden, als Hr. B. will, nämlich eine wirkliche dem Feuer und den Lichtern (letztern nicht als Abbildungen und *εἰδώλοις*, sondern als reellen Erscheinungen der himmlischen Lichter) erwiesene — nicht grade Anbetung aber doch religiöse Verehrung, wie der Katholik das Weihwasser z. B. nicht anbetet aber doch religiös verehrt; b) hätte man denn doch damit nur erst die Freiheit gewonnen, den Hypsistariern die Anerkennung subalterner Quasi-Götter zuzuschreiben, aber in dem *ὑπ' εἰδ. ζῆν* müßte denn doch das Wort *εἰδ.* auch jene genauere Bedeutung behalten und daher nicht auf den Glauben der Hypsistarier als solcher bezogen werden. Vergleiche ich aber 4) vollends die Stelle des nyssenischen Gregorius p. 10, so scheint es mir ganz unmöglich, daß irgend ein Kir-

Digitized by Google

chenvater von einer Secte, die gottähnliche Wesen in irgend einem Sinn, der sie noch εἴδωλα zu nennen erlaubte, anerkannte, so gesprochen, daß er von ihr gesagt hätte, was sie von den Christen unterscheide, sei, daß sie zwar den höchsten Gott aber nicht als Vater anerkennen; denn dies würden wir kaum von den Muhammedanern, die sich noch durch ganz andre Dinge von den Christen unterscheiden, wir würden es aber unbedenklich von den Juden oder den modernen Theisten sagen. Diese Stelle erhebt die Hypsistarier in meinen Augen zu dem Range reiner Theisten. Ich will damit nicht die Möglichkeit ausschließen, daß sie in blos speculativer Beziehung das Dasein untergeordneter gottähnlicher Wesen nicht läugneten und dadurch den Massalianern ähnlich wurden (mehr als das bloße Läugnen oder gleichgültige Zulassen drückt das von letzteren gebrauchte: θεοὺς μὲν (sc. εἶναι) λέγοντες nicht aus); nämlich beide, als eine bloße αἵρεσις des Heidenthums, hatten nicht das Interesse, welches die Christen hatten, gegen Gott vergleichbare Wesen in jedem Sinn zu kämpfen. Wie ganz blos speculativ — ohne alle religiöse Bedeutung aber dies bei ihnen war, erhellt daraus, daß Gregor, wo er das Heidnische in ihnen nachweisen will, nichts Andres als das Feuer und die Lichter anzuführen weiß, die sie auch wohl dem ὕψιστος als Vater der Lichter anzünden konnten. Eben dies blos Speculative scheint nicht zu erlauben, sie so ferner von jenem uralten, sehr reellen und sehr praktischen Sabäismus abzuleiten, wozu auch die Hauptstelle: ἐν δυοῖν — — — συνετέθη keine Veranlassung giebt. Das einzige zu Gunsten jener entfernten Herleitung wäre die Stelle des Kyrillos p. 68, aber ich würde großes Bedenken tragen, derselben eine historische Geltung zuzugestehn. Denn da er grade die Hauptsache, die von den ältesten θεοσεβεῖς, Jethro, Melchisedek u. s. w. angeführt wird, daß sie — τάχα που — auch andre Götter — nämlich die vornehmsten Schöpfungswerke, Erde, Himmel, Sonne, Mond zu ihm (Gott) gerechnet — von den spätern θεοσεβεῖς nicht wiederholt, sondern nur das Allgemeine wieder sagt, was Gregor schon von den Hypsistariern gesagt hatte, daß sie ein Mittleres zwischen Judenthum und Hellenenthum (eigentlichem Heidenthum) seien, so erhellt daraus blos, daß Kyrillos, in der Verlegen-

Digitized by Google

heit, ſie nicht gradezu als Heiden und doch auch nicht als Juden oder Chriſten anſprechen zu können, den Ausweg ergreift, ſie mit jenem Heidenthum vor dem eigentlichen Heidenthum zu vergleichen, um ihnen auf dieſe Art doch einen Platz unter den Heiden geben zu können. Dieſe Combination des Kyrillos kann aber uns keine Nothwendigkeit auferlegen, die θεοσεβεῖς grade durch eine wirkliche Abſtammung von jener uralterthümlichen Religionsweiſe zu erklären, und noch viel weniger, dieſen Schluß auf die Hypſiſtarier auszudehnen, die wir alle Urſache haben für reine Theiſten zu halten. Wie ſie aber übrigens eigentlich zu erklären ſeien, und wie ich mir die Entſtehung dieſer unter ſich analogen Secten, der Hypſiſtarier, der Maſſalianer und der θεοσεβεῖς denke, iſt theils noch zu unreif, theils würde es hier zu weit führen. Ich erſchrecke ohnedies, indem ich gewahr werde, wie viel ich Ihrer Geduld ſchon zugemuthet. Sehen Sie dieſe Weitläuftigkeit wenigſtens als einen Beweis an, wie wichtig mir alles iſt, was von Ihnen kommt, und als eine Art meinen Dank dafür auszudrücken, daß ſie mich auf dieſe intereſſanten Secten aufmerkſam gemacht haben, die ſich an einer Stelle meiner demnächſt erſcheinenden Schrift, wo ich bereits der Coelicolarum des Cod. Theod. erwähnt hatte, wofern es die Zeit erlaubt, noch wohl werden anſchließen laſſen.

Bei meiner Zurückkunft fand ich den 2. Theil Ihrer Kirchengeſchichte; dieſe wird meine erſte Lectüre ſein, ſo wie ich Zeit gewinne, und ich freue mich zum voraus beſonders der weitern Entwicklung Ihrer Anſicht von den Gnoſtikern und Ihrer Einladung, Ihnen darüber zu ſchreiben. Ich lebe gegenwärtig leider in großen äußern und innern Beunruhigungen. Bitten Sie für mich, daß ſie bald von mir genommen und ich dadurch fähig werde für die Vollendung der Arbeit, die wenigſtens meiner Intention nach nur Ein Ziel hat — den Herrn.

Leben Sie recht wohl, theuerſter Herr und Freund, wenn Sie dies meiner Empfindung für Sie entſprechende Wort von mir annehmen wollen. Mit inniger Verehrung und herzlicher Liebe

der Ihrige

Schelling.

Digitized by Google

N. S. Die beiden Schriften, deren Sie mir zu lieb offenbar ſich ſelbſt auf einige Zeit beraubt haben, werde ich mit der erſten Gelegenheit zurückſenden.

Schelling an ſeinen Bruder Karl.

Erlangen, d. 6. Juni 1827.

Liebſter Bruder!

Da es ſeit einigen Tagen entſchieden iſt, daß ich dieſen Herbſt Erlangen verlaſſe, ſo wollte ich nicht ſäumen, Dir Nachricht davon zu geben. Der König hat mich durch Decret von Villa Colombella d. d. 11. Mai zum General-Conſervator der wiſſenſchaftl. Sammlungen des Staats (ohngefähr was Kielmayer in Stuttgart iſt, Vorſtand der einzelnen Conſervatoren der Bibliothek, des Antiquarium, der naturhiſtoriſchen Sammlungen ꝛc.) mit einem Geſammtgehalt von 4500 fl. ernannt, wozu, inwiefern es den Anſchein hat, daß ich auch zum Vorſtand der Akademie gewählt werde (dies jedoch als noch ungewiß blos unter uns!), noch 500 fl. von dieſer Seite kommen würden. Ich habe mich bei dieſer ganzen Verhandlung abſolut paſſiv verhalten und mehr ablehnungsweiſe als irgend etwas ſuchend. Nach den Verhältniſſen, in welchen ich das Glück hatte, zu dem König ſchon als Kronprinz zu ſtehen, hätte es ſich wohl gebührt, ihm zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen; ich unterließ es abſichtlich und habe mich ihm nicht eher genähert, als da er im vorigen Sommer nach Nürnberg kam, wo ich aber ſeine Anträge ſchon hatte. Da ich hier keine Ausſicht hatte, in eine ordentliche Stelle einzurücken oder einen beſtimmten Beruf zu erhalten, und ich übrigens bei dem Punct, zu welchem ich wiſſenſchaftlich gelangt bin, einen ſehr natürlichen Drang empfand, auch als Lehrer wieder zu wirken, ſo konnte höchſtens meine Geſundheit im Wege ſtehen. Dieſe hat ſich indes ſeit einem Jahr um vieles verbeſſert, und das Klima von Erlangen war eben auch nicht ganz vortheilhaft für mich.

Digitized by Google

Gewiß würde ich 100 Fuß über dem Meere mich besser als 1600 F. befinden; da ich indes dazu keine Aussicht habe, so schien mir der Unterschied zwischen 1000 und 1600 nicht so bedeutend. Auch die Rücksicht auf meine Kinder mußte ein Gewicht in die Wagschaale legen. Außerdem hat sich durch die Regierungsveränderung so vieles Andere zum Vortheil verändert, so viele schlechte Subjecte sind entfernt, andre hat der Tod weggenommen, daß es fast ganz neue Verhältnisse sind, in die ich eintrete. Aber vor allem war ich es dem König, dessen Absichten, sage man was man wolle, die großherzigsten und edelsten sind, der mir ein von meiner Seite unverdientes, fast rein persönliches Vertrauen schenkte, ich war es der Sache, und zwar grade in dem Verhältnis, in welchem allerdings Manches schief und verkehrt zu gehen drohte, schuldig, dem nicht gesuchten, ja nicht gewünschten Rufe mich nicht zu versagen. So wie sich Alles ohne mein Zuthun, ja eigentlich gegen meinen Willen gemacht hat, darf ich es als göttliche Fügung ansehen, und kann daher mit vollem Vertrauen auf göttliche Hülfe und Schutz der neu eröffneten Laufbahn folgen. — —

Dein

treuer Bruder

Fritz.

Schelling an Schubert.

Erlangen, d. 7. Juni 1827.

Gott sei Dank, liebster, theuerster Freund, daß wir endlich Nachrichten von Dir selbst und zwar so erfreuliche erhalten haben. Am zweiten Tag nach Deiner Abreise, wo der Regen, wie heute, fast unausgesetzt vom Himmel strömte, wollte uns fast der Muth für Dich sinken und wo eins dem andern begegnete, sagte es wehmüthig auf den Himmel deutend: Aber Schubert!! Nun heißt es recht: post nubila Phoebus, Du hast die Freude der Menschen an Dir gesehen, die Größe Deines Berufs an den ersten Wirkungen schon erkannt, und Deine Freude wird immer größer werden; ich halte die bayerische Jugend für höchst empfänglich, dank-

Digitized by Google

bar aufnehmend das ſtärkende und erhebende Wort, dabei fröhlich und heiter ohne das duckmäuſeriſche Weſen, das hier dem Lehrer die Bruſt beengt, denn noch iſt ihr nichts weiß gemacht worden. Wie mag ſie ſich erquicken an dem lebendigen Wort, das holdſelig von Deinem Munde ſtrömt! Aber auch alles Andre wird ſich zu Deiner vollen Zufriedenheit geſtalten. Ich habe guten Grund zu glauben, daß die erhaltenen Verſicherungen keine leeren Verſprechungen und ernſtlich gemeint ſind. Was das Cabinet betrifft, ſo denke unter der gegenwärtigen Unluſt nur an die künftige Freude, wenn es, wie das hieſige, als Dein Werk daſteht; Niemand wird ſagen können, daß Dir ein Andrer vorgearbeitet, außer im ſchlechten Sinn.

Ich kann Dir aufrichtig verſichern, Geliebter, jetzt erſt bin ich ſelbſt gewiß, daß ich nach München kommen werde, verſteht ſich auch jetzt noch ſo Gott will. Denn auch, als ich hörte, daß der König ſchon den Antrag genehmigt und der nächſte Courier das Decret bringen werde, hielt ich für möglich, daß noch irgend ein deus ex machina dazwiſchen trete; ja es war etwas in mir (ich will es nicht loben), das ſich, wenn auch nicht mir damit ſchmeichelte, daß es ſo kommen würde. Nun es aber entſchieden iſt, bin auch ich innerlich ganz entſchieden, froh und entſchloſſen, mit ganzer Seele für den künftigen Beruf. Denn Gott weiß, daß ich nichts geſucht, nichts dafür, viel mehr dagegen gethan; und ſo darf ich es als Gottes Willen anſehen, und auf dieſe Gewißheit hin kann man ſchon auch manche Unannehmlichkeit wagen, ſicher ſie äußerlich und innerlich zu überwinden.

Jetzt wird die Wohnung allerdings eine ernſtliche Angelegenheit. Das Ungeſuchte und doch unſern Wünſchen, wieder Nachbarn von Euch zu ſein*), ſo ganz Zuſagende der von Ringseis vorgeſchlagnen (danke ihm herzlich in meinem Namen!) macht mich faſt unbedingt geneigt, ſie anzunehmen. Auf die Größe kommt es nicht ſowohl an, als auf die Lage der Zimmer gegen einander, ob nämlich ein ſtilles, gehörig iſolirtes Zimmer für mich darin iſt; ferner auf die Richtung gegen die

*) In Erlangen hatten ſie einander gegenüber gewohnt.

Digitized by Google

Sonne, die Du mir ja mathematisch genau angeben kannst, und ob in den untern Stock ein Strahl Lichtes dringen kann; denn ich bin ein gar so großer Freund des Lichts, daß mir auch Hrn. v. Baader's gedruckte Vorlesungen per contrarium gewiß mehr Freude gemacht haben, als Dir die mündlichen; ich weiß nicht, ob ich noch viel solcher Freunde in München finde, wenn es nur lauter solche sind, werden sie mir den Schlaf gewiß nicht verkümmern. — Es hat mich recht gefreut, was Du mir von Cornelius geschrieben, womit auch Kopp's Aeußerungen übereinstimmen. — —

Nun, Geliebter, Theurer, erhalte sammt Deiner lieben Frau uns die freundliche Gesinnung, daß wenn wir hinkommen, wir in dieser Hinsicht Alles beim Alten finden. In der bedeutenderen, aber darum auch nur um so bedenklicheren Lage, in der wir uns beide finden werden, wo der Wind leicht und oft aus allen Ecken zugleich bläst, daß man Mühe hat, sein Schifflein im richtigen Gange zu erhalten, wird es uns beiden gut sein, wenn jeder im andern einen treuen, aufrichtigen Freund findet. Gott segne Dich, und lasse Dich auf dem hohen Leuchter, worauf er Dich gesetzt, fort und fort und immer heller leuchten, als ein Licht, das zu Vieler Erleuchtung und Erwärmung bestimmt ist, durch keinen Höllen-Qualm zu dämpfen oder zu verdüstern. — —

Nochmals herzliches Lebewohl von

Deinem
treuen Freund
Schelling.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Erlangen, d. 12. Juni 1827.

Liebster Bruder!

— Es ist mir sehr angenehm, daß Du Dich mit meinem Entschluß, dem Ruf nach München zu folgen, zufrieden bezeigt. Ich habe mich von Position zu Position vertheidigt, aber dem entschiedenen Wunsche des Königs, der mir einige Mal selbst eigenhändig darüber geschrieben und sich

Digitized by Google

auf die edelste Weise in jeder Hinsicht gegen mich erzeigt hatte, mußte ich mich ergeben. Ich hoffe auch zu Gott, dessen Willen ich in der Sache erkennen muß, da es eigentlich ganz gegen meinen anfänglichen Willen und gegen meinen bis zu Ende fortwährenden Wunsch so gekommen, daß er mich dabei nicht verlassen werde. Die Verhältnisse sind freilich in manchen Hinsichten sehr heikelich und bedenklich, aber eben darum auch groß, bedeutend und wichtig genug, daß ich für Pflicht halten mußte, mich ihnen, da ich sie nicht gesucht hatte, nicht zu entziehen, und aus eben jenem Grunde auch mit Gottes Hülfe auf eine große und bedeutende Wirkung rechnen darf. Es ist gewiß der Mühe werth, unter solchen Verhältnissen öffentlich, frei und laut sprechen zu dürfen, und vor einer so zahlreichen und empfänglichen Jugend, der sich ein zum Theil nicht minder empfängliches Publicum anschließt, als Docent wieder aufzutreten. Auch ist, so viel ich erfahren kann, unten den Wohlmeinenden die Freude, daß ich den Ruf angenommen habe, so allgemein, daß ich mit einiger Bemühung von meiner Seite, unter göttlichem Beistand nicht zweifeln darf, erwünschte Anerkennung zu finden. Ueberdies fühle ich auch schon den Professor-Geist wieder mit Macht über mich kommen, der sich hier gar nicht recht einstellen wollte; den Unterschied macht unstreitig das Amt und der Beruf. Ich konnte zwar hier dociren, aber es war keine Pflicht; unwillkührlich kam ich mir dabei vor, wie einer, der sich produciren will und etwa ein Concert giebt. Auch machte es ebendieses mir schwerer, zum Gewöhnlichen und zu den Anfangspuncten hinabzusteigen, wozu man sich doch entschließen muß, um mit Nutzen und verständlich zu lehren.

Es hat sich auch alles Andre so von selbst und ungesucht gemacht, daß ich ebenfalls gestern Abend schon Nachricht wegen einer mir ganz gemäßen, gesunden Wohnung ganz in der Nähe unsrer bisherigen hiesigen Nachbarn (Schuberts) erhielt. — —

Empfiehl uns den verehrtesten Anverwandten insgesammt angelegentlichst und grüße Clärchen zärtlichst von uns; auch Beaten.

Dein

treuer Bruder

Fritz.

Digitized by Google

Schelling an seine Söhne in Nürtingen.

Erlangen, d. 17. Juni 1827.

Lieber Paul!

Dein ausführlicher Brief hat uns große Freude gemacht. Aber noch größere, daß Du, Gott sei Dank! so leicht und schnell die böse Krankheit überstanden. Der gütige Herr Rector hat so treulich für Dich gesorgt, daß er selbst Deinetwegen und mit Dir nach Urach gegangen ist; erzeige ihm dafür in allen Stücken, durch Fleiß und gutes Betragen, fortwährend kindliche Dankbarkeit. Es ist mir nun ein großer Stein vom Herzen, daß ich Dich, wenn Du das Haus und die väterliche Leitung des bisherigen theuren Lehrers verlassen mußt, doch wieder geistig und leiblich wohl versorgt und berathen weiß. Du wirst Dich freilich im Anfang sehr zusammennehmen müssen, um mit den Andern gleichen Schritt zu halten. Du wünschest die Hagersche Ausgabe des Homer, ich kann sie Dir wohl verschaffen und will sie Dir schicken, wenn es Hr. Rector gut findet. Denn übrigens glaube ich kaum, daß es Dir in Urach wird verstattet werden, Dich dieser Ausgabe in der Stunde zu bedienen. Zu diesem Ende wirst Du wohl thun, Dir die Tauchnitzische Ausgabe zu kaufen; laß sie aber gleich recht gut und fest binden. Zur Vorbereitung und ersten Hülfe, bis Du mit den Homerischen Formen und Redensarten mehr vertraut bist, wirst Du dann immer den Hagerschen Homer brauchen können, und, wie gesagt, will ich Dir ihn schicken, wenn es Hr. Rector zweckmäßig findet.

Wir sind Gottlob diesen Frühling hindurch unausgesetzt, kleine Zufälle abgerechnet, wohl geblieben. Nur klagen Deine Geschwister sehr, daß dieses Jahr die Kirschen durch den Raupenfraß fast in der ganzen hiesigen Gegend zerstört worden sind, und die häufigen und starken Regengüsse hindern manche Vergnügungen im Freien. Die gute Tante hat uns für einige Wochen verlassen, um ihre Freundin in Augsburg zu besuchen. Daß wir nun gewiß nach München gehen, hat Dir, wenn ich nicht irre, die Mutter schon geschrieben. Ich trenne mich freilich ungern

Digitized by Google

von der Stille meines bisherigen Lebens und den Annehmlichkeiten des hiesigen Aufenthalts; aber ich konnte dem Willen unsres Königes nicht widerstehen. Für Euch, liebe Kinder, wird diese Veränderung, wie ich hoffe, nur vortheilhaft sein, zunächst daß, wenn Du nach Urach und der liebe Fritz nach Blaubeuren kommen sollte, die Entfernung von München, wohin wöchentlich von Ulm ein Eilwagen abgeht, noch kleiner ist als von Nürtingen nach Erlangen. Ich hoffe auch, Euch, liebe Kinder, vorher noch auf die eine oder andre Weise zu sehen; denn ob wir Euch gleich diesen Herbst nach München können kommen lassen, ist vor jetzt ungewiß und hängt von Umständen ab, die ich selbst nicht bestimmen kann. Für den Herbst seid Ihr aber zum Voraus schon von dem Onkel in Neustadt eingeladen, wenn es nicht etwa möglich ist, daß Du gleich nach Urach gehst, um während der Vacanz noch einige Vorbereitung zu erhalten.

Lebe recht wohl, lieber Paul, und empfiehl uns auf's Herzlichste dem verehrten Herrn Rector und der theuersten Frau Rectorin.

Dein

treuer Vater.

Sch.

Lieber Fritz!

Wir haben es sehr bedauert, daß Du von der Krankheit so hart bist angegriffen worden. Gott sei Dank, der Dir geholfen und Dich uns erhalten hat! Nächst Gott gebührt der größte Dank den würdigen Pflege-Eltern, die Dich mit der Treue und Sorgfalt wahrer Eltern, zum Theil mit Hintansetzung Ihrer eignen Gesundheit, in dieser Krankheit gewartet und gepflegt haben; sodann dem lieben Onkel, der, unangesehn seiner vielen und anstrengenden Arbeiten zu Hause, Dir zu Hülfe gekommen und eine ganze Nacht bei Dir ausgehalten hat. Ich brauche Dich gewiß nicht zu ermahnen, für dies alles innig und von Herzen dankbar zu sein und auf jede Dir mögliche Weise diesen Dank zu bezeugen.

Lieber Fritz, nachdem Du uns wieder geschenkt bist, fahre fort, Dei-

Digitized by Google

nen Eltern, wie bisher, durch Fleiß und Wohlverhalten Freude zu machen. Sei aber besonders auch darin folgsam, daß Du nicht zu früh wieder in's Freie verlangst und die Lebensordnung, die Dir der Arzt, dem Du ebenfalls großen Dank schuldig bist, vorschreibt, genau befolgst; denn oft sind die Nachwirkungen der Krankheit schlimmer als sie selbst. Doch bist Du vielleicht schon in diesem Augenblick wieder ganz frei gesprochen. Nur hüte Dich recht sehr auch jetzt noch, in einen der Regengüsse zu gerathen, die bei Euch nicht weniger heftig und häufig sein werden als bei uns.

Lebe recht wohl, lieber Fritz, wir befehlen Dich dem göttlichen Schutz und Segen; Mutter und Geschwister grüßen Dich, sammt Paul, auf's Herzlichste, ich aber bleibe

Dein

treuer Vater

Sch.

Digitized by Google

Zweiter Aufenthalt in München.

Der ausdrückliche Wunsch des Königs war es gewesen, welcher Schelling von Erlangen, wo er im Genusse der ihm freigebig gewährten Muße gern geblieben wäre, an die nach München verlegte Universität versetzte und ihm damit aufs Neue die akademische Lehrthätigkeit zum Beruf machte.*) Am 26. November 1827 hielt er in dem größten Hörsaale, welcher durchaus gefüllt war, seine erste Vorlesung, an deren Schluß seine Zuhörerschaft ihm ein dreimaliges Hoch brachte.**) Die akademische Jugend kam ihm mit Vertrauen und Begeisterung entgegen, und daß sein Wort auch weiterhin von großem Einflusse auf sie war, zeigte sich am Abende des 29. Dec. 1830, wo die von ihm in der Aula an die Studirenden gerichtete Rede nicht wenig dazu beitrug, weiteren Unruhen vorzubeugen und die Gemüther zu besänftigen.***) Die von solchem Erfolge getragene Lehrthätigkeit, in welcher er anerkannter Meister war, †) blieb ihm lieb und war ihm eine Erquickung, wenn schon die damit verbundene physische Anstrengung ihm oft beschwerlich fiel. Besonders die winterlichen Vorlesungen waren ihm so angreifend, daß er nicht nur ziemlich regelmäßig in den Sommerferien, ja mitunter schon in den Osterwochen zur

*) Vgl. Schubert's Selbstbiographie 3, 691.

**) Vgl. der Bayerische Landbote 1827 Nr. 144. Die Vorlesung steht WW. 1, 9, 355 ff. Dazu H. Thiersch, Friedr. Thiersch's Leben 1, 346. 349.

***) Die Rede WW. 1, 9, 369 ff. Vgl. dazu H. Thiersch, Friedr. Thiersch's Leben 2, 2 ff.

†) Vgl. Sulpiz Boisserée 1, 521.

Digitized by Google

Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Badereise machen mußte, sondern auch gern während des Sommersemesters sich in der Nähe Münchens einen stillen Landaufenthalt suchte, von wo er nur einige Tage der Woche in die Stadt zurückkehrte, um in zusammengedrängten Stunden seine Vorlesungen zu halten. Er setzte diese bis zwei Jahre*) vor seinem Weggange von München fort, und der Grund, aus welchem er sie dann einstellte, war nicht, wie man damals vermuthete, seine allerdings nicht verhehlte Unzufriedenheit mit den Veränderungen im bayrischen Studienwesen, sondern nothwendig gewordene Rücksicht auf seine Gesundheit.

Schelling's neues Hervortreten in die Oeffentlichkeit war mit großer Spannung erwartet worden, weil man voraussetzte, er werde sich nun mit Klarheit über die weitere Entwicklung seiner Philosophie aussprechen und dadurch auch veranlaßt werden, seine längst verheißene größere Schrift herauszugeben. Diese Erwartung zog viele seiner Collegen in seine Vorlesungen, und er erfüllte sie auch, insofern er es an Bestimmtheit der Erklärung und Aussprache nicht fehlen ließ; auf das Schärfste bezeichnete er schon in den ersten geschichtlich gehaltenen Vorträgen seine Stellung zu Vorgängern und zu noch lebenden Mitforschern wie Jakobi, Baader, Hegel.**) Aber wenn er damit auch den ihn Hörenden genügte, die Hoffnung auf das Erscheinen seiner Schrift, die er selbst bei den Freunden durch wiederholte Ankündigungen immer wieder erregte, ward von Jahr zu Jahr aufs Neue getäuscht.***) Wie oft er auch den Abschluß als ganz nahe bevorstehend meldete, er konnte sich nicht entschließen, ihn wirklich zu vollziehen. Er machte große Ansprüche an sich, zumal bei diesem Werke, welches er als die eigentliche Aufgabe seines Lebens ansah. Daher wollte er es nicht aus den Händen geben, ehe es nicht diejenige innere Reife und auch die Vollendung der Form habe, mit welcher er selbst zufrieden sein könne. Er bedurfte aber, um gesammelt und abschließend arbeiten zu können, der ungestörtesten Muße; und die war ihm in München nicht beschieden. Vor-

*) Aus dieser letzten Zeit berichtet K. Rosenkranz, Schelling S. XVIII ff.

**) H. Thiersch, Friedr. Thiersch's Leben 1, 349.

***) Vgl. Sulpiz Boisserée S. 508; Chr. C. Jos. Freiherr von Bunsen, deutsche Ausg. v. Nippold 1, 440.

Digitized by Google

züglich während der Sommermonate beläſtigte ihn der Zufluß der Fremden, auch der befreundeten, die ihn zu beſuchen kamen. Die Furcht vor dieſen Beſuchen war beinahe eben ſo ſehr Veranlaſſung für ihn, wie die Rückſicht auf ſeine Geſundheit, München ſo bald er konnte zu verlaſſen, um auf dem Lande oder an einem ſonſt ſich bietenden Orte die Einſamkeit aufzuſuchen, wie er z. B. im Herbſte 1836, um dem Andrange in der Hauptſtadt zu entgehen, ſich nach Augsburg zurückzog und dort in der Jakober Vorſtadt im Prinzen Karl arbeitete. Noch weit ſtörender aber waren ihm die Geſchäfte, die durch ſeine Stellung in der Akademie und ſein Verhältnis zu den wiſſenſchaftlichen Sammlungen des Staates ihm zur Pflicht gemacht wurden, nebſt den kleineren eben dadurch bedingten wiſſenſchaftlichen Arbeiten, von denen bekannt iſt, wie ſie Zeit und Kräfte zerſplittern. Seufzer über dieſe unerquickliche Geſchäftslaſt, die ihn an Beſſerem hindere, ſind in den Briefen an die Vertrauten nicht ſelten und doch konnte er ſich theils ſeiner äußern Exiſtenz wegen, theils durch den Wunſch des Königs gebunden den Stellungen, welche jene zur Folge hatten, nicht entziehen. Um ſo mehr beſchränkte er ſich ſonſt im Verkehre auf den Kreis ſeiner Familie und der nähern Freunde Schubert, Niethammer, Thierſch, Ringseis, Boiſſerée u. a., die zum Theil, wie Schubert und Ringseis, auch räumliche Nachbarn waren. *) Die Mehrzahl ſeiner Kinder hatte er damals noch um ſich; er ſah ſie ſämmtlich fröhlich gedeihen und heranwachſen; auch die Cholera, die im Spätherbſte und Winter 1836 in München ſo verheerend auftrat, brachte ſeinem Hauſe keine ernſtliche Gefährdung, und bald nach dem Erlöſchen der Seuche hatte er die Freude, die älteſte Tochter einem jungen Manne, den er hoch ſchätzte, vermählen zu können.

So war es begreiflich, daß er bei zunehmendem Alter nicht daran dachte, noch einmal ſeinen Wohnſitz zu wechſeln. War es doch mindeſtens ſehr zweifelhaft, ob er an einem andern Orte die gewünſchte Ruhe zur Vollendung und ſchriftlichen Darſtellung ſeiner Philoſophie finden würde. Und auch was ihm ſonſt in München beſchwerlich fiel, war nicht derartig,

*) Schubert's Selbſtbiographie 3, 693. 710; vgl Sulpiz Boiſſerée S. 535.

Digitized by Google

daß es ihn zum Weggehen hätte bewegen können. Die leitenden Grundsätze des Ministers von Abel, dessen Begabung er alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, misbilligte er durchaus, und als sie von 1838 an auch auf die Universitäten maßgebenden Einfluß erlangten, stieg in ihm, der für die Wissenschaft freie Bewegung forderte, wohl einmal der Gedanke auf, es möchte nun doch seines Bleibens nicht mehr lange sein. Aber darum that er doch von sich aus keinen Schritt, um aus diesen Verhältnissen herauszukommen. Er fühlte sich mit dem Lande verwachsen, dem er die besten Jahre seines Lebens gewidmet hatte und das ihm zur zweiten Heimat geworden war; an den König knüpfte ihn das Gefühl der Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung, und ganz besonders wußte er sich gefesselt durch die Liebe zu dem Kronprinzen, dessen Lehrer in der Philosophie er im December 1835 geworden war. Er lernte in dem Prinzen einen edlen Charakter kennen und sah seinen für alles Gute empfänglichen und mit Aufrichtigkeit nach der Wahrheit forschenden Sinn. So bildete sich zwischen ihm und seinem hohen Schüler ein menschlich schönes Verhältnis, das für beide Theile gleich ehrend war. Und dies vorzüglich war es, was ihm das Scheiden aus Bayern, als es dazu kommen sollte, schwer machte.

Die Anregung hierzu erhielt Schelling lediglich von außen. Bald nach Hegel's Tode nämlich erwachte in dem damaligen Kronprinzen von Preußen der Wunsch, Schelling nach Berlin zu ziehen, und Alexander von Humboldt theilte diesen Wunsch. Bunsen, der wie Schelling am 3. März 1834 an Brandis schrieb, „mit einem Paar herrlicher lieber Söhne von Rom hier durchzog", sollte sich auf dem Rückwege mit ihm in Benehmen setzen.*) Allein es kam noch nicht zu entscheidenden Verhandlungen, die damals Schelling vielleicht schneller bereit getroffen hätten, weil eben in jenen Tagen eine Misstimmung über die münchener Verhältnisse sich seiner bemächtigt hatte. In Berlin war die Zeit für ihn noch nicht gekommen. Aber man behielt ihn dort im Auge; vorzüglich in Neander und seinem Kreise ward der Wunsch, ihn berufen zu sehen, immer lebhafter.**) Kaum

*) Vgl. auch Chr. C. Jos. Freiherr von Bunsen, deutsche Ausg. von Nippold 1, 378; 2, 2. 4 und 135 ff. Briefe von A. v. Humboldt an Bunsen S. 14.

**) Sulpiz Boisserée S. 653.

Digitized by Google

hatte der Kronprinz als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestiegen, so ließ er Einleitungen treffen, die zur Erfüllung dieses Wunsches führen sollten. Es war ihm ein persönliches Anliegen, da er an das Auftreten Schelling's in Berlin große Hoffnungen knüpfte und hiervon einen Umschwung in dem herrschenden Zuge der Wissenschaft und der höheren Bildung überhaupt, der ihm als falsch und verderblich galt, erwartete. Er beauftragte den damals auf dem Hübel bei Bern weilenden Bunsen, im Geheimen und ohne eine andere Vermittelung mit Schelling in Verhandlung zu treten. Bunsen eröffnete diesem in einem Briefe vom 1. Aug. 1840, es sei dem Könige nicht darum zu thun, die erste Universität seines Reiches mit einem glänzenden Namen zu schmücken. „Der König fühlt, noch tiefer und stärker, denn er es als Kronprinz empfand, das Elend, worin Stillstand und Versumpfung alles realen Lebens in Staat und Kirche, und der Uebermuth und Formalismus der Schule des leeren Begriffs das theure Vaterland gestürzt. Er hat es längst erkannt und empfunden, wie diese vereinten Umstände in einem Theile des jüngeren Geschlechts eine zersetzende und zerstörende Kraft und eine Frechheit entwickelt haben, die an längst durchgekämpft geglaubte Zeiten und Gefahren erinnert. Er bedachte, — um mich seiner eigenen noch vor wenig Monaten brieflich ausgesprochenen Worte zu bedienen — „„die Drachensaat des Hegelschen Pantheismus, der flachen Vielwisserei und der gesetzlichen Auflösung häuslicher Zucht, deren Erndte in jene Tage fallen muß““. Aber daneben gewahrt und begrüßt er auch freudig die Reste eines hohen geistigen Schwunges der Nation, und die Zeichen der Empfänglichkeit des heranreifenden Geschlechts für die Verwirklichung dessen, was damals, was seit 300 Jahren angestrebt worden. — Er wünscht Sie an seiner Universität als den Lehrer der Zeit, weil er weiß, daß ein ganzes Geschlecht, Jünglinge und Männer aus allen Stämmen und Gauen Deutschlands, deren Schwung nur gelähmt, deren Begeisterung nur gefesselt war, dieses Lehrers harrt, daß das in's Stocken gerathene Leben der Wissenschaft nur des befruchtenden Anregens vom Meister bedarf, um kräftig aufzusprießen. Er beruft Sie also nicht zu einer von ihm oder von Ihnen selbst gewählten Stellung, sondern er ladet Sie ein, er fordert Sie auf, die Stellung ein-

Digitized by Google

zunehmen, welche Gott Ihnen in Ihrer Zeit für Ihr ganzes großes Vaterland gegeben hat." Schelling antwortete ausweichend, weil ihm die innere zu einem Entschlusse nöthige Gewißheit fehlte.

Im December des Jahres ward dann aber durch die preußische Gesandtschaft eine auf Schelling's Berufung bezügliche Anfrage beim bayrischen Ministerium gestellt. König Ludwig ließ sie unverzüglich ablehnend beantworten. Doch änderte dieser Entschluß sich, als der König Näheres über die Gründe erfuhr, die seinen königlichen Schwager zur Berufung Schelling's bestimmten. Er gab nun die Einwilligung zu weiteren Verhandlungen. Bei diesen war für Schelling das Entscheidende der Gesichtspunct, aus dem der König von Preußen die Sache behandelte und von welchem er durch Bunsen in Kenntnis gesetzt war. Er glaubte sich dem Rufe als einer höheren Bestimmung nicht entziehen zu dürfen. „Höhere Fragen entstehen — schrieb er an den Minister von Abel — die man der gewissenhaftesten Prüfung zu unterwerfen hat; die Frage: ob man in einem solchen weder direct noch indirect veranlaßten Ruf nicht einen Ruf der Vorsehung erkennen soll; ob man nicht verpflichtet ist, mit Aufopferung aller Bequemlichkeit, vielleicht selbst eines längern Lebens, dahin zu gehen, wo man seinem noch übrigen Leben einen höhern Werth für die Welt zu geben, in der kürzesten Zeit die größte Wirkung hervorzubringen, in einem weit ausgedehnten Kreis eine allgemeine, sehnlichst von den Besten seiner Zeit gewünschte Umänderung der Denkart zu bewirken im Stande ist oder im Stande geglaubt wird." Aus diesem Gesichtspuncte legte nun auch er dem Könige von Bayern die Sache noch einmal vor, entschlossen, dem Rufe nicht zu folgen, „wenn er nicht sein Weggehen als eine von seinem Könige erhaltene Mission betrachten dürfe". Daneben machte er noch geltend, daß durch die Direction der Akademie und des Generalconservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen seine Zeit in einer Weise zersplittert werde, welche den Abschluß seiner philosophischen Arbeit in Frage stelle, und sprach den dringenden Wunsch aus, dieser Geschäfte enthoben zu werden.

Das Ergebnis der Verhandlungen war nach einem von Schelling selbst gemachten Vermittlungsvorschlage, daß ihm vom 1. November

Digitized by Google

1841 an ein einjähriger Urlaub bewilligt ward. Zu Ende des September begab er sich mit den Seinigen nach Berlin.

Goethe an Schelling.

Gräfin Fritsch hat mir schon einigemal höchst angenehme Gaben von ihren Reisen mitgebracht, die letzte war höchst erwünscht, ein Schreiben von Ihrer Hand, mein theurer verehrter Freund. Denn seit den früheren Anfängen einer gemeinsamen Bildung sah ich mich gar oft nach Ihrem Thun und Treiben um, woraus ich jederzeit eine freundliche und glückliche Anregung erfuhr. Lange haben Sie sich vor uns verborgen gehalten, und es freut mich Sie nun wieder auftreten zu sehen, berufen von einem Fürsten, der die Thätigkeit des Jahrhunderts zu beschleunigen und zu benutzen weiß.

Wäre mir irgendwo das Glück bereitet gewesen, ihm persönlich aufzuwarten, so hätte mir schon dies zum größten Vortheil gereichen müssen; nun aber macht die Art, wie er sich uns zu nähern geneigt war, eine Epoche in meinem Leben, glänzend wie die, welche ihm in der Weltgeschichte bereitet ist. Mehr darf ich nicht hinzufügen, als daß ich Sie glücklich schätze zu seinen hohen Zwecken mitwirken zu können.

Willkommen ist mir gar mancher Reisende, der von Ihnen und Ihren Zuständen zu erzählen hat. Grüßen Sie zum Allerschönsten die theure Gattin, deren liebes Andenken in der Form schmackhaft vegetabilischer Gaben mir vor einiger Zeit höchst angenehm gewesen und dankbarlichst aufgenommen worden. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit vernehmen, wie Sie in Ihrem Geschäft fortschreiten, damit die spätern Jahre den früheren ähnlich und die gemeinsame Wirkung erfreulich werde. Die schon früher angedeuteten und nun akademisch angezeigten und zugesagten Weltalter behalte ich sehnsuchtsvoll im Auge.

Treuanhänglich

unwandelbar

Weimar, d. 26. October 1827.

Goethe.

Digitized by Google

Schelling an Victor Cousin.

Munich, le 27. Nov. 1826.

Mon très-cher ami,

J'ai eu plusieurs de Vos lettres, sans y répondre; l'excuse était dans les occupations, qui me sont imposées; la raison pouvait bien être ailleurs. Pendant cet intervalle les circonstances nous ont ramenés tous les deux à la chaire philosophique; Vous avez repris Vos enseignements et je n'ai pas besoin de Vous dire, quelle était la satisfaction, que ce changement de Votre destination m'a fait éprouver. J'ai eu le plaisir depuis de voir Vos premières leçons, publiées par cahiers: Mr. de Toutchef me les a communiquées; il lui manque seulement la dernière; c'est justement celle, qui sous plus d'un point de vue doit m'intéresser le plus. Est-ce pur hazard, ou ce dernier cahier, quoiqu' annoncé, n'a-t-il pas encore paru, ou ne paraîtra-t-il pas du tout? Il m'a semblé, que déjà dans Vos précédens ouvrages, ceux au moins qui me sont connus, Vous avez évité de nommer et de Vous expliquer sur les systèmes postérieures à Kant et Fichte, il me paraît que jusqu'à Votre 12me leçon, qui cependant annonce une 13me, c'est tout de même. L'état actuel de la philosophie ne figure que dans le sommaire de la deuxième. Cependant par exemple cette triplicité indissoluble de L'Infini, du Fini et du Rapport n'est assurément pas de Kant, ou moins dans le sens transcendental, que Vous lui attribuez. Soit dit en passant, que cette manière d'exprimer l'idée souveraine pouvait bien s'excuser du temps du premier apperçu; aujourd'hui il faut avouer, qu'elle n'est pas juste et peut causer de la confusion, le Fini ne pouvant jamais être élément et encore moins principe. — Vous Vous sentez peut-être un embarras particulier à Vous prononcer sur le dernier temps. Vous êtes entré dans le territoire de la philosophie alle-

Digitized by Google

mande du côté de Heidelberg; Vous n'avez commencé à connaître le système dérivant de moi que dans le sens, que lui donnaient quelques personnes, mal endoctrinées ou faibles de jugement, et dans la forme, qu'il avait reçue en passant dans la tête étroite d'un homme, qui a cru s'emparer de mes idées, comme l'insecte rampant peut croire s'approprier la feuille d'une plante, qu'il a entortillé de son filage. Il s'est trompé, le système ayant un principe de vie, que lui — il ne le connaissait pas, — allait toujours en s'étendant, et a rompu depuis long temps la frêle fillure, qu'elle même n'avait eu qu'un moment de possibilité. Il me semble en lisant la fin de Votre 10me leçon, que Vous prenez la chose un peu du côté tragique — ne Vous y attendez pas, la chose finira bien plus simplement, quoique peut-être avec quelque étonnement sur la manière étrange, dont quelques personnes se sont trompées, et s'il y a ou de Brutus ou de César d'un côté, il n'y en a assurément pas de l'autre.

Aurez-Vous pensé: Non nostrum est, tantas componere lites? Je n'aurais qu'à applaudir à un peu de retenue de Votre part. Il faut peut-être, tels que nous sommes aujourd'hui, avoir été où Vous êtes, mais il est encore bien loin de là jusqu'à la fin. On croit souvent être au tout, quand on n'est qu'à moitié chemin et que les dernières questions ne sont pas même encore abordées. Tel point, que nous croyons assuré par ce qu'il a fallu de la peine pour y arriver, s'enfonce encore devant nous, et nous devons aller chercher plus loin le point fixe et stabile. Je ne Vous fais assurément pas le tort de présumer, que Vous n'êtes pas plus loin que n' indiquent vos leçons, calculées sur un public français. Cependant il s'y trouve des propositions, qu'on n'avance pas par pure condescendance, connue par exemple celle de la nécessité de créer, dans laquelle se trouve Dieu, et que le monde »ne peut pas ne pas être«, assertion par laquelle Vous Vous mettez en opposition directe et manifeste avec tout ce que jusqu'ici on a appelé Christianisme. Si, avant une douzaine d'années,

Digitized by Google

quelqu'un, en qui vous aviez quelque confiance, vous aurait assuré, que le contraire de cette assertion était philosophiquement possible, n'auriez Vous pas hésité un peu de Vous impliquer tellement dans le système de la nécessité et du Néoplatonisme? Eh bien, l'homme qui a avancé cela, il y a bien plus long-temps, c'est moi, et c'est depuis lorsque mon livre contre Jacobi (1812) et mon traité sur la liberté de l'homme (1809) aient paru, que pour des personnes sensées et intelligentes il ne pouvait plus être question du jargon néoplatonique de mon prétendu reformateur, c'est alors déjà qu'on devait deviner un tout autre développement de mes premiers principes. Si donc dans la philosophie que Vous proposez aux Français, il y a aussi un peu de la mienne, Vous allez trop vite, mon cher ami, en promulgant des résultats si peu assurés, quoique par cette même raison il ne Vous appartient pas plus, de décider, puisqu'en verité Vous semblez ignorer jusqu'au champ, où, pour entrer dans Votre comparaison, la bataille décisive doit se livrer. Aussi ne veux-je assurément pas que Vous Vous occupiez à componere lites. Je serais seulement fâché d'être si peu connu de Vous, si par un égard quelconque, que Vous pourriez croire un dévoir, Vous Vous laisseriez empêcher de prononcer Votre opinion clairement et distinctement. Au contraire ce que je crains le plus, c'est d'être confondu avec quoique que ce soit qui est tout-à-fait contraire à Vos véritables intentions. Je laisse pleine liberté à tout homme de penser de moi et de ceux, qui sont venus après moi, tout ce qu'il veut, et de décerner le sceptre de la philosophie, que dans une de Vos dernières je ne sais pas trop dans quelle intention Vous m'avez exhorté de répondre, à qui il lui plaira.

C'est à chacun de voir ce qu'il fait. Pour moi je veux seulement, qu'on ne fasse pas un alliage, un mélange, une fusion de systèmes absolument incompatibles, si l'on raconte aux vrais principes. Qu'on me laisse à moi mes idées, sans y attacher, comme Vous semblez faire, le nom d'un homme, qui tout en pen-

Digitized by Google

sant me les escamoter s'est montré aussi peu capable de les conduire à leur vraie perfection, qu'il était capable de les inventer.

Il y a encore un terme moyen, que je Vous ai proposé dans ma dernière lettre, mais qui ne semble pas avoir eu Votre approbation, puisque Vous n'y avez pas fait aucune attention. C'était de ne pas passer du tout la ligne de l'Empirisme. Cette proposition peut Vous paraître étrange, cependant avec cette conviction, que Vous me connaissez, j'ose le dire: sur tout ce qui est au-delà, aujourd'hui Vous ne pourrez donner à Vos compatriotes que des idées à moitié seulement vraies, qu'une fois fixées Vous ou Vos successeurs auront bien de la peine à leur arracher de la tête. Refusant d'entrer dans la dernière profondeur de la chose, où seulement se trouve aussi la vraie clarté, Vous Vous laissez aller à des applications faciles à la vérité, mais qu'un homme comme Vous devrait laisser à des esprits subalternes, comme cette application ingénieuse si l'on veut mais trop immédiate et par cette raison très à la portée d'être tournée en ridicule, cette application des idées du Fini et de l'Infini à l'Histoire et même à la Géographie qui me paraît tout-à-fait dans le genre de Mr. Ast. — Pourquoi ne pas épargner aux Français les années d'apprentissage, que nous autres Allemands nous avons du parcourir? Pourquoi leur donner les idées peu expliquées, par lesquelles nous avons commencé, lorsqu'avec un peu de patience on pourrait d'abord les mettre sur le chemin de la science claire, assurée et parvenue à son but? Pourquoi leur donner des idées éparses imparfaitement conçues d'une philosophie, qui n'est jusqu'à présent achevée que dans l'esprit de son premier auteur, ou leur donner pour équivalent un système mesquin, insuffisant au fond, incapable d'être rendu intelligible tel, qu'il est et, par conséquent, d'être représenté fidèlement, et qui au reste ne formera jamais qu'un épisode bien ardieux dans l'histoire de la philosophie originaire dont il est issu. — Les idées en Allemagne même ne sont pas encore mûries au point d'être présentées aux Français. C'est dans l'unique but,

Digitized by Google

de porter la philosophie à cette haute généralité d'idées et d'expressions, où par elle-même elle est capable d'être comprise de tout peuple pensant, que j'ai mis un temps si considérable à mes ouvrages, qui cependant vont se publier dans le cours de l'hyver. J'espère, qu'ils finiront d'un coup les discussions subalternes, dans lesquelles je Vous vois encore impliqué. Quand ils sont publiés, il me suffira de trouver un bon traducteur et j'espère pouvoir me passer d'un interprète.

Je me suis laissé d'abord entraîner dans le fond de la matière, je n'ai rien dit sur le grand mérite de Votre ouvrage de la part de l'éloquence et de la clarté, avec laquelle Vous avez rendu des idées jusqu'ici étrangères à la France, et surtout de la grande pénétration, que Vous montrez dans tout ce qui est propre à Vous et n'appartient qu'à Vous-même. Mais cela s'entend entre nous. Nous ne sommes pas au monde pour nous faire des éloges l'un-à l'autre, surtout quand nous sommes comme on dit en Allemagne, à quatre oreilles. Je ne crois pas non plus devoir excuser la liberté, que j'ai prise de Vous adresser une critique que Vous n'avez pas demandée. Et Vous aussi, mon très-cher ami, soyez vrai et sincère avec moi. Je n'aime que cela, et je le mérite, étant comme toujours avec un véritable attachement de coeur

Votre ami très-dévoué
Schelling.

P. S. Dites à Mr. Guignaud, auquel j'ai tant d'obligations et que j'ai fait attendre si longtemps, que je lui ferai tenir par feuille mon ouvrage sur la Mythologie. C'est pour cela que je Vous prie de lui demander son adresse, si toutefois il en faut. Le second ouvrage contiendra mes leçons de l'hyver passé (Introduction à la philos.*), qui sont pour l'Allemagne à-peu-près ce que les Votres ont été pour la France.

*) Vgl. WW. I, 10, 1 ff.

Digitized by Google

Il y a une partie historique où je pense aussi parler de Vous et de Vos efforts de faire valoir en France la philosophie allemande.

Répondez au moins, si Vous avez reçu cette lettre et si Votre dernière leçon a paru, pour laquelle j'ai d'ailleurs déjà fait écrire à Paris.

Schelling an Wagner.

München, d. 9. April 1829.

Was werden Sie, mein theurer, nie vergessener Freund, von mir denken, indem Sie einmal wieder einen Brief von mir erhalten? Lassen Sie mich die Jahre des Unmuths stillschweigend übergehen, in denen ich, ganz in mich zurückgezogen, nicht unthätig in mir selbst aber völlig nach außen, auch der Freunde nicht ohne ein gewisses schmerzliches Gefühl gedenken konnte! Sie gewiß von allen haben mich am wenigsten vergessen, in Ihnen, nachdem jene Zeit vorüber und ich wieder in alter Gesundheit, Kraft und Thätigkeit dastehe, darf ich hoffen den alten unveränderten Freund zu finden. Immer rechnete ich darauf Sie einmal in Deutschland zu sehen; was ich Ihnen zu sagen hatte, ließ sich nicht, läßt sich auch jetzt nicht auf dem Papiere ausdrücken. Kommen Sie denn nicht endlich? Wie oft habe ich mir nur Einen der mit Ihnen zugebrachten Abende zurückgewünscht!

Kürzlich habe ich hier einen ziemlichen Lärm angerichtet durch eine unerwartet freimüthige Rede;*) das auf Flaum gehen, so bei uns Mode, war mir schon lang zuwider. Doch nur gewisse Leute waren unangenehm betroffen; unter denen, auf deren Urtheil es mir ankommt, habe ich den allgemeinsten Beifall geerntet. Der Himmel weiß, wie es die Andern in die Ferne dem König berichtet haben. Von einer Seite wurde ich mit seiner

*) Vgl. WW. I, 9, 404 ff.

Digitized by Google

unfehlbaren Ungnade bedroht, wenn ich die Rede drucken lasse. Grade darum ließ ich sie drucken, denn meine Meinung von dem König ist eine ganz andre, und damit gewisse Leute doch nicht berichten können, was sie wollen, sondern der König selbst urtheile. Am letzten Posttag habe ich ihm das erste gedruckte Exemplar geschickt und dazu geschrieben. Sie können leicht wissen, ob das Paket richtig angekommen ist; vielleicht auch noch mehr und wenigstens im Allgemeinen, welche Wirkung es gehabt. Fragen Sie nur immer herzhaft, ob Sr. Maj. es erhalten haben? es liege mir viel daran. Hr. Graf Seinsheim wenigstens wird davon wissen. — —

Schreibe mir doch wieder, alter Freund; ich bin unversehens aus dem Sie ins Du gerathen, laß es dabei und schreibe auch mir so, das andre will mir weder vom Mund noch von der Feder, wenn ich an Dich denke, Du lieber, ja liebster Freund, denn einen mit dem ich so ganz Eines Sinnes und Herzens sein könnte, wie mit Dir, habe ich in Israel nicht gefunden.

Leb wohl und rechne darauf, daß ich künftig ordentlich schreibe; schilt mich nur, aber schreibe —

Deinem
treu ergebensten
Schelling.

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Lieber Fritz!

Ich kann nicht unterlassen, Dir zu schreiben, da ich leider durch meine Verhältnisse gehindert bin, meinem sehnlichen Wunsch zu folgen und bei Deiner Confirmation am nächsten Sonntag anwesend zu sein. Glaube nur wenigstens, daß wir beide im Geiste bei Dir sein werden; erinnere Dich an diesem für Dich so wichtigen Tage unsrer innigen und zärtlichen Liebe zu Dir und sei überzeugt, daß wir Gott recht innig für Dich bitten und seinen himmlischen Segen für diesen Tag und Deine ganze folgende Lebenszeit erflehen. Wir freuen uns jeden Tag der guten Nachrichten, die wir von Dir erhalten, von Deinem regelmäßigen Fleiß und dem Ernst,

Digitized by Google

mit dem Du Dein Lernen fortsetzest. Je größer die Freude ist, die Du Deinen Eltern dadurch bereitest, desto gewisser wird auch der Segen des Vaters im Himmel auf allen Deinen Wegen Dich begleiten. — Ich will Dir nicht verhehlen, daß ich zuweilen besorgt bin wegen Deiner Gesundheit, weil Du doch auch in diesem Winter wieder eine, wie es scheint, nicht unbedeutende Krankheit ausgestanden hast. Hüte Dich um so mehr vor allem Schädlichen! Wenn es nur immer möglich ist, komme ich in diesem Jahr wieder auf die Pfingstwoche hinaus, damit wir Dich doch sehen, da wir in der Ostervacanz Dich nicht sehen konnten. Wenn der liebe Onkel und die liebe Tante zu Deiner Confirmation nach Nürtingen kommen sollten, so sage ihnen von mir die herzlichsten Grüße, und daß der liebe Onkel doch ja mir nicht zürnen soll, daß ich ihm gar nicht schreibe, aber es fehlte eben die Zeit dazu.

Dem Herrn Rector und der Frau Rectorin mache insbesondre auch unsre herzlichsten Empfehlungen; sage ihnen, wie sehr wirs bedauern, ihnen nicht selbst bei Deiner Confirmation unsern Dank aussprechen zu können für alle Liebe und Treue, die sie an Dir bis jetzt gethan haben.

Gott sei gelobt, der Dich so weit geführt hat! Möge Dein Confirmationstag für Dich ein Segenstag sein auf Dein ganzes Leben!

Besonders auch dem Herrn Special sage, nebst meinen ehrerbietigsten Empfehlungen, den innigsten Dank für den Dir ertheilten Unterricht.

Dem Heinrich Thiersch, der mein Pathe und ein sehr lieber und fähiger Junge ist, suche die Angewöhnung in Nürtingen zu erleichtern, so wie Du kannst. Ich schicke Dir eine Ausgabe des Horatius, leider in einem schmuzigen Einband, den zu verändern nicht mehr Zeit war. Gib ihn sogleich dem Buchbinder; da das Papier noch nicht beschnitten ist, so kann er ihn leicht ganz neu binden; er soll auch das mit Bleistift Eingeschriebne mit Gummi elasticum auslöschen, so wird er dann ganz schön werden.

Nochmals, herzlich geliebter Fritz, Gottes Segen über Dich am nächsten Sonntag und für alle Tage Deines Lebens. Mit zärtlicher Liebe

Dein

treuer Vater

Sch.

Digitized by Google

Schelling an seine Frau.

Karlsbad, August 1829.

— Stell Dir vor, gestern sitz' ich im Bade, höre eine etwas unangenehme, halb bekannte Stimme nach mir fragen. Dann nennt der Unbekannte seinen Namen, es war Hegel aus Berlin, der mit einigen Verwandten aus Prag hierher gekommen ist und sich ein Paar Tage auf der Durchreise hier aufhalten wird. Nachmittags kam er zum zweiten Male sehr empressirt und ungemein freundschaftlich, als wäre zwischen uns nichts in der Mitte; da es aber bis jetzt zu einem wissenschaftlichen Gespräch nicht gekommen ist, auf das ich mich auch nicht einlassen werde, und er übrigens ein sehr gescheidter Mensch ist, so habe ich mich die Paar Abendstunden gut mit ihm unterhalten. Noch habe ich ihn nicht wieder besucht; es ist mir etwas zu weit in den goldenen Löwen.

Schelling an Pfister.

München, d. 1. Februar 1830.

Wenn ich Deinen lieben Brief, den ich gleich nach meiner Hieherkunft erhielt, bisher nicht beantwortet habe, so sind die vielen Geschäfte daran Schuld, die mich hier erwarteten und unabläßig mich so niederdrückend in Anspruch nehmen, daß ich mir selber oft fast nicht mehr angehöre. Ich rechne daher auf Deine gütige Nachsicht, denn Du bist ja doch überzeugt, daß ich recht oft an Dich denke und mich unserer alten Freundschaft erinnere. — Nun habe ich aber kaum angefangen, mich endlich einmal wieder mit Dir zu unterhalten, so habe ich auch schon eine Bitte an Dich. Mein gnädigster König wünscht ein Bildnis des berühmten Johann von Reuchlin für seine Walhalla, und hat mir den Wunsch äußern lassen, Ihm ein solches zu verschaffen. Ich wüßte Niemand, an den ich mich desfalls besser wenden könnte, als an Dich. Das Erwünschteste wäre natür-

Digitized by Google

lich, wenn irgendwo ein rundes Bild deſſelben exiſtirte, vielleicht bei ſeinem Grabmal — wenn ich nicht irre, in der Spitalkirche zu Stuttgart. Sollte nirgends ein ſolches vorhanden ſein, ſo bitte ich dies in der Antwort ausdrücklich zu bemerken. Das Nächſte wäre dann etwa eine Münze mit ſeinem Bruſtbilde. Daß ein gemahltes Bild von ihm vorhanden ſei, kann ich kaum hoffen. Im äußerſten Fall bitte ich Dich, nach Deiner großen Kenntnis alles Merkwürdigen der Geſchichte des Vaterlandes dasjenige Kupfer zu bezeichnen, bei dem man noch am eheſten eine gewiſſe Authenticität vorausſetzen kann. Vielleicht läßt ſich in Schnurrer's biographiſchen Notizen, die ich ſelbſt nicht mehr beſitze und hier auch nicht auftreiben kann, eine Nachweiſung finden. —

Empfiehl mich beſtens Deiner lieben Frau, und ſage mir unter Anderm auch, was mein lieber Pathe macht und wo er ſich jetzt befindet.

Mit unverbrüchlicher Freundſchaft

der Deinige

Schelling.

Entſchuldige brüderlich die fremde Hand, ich habe ſchon ſeit geraumer Zeit mich gewöhnen müſſen, Briefe und Anderes zu dictiren.

Nochmals lebe recht wohl und meiner freundlich eingedenk.

Goethe an Schelling.

In dem zurückgehenden mir anvertrauten Brieflein unſeres werthen Niethammers finde ich, mein verehrter Freund, des wackeren Mannes treue Geſinnungen, die regſten Erinnerungen früherer guter Zeiten, einen warmen Antheil an der Vergangenheit, wie er ihn ſonſt an der Gegenwart nahm. Wird mir aber der Gute verzeihen, wenn ich ausſpreche: daß ich zu der fraglichen Angelegenheit nicht ein gleiches Verhältnis habe?

In meinen hohen Jahren muß die unverbrüchliche Maxime ſein: durchaus und unter jeder Bedingung im Frieden zu leben; ich möchte, um

Digitized by Google

keinen Preis, bei irgend einer Contestation, sie habe einen politischen, literarischen, moralischen Anlaß, als thätig mitwirkend erscheinen.

Was sollte aus den schönen mir noch gegönnten Lebenstagen werden, wenn ich Notiz nehmen wollte von allem, was in dem lieben Vaterlande gegen mich und meine Nächsten geschieht! Unserm werthen Freunde ist wahrscheinlich mehr wie mir bekannt, was für Neckereien und Tücken, Unarten, Widerwärtigkeiten und Feindseligkeiten gegen mich ausgehen; ich weiß nur davon, was manchmal ein gegenwärtiger theilnehmender Freund, oder wohlwollende Correspondenten erwähnen. Hör' ich doch, daß selbst aus dem Königreiche, dessen höchster Herrscher wie ein Stern erster Größe günstig über meinen Schicksalen waltet, das Widerwärtigste verlautet, und zwar, was noch sonderbarer scheint, unter der Firma meines werthen Verlegers, mit dem ich seit vielen Jahren in freundlichster Verpflichtung stehe. Hat man jemals von mir eine Reclamation deshalb vernommen, auch nur einen Laut?

Möge Vorstehendes unsern hochgeschätzten Freund in München, den ich schönstens grüße, einigermaßen geneigt machen, es für recht zu halten, wenn ich auf jene Berichtigung schweige und dem Publicum überlasse, was es darüber denken und urtheilen will. Ich benutze diese Tage, was an mir noch zu berichtigen möglich ist, zu berichtigen, und glaube so der mir durch mein ganzes Leben höchst geneigten Vorsehung nach Absicht und Willen zu handeln.

Alles Gute und Beruhigende

treulichst

Weimar, d. 21. Mai 1830.

J. W. v. Goethe.

Schelling an Cousin.

Munich, le 5. Juillet 1830.*)

Veuillez avant tout m'excuser, mon cher ami, d'avoir tardé si long-temps à Vous répondre. Il faut en attribuer la cause en

*) Bis zur Namensunterschrift ist der Brief dictirt.

Digitized by Google

partie au grand nombre d'affaires, dont je suis surchargé, et ensuite au désir de Vous donner une réponse satisfaisante. C'est ce que j'espère de faire en Vous annonçant que l'Académie Royale des Sciences dans la séance du mois passé Vous a élu Membre associé étranger de la classe de philosophie et de philologie. Aussitôt que Votre nomination, comme il n'est pas permis d'en douter, aura obtenu la sanction du Roi, ce qui aura lieu avant le 25. Août, jour de la fête de Sa Majesté, elle sera promulguée et je m'empresserai de Vous faire tenir Votre diplome.

J'espère que Mr. de St. Maurice Vous aura, comme je l'en avais prié, exprimé les remercîments de l'Académie pour les deux précieux ouvrages que Vous avez bien voulu me charger de lui offrir de Votre part; l'Allemagne philosophique ne peut que se féliciter d'avoir trouvé un si digne appréciateur. Il me reste à Vous faire savoir pourquoi Votre désir d'être reçu dans notre société littéraire n'a pas pu être aussi promptement satisfait que Vous avez paru le désirer; c'est que d'après la nouvelle organisation de l'Académie les élections ne doivent avoir lieu qu'une fois par an, et que par conséquent nous avons dû attendre l'époque fixée à cet effet. N'attribuez d'ailleurs qu'à Vous-même le choix que l'Académie a fait de Vous; car je n'ai été que l'interprète de ses désirs en Vous proposant pour son associé. J'ai été charmé d'apprendre que Vous avez l'intention de revenir en Allemagne. Puisque l'une des conditions, que Vous sembliez mettre à Votre voyage, est remplie maintenant, j'espère que rien ne s'opposera plus à Votre dessein et que Vous me procurerez bientôt le plaisir de Vous voir parmi nous à Munich. Je crois seulement devoir Vous prévenir que dans les mois de Septembre et Octobre Vous ne trouveriez ici presqu' aucun de ceux qui seraient les plus charmés de vous voir.

Agréez l'assurance de ma parfaite amitié et de ma considération distinguée

Schelling.

Digitized by Google

Excusez, mon cher ami, que cette lettre n'est pas écrite de ma main. — Les nominations d'associés étrangers sont très restreintes par la nouvelle organisation de l'Académie. On vient de donner douze membres dans chaque classe, c'est que depuis trois ans il n'y a pas eu d'élections. Dorénavant on ne nommera que quatre par an dans chaque classe. J'espère Vous voir content de ceux, que nous Vous avons donnés pour collègues parmi Vos compatriotes, Mr. Abel-Rémusat, Messieurs Letronne, Raoul-Rochette. — J'avais aussi proposé Mr. St. Martin et Mr. E. Burnouf, je pensais bien aussi à Mr. Guigniaut, mais il fallait s'en tenir au nombre prescrit.

Le 1er volume de mes leçons mythologiques est imprimé depuis quatre mois, je n'ai pu trouver le temps d'en écrire la préface. Cela ne m'empêcherait pas de le faire tenir à Mr. Guigniaut, s'il avait encore l'intention de se charger de la traduction.

Ne sauriez-Vous pas me donner quelques notices confidentielles sur un Mr. Lorin, recommandé par Mr. Pougens?

Schelling an Pfiſter.

München, d. 29. Juli 1830.

Theuerſter Freund!

Verzeihe daß ich Deinen werthen Brief vom 1. März ſo lange unbeantwortet gelaſſen; der Drang meiner Geſchäfte hat es eben nicht eher erlauben wollen. Ich danke Dir herzlich für Deine fortgeſetzten Bemühungen in Bezug auf das Bildnis Johann Reuchlin's. Die Hinweiſung auf den Reformations-Almanach hat mich noch auf ein zweites, der Univerſität Gießen gehöriges Bild geführt; aber auch das Frankfurter ſcheint in Hinſicht der dem hiſtoriſch bekannten Charakter des Mannes ſo ſehr entſprechenden Züge wirklich gleichzeitig verfertigt und ächt zu ſein.

Digitized by Google

Empfange auch eben ſo für den überſendeten zweiten Band Deiner Geſchichte der Deutſchen ſowohl meinen Dank als auch den der Akademie, welcher ich das für ſie beſtimmte Exemplar in allgemeiner Sitzung vorzulegen nicht ermangelt habe. Dabei erlaube ich mir jedoch die Bemerkung, daß ich von dem erſten von Dir überſendeten Band weder in den Acten noch auf der Bibliothek, welche ihn gekauft zu haben verſichert, eine Spur finden konnte; ich bitte Dich alſo mir gelegenheitlich Nachricht zu geben, wann und an wen Du denſelben allenfalls eingeſchickt haſt; wahrſcheinlich, da ich mich der Einſendung, wie dies ganz gewiß der Fall ſein würde, nicht erinnere, iſt es vor meiner Amtsführung geſchehen. — —

Erhalte mir ferner Dein wohlwollendes Andenken, gleichwie auch ich in unverbrüchlicher Freundſchaft verbleibe

Dein

treu ergebenſter

Schelling.

Schelling an ſeinen Bruder Auguſt.*)

Liebſter Bruder!

Mit der tiefſten Betrübnis hat uns die höchſt ſchmerzliche Nachricht erfüllt, die wir heute durch Deinen Brief vom 8. d. erhielten. Wie ſehr bedauern wir, in einem ſolchen Augenblick ſo weit von Dir entfernt zu ſein! Der tiefe Schmerz, den Du empfindeſt, iſt menſchlich und natürlich; der Verluſt einer vieljährigen, treu verbundenen, innig liebenden Lebensgefährtin, der Mutter von ſechs lebenden Kindern iſt gewiß der zerreißendſte, der einem menſchlichen Herzen auferlegt werden kann. Indes Du biſt Mann, und haſt in Deinem Leben ſo manche Andere ähnlichen Schmerz tragen gelehrt und ſie getröſtet, daß es ja nun wohl Dir ſelbſt an Kraft und Troſt nicht fehlen wird. Stelle Dir nicht ſowohl vor, was Du und Deine lieben Kinder durch dieſen harten Schlag verloren, als was Dir

*) Decan in Marbach

und ihnen durch die theure Hingeſchiedene Liebes und unvergeßlich Gutes in einer ſo ſchönen Reihe von Jahren zu Theil geworden, und Dein Schmerz wird ſich in Dank gegen die göttliche Vorſehung auflöſen, die ſie Dir und Deinen Kindern ſo lange gönnen und erhalten wollte. Bedenke zugleich, daß Du nun Deinen Kindern Dich doppelt ſchuldig biſt, und überlaſſe Dich nicht dem Dich ſelbſt verzehrenden Schmerz. Widerſtehe ihm — nicht durch eigne Kraft, ſondern durch die Kraft deſſen, an den Du glaubſt, deſſen Verheißungen Dir eben ſo gewiß als theuer ſind, und der auch an Dir thun wird über Dein eigen und unſer aller Wiſſen und Verſtehen.

Dank Dir noch, beſondrer Dank für alle die nähern Nachrichten, die Du uns über die letzten Umſtände und Tage der Seligen geben wollteſt! Sei gewiß, daß wir im Geiſt dieſe Tage der Betrübnis und des Schmerzes mit Dir durchleben und all Dein Leid treulich mitempfinden.

Ich bin eben jetzt durch das herannahende Ende des Halbjahrs, das mich nöthigt meine Vorleſungen zu verdoppeln, und durch die Vorbereitungen auf die öffentliche Sitzung am Kön. Namensfeſt ſo beſchäftigt, daß ich eben nur Zeit finde, dieſe wenigen Zeilen Dir zu ſchreiben. Nur das füge ich noch bei, was insbeſondre meine Frau Dir ſagen läßt, daß wir, nicht in der Zukunft, ſondern jetzt und jeden Augenblick bereit ſind, Dein liebes Töchterchen, wenn Du es uns anvertrauen willſt, von Dir anzunehmen, ſo wie wir gewiß Alles thun werden, dem lieben Kind, ſo viel es möglich, an Eltern Stelle zu ſein.

Laß uns Deinen Entſchluß hierüber wiſſen, und ſchreibe überhaupt öfters, wenn Zeit und Umſtände es erlauben; es gibt vielleicht Augenblicke, wo es Dir zum Troſt gereicht, an Verwandte zu ſchreiben, die Deine Empfindung ganz und innig theilen.

Gott erhalte Dich und laſſe Dir alle ſeine Tröſtungen reichlich zu Theil werden!

Dein

München, d. 11. Aug. 1830.

treuer Bruder

Fritz.

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Lieber Fritz.

Zum ersten Mal in diesem Halbjahr komme ich dazu, Dir zu schreiben. Ich habe aber noch niemals einen Sommer in München durchlebt, der für mich so geschäftsvoll wie dieser, gewesen. An Neigung und Wunsch Dir zu schreiben hat es niemals gefehlt; gern hätte ich sogar zuweilen Dich erinnert, daß mir Deine Gedanken zu viel mit Erinnerungen an das väterliche Haus beschäftigt scheinen, da es nun doch einmal Dein Beruf mit sich bringt, vielmehr blos oder doch immer zuerst und hauptsächlich an Deine Studien zu denken.

Wer nach einem großen Ziel strebt, muß sein wie ein Schiff, das vom Stapel laufend die Taue selbst zerreißt, mit denen es ans feste Land gefesselt ist, und einmal im Lauf nach dem vorgesetzten Ziel, seine Vorderseite unverrückt nur nach diesem, nicht aber nach dem Orte, den es verlassen, zurückwendet. Ein andres hieher bezügliches Gleichnis kannst Du im Evangelium Lucae 9, 62 finden. Die mir geschickten Argumentenbücher habe ich gleich durchgesehen, muß aber bekennen, daß mir Deine lateinische Prosa noch immer nicht gefallen will, am wenigsten aber die Verse, die so ganz ohne allen poetischen Schwung sind, daß man nicht begreift, wie Du es anfängst, in deutscher Sprache so viel bessere zu machen, und die noch außerdem Fehler gegen die Prosodie enthalten, dergleichen z. B. sölers (wußtest Du denn nicht, daß man auch sollers schreibt?) spätia, döcet (sprichst Du denn edöcet, dedöcet?) ich wenigstens mir als nürtinger Schüler nicht verziehen hätte. Vielleicht siehst Du dies als Kleinigkeiten und meine Rügen als pedantisch an. Ich muß Dir aber wiederholen, was ich Dir schon mehrmals mündlich geäußert, daß es vor Allem darauf ankommt, sich irgend einer Sache, sei sie nun groß oder klein, vollkommen zu bemächtigen. Das wahre Ziel des Strebens muß sein, irgend etwas, sei es viel oder wenig, ganz fehlerfrei und tadellos leisten zu können. Wer im Kleinen treu ist, der wird es auch im Großen sein; wer im Geringsten sich vernachlässigt, wie will er die nöthige Präcision

Digitized by Google

für das Höhere sich erwerben? Werde nicht etwa unmuthig über diese Bemerkungen, sie kommen aus der besten Gesinnung. Je mehr Du Anlage und Trieb zu Höherem in Dir empfindest, desto rühriger mußt Du Dich um die ersten Voraussetzungen und Bedingungen jedes künftigen Gelingens bemühen. —

Lieber Fritz!

Ich will Dir lieber gleich heute schreiben, da ich eben einen übrigen Augenblick dazu finde. Deine Briefe machen uns immer viel Vergnügen. Dein Gedicht zu der Mutter Geburtstag verdient der Einkleidung oder Erfindung wegen gelobt zu werden; auch die Ausführung ist brav. Dieser Tage fiel mir einmal Isocratis Panegyricus wieder in die Hände und ich las ein Stück darin. — Griechische Redensarten zu lernen ist er freilich sehr nützlich, aber es fehlt seiner künstlichen Composition alles Feuer der Beredtsamkeit. Wird denn unter anderen Autoren nicht auch Demosthenes gelesen? besonders die Oratio de corona! Wenn dies der Fall ist, so rath ich Dir, *diese* nocturna diurnaque manu so zu tractiren, daß Du sie auswendig lernst.

Denn anstatt Vieles zu lesen ist bei weitem besser, Weniges, dieses aber wiederholt und so lange, bis man es ganz *ausgelernt* hat, zu lesen. Eine interessante Vergleichung würde in der Folge sein, das was Perikles in dem ἐπιτάφιος bei Thucydides zum Preis Athens sagt, und die Art, wie er es sagt, mit der Arbeit des sophistischen Isokrates zu vergleichen. Hast Du indes den Isokrates einmal angefangen, so lies ihn auch zu Ende. Denn man muß es sich zur Regel machen, nichts blos anzufangen, sondern alles zu enden, gesetzt auch es sei mit einem gewissen taedio verbunden. Eine Schule *kunstreicher* (künstlicher) Compositionen bleibt auch der immer, und das ist doch schon viel werth, denn die Hauptsache muß sein, sich an überlegtes stufenweise entwickelndes und darlegendes Denken und Darstellen zu gewöhnen, und vom „aufs Gerathewohl Arbeiten", wozu die Trägheit unserer Natur inclinirt, sich frühzeitig abzuziehen.

Digitized by Google

Lebe recht wohl, lieber Fritz. Gott gebe Dir im neuen Jahr Gesundheit und die Kraft allen Deinen guten Vorsätzen getreu zu sein, sei überzeugt, daß wir Deiner stets in Liebe gedenken.

Dein

treuer Vater
Schelling.

Liebster Sohn,

Dein Schreiben zu meinem Geburtstag, das in einem schönen und herzlichen Gedicht bestand, hat mir wahre, große Freude gemacht. Ich habe Deine Empfindungen getheilt, auch mir war es sehr leid, und wehmüthig war meine Empfindung, wenn ich dachte: der gute Fritz fehlt heute in unserem Kreis! Du hast indes weniger dabei verloren, indem ich diesen Tag, den ich am liebsten in der Stille und Demuth mit Frau und Kindern zu Hause gefeiert hätte, großentheils außer dem Hause zubringen mußte, wie Du aus Paul's Brief des Weitern ersehen wirst. Bedenke übrigens, lieber Fritz, daß ein Sohn, je besser er ist, desto weniger blos seinen Eltern oder Geschwistern, sondern der Welt geboren ist. Hue intende animum! Außerdem wenn Gott mein Leben fristet, dürfen wir ja doch wohl hoffen, daß nicht blos Tage oder Wochen, sondern Monate kommen, wo wir wieder zusammen leben können. Vielleicht hat es zufolge der würtembergischen Einrichtungen gar keine Schwierigkeit, zu erlangen, daß Du Deinen philosophischen Cursus auf der hiesigen Universität statt in Tübingen machen darfst.

Dies verspreche ich Dir meinerseits für den Fall, daß ich noch lebe und wenn Du wie bisher fortfährst, Dir eine tüchtige Grundlage von Kenntnissen zu erwerben. Besseres können Eltern ihren Söhnen weder überhaupt, noch besonders in unserer Zeit gewähren, als wenn sie ihnen alle Mittel verschaffen, sich eine Bildung zu erwerben, die sie künftig in den Stand setzt würdig zu leben, um in allen möglichen Lagen als Männer sich zu erproben und mit Kraft und Erfolg zu wirken.

Digitized by Google

Dahin strebe, liebster Fritz, und gedenke unserer stets in Liebe, wie wir Deiner gedenken.

Dein

München, d. 29. Jan. 1831.

treuer Vater
Schelling.

Schelling an Thiersch.*)

Ich erhalte Ihr Billet eben indem ich Ihnen schreiben will: daß bis jetzt zwar noch keine Resolution angekommen ist, daß ich aber, alle Umstände wohl erwogen, darüber nicht verwundert sein kann. Ueberlegen Sie selbst, mit welchen Schwierigkeiten der Minister zu kämpfen hat, und Sie werden begreifen, daß er nicht durch ein ungestümes Betreiben die Sache in Gefahr des gänzlichen Mislingens setzen will. Ich bin, wie Sie wissen, nicht berufen, die Apologie des Ministers zu machen; dennoch bin ich überzeugt, daß es ihm Ernst ist Sie zu erhalten, und daß wir uns in dieser Hinsicht auf ihn verlassen können, daß wir aber ebendarum die Art und Weise, wie er seinen Zweck zu erreichen hofft, ihm überlassen und besonders auch sein gewiß wohlgemeintes Temporisiren zugeben müssen. Wäre die Sache bereits gegen seinen Wunsch auf eine unwiderrufliche Art entschieden, so hätte er wenigstens gewiß nicht gesäumt, Sie davon in Kenntnis zu setzen, seinem Charakter gemäß würde er alle mögliche douceur darein zu legen suchen und uns nicht ohne Noth warten lassen. Es ist gewiß nicht leicht, Jemand, der so eben ungünstige Vorurtheile geäußert, zum graden Gegentheil, zu einer Handlung umzustimmen, die stets als eine öffentliche Gunsterklärung betrachtet wird. Ich wollte Ihnen dies alles schreiben und dabei Sie nochmals bitten, doch ja nichts zu übereilen. Die Paar Tage mögen Ihnen lang scheinen, aber die Zukunft, über die Sie durch einen schnellen Beschluß entscheiden, ist noch viel länger

*) Vgl. H. Thiersch, Friedrich Thiersch's Leben 2, 4 f.

Digitized by Google

— Hier kennen Sie alle Nachtheile und Hinderniſſe, wie alle Vortheile Ihrer Lage. Kennen Sie eben ſo wohl die, welche in Sachſen Ihrer warten? — Gethan habe ich bis jetzt in der Sache durchaus nichts (den Bericht ausgenommen), nachdem der Miniſter neulich meinen Beſuch abgelehnt und Sie ſelbſt die Sache in die Hände genommen hatten. Ich will aber nun verſuchen, heute noch zu ihm zu kommen, und hoffe dann, Ihnen wenigſtens die Beſtätigung meiner oben geäußerten Anſicht melden zu können.

Wie immer, ganz und von Herzen

der Ihrige

Schelling.

Schelling an ſeinen Bruder Karl.

Liebſter Bruder!

— Du kannſt Dir leicht denken, daß auch hier die Beſorgnis wegen der von der Donau ſich nähernden Cholera nicht gering iſt. Ich meine zwar, daß die hohe Lage und die geſunde Luft von München dem Uebel etwas von ſeiner Gewalt benehmen werde, indes ſind die Anſtalten, welche man dagegen zu treffen beabſichtigt, beinah ſchlimmer als die Krankheit ſelbſt. Jedenfalls ſehen wir eben keinem beſonders vergnüglichen Herbſt oder Winter entgegen. Große Beſorgnis erregt mir der Gedanke, daß dieſes Uebel ſich auch nach Würtemberg fortpflanze, wo Epidemieen aller Art ſo leicht verheerend wirken, zumal in Stuttgart. Haſt Du vielleicht über die Natur und die Heilung der Krankheit Dir ſchon eine eigne Anſicht gebildet? Weißt Du auch uns für den Fall der faſt unzweifelhaften Ankunft des Uebels irgend einen guten Rath zu geben? Ich geſtehe, daß ich von innern Mitteln bis jetzt immer noch wenig erwarte, und nächſt der Hülfe Gottes mir faſt blos von äußern Mitteln etwas verſpreche. Es gibt ſchon Leute bei uns, die ihr Teſtament machen. Auch ich denke daran — zwar nicht um über mein Hab und Gut zu verfügen, deſſen es nicht bedarf, aber um ſo viel von meinen wiſſenſchaftlichen Schätzen als möglich noch in

Digitized by Google

Sicherheit zu bringen, daß ſie nicht mit mir verloren gehen, und da ich bei dem beſtändigen Anlauf in München dazu nicht kommen kann, gedenke ich für dieſen und den nächſten Monat mich irgendwo an einen einſamen Ort hinzuſetzen, um ſo angeſtrengt als möglich zu arbeiten. Meine Familie bleibt in München; willſt Du mir in dieſer Zeit ſchreiben, ſo werden Deine Briefe mich finden. Nun habe ich Dir von uns betreffenden Dingen hinlänglich geſchrieben. — —

Lebe recht wohl.

Dein

treuer Bruder

Fritz.

Schelling an ſeine Frau.

Weſſobrunn, d. 2. Sept. 1831.

— — Gneiſenau's Tod iſt ſchrecklich, noch ſchrecklicher, daß ſie die wahre Krankheit*) zu verleugnen ſuchen, weil ſie nicht ganz in der gewöhnlichen (obwohl nichts weniger als ganz ungewöhnlichen) Form erſchien. In einer Augsburger Zeitung, die hierher kommt, ſteht dies ganz deutlich. Es iſt ein Unglück für ganz Deutſchland; er war der einzige, auf den man im Fall eines Krieges ein Vertrauen ſetzen konnte. Gneiſenau und Niebuhr! zwei ſolche Männer in Einem Jahr! Ihr Tod weiſſagt dem Staat, dem ſie angehörten, nichts Gutes.

Schelling an Couſin.

20. Oct. 1831.

Je ne manquerai pas, mon cher ami, de mettre sous les yeux de l'Académie les deux pièces que Vous lui avez destinées et dont

*) Cholera.

Digitized by Google

elle saura apprécier l'intérêt. Je saisis cette occasion pour Vous adresser mes félicitations sur Votre réception à l'Académie française. Celle des Inscriptions ne tardera pas à suivre cet exemple.

L'Académie de Munich n'est pas en défaut avec Vous, elle Vous avait nommé à la presqu'unanimité des voix son membre étranger dans la Classe de philosophie et de littérature ancienne. Mais la publication ne pouvait avoir lieu sans la sanction royale. Il semble, que S. M. a été frappée non de la qualité mais du nombre des élus, car elle n'en a confirmé que trois. L'Académie ne croyant pouvoir acquiescer à cette décision a fait des remonstrances; mais jusqu'ici elles sont demeurées sans résultat. A mon retour en ville (car c'est de la campagne que je Vous écris ceci) je verrai ce qu'il y aura à faire; car il faut que cela finisse d'une manière ou de l'autre.

Agréez l'assurance de mon estime et de ma sincère amitié!

Schelling.

Agréez mes remercîments de l'obligeant envoi, que Vous m'avez fait de Votre Rapport. Comme cet ouvrage ne peut, selon moi, que réagir d'une manière avantageuse sur les résolutions à prendre relativement à l'instruction publique en Bavière, Vous feriez bien de m'envoyer le plus tôt possible un quatrième exemplaire, que je présenterai de Votre part à notre ministère de l'Intérieur.

Je vous salue d'amitié

Munich, 11. Mars 1832.

Schelling.

Vous semblez ignorer, que Mr. Thiersch se trouve en Grèce depuis plus de trois mois. Il ne sera de retour qu'au moi de Mai.

Digitized by Google

Schelling an Hegel's Wittwe.

Gnädige Frau!

Schon auf die erſte Aufforderung des Herrn Profeſſor Förſter würde ich nicht ermangelt haben, — und auf Ihr verehrtes Schreiben vom 5. Juni d. J. hätte ich noch entſchiedener mich beeilt — alles, was von Briefen Ihres verewigten Herrn Gemahls noch etwa unter meinen Papieren ſich finden konnte, an Sie zu überſenden, hätte ich nicht um jene auszuſuchen, eine freie Zeit erwarten müſſen, die erſt in den kürzlich eingetretenen Ferien ſich finden ließ. Seit meinem Umzug nach München waren meine Sammlungen älterer Briefe noch unausgepackt in verſchiedenen Kiſten ſtehen geblieben, die ich großentheils durchſuchen mußte, ehe ich die wenigen Briefe von Hegel fand, die ich Ihnen anbei im Original zu überſenden endlich die Freude habe. Es ſind meiſt Briefe aus einer ſehr frühen Zeit, die mir nicht eben bedeutend ſcheinen; welchen Gebrauch Sie indes davon machen wollen, muß ich ganz Ihrem Ermeſſen überlaſſen. In dem Brief Nr. II allein glaubte ich eine kleine Stelle ausſtreichen zu müſſen, die eine rein perſönliche Anſpielung enthielt, ſich beziehend auf unſere damalige Anſicht eines Mannes, der zwar nicht mehr lebt, aber noch viele Freunde und Verehrer hat. Von ſpäteren Briefen, beſonders aus Nürnberg bis zum J. 1808, werden ſich zwar, denke ich, noch einige finden; allein zu weiterem Nachſuchen hat vor jetzt die Zeit gefehlt, und Ihnen einſtweilen wenigſtens zu ſchicken, was ſich vorgefunden, wollte ich nicht länger ſäumen.

Was meine Briefe an Hegel betrifft, welche Sie zu erwähnen die Güte hatten, ſo kann ich aus bloſer Erinnerung nicht beurtheilen, inwiefern ſie gedruckt irgend ein Intereſſe darbieten könnten.

Wollten Sie, gnädige Frau, die Gewogenheit haben, dieſe Briefe mir in Abſchrift zukommen zu laſſen, ſo würde ich hierüber mich beſtimmter äußern können. Daß Sie einen öffentlichen Gebrauch derſelben ohne meine Einwilligung nicht zugeben würden, konnte ich von Ihrer edlen Geſinnung nicht anders erwarten. Die Wittwe meines Jugendfreundes hat

Digitized by Google

allein ein Recht, sie zu besitzen und zu lesen. Hinwiederum werde ich, ohne überwiegende Gründe, gewiß der Bekanntmachung dessen, was in denselben nicht gänzlich unbedeutend ist (ich fürchte indes, daß dessen sehr viel sein wird) oder alles Interesse verloren hat, von meiner Seite kein Hindernis in den Weg legen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, die Versicherungen der tiefsten Theilnahme und der ausgezeichneten Verehrung, womit ich verharre

Ihr

gehorsamster und ergebenster Diener

München, d. 5. Sept. 1832.

Schelling.

Schelling an Chr. H. Weiße.*)

Verehrter Herr Professor!

Sehr spät komme ich dazu, Ihre freundschaftlichen Zeilen vom 16. Febr. zu erwiedern, mit denen Sie Ihre kleine Schrift über das Verhältnis des Publicums zur Philosophie mir übersandt haben. Meine wissenschaftliche Lebensweise veranlaßt mich, philosophische Schriften nur gelegenheitlich meiner eignen Arbeiten zu lesen. Was Ihre Schriften betrifft, so kann es mir nicht anders als erfreulich sein, daß Sie einen Standpunct außer dem suchen, welchem Sie früher ausschließlicher anzugehören schienen. Nur scheint es mir, daß Sie diesem Standpuncte zu viel beilegen, indem Sie ihn noch immer als Uebergangs- oder Ausgangspunct einer neuen Entwicklung beibehalten zu können glauben. Hierin liegt der Grund, der mich verhindert, Ihrer Schriften mich so rein zu erfreuen, als ich wünschte. Ich fürchte, daß Sie nur wieder einen neuen Misverstand er-

*) W. war im März 1826 durch Zusendung seiner Schrift über Homer mit Sch. in Verbindung getreten und hatte 1830 bei einem Besuche in München mehrtägigen persönlichen Umgang mit ihm gepflogen. Von da an begann ein regerer brieflicher Verkehr.

Digitized by Google

regen. Die ſogenannte Hegelſche Philoſophie kann ich in dem, was ihr eigen iſt, nur als eine Epiſode in der Geſchichte der neuern Philoſophie betrachten, und zwar nur als eine traurige. Nicht ſie fortſetzen, ſondern ganz von ihr abbrechen, ſie als nicht vorhanden betrachten muß man, um wieder in die Linie des wahren Fortſchritts zu kommen. Ich ſage dies nur für Sie und um Ihnen mein Verhältnis zu Ihnen zu bezeichnen. — Wär' es denn ſo großes Opfer, zu warten, bis das wahrhaft Neue (das doch nicht mehr lang' ausbleiben wird) da iſt? Läßt ſich vermitteln oder ein Mittleres finden, ſo iſt dann erſt die Zeit dazu. Sollte ich Ihren Standpunct unrichtig beurtheilt haben, ſo wird es mir angenehm ſein, wenn Sie meine Vorſtellung von demſelben berichtigen wollen. Was mich betrifft, ſo freue ich mich, von Ihnen, wenn meine ausführlichen wiſſenſchaftlichen Darſtellungen erſchienen ſein werden, gewiß vollkommen begriffen zu werden.

Leben Sie recht wohl und erhalten Sie mir fortwährend wohlwollende Geſinnung.

München, d. 6. Sept. 1832.

Schelling.

Schelling an Couſin.

Munich, 10. Nov. 1832.

Un voyage, que j'ai fait à Venise et qui m'a tenu absent de Munich pendant le mois de Septembre, et une partie de l'Octobre a retardé ma réponse à Votre lettre du 16. Sept. Je Vous remercie infiniment, tant de la part de notre Académie et de notre Ministre de l'Intérieur, que de la mienne, des exemplaires de la 2de partie de Votre Rapport, que Vous avez bien voulu nous faire parvenir. Mais Vous me permettrez en même temps de Vous observer, que cet ouvrage est trop précieux pour que Vous en priviez Mr. Thiersch, à qui Vous avez envoyé le premier volume et qui depuis

Digitized by Google

quelque temps est de retour de son voyage en Grèce. — Agréez, je Vous prie, mon cher ami, mes félicitations bien sincères de Votre avènement à la Pairie de France et Votre élection à la nouvelle classe de l'Institut. Croyez que je prends la plus vive part à ce double hommage rendu a Votre mérite par Votre gouvernement et Vos collègues.

Quant aux élections de notre Académie, dont j'ai eu l'honneur de Vous parler il y a déjà plus d'un an, elles ont été contrariées jusqu'ici, mais il me semble, que la glace va enfin se rompre et que nous pourrons proclamer plusieurs noms distingués, pour lesquels à notre grand regret nous avons été devancés par l'Académie de Berlin.

Il nous arrivent ici de temps en temps des étudiants français, mais ils sont pour la plupart de l'école de Mr. Lamennais, je désirerais bien en voir aussi d'une autre trempe. Je Vous réitère les assurances de ma parfaite amitié.

Schelling.

Schelling an Hegel's Wittwe.

Hochzuverehrende Frau!

Ihr verehrtes Schreiben vom 20. Nov., durch welches ich die erste Nachricht erhalten, daß die übersendeten Briefe Ihnen glücklich zugekommen, kann ich erst heute zu beantworten die Ehre haben, da es mir unmöglich gewesen, früher mich mit der Sache die es betrifft zu beschäftigen.

Nachdem ich nun meine Briefe wieder durchgelesen, habe ich es nicht anders als ganz ungeeignet finden können, daß solche vorübergehende und ganz temporäre Aeußerungen, die großentheils nur in der Unerfahrenheit der Jugend und dem engen Gesichtskreis einer höchst beschränkten Lage ihre Entschuldigung finden, heutzutage noch dem Publicum vorgelegt werden, und ich verwahre mich hiermit gegen jeden Gebrauch derfel-

Digitized by Google

ben,*) indem ich ſogar überzeugt bin, daß das Recht des Beſitzes dieſer Briefe nach dem Heimgang des erſten Empfängers gänzlich an deren Verfaſſer zurückgefallen iſt. Auch in Hegel's Briefen muß ich wünſchen, daß alle diejenigen Stellen, aus denen auf irgend einen Inhalt der meinigen, der nur im Vertrauen niedergeſchrieben werden konnte, zu ſchließen iſt, z. B. in dem Brief vom 30. Aug. 1795 die Worte:

„Den Geiſt, den die vorige Regierung einzuführen dachte,
habe ich in Deiner Beſchreibung erkannt"

im Druck mit Strichen ausgefüllt werden.

Indem ich überzeugt bin, daß Sie, gnädige Frau, zu billig und einſichtsvoll ſind, um nicht am Ende meinem Urtheil ſelbſt beizuſtimmen, bitte ich Sie, dieſer für den Augenblick nicht entſprechenden Antwort ohngeachtet, an meiner vollkommenen Ergebenheit und der ausgezeichneten perſönlichen Verehrung nicht zu zweifeln, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Ihr

München, d. 15. Jan. 1833.

gehorſamſter Diener
Schelling.

Schelling an v. Weſſenberg.

Eurer Hochwürden und Gnaden

verehrtes Schreiben vom 27. v. Monats habe ich die Ehre durch Folgendes zu beantworten.

Der fragliche Student (Schultheiß) präſentirte ſich bei mir mit einer Empfehlung des Hrn. Hofr. Oken, um Zulaſſung zu meinen Vorleſungen zu erhalten. Dabei ließ ich mich denn in ein Geſpräch mit ihm ein und erfuhr, daß er durch ein Gedicht auf den letzten badiſchen Landtag mit den Hauptrednern deſſelben in Berührung gekommen war, und, leider!

*) Schelling hat ſpäter hierüber anders verfügt, ſo daß ſein Sohn die Briefe der begonnenen Biographie einfügen konnte.

Digitized by Google

nur zu sehr von jenem politischen Wahne junger Leute erfüllt sei, der für gründliche Studien so höchst unersprießlich ist. Nach einiger Zeit erhielt ich von ihm ein Gedicht auf das Denkmal des Prinzen Eugen in einer der hiesigen Kirchen, womit er sich Ihrer K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg zu empfehlen und von ihr Unterstützung zu erhalten dachte. Nebst andern dienlichen Erinnerungen machte ich ihn auf das Unsichre und zugleich Unwürdige solcher Speculationen aufmerksam, und ermahnte ihn, vor allem auf ein künftiges Fortkommen in der Welt, auf einen Pflug oder ein Handwerk zu denken, das ihn nähre, und wobei er dann nach Herzenslust dichten möge. Er sah dies auch wohl ein und versicherte mich dabei, seine Verhältnisse seien von der Art, daß er noch immer in Baden sich zu einem Examen entweder für ein Schul- oder geistliches Amt melden könne; es fehle ihm selbst nicht an den hiezu erforderlichen theologischen Kenntnissen. Ich meinte nun, eine Land-Pfarre vertrage sich wohl am besten mit poetischen Neigungen, und führte Hebel's Beispiel an; als er mir aber entgegnete, er wolle als ein ehrlicher Mann leben, und sich nicht dafür bezahlen lassen, etwas zu lehren, das er selbst nicht glaube, konnte ich ihm freilich nicht Unrecht geben, und er schied von mir mit der Absicht, einstweilen philosophische und naturwissenschaftliche Collegien zu hören, ob er vielleicht einen Weg zur religiösen Ueberzeugung finde.

Eure Hochwürden und Gnaden werden hieraus ersehen, daß Sie den jungen Mann in der Ferne ganz richtig beurtheilt haben; noch muß ich, der Wahrheit halber, hinzufügen, daß er wirklich ein offner Kopf von vielen Anlagen scheint, dem sehr zu wünschen wäre, daß er auf den rechten Weg gebracht werden könnte. Leider erlauben meine vielfachen andern Geschäfte nicht, mich specieller mit der Leitung einzelner Studirenden zu befassen. Jedenfalls wäre es ein Werk Ihrer Großmuth würdig, wenn Ew. Hochwürden und Gnaden ihm antworten, ihn im Sinn Ihres Schreibens an mich zu einem vernünftigen Plan irgend eines ordentlichen Studiums ermahnen und ihm für diesen Fall auch einige Unterstützung und Verwendung zusichern wollten. Er wird sich hierauf gegen Sie Selbst, und wie ich denke, aufrichtig aussprechen, denn Betrügliches scheint mir nicht in seinem Charakter.

Digitized by Google

Ich bedaure, gnädiger Herr, Ihnen nichts Beſtimmteres ſchreiben zu können, ergreife indes mit Vergnügen die längſt gewünſchte Veranlaſſung, Ihnen die hohe Verehrung auszudrücken, mit welcher ich verharre

Eurer Hochwürden und Gnaden

München, d. 2. Febr. 1833.

ganz gehorſamſter Diener
Schelling.

Schelling an Chr. H. Weiße.

Nur mit kurzen Worten, da ich im Augenblick nicht die Zeit habe, Ihre neue Schrift: „Die Idee der Gottheit" vollſtändig zu leſen, danke ich Ihnen für deren Ueberſendung verbindlichſt. Wenn ich den Eingang Ihres Vorworts und die Aeußerungen Ihres Schreibens recht verſtehe, ſo wollen Sie von Hegel nur noch die Methode, deren Entdeckung Sie ſein unſterbliches Verdienſt nennen, behalten, aber übrigens von Grund aus Anderes, ein wirkliches Syſtem der Freiheit. Was mich betrifft, ſo bin ich zwar eben ſo wenig geſonnen, „die Methode des Potenzirens", d. h. des ſucceſſiven Objectwerdens des zuvor Subjectiven und fortwährenden Dagegen-Erhöhens des Subjects, die ich für meine eigenthümliche Erfindung zu halten berechtigt bin, die Sie als ſolche wenigſtens aus den zwar ſparſamen und in die Anmerkungen verwieſenen, aber doch hinlänglich deutlichen methodologiſchen Erörterungen der S. 210 vielleicht von dieſer Seite nicht ganz gewürdigten Darſtellung in der Zeitſchrift (II. 2. 3 B. Seite 34) zu erkennen im Stande waren, und an der, ſoviel ich ſehe, nur eben das Umſchreiben ins blos Logiſche Hegelſche Erfindung iſt — ich bin ſelbſt nicht geſonnen, dieſe Methode wegzuwerfen; ſie wird da bleiben, wo ſie hingehört, aber Sie ſcheinen mittelſt derſelben zum Syſtem der Freiheit gelangen zu wollen. Ich geſtehe Ihnen wiederholt, daß ich von Erörterungen, die ich dem Zweck nach allein anzuerkennen vermag, beſonders inwiefern ſie die Hegelianer vorzeitig provociren, bei deren bekanntem Charakter nur Verwirrung erwarten kann, die der Sache ja zu erſparen

Digitized by Google

wäre. Diese sollte nicht anders in die Welt kommen, als gleich auch ganz klar und entschieden, wenn auch nicht sich hindern läßt, daß allerhand von den wiederholt vorgetragenen Ideen durch Hefte oder mündliche Mittheilung von Zuhörern sich vorher verbreitet. Desto wichtiger ist litera scripta. Diese Aeußerungen selbst sagen Ihnen, welchen Werth ich auf Ihre Mitwirkung lege und wie ganz ich auf Ihren rechtlichen und nur der Sache gehörigen Sinn zähle. Rechnen Sie dagegen eben so vollkommen auf meine aufrichtige Hochachtung und Freundschaft, womit ich verharre

Ihr

München, d. 2. Juni 1833.

ergebenster
Schelling.

Schelling an Beckers.*)

München, d. 8. Juni 1833.

— — — — — — — — — — — — —

Für die Stelle aus Löscher**) bin ich Ihnen zu wahrem Dank ver-

*) Bis zum J. 1839 sind die sich hier folgenden Briefe nach Dillingen gerichtet, an dessen Lyceum Dr. Hubert Beckers als Professor der Philosophie sich damals befand, später aber nach München — nach dessen Beförderung zum Ordinarius an der dortigen Universität. Neben diesem Briefwechsel bestand übrigens bis zur Uebersiedelung Schelling's nach Berlin auch ein fortgesetzter mündlicher Verkehr in den Oster- und Herbstferien, welche Prof. Beckers in München zubrachte, und die Anknüpfung an Manches in diesen Briefen bezieht sich auf diesen persönlichen Austausch. Alles Nebensächliche, rein Persönliche und sonst zur Veröffentlichung nicht Geeignete mußte bei der aus den Briefen hier getroffenen Auswahl selbstverständlich ausfallen, was den theilweise fragmentarischen Charakter derselben erklärt.

**) Beckers hatte in der Lyceal-bibliothek zu Dillingen ein äußerst selten gewordenes Buch (auch die münchner Hof- und Staatsbibliothek besitzt es nicht) gefunden, das den Titel führt: „Auserlesene Sammlung der besten und neueren Schriften vom Zustande der Seele nach dem Tode. An's Licht gestellt von Dr. Ernst Löschern, Dresden, bei Sauereßig. 1735." kl. 8. 700 S. — In einem Briefe vom 26. Mai 1833 theilte derselbe Schelling mit, daß in diesem Buche S. 665 sich eine Stelle finde, die als Anklang an den in seinen Vorlesungen ausgesprochenen Gedanken einer Essentification des ganzen Menschen, die im Tode erfolge, und an die dabei gebrauchte Vergleichung der Wir-

Digitized by Google

bunden. Sie hat meine Verwunderung, ja mein Erstaunen erregt. Bis jetzt hatte ich immer geglaubt, meine ähnliche Ansicht habe aliquid heterodoxi, nun sehe ich, daß sie von namhaften Theologen ohne Präjudiz gegen ihre Rechtgläubigkeit schon längst vorgetragen worden. Das Auffallende ist, daß Löscher nicht nur das Beispiel geistiger (abgezogner, abgeschiedner) Flüssigkeiten überhaupt anführt, (ich, wenn ich nicht irre, bediente mich zu gleichem Zwecke des Weins), sondern daß er hinzufügt: wie diese materiellen Geister nur durch eine Art von Zwang in ihrem abgeschiedenen Zustand erhalten werden, sei auch der Zustand, in dem sich die eigentlichen Geister nach dem Tode befinden, kein freiwilliger, und sie müßten durch eine höhere Macht in demselben erhalten werden. Da er aber hinzusetzt: „dieses nennt man incompletam, inadaequatam subsistentiam", so setzt dies voraus, daß jene Ansicht eine vor oder noch zu seiner Zeit gewissermaßen gewöhnliche gewesen sei. Ich wünschte also zu wissen, ob er bei jenem „man" keine Autores citirt. Ich möchte überhaupt den Gedanken bis auf seinen Ursprung verfolgen, bei den alten Theologen findet er sich gewiß nicht; es fragt sich also, aus welcher besonderen Schule er sich herschreibe. Ist in Löscher sonst vielleicht etwas Mystisches oder Rosenkreuzerisches wahrzunehmen?*)

---

kung des Todes mit jenem Proceß, in welchem der Geist oder die Essenz einer Pflanze ausgezogen wird, für ihn von Interesse sein dürfte. Diese Stelle lautet: „Weil wenige oder fast kein ähnliches Exempel in der Natur angetreffen werden, so will es uns schwachen Leuten, die sich an sinnliche Bilder allzu sehr gewöhnt haben, nicht recht eingehen, daß die Seele, die ein wirkliches Theil des Menschen ist, alleine subsistire und ohne denselben würken könne. Ich gebe aber, der wanckenden Vernunfft zur Hülffe, folgendes Gleichniß, so die Sache erläutern kann. Die rektifizirten Spiritus, so aus dichten Cörpern durch die Kunst gezogen worden, sind ja Theile derselben; jedoch bestehen sie vor sich und haben allerley Kräffte und Wirkungen. Gehet dieses bei subtilen cörperlichen Dingen an, wie viel mehr wird es bei der Seele möglich seyn, die ein Wesen von gar anderer Ordnung hat und nicht materialisch ist. Doch gleichwie solche Spiritus mit Zwang in ihrer abgeschiedenen Existenz müssen erhalten werden, also ist freilich der abgeschiedenen Seelen Zustand etwas interimistisches, so zu reden, und könnte nicht beständig währen, sondern sie werden von ihrem Schöpffer durch seine höhere Krafft in solchem Zustand erhalten, auff daß sie mit den Leibern wieder vereinigt werden. Dieses nennet man incompletam, inadaequatam subsistentiam; und ist also die Sache nicht ein bloßes Schulwort, nicht ein Schall ohne Bedeutung, wie etliche spöttisch reden."

*) Beckers antwortete auf beide Fragen verneinend, und theilte aus den ihm zu-

Digitized by Google

Ich habe eben nur noch Zeit zum Schluß, nämlich zur Bitte, daß Sie mich fortwährend in freundschaftlichem Andenken behalten und sich nicht irre machen lassen mir zu schreiben, wenn ich auch oft lange nicht antworte. —

Schelling an Cousin.

Je Vous ai les plus grandes obligations, mon cher ami, des communications intéressantes, que Vous avez bien voulu me faire. C'est surtout le projet de la loi sur l'Instruction publique élémentaire, qui m'a beaucoup intéressé, et je Vous félicite particulièrement d'avoir sauvé contre l'obstination de quelques têtes bornées et aveuglées l'article donnant au clergé sa part à l'éducation du peuple, part nécessaire et qu'on n'aurait pu lui ôter sans détruire tout l'effet de la loi si bien et si profondement combinée.

Notre ministre de l'Intérieur, Mr. le Prince d'Oettingen-Wallerstein, a été bien sensible à l'attention, que Vous avez eue de lui envoyer Votre Rapport sur l'état de l'Instruction publique en Allemagne; voici la lettre, qu'il m'a écrite à ce sujet et à laquelle il a ajoûté un grand nombre de réglements, en partie imprimés, en partie écrits, rélatifs au système d'instruction publique établi en Bavière. Si Vous êtes tenté de parcourir ces papiers formant un assez gros volume, je pourrai Vous les faire tenir par la Légation Bavaroise à Paris, ou bien par la Légation Française à Munich.

On m'a de tout temps calomnié en Allemagne, je ne m'étonne pas, qu'on commence à me calomnier en France. Si j'étais porté à m'étonner d'une chose quelconque, ce serait, que Vous, mon

---

gänglichen ſcholaſtiſchen Quellen alles auf jenen Terminus Bezügliche, das er darin vorgefunden, in einem ſpäteren Briefe mit.

Digitized by Google

cher ami, Vous aussi, qui m'avez connu et entendu parler, et qui avez été à même de connaître mon charactère, Vous semblez n'avoir pu dissiper les doutes conçues sur mon compte qu'en suite des éclaircissements reçus par Mr. Müller. Je Vous remercie de toutes les bontés, que Vous avez eues pour ce Mr. Müller, il les mérite, c'est un digne et savant jeune homme.

Je serais très-charmé de recevoir Vos nouveaux Fragments philosophiques, et j'avoue d'être bien curieux de voir, comment Vous avez parlé de ma philosophie, dont la première connaissance Vous semblait n'être venue que par l'organe de ceux, qui pensaient se mettre à ma place. C'est pourquoi ne supposant pas, que depuis ce temps d'autres Vous aient donné une idée juste et exacte de ce que j'ai voulu et de ce que je veux, j'aurais pu souhaiter, que Vous eussiez pu attendre mes propres explications, prêtes à paraître et qui ne laisseront rien à désirer.

Conservez moi Votre amitié et comtez sur l'attachement sincère et réel, que je Vous porte et que je Vous porterai toujours.

Munich, 13. Juillet 1833.

Schelling.

Munich, 25. Août 1833.

C'est un vrai plaisir pour moi, de pouvoir Vous annoncer, mon cher ami, que j'ai eu la satisfaction de publier dans la séance publique d'aujourd'hui Votre nom parmi ceux des membres étrangers élus par notre Académie des Sciences, il y a déjà trois ans. Les difficultés, qui jusqu'ici s'étaient opposées à cette publication, n'ont pas été (je crois en être sûr) personnelles, mais générales, c'est à dire qu'elles se rapportaient plutôt au nombre qu'aux noms. Ce fut même le pur hazard, qui par exemple a fait préférer le nom de Mr. Raoul-Rochette, qui, à l'avis de la classe, aurait pu suivre,

Digitized by Google

mais n'aurait pas dû précéder celui de Mr. Letronne, élu comme Vous depuis trois ans.

J'ai reçu avec un vrai plaisir et j'ai lu avec un haut interêt la 2de édition de Vos Fragments philosophiques, preuve bien évidente, par laquelle Vous faites voir, que la carrière politique ne Vous a pas dérobé à la science. Votre amitié pour moi ne s'est pas démentie dans la préface; je pense en donner un extrait et une critique de la partie scientifique dans un journal littéraire, qui se publie ici; je ne manquerai pas de Vous l'envoyer aussitôt qu'elle sera imprimée.

Le temps m'oblige de terminer ma lettre, mais je compte pouvoir Vous écrire plus au long sous peu; en attendant croyez toujours à la sincère amitié et le profond attachement, que je ne cesserai de Vous porter.

Schelling.

Munich, 11. Sept. 1833.

L'hiver passé un jeune Français, faisant ses études à Munich, fut très-heureux de recevoir une lettre signée de Votre nom, mon très-cher ami; Vous disiez dans cette lettre, qu'en suite d'une relation, que je Vous aurais faite sur les talents et l'application du jeune homme, Vous Vous étiez décidé à le proposer pour la première chaire de Philosophie, qui viendrait vaquer en France. C'était une mystification, par laquelle une autre partie des Français, se trouvant ici, content de pouvoir se venger du pauvre jeune homme (digne au reste de tous les éloges, qu'on m'avait supposé lui avoir faits) de l'attachement trop exclusif à leur avis, qu'il avait pour ma personne et pour mon enseignement. Je Vous raconte cela, mon cher ami, pour Vous dire, qu'au premier moment d'avoir reçu Votre lettre du 1er de ce mois, pleine de la plus tendre amitié pour moi, j'ai tourné cette lettre de tous côtés pour

Digitized by Google

m'assurer qu'elle était vraiment partie de Paris et qu'elle avait été écrite de Votre main. Jugez par cette circonstance, combien me fut inattendue la nouvelle*), que Vous vouliez bien me donner et à quel degré j'en fus frappé. J'ai toujours beaucoup comté sur Votre amitié, mais ce que Vous aviez fait dans le cas, dont il s'agit, surpassait tout ce que j'en aurais pu présumer. Je ne manquerai pas de répondre dignement à la lettre, que Vous m'avez annoncée; je dirai que je suis fier de recevoir une distinction dûe à la plus noble amitié et aux sentiments élevés des hommes d'état, que leur charactère et leur haute intelligence, admirée depuis long-temps, ont placés à mes yeux encore bien audessus du rang, qu'ils occupent dans la hiérarchie politique. Recevez, cher ami, avec mes remercîments profondement sentis l'assurance de mon inaltérable dévouement.

Schelling.

Munich, 19. Septembre 1833.

La lettre de Monsieur le Ministre de l'Instruction publique, que Vous m'aviez annoncée, m'a été envoyée par le ministre de France le 16. du courant.

Permettez moi, mon cher ami, de faire passer par Vos mains ma réponse. Je Vous prie d'y ajoûter tout ce que Vous inspirera l'amitié que Vous me portez, et la connaissance que Vous avez de mes sentiments. Je Vous sais infiniment de gré de la connaissance de Mr. St. Marc-Girardin; c'est après Vous, mon cher ami, celui de Vos compatriotes, qui m'a inspiré le plus d'estime et de véritable amitié. Profond et consciencieux dans ses recherches il a dans le charactère un mélange de douceur et d'énergie, qui lui gagne tous les coeurs, surtout des Allemands. Il nous a quittés déjà hier à mon grand regret; je crois au reste, qu'il a obtenu

*) Die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion.

Digitized by Google

tout ce qu'il désirait, quoiqu'à cause de l'absence momentanée du Ministre un peu plus tard qu'il n'aurait voulu. Il s'est chargé des papiers, que notre ministre de l'Intérieur m'a donnés pour Vous, il est aussi porteur du diplome, que j'ai eu le plaisir de Vous expédier au nom de l'Académie des Sciences; Vous l'aurez un peu tard, mais comme Votre ministère n'enverra pas de courier sitôt et que je n'ai pas l'honneur d'être connu personnellement du ministre de France, j'ai préféré cette voie de Vous le faire tenir.

Mr. St. Marc-Girardin Vous parlera de mon idée, que j'ai relativement au premier ouvrage philosophique, que je pense publier, c'est qu'une traduction, qui en serait faite sous mes yeux, fût avant d'être imprimée, soumise à une revision, pour laquelle il m'a assuré oser me rapporter tout-à-fait à Votre amitié — non pour la révision même, c'en serait trop demander, mais pour le choix de celui auquel on pourrait la confier. Adieu, mon très-cher ami, conservez moi les sentiments, dont vous m'avez donné tant de preuves, et croyez toujours à ceux que Vous m'avez connus pour Vous.

Schelling.

Mon cher ami.

Je suis on ne peut plus content de la satisfaction, que Vous me témoignez sur mon article relatif à Votre préface *); il est sec, fort peu animé, enfin tel que je l'ai pu faire sous les circonstances, où je me trouvais alors. Un de Vos compatriotes avait l'idée d'en faire une traduction, que je pensais Vous envoyer pour la faire insérer dans un journal, mais le travail avançait lentement et je n'en fus pas très satisfait à la fin. Depuis ce temps un surcroît de

*) Vgl. Bayer. Annalen v. 7. Nov. 1833 Nr. 135. Bl. für Liter. No. LXXXX.

Digitized by Google

travaux demandait tout le temps, que me laissait une indisposition, dont je ne suis revenu que depuis peu. Voilà pourquoi j'ai été si long-temps sans Vous écrire, je puis au reste Vous annoncer qu'une traduction allemande de Votre préface paraîtra chez Cotta sous le titre: V. Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französ. von Beckers (Professor am Lyceum in Dillingen), mit einer Vorrede von Schelling.

Je n'ai pas été peu surpris de recevoir une lettre de Mr. Charles Comte, Secrétaire perpetuel de l'Académie des Sciences morales et politiques, qui m'annonçait que la dite Académie m'avait nommé à majorité absolue son Correspondant dans la section de Philosophie. Je n'avais jamais présumé, que les idéologues du temps de Bonaparte, les derniers soutiens de la philosophie du 18me siécle, qui composent la majorité de la nouvelle Académie, m'admettraient au nombre de leurs Correspondants, j'étais encore bien plus loin d'aspirer à un titre plus élevé, et maintenant qu'ils m'ont fait l'honneur de me nommer leur Correspondant; je leur sais le meilleur gré du monde de la préférence (si naturelle à tous égards) donnée à Mr. Ancillon dans le choix des associés; ce nom m'ayant dû servir d'égide, puisque nous avons eu de ces gens, qui ne demandaient pas mieux que de me rendre un peu suspect à cette occasion. Il en était déjà assez pour cela de la croix de la Légion d'honneur; heureusement je n'avais pour participant avec moi aux graces du Roi aucun de Vos auteurs occupés de politique; les suffrages de l'Académie m'ont donné pour Collegues Mr. Schleiermacher et Mr. Savigny; je ne saurais d'hommes en Allemagne, avec qui j'aimerai mieux me trouver en société; quant à Mr. Poelitz et Mr. Rotteck*) c'est peut-être la première fois, que par exemple Mr. de Savigny s'est rencontré avec eux dans la même classification. Soyez persuadé au reste, mon cher ami, qu'en tout cas j'aurais très-poliment remercié l'Académie, n'eût ce été que

*) si toute-fois il est vrai, que celui-ci a été nommé, comme ont assuré certaines de Vos gazettes.

Digitized by Google

pour faire l'honneur à Votre protection et peut-être aussi à celle de Mr. le Comte de Reinhard, mon compatriote de naissance, pour lequel j'ai eu depuis la première jeunesse le plus grand respect, sans jamais avoir l'occasion de le lui témoigner. Il fallait sans doute plusieurs protecteurs et de si puissants pour me faire accepter.

Je passe à la nouvelle que Vous me donnez de la reprise de Vos leçons dans l'intérieur de l'École normale. Rien n'aurait pu arriver de plus heureux pour la science et pour les progrès qu'elle est destinée à faire en France, que Votre retour à cette sphère d'activité, dans laquelle Votre nom a trouvé sa première illustration. Cela Vous ramenera aux travaux que Vous devez encore à la philosophie et que la politique menaçait d'interrompre. Je recevrai avec empressement la nouvelle production philosophique, que Vous m'annoncez, et je verrai de même avec un haut interêt Votre rapport sur l'instruction secondaire en Prusse! Moi aussi je vois la possibilité de terminer enfin et avec satisfaction mon ouvrage sur la philosophie positive. Ce premier ouvrage sera de pure spéculation, mais écrit de manière à être traduisible en français; viendront ensuite mes leçons sur la philosophie de la mythologie et en dernier lieu celles sur la philosopie de la révélation. — Ne pourriez-Vous pas me faire tenir Vos articles sur Xénophane et sur Zénon d'Élée? Le premier que Vous aviez eu l'amitié de m'envoyer, m'a été emprunté je ne sais par qui et ne m'est connu que par des citations.

Mr. St. Marc-Girardin Vous a-t-il remis le diplome de notre Académie? je Vous prie de m'en annoncer la réception; je n'ose pas Vous demander quelques lignes pour l'Académie. Adieu, mon excellent ami, soyez persuadé, que je regarderai toujours comme une des félicités de ma vie de Vous savoir mon ami, et continuez de croire à mon profond attachement.

Munich, 27. Jan. 1834.

Schelling.

Digitized by Google

Schelling an Chr. H. Weiße.

Ew. Wohlgeboren

bin ich für die Mittheilung der „Theodicee in deutschen Reimen" sehr verbunden. Es hätte zwar derselben für mich nach Ihrer Schrift: „Ueber den gegenwärtigen Standpunct ꝛc." nicht bedurft, die deutlich genug zeigt, daß Sie etwas Anderes wollen, und zugleich daß wir hinsichtlich dieses Gewollten einig sind. Auch mit dem Inhalt des größten Theils der deutschen Reime kann ich mich im Allgemeinen wohl einverstanden erklären, mit Ausnahme von Nr. XI, denn darüber, gestehe ich, sind meine Gedanken ganz andre.*) Wie ich höre, haben Sie über denselben Gegenstand auf ähnliche Weise in den Berliner Jahrbüchern**) sich erklärt. Da möchte doch wohl noch eine Hegelsche Form im Wege sein. Indem ich dies aufrichtig bemerke, bitte ich um so mehr, meiner großen Hochachtung und der wahren Ergebenheit versichert zu sein, womit ich verharre

München, d. 3. Febr. 1834.

Ihr verbundenster
Schelling.

Schelling an Beckers.

München, d. 4. Febr. 1834.

Sie werden sich, lieber Freund, nicht wenig gewundert haben, daß die Vorrede von Cousin***) gegen Verabredung so lange ausblieb. Erlassen Sie mir die Aufzählung der zufälligen Verzögerungen, und wie ich in diesem Halbjahr auf jede mögliche Weise um meine Zeit gebracht werde.

---

*) Bezieht sich auf die Ansicht Weiße's, daß nur die geistig Wiedergeborenen der Unsterblichkeit theilhaft seien.

**) 1833, 2. Bd. Nr. 41 f.

***) Zur zweiten Ausgabe seiner Fragments philosophiques (Paris 1833). Schelling sandte das Buch mit diesem Briefe.

Digitized by Google

Ich hoffe, Sie haben inzwiſchen die Neigung, dieſe Vorrede ins Deutſche zu überſetzen, nicht verloren, und da die Oſter-Meſſe vor der Thür iſt, ſo wünſche ich ſehr, daß Sie ungeſäumt die Arbeit anfangen und wo möglich in Einem Zug vollenden. — Im Vertrauen auf Ihre Zuſage habe ich auf Cotta's Wunſch vorläufig ſchon den Titel für den O. Meßkatalog abgegeben, nämlich:

> Victor Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſophie. Aus dem Franzöſiſchen von Beckers, mit einer beurtheilenden Vorrede von Schelling.

Da Cotta ſehr drängt, ſo bitte ich Sie, mir das erſte Viertheil der Ueberſetzung, ſo wie es fertig iſt, in der Handſchrift zukommen zu laſſen. Es iſt Ihnen vielleicht ſelbſt nicht unangenehm, wenn ich die Ueberſetzung vor dem Druck noch durchſehe. — Der Anfang der Vorrede könnte vielleicht in der Ueberſetzung eine zweckmäßige Abänderung erhalten, wodurch ſie als ein ſelbſtändiges Ganzes erſchiene. Doch kommt es darauf nicht an; die Hauptſache iſt — Beſchleunigung des Ganzen. Laſſen Sie mich bald hierüber Gewißheit erlangen.

München, d. 21. Febr. 1834.

Wertheſter Freund!

Die Bogen 1—9 ſind mir zugekommen, und ich hatte alle Urſache, der ſo wohl gelungenen Ueberſetzung bei ſo manchen Schwierigkeiten mich zu freuen. Nur in wenigen Stellen ſchien mir der Sinn nicht ganz ausgedrückt, in einer einzigen verfehlt. Ich habe die mir nöthig ſcheinenden Veränderungen, in Hoffnung daß Sie nichts dagegen haben, gleich vorgenommen, und das Manuſcript ungeſäumt in die Cottaſche Druckerei in Augsburg abgeſchickt, von wo Ihnen, wie ich es verlangt habe, die Reviſion zukommen wird. — Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald mit einer neuen Lieferung.

Digitized by Google

Eichhorn an Schelling.

Berlin, d. 16. März 1834.

Ihre Aufforderung, mein hochverehrter Freund, Ihnen über Schleiermacher Einiges mitzutheilen, was von Ihnen bei einer öffentlichen Gelegenheit *), wo Sie seiner zu gedenken beabsichtigen, benutzt werden könnte, traf mich noch in der vollen Empfindung des tiefsten Schmerzes über den Verlust des dahingeschiedenen Freundes. In einer Stimmung dieser Art ist es schwer, das Gemüth zu einer allgemeinern Betrachtung zu sammeln und das Bild desjenigen, der uns entrissen ist, aus tausendfachen Erinnerungen zusammenzustellen. Dennoch unterhält man sich jederzeit gern von demjenigen, wovon das Herz voll ist, vor allem mit Männern, bei welchen man ein aufrichtiges Mitgefühl voraussetzen kann. Mit wem könnte ich aber lieber Worte über Schleiermacher tauschen als mit Ihnen, hochverehrter Freund, da ich aus Ihrem Munde weiß, wie hoch Sie ihn geachtet haben, und ebenso auch wieder aus dem Munde des Verewigten bezeugen kann, wie diese Empfindung im vollsten Umfange von ihm gegen Sie erwiedert worden ist. Ist es doch auch nur zum Gebrauche bei einem Todtenopfer, welches Sie dem Andenken des Verstorbenen halten wollen, wozu Sie meine Mittheilung in Anspruch nehmen; da darf ich am wenigsten mit derselben zögern.

Nehmen Sie nun nachsichtsvoll auf, was ich in flüchtiger Zeichnung hier niederschreibe.

Sie wünschen zunächst zu wissen, wie Schleiermacher's Freunde den wunderlichen Artikel in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 2ten des v. M. ansehen. Ja, ein wunderlicher Artikel und wohl noch mehr als dies! Der Verfasser mag ein Berliner sein, man nennt als solchen einen hiesigen Privatdocenten B.; seine Schilderung ist aber gänzlich unwahr, er hat keine Ahnung von dem Geiste und der Eigenthümlichkeit des großen Mannes. In der Dedication der zweiten Ausgabe der Reden über die

*) Schelling's Rede am Jahrestage der Akademie gehalten steht WW. I, 9, 456 ff.; dort über Schleiermacher von S. 462 an.

Digitized by Google

Religion führt Schleiermacher seinen Freund Gustav von Brinkmann, dem er die Schrift darbringt, auf die Zeit zurück, wo sich ihre Denkart entwickelte. Es heißt dort:

> „Die Schrift ist nicht ungeschickt, Dich an die Zeit zu erinnern, wo wir, losgespannt durch eigenen Muth aus dem gleichen Joche, freimüthig und von jedem Ansehen unbestochen die Wahrheit suchend, jene Harmonie mit der Welt in uns hervorzurufen anfingen, welche unser inneres Gefühl uns weissagend zum Ziele setzte und welche das Leben nach allen Seiten immer vollkommener ausdrücken soll."

Diese Harmonie mit der Welt hat Schleiermacher bis ans Ende nie verloren. Er stand frisch und ungebrochenen Herzens mitten in derselben, als der Tod ihn abrief, mit reichen Kräften noch auf dieselbe einwirkend und wieder von ihr zu höherer Veredlung empfangend. Denn auch die Wirren, welche gegenwärtig die Welt aufregen, störten nicht den Frieden seines Gemüths. So sehr auch sein Mitgefühl durch die Nöthe und Drangsale in Bewegung gesetzt wurde, welche der tobende Kampf der Meinungen und Leidenschaften fast allerwärts verursacht, so sah er doch nur in der Zeit einen Zustand der Gährung, woraus der den europäischen Völkern tief einwohnende Geist des Christenthums, mit Hülfe der ihnen schon gewordenen Bildung, eine neue veredelte Gestalt hervorrufen werde. Der Verfasser des Artikels in der Allgemeinen Zeitung muß Schleiermacher in den letzten Jahren nie auf der Kanzel vor seiner Gemeinde, nie auf dem Katheder vor und mit der Jugend, nie in den Verhältnissen des geselligen Lebens, am wenigsten mit seinen Freunden, gesehen haben, um eine so unwahre Ansicht von ihm aufstellen zu können. Immer war Schleiermacher derselbe, nur in stets wachsender Entwicklung. Was auf eine Weichheit, Lebensmüdigkeit, ja sogar Hoffnungslosigkeit gedeutet wird, sofern sich Einzelnes in den letzten Jahren von Früherem unterschied, darin war auch nur eine höhere Entwicklung enthalten, worauf ich weiter unten zurückkommen werde. Wie hätte ohne diesen frischen Zusammenhang mit der Welt, mit allen Richtungen seines Berufs sein unerwarteter Tod die ganze Hauptstadt mit solcher Trauer erfüllen und sein Leichenbegängnis

Digitized by Google

alle Alter und Stände in Bewegung bringen können? Neben Niebuhr, einem der ausgezeichnetsten Männer unsrer Zeit, ist es zwar keine Unehre genannt zu werden. Es geschieht aber Schleiermacher das größte Unrecht, wenn man ihn, neben diesem Manne, als Beispiel der Verzweiflung an der Zeit aufstellt. Wahr ist es, daß Niebuhr unter trüben Vorstellungen über dieselbe sein Auge geschlossen hat. Wäre dem Edlen ein längeres Leben vergönnt gewesen, so würde er sich, wie früherhin unter ähnlichen Erscheinungen, die sein reizbares Gefühl überwältigt hatten, zu einer höhern geschichtlichen Auffassung wieder ermannt und den Frieden mit der Welt wieder gefunden haben. Diesen hatte aber Schleiermacher nie nöthig wieder zu suchen, da er ihn nie verlor. Er beruhte bei ihm in der Anlage einer frischen, heitern, lebensfrohen Natur, die, fromme Erregungen aus der frühsten Jugend herübernehmend, späterhin unter tiefen Forschungen und reichen Erfahrungen des äußern und innern Lebens einen festen Grund in christlicher Weisheit und Gesinnung fand.

Es ist eine natürliche Frage, wie, nachdem Schleiermacher in vorbeschriebener Art vor unzähligen Augen gelebt und gewirkt hatte, Jemand ein Bild von ihm auffassen konnte, worin der schwere Strom seines Lebens zuletzt gleichsam im Sande verrinnt und darin aufgesaugt wird. Bedurfte man etwa der Ansicht, daß Schleiermacher's Lehre und Richtung Wahn und Täuschung gewesen sei, zur Stütze eines abweichenden Systems und Strebens, welches sonst nicht bestehen konnte? Dann war es aber die unglücklichste Verirrung, Zeugnis für dieselbe in der Erscheinung Schleiermacher's selbst zu suchen, nachdem dieser die Gediegenheit und Wahrheit seines ganzen Lebens durch den erhebendsten Tod bekräftigt hatte.

Den Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung bei Seite lassend, will ich nun selbst einige Züge zur Charakteristik meines verewigten Freundes anführen.

In der Geschichte der geistigen Entwicklung Schleiermacher's lassen sich wesentlich drei Puncte unterscheiden. Seine früheste Richtung war eine ästhetische; darin bewegte er sich in freien Spielen des Geistes, die jedoch den Grundton frommer Gemüthserregungen nie verläugneten. Unter den Arbeiten, welche er damals unternahm, war die Uebersetzung

Digitized by Google

des Plato die wichtigste. Das Studium des größten Philosophen des Alterthums zog ihn mächtig an, er wurde sich seiner Geistesverwandtschaft mit demselben bewußt und nun in die Richtung der Speculation übergeleitet. Es schien, als wollte er ausschließend der Philosophie angehören. Doch äußerer und innerer Beruf, die er nie zu trennen vermochte, machten ihn zum Lehrer der Religion, und die Theologie war es, welcher er die letzte Tiefe seines Geistes widmete. Die Bildung, zu der er nach einem Leben, reich an innern und äußern Erfahrungen, vorgeschritten war, alle Kräfte, welche er durch eine lang fortgesetzte tiefe Speculation erworben hatte, widmete er dem Geschäfte, die geschichtlichen Grundlagen unsres Glaubens in ein Eigenthum des erkennenden Geistes zu verwandeln und die für sich selbst gewonnenen Früchte in wissenschaftlichen Darstellungen und in Canzelvorträgen mitzutheilen. Denn auch diese bewegten sich in den letzten Jahren seines Lebens einzig darum, seinen Zuhörern über das Thun und Lassen und die Reden des Erlösers, wie über die Schriften seiner Apostel, das Verständnis zu eröffnen und alles das in das Licht einer Herz und Sinn belebenden Erkenntnis zu stellen. So schloß sich seine Entwicklung um das Höchste, was dem Menschen gegeben ist, von den frommen Gefühlen des Jünglings bis zur klarsten Erkenntnis von Christus, deren unsere Zeit nach dem Maße ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen fähig sein möchte, zu einem lichtvollen Kreise ab.

Wissenschaft und Leben waren bei Schleiermacher stets ungetrennt. Durch und durch speculativ, war er zugleich durch und durch praktisch. Nicht nur daß er allen Lebensverhältnissen mit Herz und Liebe sich zuwandte, sondern er wirkte darin und förderte sie auch mit einem Geschick, als wenn er ausschließend dafür geboren wäre. Daher seine vielfache Berufsthätigkeit, seine Treue in jedem Zweige derselben, daher aber auch die weit und tief greifende und bewegende Macht seines Geistes. Wo und was er zu jeder Zeit war, war er ganz. Von einer Vorlesung über Dialektik oder Dogmatik ging er zu einer Conferenz des Kirchenvorstands-Collegiums der Dreifaltigkeitskirche über und nahm an der Berathung über eine Kirchenreparaturrechnung oder über die Anstellung eines Leichenträgers einen solchen Antheil, als wenn nichts Wichtigeres zu thun wäre. Es ist

Digitized by Google

nicht zu viel gesagt, daß man ihn in jedem Staats- und Kirchenamt hätte anstellen können, und er würde überall mit der größten Auszeichnung gedient haben.

Mit dieser Beschaffenheit seiner Natur hieng es zusammen, daß er in der Wissenschaft keine Schule bilden und im Leben auf keine bestimmte Form sich abschließen wollte. Sein Streben gieng nur dahin, überall Geist zu entzünden und, wie die Anlage dazu in jedem Individuum oder in jedem geschichtlich gegebenen Verhältnis sich vorfindet, ihn zur freien individuellen Entfaltung aufzuregen und zu fördern. Hiebei unterstützte ihn der Instinct für Wahrheit und die Liebe, welche nicht minder den Grund seines Wesens bildeten. In ihm war nicht das Geringste falsch; die Macht der Sünde, soweit er sie nicht zu bezwingen vermocht hatte, übertünchte er nicht mit Worten noch mit Werken, um irgendwie den Schein anzunehmen, als wenn er anders oder besser wäre. Deshalb erregte aber auch abseiten Anderer nichts bei ihm einen solchen Anstoß als ein willkürlich angenommenes, gemachtes oder gar heuchlerisches Wesen. Dies reizte ihn am meisten, von den Waffen seines Geistes, besonders seiner reichen Gabe an Ironie, auf eine Weise Gebrauch zu machen, worin Manche, die ihm fern standen, eine Verläugnung der Liebe oder gar einen Mangel daran zu erkennen glaubten. Hätte man zu jeder Zeit gewußt, wie blos persönliche Beleidigungen ihn ganz unverletzt ließen, wie er es aber nicht über sich vermochte, gleichgültig zuzusehen, daß Willkür, Schein und Lüge Macht und Einfluß gewönnen, wo es sich um die Erhaltung oder Förderung gemeinsamer Güter des Geistes handelte, so würde er weniger mit den Misverständnissen, die ihm im Lauf seines Lebens oft bitter entgegentraten, zu kämpfen gehabt haben. Wie früherhin vorzugsweise ein Schildträger der Wahrheit, so wurde er späterhin, und je länger je mehr, ein begeisterter Prediger der Liebe. Es war ein überwältigendes Gefühl derselben, welches ihm öfters in seinen Canzel-Vorträgen die Stimme erstickte und Thränen aus seinen Augen lockte. In ein solches Gefühl zerschmolz aber sein ernster Sinn nicht aus einer ihn beschleichenden Schwäche oder gesteigerter Reizbarkeit von dem Eindrucke rührender Worte und Beschreibungen, welche ihm etwa der Strom der Rede zuführte. Es geschah nur dann, wenn er

Digitized by Google

von der Liebe Christi sprach, von seinem Leben in uns, von der Nichtigkeit alles Thuns und Wissens, auch des glänzendsten, ohne solches, oft in den einfachsten Worten fast in nackten Gedanken, daß er innerlich erbebte. Es war dann, als wenn das Wesen des göttlichen Geistes, des aus Christo sich mittheilenden Geistes der göttlichen Liebe, durch die Saiten seiner Seele zog.

So gelang es ihm denn auch zuletzt, über alle Gegensätze, welche gegenwärtig in der Welt Feindschaft anrichten, sich zu erheben und auch der Misverständnisse bei Andern über ihn Meister zu werden. Es verstummte der Vorwurf der Härte und Lieblosigkeit, welchen er durch die Schärfe des Schwertes seines Geistes im Kampfe für die Wahrheit sich zugezogen, die Verläumdung der Demagogie, welcher er trotz der reinsten und edelsten Bestrebungen für die äußere Unabhängigkeit und die innere Wohlfahrt seines Vaterlandes nicht hatte entgehen können, endlich die Anklage des Unglaubens, welche sein Beharren in der Speculation getroffen.

Den letzten Zweifel an seiner innigen Gemeinschaft mit dem Erlöser der Welt überwand sein Tod.

Für eine vorläufige Mittheilung beschränke ich mich auf diese wenigen Umrisse.

Ich füge aber, jedoch nur zu Ihrer vertraulichen Kenntnisnahme und zum vorsichtigsten Gebrauche, so daß nichts davon ins Publicum kommen kann, zwei Aufsätze hier bei, die für Sie köstliche Gaben sein werden. Der eine Aufsatz enthält ein kurzes Curriculum vitae, von Schleiermacher selbst verfaßt*), freilich zu einem äußern Zwecke, als nämlich bei seinem ersten Eintritt in das Predigtamt die vorgesetzte Behörde, wie es bei Gelegenheiten dieser Art zu geschehen pflegt, solches von ihm verlangte, und auch nur bis zum Jahre 1794 gehend, wo Alles bei ihm noch in der Vorbereitung stand; der andere**) ist von der Wittwe über die Geschichte der letzten Krankheit niedergeschrieben. Der Gebrauch des Was-

*) Abgedruckt in: Aus Schleiermacher's Leben 1, 3 ff.

**) Dieser Aufsatz ist benutzt von Lücke in seinen „Erinnerungen an Dr. Fr. Schleiermacher", Theologische Studien und Kritiken 1834 S. 745 ff.

Digitized by Google

sers neben dem Wein bei dem Liebesmahle, welches Schleiermacher fast im Momente seines Abscheidens mit den ihn Umgebenden nahm, könnte schwachen Seelen, wenn dereinst diese Nachricht bekannt werden sollte, ohne nähere Aufklärung leicht zum Aergernis gereichen. Diese giebt die schriftliche Notiz selbst nicht, weil es in einem solchen Augenblick nicht Zeit war, mehrere Worte auszutauschen, die nun weiter erzählt werden könnten. Der Schlüssel zur Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung liegt mir jedoch sehr nahe. Die Aerzte hatten nemlich der Wittwe, welche dem Kranken fortwährend nahe blieb und ihn fast ausschließend pflegte, die größte Sorgfalt empfohlen, alles Aufregende, sei es Physisches oder Moralisches, nicht an ihn kommen zu lassen. Als nun der Sterbende den Drang fühlte, noch das Liebesmahl mit seiner Umgebung zu genießen, mußte er fürchten, seine Frau, welche bis zu dem letzten Augenblick die Hoffnung auf seine Wiederherstellung nicht aufgab, in die peinlichste Unruhe und Angst zu versetzen, wenn er nach dem Genusse auch nur eines Tropfens Weines verlangte, worin dieselbe ihm den Tod zu geben glauben konnte. Darum, um nemlich ihr Widerstreben zu überwinden und zugleich den Mitgenuß des Abendmahls ihr zum Segen gereichen zu lassen, nahm er Wasser und ließ den Andern den Wein, zu ihrer Beruhigung daran erinnernd, daß der Wein vielwärts mit Wasser gemischt getrunken werde und daß er selbst Zeit seines Lebens nie an dem Buchstaben gehangen. Der erste Aufsatz soll späterhin in der Sammlung der Schleiermacherschen Schriften abgedruckt werden.

Sie wünschen, mein hochverehrter Freund, auch noch zu wissen, wie Schleiermacher den großen Dichter unsres Volkes, Goethe, angesehen habe. Er bewunderte ihn, wie wir alle, die von ihm empfangen haben und des Empfangenen froh geworden sind; dennoch kam er mit ihm nie in eine unmittelbare Berührung. Der Grund lag in der großen Verschiedenheit der Eigenthümlichkeiten beider Männer. Zur Bezeichnung dieser Verschiedenheit möchte ich anwenden, was Schleiermacher in seiner Glaubenslehre (2. Ausgabe S. 55 ff.) mit Bezug auf die Glaubensweisen von einem ästhetischen und teleologischen Grundtypus sagt. Goethe stand ihm ganz in der ästhetischen Richtung, während er selbst auf das Ent-

Digitized by Google

schiedenste der teleologischen folgte. Indem er nicht verkannte, daß Goethe alle Höhen und Tiefen der Wissenschaft und des Lebens in seinen Bereich zog, sah er bei ihm doch alles dies nur von der Poesie ausgehen und ihr wieder sich einverleiben, auf diesem Wege des Strebens und Wirkens aber die sittlichen Aufgaben, als Ehe und Familie, Vaterland, religiöse Gemeinschaft in ihrem eigenen Kern und Wesen nicht in sich aufnehmen noch weniger durchdringen. Er nahm Goethe in Schutz, wenn er von intoleranter Frömmigkeit ein Heide gescholten oder gar auch vor dem Verkehr mit einem Theil seiner Geisteswerke gewarnt wurde; dagegen war er still und stumm, wenn abgöttische Verehrer dem gefeierten Dichter auf den Lorbeer noch die Bürgerkrone oder gar den Heiligenschein setzen wollten. —

Wie oft gedenken wir unseres Aufenthaltes in München und aller von Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und Ihren liebenswürdigen Kindern uns erwiesenen Freundlichkeit. Bis jetzt ist fast kein Tag vergangen, wo nicht Ihr Name oder eines der Ihrigen unter uns genannt wurde. Wir freuen uns alle, daß es Ihnen und Ihrem ganzen Hause wohl geht. Könnte ich dies doch auch von dem meinigen sagen! Leider ist meine Frau bald nach der Rückkunft von der so schweren Reise, von welcher wir uns den wohlthätigsten Einfluß auf ihre Gesundheit versprochen, wieder in das Uebel verfallen, wovon sie in früherer Zeit so gequält wurde, woran sie erweislich auch damals litt, als wir das Glück hatten, Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Bekanntschaft in Karlsbad zu machen.

Neben den herzlichsten Grüßen, die ich an Sie, Ihre Frau Gemahlin und Ihre liebenswürdigen Kinder von den Meinigen zu bestellen habe, empfehle ich mich selbst Ihrem freundlichen Andenken. Mit der innigsten Verehrung und aufrichtigsten Anhänglichkeit Ihr

Berlin, d. 16. März 1834. treu ergebenster

Eichhorn.

Digitized by Google

Schelling an Victor Cousin.

Mon cher ami,

je vous avais déjà parlé dans une de mes lettres d'un jeune Français, qui, ayant étudié ici, désirait Vous être recommendé. Il m'a donné il y a quelques mois la lettre ci-jointe, qu'il s'est pris la liberté de Vous écrire, mais comme il ne partait pas encore et que je n'avais pas le temps d'écrire, cette lettre est restée dans mes mains. Il désirerait obtenir une chaire de philosophie dans une ville voisine de l'Allemagne; je n'entre pas dans les détails de ses voeux, mais je me fais un devoir de Vous dire, que, de quelque manière qu'il soit placé, il pourra se rendre utile par sa connaissance de la littérature et même de la philosophie allemande. Peut-être qu'à Vous-même il pourrait être important d'avoir auprès de Vous un homme capable de Vous tenir au courant de la litérature et de la philosophie allemande. Mr. Cluxis a été disciple de Mr. Lamennais, mais tout en lui conservant les sentiments de reconnaissance et d'amitié qu'il lui doit, il me semble que les idées de Mr. Lamennais n'exercent plus d'influence sur son esprit trop éclairé par ce qu'il a appris en Allemagne. Il est encore fort lié avec le comte de Montalembert, mais cet aimable jeune homme me paraît avoir lui-même changé d'opinion sur bien des points très-importants. On a parlé dans la Revue Européenne d'une colonie française se trouvant à Munich; tout ce qu'on en dit est pur mensonge, car cette colonie n'existe pas. Ainsi Mr. Cluxis n'en a pas pu être, aussi a-t-il été un objet de haine et de persécution pour le fanatique se disant directeur de cette colonie. Mr. Cluxis est honnête homme. Il veut aussi, que je réclame pour moi Votre protection relativement à un ouvrage, qu'il a rédigé sur un livre allemand d'un Mr. Molitor à Francfort et qu'il désirerait faire imprimer en France. Je ne crois pas que la partie historique de ce livre (il s'y agit de la Cabale de philosophie hebraïque) trou-

Digitized by Google

vera beaucoup de lecteurs en France, mais la partie philosophique est digne d'attention, parcequ'elle présente plusieurs idées de la nouvelle philosophie allemande avec clarté et dans un beau style. Mr. Molitor lui-même est un homme de beaucoup de mérite et d'un esprit au dessus de l'ordinaire.

La traduction de Votre préface est imprimée depuis 2 mois; il n'y manque que ma préface; je ne voulais pas faire réimprimer mon article sans y ajoûter quelque chose; mais le temps m'a manqué, il faudra couper court et me borner à quelques petites additions.

Mille remercîments pour Zénon d'Élée et Xénophane. Je n'ai pas encore reçu ce que Vous m'aviez annoncé de Vous-même et de Mr. Biran.

Adieu, mon excellent ami, je Vous prie de vouloir bien accueillir Mr. Cluxis et de me conserver Votre amitié, à laquelle j'attacherai toujours le plus haut prix.

Munich, 27. Mai 1834.

Schelling.

Schelling an Tafel in Tübingen.

Hochgeehrter Herr!

Eine angenehmere Ueberraſchung hätte mir nicht zu Theil werden können, als da ich vorgeſtern von meinem gegenwärtigen Landaufenthalt nach der Stadt kommend und ein großes Bücherpaket eröffnend, die koſtbaren Werke fand, die ich Ihrer zuvorkommenden Güte verdanken ſollte. Erlauben Sie mir zuerſt von dem Werthe, den dieſe für mich haben, zu ſprechen. Ihre Dilucidationes Pindaricae waren mir längſt lieb und bekannt, da ich in meiner glücklichen Muße zu Erlangen die Zeit fand, den 1. Theil derſelben mit immer ſteigender Luſt und Freude über die eben ſo geſunde und natürliche, als tief gelehrte Interpretations-Weiſe durchzuſtudieren. Möchten Sie bald zur Vollendung des Werkes zurück-

Digitized by Google

kehren können. Die neue schöne Ausgabe der Justinianischen Institutionen und der Prodromus zu derselben sind freilich Gegenstände, die mir ferner liegen und bei denen es zweifelhaft bleibt, ob ich je einen Gebrauch für mich selbst von dem erhaltenen Geschenk werde machen können. Aber als eine Zierde meiner Büchersammlung so wie als Andenken an Sie werde ich dasselbe immer dankbar bewahren. Die Anecdota Eustathii Thessalonicensis waren für mich, der unter dem Andrang von Geschäften, Arbeiten, Unterbrechungen und Zerstreuungen, welche meine gegenwärtige Existenz mit sich führt, keine Zeit für literarische Zeitschriften übrig hat, eine völlige Neuigkeit. Mit Ungeduld erwarte ich den Augenblick, der mir verstattet, von diesen wahren literarischen Leckerbissen wenigstens einige zu kosten, und sehr dankbar bin ich Ihnen, mich auf einige derselben besonders aufmerksam gemacht zu haben.

Aber so hoch ich den Werth der Geschenke an sich anschlage, so wird dieser noch bei weitem übertroffen von dem Werth, den ich auf die mir durch dieselben bewiesene wohlwollende und freundschaftliche Gesinnung des edlen Gebers lege. Je tiefer begründet und wahrer meine Ihnen schon längst, seit meiner Bekanntschaft mit Ihrem Werk über Pindar, in der Stille gewidmete Hochachtung war, desto wohlthuender war für mich zu erfahren, daß auch Sie seit längerer Zeit mir mit Wohlwollen zugewendet sind. Darf ich von meinem, mit den Jahren eher zu- als abnehmenden Gefühl für erhaltene Theilnahme auf ein ähnliches bei Ihnen schließen, so weiß ich meine Dankbarkeit nicht besser auszudrücken, als indem ich Sie bitte, mich als einen solchen anzusehen, der, wenn auch aus ziemlicher Ferne, Ihrem wissenschaftlichen Gang mit wahrem Interesse folgt und soviel als seine individuelle Stellung und eigenthümlichen Beschäftigungen erlauben, von den Früchten Ihrer Arbeiten Nutzen für sich zu ziehen sucht.

Möchte ich nur bald im Stande sein, auch Sie von meinem unverdrossenen Fortgang durch Uebersendung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit in nähere Kenntnis zu setzen und so in unsere Verbindung mehr Gegenseitiges zu bringen.

Ich weiß nicht, wann dieser Brief in Ihre Hände kommen wird, da ich an einem von der Poststraße abgelegenen Orte denselben nur durch

Digitized by Google

Gelegenheit oder gar erſt am künftigen Freitag ſelbſt nach München zu bringen weiß. Gern hätte ich daher noch von dort aus geantwortet, aber an dieſen zwei Tagen, die ich wöchentlich in der Stadt zubringe, muß theils durch Verdoppelung der Stundenzahl meiner Verpflichtung als Profeſſor Genüge geſchehen, theils müſſen die anderen während meiner Abweſenheit aufgelaufenen Geſchäfte erledigt werden.

Empfangen Sie zum Schluß auch noch meinen innigen Dank für das, was Sie meinem Sohn als Lehrer und als väterlicher Freund geworden ſind; ich kenne ihn ſo weit, um zu hoffen, daß er ſich in beiden Beziehungen Ihrer Einwirkung auf ihn nicht unwürdig zeigen werde.

Leben Sie wohl und erhalten Sie ein fortdauernd freundſchaftliches Andenken

Ihrem

Ebenhauſen (mir ein zweites, ſchönres Bebenhauſen), d. 15. Juni 1834.

aufrichtig und treu ergebenen
Schelling.

Schelling an Pfiſter.

Ebenhauſen, d. 9. Juli 1834.

Theuerſter Freund!

Was magſt Du von mir gedacht haben und noch in dieſem Augenblick denken, daß ich einen Brief wie den Deinigen vom 25. Jan. d. J. faſt ein Halbjahr unerwiedert gelaſſen habe! Ich will die alte Litanei von den vielen Abhaltungen, denen ich in meiner gegenwärtigen Lage ausgeſetzt bin, nicht wiederholen. Es ſind nicht ſowohl die eigentlichen, wiſſenſchaftlichen oder amtlichen Arbeiten, die doch immer nur eine gewiſſe Zeit in Anſpruch nehmen, aber auch ſelbſt wieder uns concentriren; es iſt der geſellſchaftliche Andrang von Einheimiſchen und Fremden, der nicht abzuhalten iſt und der nur zerſtreuend wirkt. In dieſem Sommer habe ich nun

Digitized by Google

durch einen raschen Entschluß mich in eine gewisse, wiewohl theuer erkaufte Freiheit gesetzt, denn in den zwei Tagen, die ich wöchentlich in der Stadt zubringe, habe ich 4 Vorlesungen (täglich zwei von Mittag 12 bis 2 Uhr) und noch außerdem alle andern Geschäfte zu besorgen; dafür habe ich 5 ruhige Tage auf dem Land, an einem der schönsten Puncte gegen das Gebirg zu, von Wäldern und grünenden Auen reichlich umgeben, in der gesundesten Luft und fern von allen Störungen.

Welchen freudigen Antheil ich an der würdigen und längst verdienten Stellung, die Dir, liebster Freund, im Vaterlande zu Theil geworden ist*), genommen habe, hat Dir gewiß mein Bruder öfters bezeugt. Obgleich Du durch die Geschäfte des Landtags unstreitig sehr in Anspruch genommen bist, so ist dessen doch gewiß nicht mehr, als bei dem Antheil, den Du, von je und immer, gern am öffentlichen Leben genommen, und der dem Geschichtschreiber in gewissem Sinn nothwendig ist, Dir selbst erwünscht und ersprießlich sein mag. Die Theile Deiner deutschen Geschichte, die ich durch Deine Güte besitze, habe ich fortwährend mit der lebhaftesten Theilnahme gelesen, und Deine große Gabe bewundert, eine Masse von Begebenheiten und Verwicklungen, wie die des 30jährigen Kriegs, in die für mich bis jetzt keine Darstellung Licht und Ordnung gebracht, einem durchaus einleuchtenden und einfachen Zusammenhang zu unterwerfen. Wie sehr freue ich mich Deines Vorsatzes, in dem letzten Theil der deutschen Geschichte auch der Einwirkung des wissenschaftlichen Lebens und Geistes besondere Rücksicht zu schenken! Immer waren die Theile Deiner historischen Werke, welche dem kirchlichen Leben und der Literatur eines Zeitraums gewidmet waren, für mich in hohem Grade belehrend und wahre Erquickungen. Wie viel mehr wird dies der Fall sein bei einer Zeit, die wir selbst zum Theil mit erlebt, die wir beide, voll gemeinschaftlichen Eifers, von Jugend an zu begreifen suchten und in der wir beide unsere Stelle gefunden haben. Du leichter und einfacher, ich mit vieler Mühe und manchen Umwegen; denn selbst der Beruf, den ich endlich in mir erkannte, konnte mir nur allmählich und bis zur völligen

*) Pfister war ein Jahr zuvor General-Superintendent geworden.

Digitized by Google

Entſchiedenheit klar werden. Ich bin eben jetzt eifrig beſchäftigt, daß die Frucht langjährigen Forſchens und Denkens wenigſtens der Hauptſache nach bekannt werde und wo möglich der Welt zu Gute komme. Darf ich indes von dem jetzigen Zuſtand meiner Geſundheit auf die Folge ſchließen, ſo hoffe ich, es ſollen mir noch zehn kräftige Jahre beſcheert ſein und noch Alles zu Ende kommen. Du, theurer Freund, gehſt mir auch in dieſer Beziehung mit dem beſten Beiſpiel voran; laß mich hoffen, daß wir, die zuſammen jung waren, mit einander alt werden und noch einmal im Alter an einander uns erfreuen, wie wir uns in der Jugend gegenſeitig erfreuten. Die Geſammtausgabe meiner Schriften, mit der ich meine Laufbahn zu beſchließen hoffe, und welche die zahlreichen zwiſchen denſelben befindlichen Lücken durch vieles noch Ungedruckte ausfüllen ſoll, wird mir Veranlaſſung geben, meinen geiſtigen Bildungs- und Entwicklungsgang, der, wenn ich ihn bedenke, mir ſelbſt von einer Art ſcheint, daß ich mich nicht verwundern darf, wenn er nur Wenigen, vielleicht Keinem ganz begreiflich iſt, ausführlich darzulegen; hier werde ich Gelegenheit haben, auch unſerer Jugendfreundſchaft ein Denkmal zu ſetzen. An Dir habe ich faſt den einzigen lebenden Zeugen jener Zeit; die jüngere Generation weiß nichts mehr davon, wie wohl mir neuerer Zeit auch aus Würtemberg erfreuliche Zeichen von Anerkennung (kürzlich noch durch den ganz unerwarteten Orden) zu Theil geworden ſind. Einige recht liebe junge Männer von Tübingen, einer Sohn unſeres Zeitgenoſſen Hauber, der mir ganz den Vater zurückrief, und der Dichter Pfitzer haben mir in den letzten Wochen doch eine beſſere Vorſtellung von dem Geiſt des theol. Seminariums gegeben, als ich nach manchen mir zu Ohren gekommenen Verkehrtheiten mir vorſtellte. Wirſt Du denn nicht einmal auch meinen lieben Pathen, Deinen Sohn, eine Ferien-Reiſe nach München machen laſſen? —— Ich ſehe, daß Du eine Nummer der Bayerſchen Annalen zu erhalten wünſcheſt, worin ein Aufſatz von mir ſteht. Wahrſcheinlich hat er indes ſein Intereſſe verloren, das er überhaupt nicht verdiente. Ich ſchrieb ihn nur, um dem an mich geſtellten dringenden Anſinnen zu entſprechen, das ſelbſt nur zur Abſicht hatte, alsdann in der Allgem. Zeitung ſagen zu können, daß ich an dem Inſtitut theilnehme, ja es leite. Das letzte war

Digitized by Google

eine reine Unwahrheit. Der Aufsatz bezog sich auf eine Schrift von Cousin und enthielt großentheils nur Auszüge und wörtlich übersetzte Stellen. Dagegen habe ich nun diesen Aufsatz zur Vorrede einer von einem meiner Schüler verfaßten Uebersetzung der nämlichen Schrift umgearbeitet und mit eignen Erklärungen ansehnlich erweitert. Diese wird nächstens aus der Presse kommen und Dir sogleich überschickt werden.*)

Lebe indes recht wohl und erhalte Dein freundliches Andenken und die bisher bewährte Gesinnung

Deinem

treuen Freunde

Schelling

Schelling an Beckers.

Wertheſter Freund!

Ich danke Ihnen herzlichſt für das Anerbieten, mir die Laſt der Umarbeitung der Recenſion von Couſin abzunehmen; jetzt iſt aber das Nöthige geſchehen und meine neue Vorrede, worin ich über manche Puncte ziemlich herausgegangen bin, ſchon unter der Preſſe. — Ich lebe ſeit Anfang Sommers auf dem Lande, muß aber die fünf ruhigen Tage jeder Woche, die ich einmal meinen eignen Arbeiten ungeſtört widmen kann, durch zwei ſehr arbeitsvolle erkaufen, indem ich jederzeit Freitag und Sonnabend nach der Stadt gehe, um durch zwei Vorleſungen an jedem Tag meiner Pflicht als Profeſſor an der Univerſität zu genügen und zugleich alle andern Geſchäfte zu beſorgen. Eben darum bitte ich, wenn Sie mir ſchreiben, den Brief nur nach der Stadt zu adreſſiren. —

Ebenhauſen, d. 10. Juli 1834.

---

*) Vgl. SW I. 10, 203 ff

Schelling an Cousin.

Mon cher ami.

Il y a presque deux mois, que j'ai chargé la librairie de Cotta de Vous faire tenir par un de ses commissaires à Paris trois exemplaires de la traduction de Votre Préface; mais Mr. Cotta a mis tant de lenteur à faire paraître l'ouvrage imprimé depuis plus d'un mois, que j'ai pensé enfin devoir Vous envoyer directement un exemplaire du livre entier et un exemplaire à part de ma préface, pour ne pas Vous faire attendre plus long-temps. C'est pour le courier d'hier que je Vous ai expedié cela sous bande. Je crois que Vous pouvez être content de la traduction, que je me suis donné la peine de surveiller et même de corriger en beaucoup de passages; je désire vivement, que Vous soyez également content de ma préface, qui peut-être se resent un peu de la répugnance que j'avais de m'expliquer ainsi quasi occasionellement sur plusieurs points très-importants de la philosophie après avoir gardé un si long silence. C'est la même cause, qui m'a fait différer si long-temps la publication. Ne pouvant me borner à donner des extraits, il était inévitable de faire la critique de Votre méthode. Hanc veniam petimusque damusque vicissim, et Vous trouverez que tout ce que j'avais pu dire respire l'amitié et l'estime que je Vous porte depuis si long-temps. Je laisse à Vous juger s'il serait convenable de présenter en mon nom l'exemplaire de ma préface à l'Académie des Sciences morales et polit. Vous verrez, que j'ai tâché de profiter de Votre nouvelle préface aux Nouvelles Considérations de Mr. Biran, dont je viens de recevoir un second exemplaire, que je présume être destiné à notre Académie. Vous m'avez envoyé aussi trois exemplaires de l'État de l'Instruction secondaire en Prusse; j'en ai donné un à Mr. Thiersch et je donnerai l'autre à notre Ministre de l'Intérieur.

Digitized by Google

Je Vous salue de tout mon cœur et serai toujours avec l'amitié la plus sincère Votre devoué

Munich, 27. Août 1834.

Schelling.

Mon cher ami.

J'ai été, on ne peut plus, indigné de l'attentat, dont Vous m'avez donné notice par Votre lettre de 28. Sept. Je ne puis dire d'en avoir été étonné. C'est une chose à laquelle il fallait s'attendre de la part des Séides de Mr. Hegel. Pour Vous mettre à l'abri de leurs insultes, il fallait d'abord renoncer à toute amitié pour moi et parler tout autrement de moi, que Vous n'avez fait. Pour faire grand leur maître il faut avant tout, qu'on me fasse petit. C'est le mot d'ordre, que leur a donné leur chef, qui, semblable au vieux de la montagne, sans jamais sortir de son réduit, sut faire agir ses instruments; mais les imprudences et les indiscrétions de ces fanatiques l'ont trahi depuis qu'il est mort. Vous en entendrez de belles choses, si un jour j'en parlerai publiquement. Vous m'aviez donné sur Mr. Hegel non la supériorité, mais seulement l'antériorité relativement à de certaines idées. C'en était assez pour tâcher de discréditer non seulement Vos talents mais encore Votre charactère. Ces gens croient pouvoir effacer l'histoire. Consolez-Vous, mon cher ami, Vous Vous trompez en supposant, que de telles indignités puissent faire impression en Allemagne. Vous comptez bien plus d'amis et de personnes qui Vous estiment, parmi ceux-même, qui ne Vous ont jamais vu ni connu personnellement, qu'aucun de ces hommes. Pour Vous en convaincre et Vous montrer, comment ces procédés sont jugés en Allemagne, je Vous envoie l'article d'un autre journal, où les propos en question sont convaincus de fausseté et de bassesse. Remarquez bien que cet article vient de Mr. Weisse,

Digitized by Google

professeur à Leipzig, qui est un Ci-devant de l'École, et qu'encore aujourd'hui Vous voyez prendre contre moi sur plusieurs points la défense du système. Vous supposez à cette école une influence, qu'elle n'a jamais eue, et qu'elle a encore moins aujourd'hui. Tout le monde sait, de quoi elle est capable. On la laisse subsister seulement dans l'attente du dernier coup, dont elle sera frappée infailliblement. Ce coup porté elle s'effacera tout-à-fait et plus vite, qu'elle ne s'était fait remarquer. Vous me demandez mes conseils. Eh bien, ne faites pas seulement semblant d'avoir remarqué les injures lancées contre Vous. Vous ne feriez que Vous compromettre du moins dans l'opinion de l'Allemagne, si Vous pensiez à descendre dans l'arène à l'occasion d'une telle indignité, commise par un homme, que le parti lui-même ne regarde que comme l'Enfant perdu de l'École, reputé fou d'ailleurs et traité comme tel par exemple par le poète Comte de Platen. Laissez à Vos amis le soin de Vous en venger. Quant à moi, mon intervention ne saurait être d'aucune utilité pour le moment, cela donnerait à l'injure une importance qu'elle n'a pas. Je ne sais, si Mr. Thiersch pourra prendre la parole dans cette occurrence, il Vous en écrirera lui-même, mais je me suis adressé à Mr. Weisse, et j'ai tâché de l'engager à y revenir encore une fois, et exprès; mais je crains fort, qu'il ne le regarde comme tout-à-fait superflu. Permettez-moi de Vous proposer mon propre exemple. Les mêmes hommes m'ont donné les meilleures occasions pour les couvrir de honte. Croyez-Vous, que j'en ai profité? Point du tout! J'en profiterai sans doute encore, mais il ne faut pas commencer avec ces gens, sans qu'en même temps on finisse avec eux.

Il est vrai, qu'on a attaqué Votre charactère, mais seulement par une supposition, que tout homme, sensé lui-même, sent être tout-à-fait gratuite et dictée par un esprit de parti, qu'on sait depuis long-temps poussé jusqu'au fanatisme, au lieu que dans les journaux de Paris on a imprimé sur moi des faits, controuvés,

Digitized by Google

mais auxquels, sans les contredire, je ne peux empêcher personne d'ajoûter foi. Eh bien, qu'en ai-je fait? Rien du tout. Mais pourquoi parler de moi, petit homme que je suis. Voyez comment certains articles par exemple de la Gazette d'Augsbourg traitent le charactère de Mr. Guizot; cela n'empêche pas, que tout ce qu'il y a d'hommes vraiment intelligens en Allemagne ne le régarde comme le seul homme supérieur et capable de commander aux affaires, parcequ'en politique aujourd'hui tout est usé, la science seule exceptée. — Voyez comment on en use avec Louis Philippe.

Permettez-moi donc, mon cher ami, de supposer que déjà Vous serez revenu de Votre premier emportement juste sans doute mais que l'offense ne méritait pas. Je n'aurais pas été si longtemps sans Vous écrire, si Votre lettre ne m'eût pas trouvé à la campagne et pendant le temps de petits voyages, où tous les moyens me manquaient de Vous répondre.

Je Vous remercie infiniment des bontés, qu'en égard de mes recommendations Vous avez eues pour Mr. C....; plus j'y reconnais Votre amitié, plus je me crois obligé de Vous dire, que je me suis trompé sur le charactère de cet homme, que j'ai connu faible mais que je n'ai pas cru perfide. Il a eu la maladresse de m'envoyer son Prospectus de l'ouvrage de Mr. Molitor, où il est dit, que cet ouvrage appartient à cette école religieuse — — École des Baader, des Goerres, pour laquelle Schelling ne dissimule pas de nobles sympathies. J'en dois le juger ou tout-à-fait imbécille ou de la plus mauvaise foi du monde. Ces seuls mots suffisent à me montrer qu'il est profondement entré dans les intrigues de nos fanatiques de la congrégation de Munich. Je dois présumer, qu'il a supprimé dans sa Traduction les passages, où Mr. Molitor me nomme son maître (c. à d. pour les principes, car pour les conséquences nous sommes bien loin l'un de l'autre), et je crains même, qu'il n'ait faussé ce livre, pour attribuer à l'École dite religieuse des idées puisées dans mes cours. Tout est possible aux gens de cette sorte. Je suis bien sûr qu'il

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

ne m'enverra pas la traduction que je désirerais pourtant connaître. Cela suffira pour Vous éclaircir sur le charactère de cet homme, pour lequel, trompé moi-même, j'avais réclamé Votre faveur.

Adieu mon cher ami, contez toujours sur l'infinité et la sincérité de mon amitié, dont j'espère pouvoir un jour Vous donner des preuves plus satisfaisantes, qu'il ne m'a été possible aujourd'hui.

Schelling.

Schelling an Chr. H. Weiße.

Ein längerer Landaufenthalt, mit dem sich kleine Reisen verbanden, mag mich bei Ihnen, verehrter Herr Professor, einigermaßen deshalb entschuldigen, daß ich erst heute auf Ihr mir sehr werthes Schreiben vom 25. Sept. und die eben so werthe Beilage antworte. Es konnte mir nicht anders als erfreulich sein, daß Sie, der unter allen jetzigen Philosophen den ersten und nächsten Beruf dazu hatte, sich so schnell und auf so angemessene Weise über meine kleine Schrift äußern wollten.*) Gewiß wünsche ich meinen neuen Entwickelungen so wenig blind nachsprechende Schüler als blind widerstrebende Gegner, wenn es auch natürlich ist, daß ich dieselben vor Allem an sich und ohne persönliche Beziehungen erwogen sehen möchte. Weit entfernt, über Ihre Gegenerinnerungen Unzufriedenheit zu empfinden, hatte ich mich der Aufrichtigkeit derselben nur zu erfreuen. Ich stand in Erwartung, es werde von gewissen Seiten vorgegeben werden, das Hegelsche Sein sei eben das Seiende. Sie vertheidigen es als Sein, und Ihr Zeugnis ist in dieser Beziehung sehr wichtig. Da es übrigens nicht ein zufälliger Ausdruck, sondern meine wirkliche Meinung ist, daß das Seiende das Negative ist, so geht natürlich die Bewegung, die Sie sich vom Sein aus — ich weiß nicht eigentlich wohin? ich will annehmen — zum Seienden denken, für mich nicht einmal innerhalb des Negativen

*) Blätter f. lit. Unterhaltung 1834 No. 260 f. Weiße über Cousin's bekannte Schrift mit Schelling's Vorrede. Sch. hat W. um eine Anzeige ersucht, dieser aber solches bereits gethan, ehe er Sch.'s Zuschrift erhielt.

Digitized by Google

vor ſich. Hegel's Verdienſt wäre kein geringes, hätte er das wahre Negative gekannt, indes er ſogar unter dieſem iſt. Es iſt aber darum auch nicht möglich, daß die Negation dieſes Negativen zur wahren Poſition führe, unmöglich, daß die Hegelſche Logik irgend ein Verhältnis zur poſitiven Philoſophie habe.

Sehr dankbar bin ich Ihnen beſonders, daß Sie ſich Couſin's gegen den plumpen Angriff eines Hegelianiſchen Séiden gelegentlich angenommen haben. Couſin's Charakter verdient in Bezug auf die Deutſchen ganz die Anerkennung, die Sie ihm zu Theil werden laſſen, und er iſt dagegen von jener Seite, woher ihm ſolche Verunglimpfung kommt, aufs Schändlichſte zum Beſten gehalten worden, und wird jetzt weggeworfen, da man ſieht, daß er ſich nicht als Werkzeug hat brauchen laſſen. Er iſt wenig empfindlich über die Herabſetzung ſeiner wiſſenſchaftlichen Bemühungen, wiewohl dabei nach allem, was ich vernommen, alle Billigkeit aus den Augen geſetzt worden, aber tief verletzt hat ihn die niedrige moraliſche Suppoſition, die man ſich gegen ihn erlaubt hat. Es gereichte mir zu wahrer Freude, ihm Ihre Anzeige ſchicken zu können, um ihn zu überzeugen, wie ſolche Unwürdigkeiten in Deutſchland ſelbſt angeſehen werden. Hätten Sie Gelegenheit, noch einmal darauf zurückzukommen, ſo würde ich Sie bitten, ihm das Blatt unmittelbar zu überſchicken; er würde es Ihnen ſehr danken und Sie würden ſich an ihm einen zuverläſſigen Freund gewinnen.

À propos von Stahl! Hätte dieſer, wie er geſollt, bekannt gemacht, was ich ihm bei der Gelegenheit geſchrieben, als er mir einen Theil ſeiner Handſchrift vorlegte, um gewiſſermaßen meine Einwilligung zur Benutzung meiner Ideen zu erhalten, ſo hätte die Meinung, als ob die fortanige *Ausſchließung* aller Vernunftnothwendigkeit in *meinem* Sinne wäre, nie entſtehen können.

Leben Sie wohl und ſeien Sie meiner wahren Hochachtung und Ergebenheit jetzt wie immer verſichert.

München, d. 3. Nov. 1834.

Schelling.

Digitized by Google

Schelling an Beckers.

München, d. 29. Nov. 1834.

Obgleich die Bayerischen Annalen mehr und mehr an die Stelle der weiland Eos zu treten scheinen, wird es doch vielleicht gut sein, wenn Sie, wertheſter Freund, die verlangte Anzeige*) übernehmen; denn da man einmal eine zu haben wünſcht, ſo könnte ſich wohl auch ein Anderer dazu berufen fühlen, mit dem ich nicht gern in irgend einen Verkehr käme. Ich werde es alſo mit Vergnügen ſehen, wenn Sie bald dieſe Mühe übernehmen wollen; nur bitte ich das Ganze meiner eignen Anſicht gemäß nicht als wichtig, ſondern als bloſe Gelegenheitsſchrift zu nehmen. Zugleich wäre mir ſehr erwünſcht, wenn Sie die Gelegenheit benutzen wollten, etwas gegen den moraliſchen Angriff, den ſich ein Hegelianer auf Couſin erlaubt hat, zu ſagen. Couſin iſt davon ſehr afficirt geweſen, mehr als von der groben Art, mit der man ihn auch als Philoſophen behandelt zu haben ſcheint. Ich habe ihm zu ſeiner Beruhigung ſchon das Blatt von Weiße zugeſchickt und würde ihm alsdann auch das Ihrige ſchicken. —

Die Ausfälle meines Freundes Baader in den Bayer. Annalen**) ſind mir nicht unbemerkt geblieben; ſie haben mich gefreut als Beweiſe, durch die ſeine Benutzung meiner Collegienhefte conſtatirt wird. Fahren Sie ja fort, als treuer, wohlwollender Freund mich auf alles dergleichen aufmerkſam zu machen. Ich danke Ihnen auch für Mittheilung der Stelle aus der Zeitung für die elegante Welt.***) — Das Luſtigſte dabei iſt der Verdruß dieſer Herren, daß Sie wenigſtens das Wirkende der von ihnen angefeindeten Ideen nicht leugnen können. Wie gern möchten Sie auch auf dieſe Art wirken! Da bin ich ihnen nun unglücklicher Weiſe in die Quere gekommen; die dieſen Herren gewöhnlichen Verketzerungsmittel laſſen ſich gegen mich nicht anwenden, und doch, da ſie meinten, etwas Rechtes zu haben, womit ſie auftreten können, müſſen ſie die Er-

*) Von Schelling's Vorrede zu Couſin ꝛc.

**) No. 76 v. 26. Juni; No. 85 v. 17. Juli; No. 104 v. 30. Aug. 1834.

***) No. 125 v. J. 1834.

Digitized by Google

fahrung machen, daß es gar nicht verfängt und höchstens bei Seminariſten Eingang findet! Wollten Sie gegen den Artikel etwas ſagen, ſo müßte es, meines Erachtens, aus dieſem Geſichtspuncte geſchehen. —

Wegen des Rufs nach Berlin kann ich Ihnen als verſchwiegenem Freunde wohl Folgendes anvertrauen, daß man dort und zwar vornehmlich eine ſehr hohe Perſon an der Spitze, die Abſicht hat Alles zu thun, um mich dahin zu ziehen.*) Dies hat denn wahrſcheinlich eine Partei dort ausgewittert und gleich als ſchon beſchloſſen und geſchehen hieher gemeldet, wo allerhand Menſchen, darunter auch ſogenannte gute Freunde, ſich ein Geſchäft daraus machten, es in die Zeitungen zu bringen. Es hängt nach allem Anſchein wirklich nur von mir ab; alles, was um mich geſchieht, trägt dazu bei, mir den Abſchied von München und den wiſſenſchaftlichen Anſtalten Bayerns zu erleichtern und ſogar erwünſcht zu machen. Doch habe ich bis jetzt noch meinen Entſchluß zurückgehalten. —

München, d. 28. Dec. 1834.

Entſchuldigen Sie mit gewohnter Freundſchaft, daß ich, durch ſo manche andere Arbeiten und Umſtände abgehalten, erſt jetzt Ihre für die Bayer. Annalen beſtimmte Anzeige**) geleſen habe. Ich bin mit Art und Ton derſelben ganz einverſtanden und zufrieden; bei einigen Worten habe ich mir Bleiſtiftzeichen, deren Bedeutung Ihnen nicht entgehen wird, bei einigen Stellen, die mir überflüſſig ſchienen, [ ] beizuſetzen erlaubt. Im Ganzen, wenn es ohne zu große Beſchwerde geſchehen könnte, wünſchte ich die Polemik gegen Couſin weniger hervorgehoben, da ſie für Deutſche wenig oder nichts Neues enthält, dagegen den Ausfall der Berliner Jahrbücher wörtlicher angeführt, um dann mit etwas mehr Ausführlichkeit ſagen zu können, wie 1) nur der ſchnödeſte Parteigeiſt in Couſin's Aeußerungen eine Herabſetzung Hegel's gegen mich finden konnte, und wie 2)

*) Vgl. Briefe von Alex. v. Humboldt an Bunſen S. 14 ff.

**) Bayer. Ann., Abth. Literatur No. 6 u. 7 v. 17. u. 22. Jan. 1835.

Digitized by Google

die gemeine Supposition, Cousin habe sich dadurch in meine Gunst setzen wollen, durch meine Schrift, die eine eben so strenge Kritik der Cousinschen Philosophie enthalte, als sie Achtung für den Charakter und den philosophischen Geist desselben athme, beschämt und siegreich widerlegt sei. —

Schelling an Cousin.

Mon cher ami.

Je m'empresse de répondre à la lettre, par laquelle Vous m'annoncez ma nomination comme Associé étranger de l'Académie des Sciences morales et politiques; agréez mes remercîments sincères de la part que Vous avez prise à cette élection. J'en attendrai la communication officielle pour exprimer ma gratitude à l'Académie et l'assurer, que je suis infiniment flatté de l'honneur, qu'elle a bien voulu me déférer. Je sais toutefois la part, que j'en dois à votre constante amitié, et Vous prie de croire, que je suis bien sensible à cette nouvelle marque, que Vous venez de m'en donner. Soyez persuadé, que je sais apprécier cette amitié, comme elle mérite de l'être, et que je saisirai avec empressement toutes les occasions, qui pourront se présenter, de Vous témoigner ma haute estime et ma profonde affection.

Munich, 30. Mars 1835.

Schelling.

P. S. On me dit (puisque je ne lis pas le Journal de Berlin) que maintenant Mr. Hinrichs est tombé sur moi. Vous en verrez l'article. Je trouve très naturel tout ce que peuvent faire ces Messieurs, et m'en soucie fort peu.

Digitized by Google

Schelling an Beckers.

Neuhausen (bei München), d. 11. Mai 1835.

Ich danke Ihnen herzlich, geliebter Freund, für die Briefe, durch die Sie unerachtet meines langen Stillschweigens mich in fortwährender Kenntnis alles dessen erhalten, was in der literarischen Welt, besonders in Bezug auf mich, vorgeht. Meine Zeit erlaubt in der That nicht, den öffentlichen Blättern nachzugehen; von Büchern erhalte ich Manches durch Buchhändler zur Ansicht, oder auch von den Verfassern zugeschickt. —

Unter den Hegelianern ist es jetzt namentlich Göschel, der sich bemüht, aus Paragraphen der Hegelschen Encyklopädie (NB. erst in der dritten Ausgabe hinzugefügten) Dinge herauszuklauben, an die Keiner aus dieser Classe vor Bekanntmachung meiner Ideen gedacht hat. Daß die Hegelianer von allen Enden und Orten zusammenlaufen würden, um mich, wenn nicht durch die Macht der Gründe, wenigstens durch die der Zahl zu unterdrücken, war vorauszusehen, zumal nachdem sie sich bedroht glaubten, daß ich wohl selbst in ihr bisheriges Centrum eindringen könnte, worüber sie doch wohl hätten ruhig sein können; denn in einem Alter wie das meinige, entschließt man sich nicht so leicht zu einer so großen Veränderung, seien die Anträge auch noch so annehmlich und reizend. Indes je ärger es diese Secte treibt, desto schneller wird es mit ihr enden; ihre Stunde hat geschlagen, und es ist nicht dieses Treiben, es sind die Umstände, unter denen ich hier existire, und die nicht hinderlicher für wissenschaftliche Thätigkeit sein könnten, als sie besonders seit einigen Jahren sich gestaltet haben, die mich allein anfechten. Ueber den projectirten Universitätsbau und anderweitige Behandlung der Universität werden Sie durch öffentliche und Privatnachrichten hinlänglich belehrt sein. Die Lit. Zeitung betreffend, so wurde darüber zum voraus mit mir zu Rath gegangen; da ich aber in dieser Beziehung keinen dringenderen Wunsch hatte, als selbst mit jeder Anforderung verschont und besonders nicht etwa als Vorstand mit der Direction belastet zu werden, so schlug ich selbst als Hauptredacteur den Präsidenten v. Roth vor, der am meisten Muße und außer einer gewissen

Digitized by Google

Geschicklichkeit auch die größte Neigung zu etwas der Art zu haben schien, auch freudigst und unbedenklichst angenommen hat. Was nun dabei herauskommen wird, muß man erwarten. —

Um dem Anlauf in München mich zu entziehen, habe ich mich für diesen Sommer, zwar ganz in der Nähe, in Neuhausen niedergelassen, wo ich schon seit einigen Tagen bin. Lassen Sie aber Ihre Briefe immer nach München gehen.

Schelling an Pfister.

Liebster Freund!

Ich will Dich nicht behelligen mit Aufzählung der Ursachen, welche die Verzögerung meiner Antwort vielleicht einigermaßen entschuldigen könnten; ich schicke Dir vertrauungsvoll, was Du mit so vieler Freundlichkeit von mir zu erhalten gewünscht hast, und wünsche nur meinerseits, daß Du es brauchbar finden mögest; denn jedenfalls sende ich es nur, damit Du ganz nach eignem Ermessen damit verfahrest; nur die einzige Bedingung erlaube ich mir zu machen, daß die Worte, wenn Du Gebrauch davon machst, nicht als meine eignen citirt werden. Denn in eignem Namen auf die Weise, wie ich es allein gekonnt hätte, in Deinem Buche zu reden, hätte mir nicht gezieмt; ich habe mich daher an die Stelle eines Dritten denken und Manches anders sagen müssen, als ich es für mich selbst gesagt hätte. No. 1. ist der Entwurf für den Text; No. 2. lege ich bei, weil es Dir vielleicht in andrer Hinsicht brauchbar ist; (es steht gedruckt in meiner Zeitschrift für speculat. Physik II; um den damaligen Eindruck der Sache und besonders das Verhältnis zu Fichte auf populäre Art auszudrücken, könnte es, jedoch mit ausdrücklicher Erwähnung dieses Zweckes, vielleicht in einer Anmerkung gebraucht werden. Doch, liebster Freund, verfahre mit allem ganz nach Deinem Gutdünken, es ist nur geschrieben, um Dir einen Anhaltspunct zu geben, nicht um Dir irgend etwas vorzuschreiben.

Digitized by Google

Entschuldige, wenn ich für den Augenblick nichts Anderes hinzufüge; es ist mir jetzt nur darum zu thun, so bald als es geschehen konnte, Dein Begehren zu erfüllen.

Lebe recht wohl, behalte mich in freundlichem Andenken und sei des meinigen innig versichert.

Neuhausen bei München, d. 7. Juli 1835.

Schelling.

Schelling an Beckers.

Neuhausen, d. 7. Juli 1835.

Ich danke Ihnen, wertheſter Freund, daß Sie ſo treu fortfahren, mich über alles mich betreffende Literariſche zu benachrichtigen. Die Löſcherſche Schrift betreffend, ſo wünſchte ich meiner freilich nicht blos bei dem Nebenpuncte des Gleichniſſes (wiewohl allerdings auch bei dieſem), ſondern bei der Hauptſache oder inſofern erwähnt, als ich zuerſt, ſoviel ich weiß, ohne von Löſcher's ähnlichen Aeußerungen zu wiſſen, den Zuſtand nach dem Tode als den Zuſtand einer relativen Beraubung (Privation) dargeſtellt habe. Ohne dieſen Gedanken iſt durchaus die Succeſſion der Zuſtände nicht herauszubringen, welche eben hier die Hauptſache iſt, ohne welche die Lehre von der Unſterblichkeit nie einleuchtend zu machen iſt, geſetzt ſelbſt, ſie wäre unabhängig von dieſem Gedanken zu beweiſen. Es läge nichts daran, das Beiſpiel entlehnt zu haben, wenn man den Hauptgedanken von einem Andern genommen hätte.

Die Göſchelſche Schrift habe ich mich noch nicht zu leſen entſchließen können; ich habe alle Urſache, mich durch nichts zerſtreuen und ſo vor der Hand allen dieſen Herrn freies Spiel zu laſſen. —

Ich erlaube mir, Ihnen zwei Wünſche zu äußern. Der erſte wäre, daß Sie ganz dem gemäß, was der Titel Ihrer Schrift ankündigt, dieſer eine Kritik von Göſchel folgen ließen oder einrückten, und zwar eine ganz ſtrenge und einſchneidende. Fürchten Sie ſich ja nicht vor dem Ingrimm

Digitized by Google

dieſer Herren. Er iſt augenblicklich, und ihre Verläumdungen und Verläſterungen haben bei allen denen, auf deren Urtheil etwas ankommt, längſt ihre Kraft verloren. Ich autoriſire Sie, theils in Bezug auf Göſchel, theils in obigem Bezug (als Erläuterung zu Löſcher) meine ganze Theorie der Unſterblichkeit geradezu bekannt zu machen, ſoweit Ihnen ſolches nach Ihren Heften möglich iſt. Ich werde doch ſo bald nicht daran kommen, und dieſe Lehre iſt eine ſolche, die gar wohl auch außer dem Zuſammenhang des Ganzen bekannt gemacht werden kann. Ein zweiter Wunſch wäre, daß Sie — der einzige meiner Zuhörer, bei dem ich bis jetzt Hülfe und Unterſtützung in meinen Arbeiten gefunden habe — wenn es ja Ihre Zeit erlaubte, für mich eine Vergleichung zwiſchen der 2. und 3. Ausgabe der Hegelſchen Encyklopädie anſtellten*). Schon eine Vergleichung der zweiten mit der erſten giebt zu intereſſanten Bemerkungen Anlaß, die der zweiten mit der dritten nach allem, was ich zu vermuthen Urſache habe, noch mehr. Unter Anderem iſt das ſogenannte „Uebergreifen der Subjectivität“ aus einem völlig neuen Paragraphen genommen, zu dem faſt, wie ich vermuthe, das, was ich von dem — im Naturproceß immer ſteigenden Uebergewicht der Subjectivität und von Gott als Urſache deſſelben vorgetragen habe, Anlaß gegeben. —

Das Panorama**) oder wie es heißt, iſt von hier ausgegangen. Vergleichen Sie Druck und Format, ſo werden Sie ſich überzeugen, daß es aus derſelben Fabrik kommt, aus der Salat's Schrift hervorgegangen, und der Verlagsort Bremen wahrſcheinlich ein fingirter iſt. — Alle dergleichen Schändlichkeiten muß man mit Gleichmuth anſehen. Sie wirken bei weitem weniger als man glaubt, und ein einziges gutes Werk des Geſchmähten macht Alles vergeſſen, wie es zugleich die empfindlichſte Rache iſt, die man an ſeinen Verläumdern nehmen kann. Indes wäre mir freilich Hülfe und Unterſtützung treuer Freunde, wie Sie ſich bisher gezeigt, wohl zu gönnen.

*) Kam nicht zur Ausführung.

**) Entdeckungen über die Entdeckungen unſerer neuſten Philoſophen. Ein Panorama in fünfthalb Acten mit einem Nachſpiel. Von Magis Amica Veritas. Bremen, Verlag von A. D. Geisler 1835.

Digitized by Google

Neuhausen, d. 28. Juli 1835.

Entschuldigen Sie, mein Wertheſter, mit gewohnter Nachſicht, daß ich das zurückfolgende Blatt*) ſo lange zurückgehalten. Ich habe, Ihrem Wunſche gemäß, einige Veränderungen gemacht, und im Anfang das Anknüpfen an das Löſcherſche Gleichnis nicht ganz gut gefunden; ſpäter fand ich, daß es doch am Ende das Beſte und überhaupt gut ſein würde, die Sache nur kurz und leicht zu erwähnen. Ich bitte alſo in dieſer Beziehung nichts zu ändern.

Mit Vergnügen würde ich Ihre Kritik der Göſchelſchen Schrift vor dem Druck anſehen; aber meine Zeit iſt zu beengt. Den Hauptgeſichtspunct, was durchaus nicht von — oder ſogar geradezu gegen Hegel iſt, vornehmlich hervorzuheben, brauche ich Ihnen nicht erſt zu empfehlen.

Schelling an Cousin.

Munich, 1. Août 1835.

Je ne puis être un instant, mon cher ami, sans Vous écrire, combien je me suis effrayé de l'horrible forfait, dont le Roi a failli être le victime, et qui, s'il avait eu l'effet, que les auteurs s'étaient proposé, Vous aurait précipité dans la plus hideuse des révolutions; nous avons la peine à concevoir cette haine infernale contre un prince, dont on peut dire, que sous les circonstances, où il est

*) Veröffentlicht in den von Prof. Beckers 1835—36 herausgegebenen „Mittheilungen aus Dr. V. E. Löſcher's auserleſener Sammlung von Schriften aus dem 17. u. 18. Jahrh. über den Zuſtand der Seele nach dem Tode" Heft *II*, S. 175. 176 und in deſſen Schrift: „Ueber C. Fr. Göſchel's Verſuch eines Erweiſes der perſönlichen Unſterblichkeit vom Standpuncte der Hegelſchen Lehre aus. Vgl. Schelling's WW. II, 1, 476, und die aus den Denkſchriften der k. bayr. Akad. d. Wiſſenſch. (I. Cl. XI. Bd. 1. Abth.) in Separatabdruck erſchienenen Abhandlung von Beckers: „Ueber die Unſterblichkeitslehre Schelling's im ganzen Zuſammenhange ihrer Entwicklung dargeſtellt", 1865 S. 22 u. S. 61—63.

Digitized by Google

monté au trône, il a été le seul salut et le véritable génie tutélaire de la France. Il ne me convient pas d'entrer plus avant dans ces considérations, je me borne à Vous témoigner tous les sentiments, dont je suis pénétré pour Vous personnellement à cette occasion, et surtout de Vous exprimer les voeux, que je fais, pour que cet évènement ne puisse de quelque manière que ce soit entrainer des suites fâcheuses ou désagréables pour Vous et Vos amis.

Je Vous salue de tout mon coeur.

Schelling.

Schelling an Beckers.

Neuhausen, d. 3. Aug. 1835.

Es wäre mir angenehm, wenn anstatt des unbestimmten „vor mehreren Jahren" gleich das bestimmte Jahr gesetzt würde, und ich erinnere mich jetzt, daß ich schon im Sommer 1829 in der Philosophie der Mythologie theils des Gleichnisses mich bedient, theils auch das Allgemeine über Fortdauer vorgetragen haben muß.

Statt „eines vergeistigten Lebens", das ich in der Eile gesetzt habe, wäre mir angenehm, wenn, nöthigenfalls auch erst bei der Correctur, gesetzt werden könnte:

> „eines relativ-vergeistigten, aber, wie besonders die Bewegungen des Weins zur Zeit der Rebenblüthe zeigen, noch immer die Lebensbestimmungen der ursprünglichen materiellen Pflanze in sich tragenden Lebens".

Digitized by Google

Schelling an Couſin.

Mon cher ami.

Il y a bien long-temps que j'ai espéré d'avoir une réponse de Votre part; Vous devez avoir reçu de moi une lettre relative à Votre Rapport sur la métaphysique d'Aristote, et une lettre que j'avais écrite immédiatement après l'attentat. On n'est pas toujours trop sûr de l'arrivée des lettres, c'est d'abord sous ce point de vue, que j'aurai désiré être rassuré sur le sort des miennes. Je Vous avais demandé Votre conseil sur la manière de faire publier une traduction française de ma Philosophie de la Mythologie, j'ai seulement voulu n'y rien faire sans Vous, mais je n'ai nullement pensé Vous embarasser par ma demande, et je Vous demande mille fois pardon, si par hazard c'en fut ainsi. Aujourd'hui je m'en rapporte de nouveau à Votre amitié pour Vous demander de faire insérer dans le Journal des Débats et quelques autres l'article, que je prends la libertè de Vous envoyer ci-joint.

Je conçois fort bien, qu'il pourrait ne pas Vous convenir, de Vous charger Vous-même de cette commission; mais Vous avez de jeunes gens à Votre disposition, dont quelqu'un se donnera peut-être la peine d'écrire et de signer s'il le faut, en mon nom deux lignes, pour en demander l'insertion aux redacteurs. Vous auriez peut-être l'amitié de charger également quelqu'un de m'en avertir, si contre mon attente, l'article ne serait pas inséré. Il m'importe pour plusieurs causes, qu'il le soit et bientôt.

Vous ne connaissez sans doute pas ce Mr. Kollow, mais il se trouve peut-être encore parmi Vos jeunes amis quelqu'un, qui le connaisse et qui se chargera de l'engager encore plus particulièrement à le désister d'une entreprise, que personne ne peut trouver qu'extrêmement malhonnête et blamable, excepté quelques Berlinois, qui ont eu la bassesse de trouver, qu'on en pourrait profiter à mon tort. Mr. Kollow se doit souvenir d'un service particulier

Digitized by Google

que j'ai eu l'occasion de lui rendre, lorsqu'il était ici. Les idées philosophiques devant se trouver dans un 2me cahier seraient sans doute encore bien plus défigurées que n'ont été les idées historiques dans le 1er. Je regarderais comme une des plus grandes preuves d'amitié, que Vous m'ayez rendues, si Vous vouliez bien m'aider autant qu'il sera possible à me tirer de cette mauvaise affaire.

Je Vous salue de toute mon amitié.

Munich, 19. Oct. 1835.

Schelling.

P. S. Il serait possible, qu'aprés une reflexion plus calme, que ne peut être la mienne, Vous trouveriez plus conforme au but de terminer l'affaire et d'empêcher la continuation, si l'on essayait d'abord à parler à Mr. Kollow et qu'on lui ferait grace de l'article en cas qu'il renoncerait à la continuation. Enfin, mon cher ami, pour tout ce que Votre amitié pour moi Vous fera faire, Vous avez ma pleine et entière autorisation.

Un certain Mr. Edouard Kollow, demeurant à Paris, a entrepris d'offrir au public dans la Revue du Nord un exposé de ma Philosophie de la Mythologie, dont il n'a puisé les matériaux que dans des cahiers transcrits en suivant mes leçons publiques. Je désavoue formellement cette publication, faite sans mon consentement et à mon insu, et que je ne puis, suivant tous les principes de la morale, considérer que comme un acte contraire à tout sentiment d'équité. Je suis trop bien persuadé des sentiments honorables des savans français, pour craindre qu'ils jugent, sur la rhapsodie incorrecte et incohérente d'un étudiant, un cours de philosophie que je viens moi-même de transmettre à la presse, et dont je n'ai peut-être retardé la publication que pour la rendre plus digne d'être offerte au public. Je me plais à croire que Mr. Kollow, que je me souviens d'avoir

Digitized by Google

connu, n'a pas assez réfléchi sur sa démarche, et je juge même possible qu'il ait cru m'obliger en prenant la peine de faire connaître mes idées en France, sans considérer qu'il n'en doit la révélation qu'à la confiance que je marque à mes auditeurs, et dont comme tel, il a joui lui-même. J'espère que Mr. Kollow justifiera cette interprétation en cessant la publication qu'il a commencée; s'il en arrivait autrement, le monde saurait à quoi s'en tenir sur ses principes d'équité, que je verrais moi-même avec un véritable regret paraître sous un jour si défavorable.

Je Vous remercie mille fois, mon excellent ami, des conseils que Vous avez bien voulu me donner et dont je comprends parfaitement la sagesse. Rien ne sera fait de ma part, l'article que j'ai pris la liberté de Vous envoyer ne sera inséré dans aucun journal; Vous ne ferez pas parler à ce Kollow; il en aura assez de la lettre que Mr. Cotta lui a adressée, et j'espère qu'il ne faudra pas d'avantage pour le faire renoncer à la continuation.

Lorsque je Vous écrivis, je ne connaissais l'article que par les extraits qu'en avaient donnés les Jahrbücher de Berlin; l'ayant lu depuis, j'ai trouvé qu'il est si mal écrit, si décousu, et porte tellement l'empreinte d'une parfaite ignorance, qu'il ne peut faire aucune impression et encore moins être regardé comme l'expression tant soit peu fidèle de mes idées. Je ne saurai Vous dire, combien je sais apprécier les preuves d'une noble amitié que Vous m'avez de nouveau données à cette occasion.

Je ne m'en remets pas moins à Votre amitié relativement à la traduction de ma Philosophie de la Mythologie, ouvrage que je crois capable d'être compris et parfaitement jugé en France. Je Vous prie de prendre Vos mesures de manière, que main puisse être mise à l'oeuvre dès que les premières feuilles de l'original seront sorties de la presse.

Je vois à mon grand regret que quatre de mes lettres ont

Digitized by Google

été égarées ou interceptées. Ne Vous étonnez pas, si dés ce moment toutes mes lettres seront chargées, seul moyen de s'assurer de leur sort. Heureusement mon secrétaire avait pris copie des lettres perdues, je Vous en envoie quelques fragments, qui serviront du moins à remplir la lacune, qui sans cela se trouverait dans nos communications littéraires. Vous y rémarquerez aussi une notice littéraire, qui doit Vous intéresser. Je Vous salue de tout mon coeur et avec tous ces sentiments d'une amitié pleine d'estime et de reconnaissance.

Schelling.

Schelling an Beckers.

München, d. 21. Oct. 1835.

Ich habe Sie, lieber Freund, wieder sehr um Entschuldigung zu bitten wegen der lang ausgebliebenen Antwort auf Ihr Schreiben vom 4. Sept. Wie es eben von Tag zu Tag bald durch anhaltendes Arbeiten, bald durch Abhaltungen anderer Art dazu gekommen, daß ich nicht geschrieben, wüßte ich in diesem Augenblick nicht mehr zu erzählen; genug daß die Sache mir fortwährend im Sinne lag, aber auch jeden Tag wieder verschoben wurde. Jetzt weiß ich nicht, ob meine Antwort nicht zu spät kommt. Denn allerdings wäre es mir lieber, wenn einer meiner Zuhörer berichtete, wie ich Hegel's Tod angesehen, als wenn ich selbst darüber mich zu äußern hätte.*) Nur wünschte ich, daß es noch bestimmter und mit einigen Zusätzen geschehen könnte, die ich in Folgendem andeute. (Ich setze voraus, daß Sie die Stelle in Ihrer Handschrift dabei vor Augen haben. Meine Worte sollen nur den ungefähren Sinn bezeichnen, Ihnen aber alle Freiheit des Ausdrucks lassen.)

*) Beckers hatte Einiges aus dem Manuscript seiner Schrift über Göschel, worin auch einer Aeußerung Schelling's über Hegel nach dessen Tode Erwähnung gethan war, mit der Anfrage mitgetheilt, ob ihm gestattet wäre, dieselbe zu veröffentlichen.

Digitized by Google

„Ueberhaupt hätte der energiſche Widerſpruch, den *) . . . , das große Aufſehen nicht allerwärts erregt, wenn man auf den ſtillen Widerſpruch, den Schelling ſchon durch ſeine Abhandlung über die Freiheit, das Denkmal Jacobi's, deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, mehr geachtet hätte, wie denn überhaupt das Seltſamſte in dieſem Verhältnis iſt, daß Schelling's Syſtem in der Form, die es etwa 1801 hatte, von Hegel feſtgehalten und verſtarrt, eine neue und ganz unerwartete Maſſe von Anhängern durch ihn erhielt, *während der Urheber längſt über daſſelbe hinausgegangen war.* Indes hat Schelling's Erklärung insbeſondre die **) . . . ausgeſprochen. Theils iſt dies ungegründet. Schelling hatte ſeit ſieben Jahren ſich in öffentlichen Vorleſungen ausführlich und gewiß nicht weniger energiſch über die Hegelſche Lehre geäußert. Seine Abſicht war alſo wenigſtens nicht geweſen, ſeine Meinung über Hegel bei deſſen Lebzeiten geheim zu halten. Theils könnte ein ſolcher Vorwurf***) . . . erwünſchter hätte ſein können, als gerade mit Hegel ſelbſt ſich auseinander zu ſetzen, an dem er, wie er hinzufügte, ſelbſt den beſten Zeugen gehabt haben würde. Und daß Schelling auf jeden Fall lieber mit Hegel ſelbſt, als mit ſeinen nachgelaſſenen Schülern . . . †), über deren Geiſtesdürftigkeit er ſich ſo beſtimmt ausgeſprochen, zu thun gehabt hätte, kann

*) . . . Schelling, nach langjährigem Schweigen, mit einem Male gegen ein Syſtem erhoben, das aus ſeinem früheren unmittelbar hervorgegangen, ja ſogar einige Zeit hindurch von Vielen für die Blüthe und Vollendung der von dem Urheber unvollendet gelaſſenen Identitätsphiloſophie angeſehen worden, . . .

**) . . . leidenſchaftlichſten Erwiderungen von Seite der blinden Anhänger Hegel's wegen des angeblichen Umſtandes hervorgerufen, daß Schelling erſt *nach* Hegel's Tod ſich gegen dieſen . . .

***) . . . höchſtens in der Annahme begründet ſein, daß Hegel's ſo baldiger Tod eine Sache menſchlicher Vorausſicht geweſen. So aber haben wir vielmehr alle Urſache zu glauben, daß Schelling, wie er auf die erſte Kunde von Hegel's Tod in einer ſeiner damal[illegible] Aeußerungen ſich geäußert, wohl nichts . . .

bekannten Dünkel einiger auf das Wort ihres Meiſters blindlings ſchwö[illegible] . . . .

Digitized by Google

sich jeder denken, der Schelling's gegenwärtige philosophische Stellung kennt." (M. s. Beckers' Schrift über Göschel S. 2—3.)

Die Stelle in der Vorrede zum II. Hefte Ihrer Mittheilungen: „Die Zeit . . . zu begründen"*) hat meine vollkommne Billigung. Ebenso die, wo Sie sich meiner hinsichtlich der Unsterblichkeitslehre in Bezug auf Philosophie und Religion annehmen**). Die Auslegung der Stelle im Bruno***) kann ich, da mir das Buch hier nicht zu Handen, nicht verificiren. Nichts verhindert indes zu sagen, dies sei Ihre Interpretation. Dabei möchte aber hinzugefügt werden: Aus Bruno zu schließen sei darum unstatthaft, weil dieser, soviel Ihnen bekannt und aus der Vorrede zu „Philosophie und Religion" zu ersehen, der Anfang einer Folge von Gesprächen gewesen, die nachher nicht erschienen seien. Das zweite sei in „Philosophie und Religion" übergegangen, das dritte, welches in der beabsichtigten Steigerung den letzten Aufschluß habe geben sollen, sei nicht erschienen. In allem Uebrigen, worüber Sie inzwischen die Güte gehabt haben, meine Beistimmung zu verlangen, bin ich ganz mit Ihnen einverstanden. —

Sie scheinen davon noch nicht gehört zu haben, daß ein gewisser Kollow vielleicht erinnern Sie sich seiner als münchener Studenten, der — demagogischer Untersuchungen wegen — für gut befunden, nach Paris zu gehen, dort sein Heft meiner Philosophie der Mythologie in der Revue du Nord zu übersetzen angefangen hat. Sie können sich denken, wie die Sache sich ausnimmt. Uebrigens ist es ein offenbarer Raub und die schreiendste Ungerechtigkeit. Dies hat die Hegelsche Partei nicht abgehalten, 1) einen Auszug davon in den (berliner) Jahrbüchern zu geben, um auf diese Art das Entstellte noch weiter zu verbreiten, 2) auf diese Art zugleich an mir zum Ritter werden zu wollen. Glücklicher Weise wird das Publicum bald in den Stand gesetzt sein, zu vergleichen und zu urtheilen, und ob ich schon nicht leugnen will, daß mir dieses Ereignis im

*) Vgl. a. a. O. S. X—XI.
**) In der Schrift über Göschel S. 23—26.
***) Ebend. S. 26—27.

Digitized by Google

Anfang, wie natürlich, unangenehm gewesen, hoffe ich doch, es soll, gehörig benutzt, zu meinem größten Vortheil ausschlagen. —

Die Schrift: Entdeckungen u. s. w., die so viel Lügen als angebliche Thatsachen enthält, habe ich erst vor Kurzem genauer angesehen und auf den ersten Blick als Verfasser meinen alten Collegen und Landsmann Dr. Paulus in Heidelberg erkannt. Zusammenhang hat er wohl mit hiesigen Feinden, aber die Schrift ist von ihm. Ich bin selbst nicht abgeneigt, für möglich zu halten, daß der oben erwähnte Handel mit der Philosophie der Mythologie ein von hier angelegter sei.

Diesen Lohn habe ich nun davon, daß ich für die Universität München Zeit und Gaben aufgewendet und geopfert habe. Sie, der von Anfang dabei war, können am besten beurtheilen, was sie ohne mich gewesen und ohne Zweifel geworden wäre. —

Neuhausen, d. 27. Oct. 1835.

— — Die Recension von Göschel*) in den hiesigen Gelehrten Anzeigen werden Sie gelesen und deren Verfasser (Schubert) errathen haben. Da Sie das recensirte Buch, das ich noch immer nicht lesen konnte, genau studirt haben, so bitte ich Sie, mir mit einigen Worten zu sagen, ob die Recension ein treuer und wörtlicher Auszug der Schrift ist, oder eigene Gedanken oder Halbgedanken des Recensenten beigemischt sind. Am meisten frappirt mich, wie in dem eben mir zukommenden Blatt (Nr. 19, auf der ersten Seite, das Ausgehen von dem Sein gerechtfertigt wird. Ich bitte Sie, mir zu sagen, ob etwa folgende Note den wahren Sinn des Autors treffen würde.

„Ueberhaupt ist es eine nicht eben schwere und schöne Sache zu zeigen, wie man von dem Sein zu dem absoluten Denken, das seine Wirklichkeit in Gott hat, aufsteigen kann. Es ist möglich, auf diese Art einen

*) „Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie." (Berlin, 1835.)

Digitized by Google

ganz artigen Begriff und subjective Ueberzeugung von Gott als absoluter Persönlichkeit herauszubringen; aber nur Pinsel in der Philosophie denken nicht an die Frage, wie man nun von da umgekehrt herabsteige, wie doch geschehen muß, wenn Gott Schöpfer heißen soll, wie man jetzt will."

Sind das Göschel's Worte, die l. c. der Recension (Spalte 1 unten) stehen:

„Das Denken ist das Princip, das Sein der Anfang, den das Denken in seiner Entäußerung macht [dieses Sein wäre also nicht mehr das, womit Hegel anfängt, der sich vielmehr mit ihm im reinsten, also unentäußertsten Denken zu befinden vorgiebt], der Grund, welchen das Princip in der Schöpfung legt [dies klingt stark nach meinen Ausdrücken] und nach dem ihm innewohnenden Inhalt bis zum Denken entwickelt."

Ich bitte Sie, mir besonders das Letzte noch näher zu erklären. *)

München, d. 4. Nov. 1835.

Herzlichen Dank für die Aufschlüsse über Göschel. Ich zweifle nicht, Sie werden die Schonung, die ich Ihnen früher selbst unter einem gewissen Gesichtspunct empfahl, nicht so weit getrieben haben, um nicht die leere Wortkrämerei und das sich Anstellen, als wäre man bis zum Höchsten aufgestiegen und könne von dort wieder zurück zur Schöpfung herabsteigen ꝛc., in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Ich habe im Augenblick Kopf

*) Beckers erwiederte unter Anderem: Die Frage, ob die Recension ein treuer und wörtlicher Auszug der Göschelschen Schrift, sei im Wesentlichen zu bejahen, und Schelling's Note zu der hier versuchten Rechtfertigung des Ausgehens von dem Sein treffe ganz die Schwäche dieses Versuches. Auch das letztere Citat enthalte Göschel's eigene Worte — nur etwas zusammengezogen (S. 146—148), und was die von ihm gebrauchten Ausdrücke betreffe, so fehle ihnen eben alle reale Bedeutung. Denn auch die Entäußerung, von der er spreche, sei bei ihm eine blos logische, und das Sein nur „ein einzelner Radius, ein bloses Moment des Denkens, das Allgemeine, welches eigentlich das Nichtsein ist, aus welchem, mittelst des Besonderen, welches das Werden ist, die Schöpfung hervorgerufen wird und hiermit heraustritt, existirt." Nur in diesem Sinne sei es ihm Grund, dem er aber dann freilich ganz willkürlich und unberechtigt (S. 106) die Ausdrücke „Potenz, Velleität" beilege.

Digitized by Google

und Hände voll, und kann vor jetzt nichts mehr beisetzen als die freundlichsten Grüße und Empfehlungen.

Schelling an Tafel.

Verehrtester Herr und Freund!

Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, Ihnen anbei das Diplom unserer Akademie der Wissenschaften zu überschicken, welche Sie schon im verflossenen Monat August auf den von mir gemachten Vorschlag des Secretairs der philos.-philologischen Classe, Hofraths Thiersch, zu ihrem correspondirenden Mitglied ernannt hat. Mit dieser Ernennung mußten wir uns begnügen, da Sr. Majestät der König jederzeit nur Ein ord. auswärtiges Mitglied, und auch dies nur im Fall einer eingetretenen Erledigung zu bestätigen pflegt. Dasselbe war früher der Fall mit Ihrem würdigen Collegen Hrn. Prof. Christian Gmelin, dessen Einleitung in die Chemie, die ich, soviel es meine anderen Studien gestatten, mir eifrigst anzueignen gesucht und die mir in dem Chaos der neuern Chemie das erste wissenschaftliche Licht wieder gegeben hat, für mich eine wahre Philosophie der Chemie gewesen ist. (Ich bitte Sie, ihm gelegenheitlich ersteren Umstand mitzutheilen und dabei mich zu entschuldigen, daß ich auf seinen Brief nicht geantwortet habe.) Möge die Anerkennung unserer Akademie Ihnen zu einigem Vergnügen gereichen und dazu dienen, Ihren Zusammenhang mit uns Nachbarn immer näher und dauernder zu machen! — —

Aus dem halb und halb angekündigten Besuch in München ist leider nichts geworden, wozu Ostern oder der nächste Sommer günstigere Umstände bringen, die Ihnen erlauben das Versprochene zu erfüllen. Mit innigster Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

München, d. 3. Dec. 1835.

gehorsamster
Schelling.

Digitized by Google

Schelling an Beckers.

München, d. 25. Dec. 1835.

Ich habe Ihnen sehr lange nicht geschrieben, mein lieber Freund; aber es ist mir diesen Winter überhaupt nicht nach Sinn und Wunsch gegangen. Ich hoffte denselben mehr als je einen für mich zu haben, und nie war ich mehr gehindert. Zu andern Ursachen kommt, daß ich seit Anfang dieses Monats S. K. H. dem Kronprinzen Vorträge zu halten habe. So große Freude es mir einerseits ist, mit diesem geistvollen, ungemein fähigen, bis jetzt wenig gekannten Prinzen in ein solches geistiges Verhältnis gekommen zu sein, so war es doch durchaus nicht in meinen Planen und durchkreuzt diese vielmehr auf eine mir höchst unerwartete Weise.

Vor Allem nun meinen herzlichsten Glückwunsch dazu, daß Ihre Schrift über Göschel einen so trefflichen Verleger gefunden. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, Ihnen nicht gleich Anfangs Perthes genannt zu haben. Aber es geht uns leider zuweilen so, daß uns die besten Freunde, die sichersten Mittel nicht einfallen, wenn wir sie am nöthigsten hätten. Ich wünsche und hoffe, es soll sich zwischen Ihnen und Perthes ein dauerndes Verhältnis bilden. Er ist der billigste und rechtlichste Mann von der Welt, dazu unstreitig einer der einsichtsvollsten unter den jetzigen Verlegern.

Ich sende Ihnen hier, sub conditione remissionis und zwar wo möglich mit der nächsten Post, einen Leipziger Artikel ebenfalls über Göschel*), der Sie in mancher Hinsicht interessiren wird, und weil auch von Ihnen darin die Rede ist — auf die Art, wie diese Leute natürlich von einem Manne wie Sie reden. Vielleicht können Sie in der Vorrede oder sonst noch einige Rücksicht darauf nehmen. Mich hat der Artikel belustigt, weil man recht sieht, es ist den Leuten nicht mehr wohl ums Herz, mit der Angst kommt die Verwirrung und die Uneinigkeit. Man lernt aus diesem Artikel ihre Ausflüchte in Kurzem kennen; besonders ergötzlich ist zu sehen, wie sie versichern, „erst das Resultat gebe den wahrhaften

*) Bl. f. liter. Unterh. Nr. 351—354 v. 17—20. Dec. 1835; Rec. der Göschelschen Schrift von Rosenkranz.

Digitized by Google

Anfang." Nun wenn dem ſo iſt, warum verſuchen ſie es nicht, einmal mit dieſem wahrhaften Anfang anzufangen? —

Die „übergreifende Subjectivität" muß jetzt eine große Rolle ſpielen, denn ſie wird überall angebracht.

Ich zweifle, daß ich Ihnen ſchon für den zweiten Theil Ihrer „Mittheilungen" gedankt habe. Ich thue es hiemit und danke beſonders für die Art, wie Sie durchgängig meiner erwähnt haben, und mit der ich vollkommen Urſache habe zufrieden zu ſein.

Schelling an Pfiſter's Sohn.

München, d. 15. Jan. 1836.

In der Gewißheit, daß Sie, theurer Herr und Pathe, an meiner tiefen und innigen Theilnahme nicht zweifeln können, habe ich bis jetzt die Antwort auf Ihr Schreiben vom 26. Oct. v. J. anſtehen laſſen. Der frühe Hingang Ihres Herrn Vaters hat vielleicht unter ſeinen zahlreichen Freunden mich am ſchmerzlichſten betroffen. Von früher Jugend an ihm verbunden, ſtets in einer gewiſſen Einigkeit der Denkart und des Strebens mit ihm fortlebend, herzlich theilnehmend an ſeinem Ruhm und mich erfreuend über alles, was ihm als Lohn ſeiner würdigen Bemühungen von Auszeichnung und Glück zu Theil geworden, hatte ich ihm ſelbſt vor noch nicht allzu langer Zeit die Hoffnung geäußert, daß wir auch zuſammen und treu vereint die Stufen des höheren Alters beſteigen und das Leben, das wir mit einander angefangen, auch zugleich beſchließen ſollen. Sein Tod läßt eine empfindliche Lücke in der ohnedies ſo gering gewordenen Reihe meiner Jugend- und Studiengenoſſen zurück, deren Andenken ich nie zurückrief, ohne daß ſein Bild unter den erſten vor meine Seele trat. Sie, theurer Pathe, und Ihre lieben Geſchwiſter haben an ihm den zärtlichſten Vater verloren, deſſen unermüdetes geiſtiges Beſtreben, deſſen reine, und immer einfach gebliebene Geſinnung Ihnen beſonders zugleich als Muſter vorleuchtete. Doch Sie werden das Andenken des theuren Vaters treu bewahren, ſich oft auf Ihrem künftigen Lebensweg dadurch geſtärkt und erhoben fühlen.

Digitized by Google

Mit Wehmuth aber innigstem Dank habe ich den letzten Theil seines Werkes über deutsche Geschichte empfangen und mit erhöhter Theilnahme gelesen, da ich es als das letzte Geschenk seiner Freundschaft betrachtete.

Eine meiner schönsten Hoffnungen war immer, daß der Verewigte bei der ehrenvollen Muße, die ihm jetzt zu Theil geworden war, und wenn er das große Geschäft seiner deutschen Geschichte vollendet hätte, sich wohl entschließen könnte, auf längere Zeit nach München zu kommen, wo sein forschender und an allem Menschlichen so lebendig theilnehmender Geist so manches finden konnte, was ihn angezogen hätte. Ich erwartete nur die Beendigung der deutschen Geschichte, um ihn noch bestimmter und dringender, als früher schon geschehen war, zu einem solchen Besuch aufzufordern. Vielleicht entschließen Sie sich einmal, zu dem Jugendfreund Ihres verewigten Vaters eine kleine Wallfahrt zu machen. Sein Sie für diesen Fall der freundlichsten Aufnahme gewiß!

Ihre lieben Geschwister bitte ich Sie ebenfalls meiner herzlichen Theilnahme zu versichern; vielleicht daß es mir noch einmal möglich wird, Sie alle im gemeinschaftlichen Vaterland zu begrüßen. Indes bitte ich Sie besonders, an den Ihr seliger Vater mir ein größeres Recht gegeben, indem er, zu meiner großen Freude über diesen Beweis treuer Freundschaft und Zuneigung, mich zu Ihrem Pathen erkor, stets von den Gesinnungen überzeugt zu sein, mit denen ich verharre

Ihr

treu ergebener

Schelling.

Schelling an Beckers.

München, d. 20. März 1836.

Wenn ich Ihnen, wertheſter Freund, bis jetzt weder den Empfang Ihrer Schrift angezeigt, noch Ihnen, wie Sie es gewünscht, meine Meinung über dieſelbe geſchrieben, ſo iſt daran lediglich der Umſtand Schuld, daß ich bis auf den geſtrigen Tag keine Zeit gefunden, auch nur Ihre

Digitized by Google

Schrift zu leſen. Meine Zufriedenheit mit derſelben im Allgemeinen und beſonders meine Dankbarkeit für Ihre redlichen Bemühungen, die Mißverſtändniſſe, welche über das, was man meine neue Lehre nennt, entweder durch Unverſtand, oder vielleicht zum Theil abſichtlich, erregt werden, abzuweiſen und zu beſeitigen, brauche ich Ihnen wohl nicht erſt zu verſichern.

Um Ihnen indes zu zeigen, mit welcher Aufmerkſamkeit ich die Schrift geleſen, behalte ich mir vor, auf einem Nebenblatt einige beſondere Bemerkungen *) niederzuſchreiben, von denen vielleicht die eine oder andere für die Folge von einigem Nutzen ſein könnte, da ich nicht zweifle, daß Ihre Schrift noch zu manchen Erörterungen Anlaß geben werde. Göſchel, den Sie, wie ich gleich vermuthete, wirklich mit mehr Schonung behandelt haben, als er es verdient, läßt, wie ich von Perthes höre, bereits an einer Schrift gegen die Ihrige drucken. Ich rathe ſehr, da Sie einmal ſich mit

*) Von dieſen Bemerkungen bezieht ſich unter anderen die eine auf die Note S. 7, gerichtet gegen die dort erwähnte Behauptung eines Hegelianers: es liege in der Erkenntnis, daß der Geiſt höher ſei als die Natur, das beſtimmteſte Abſcheiden Hegel's von dem Standpunct der früheren Lehre Schelling's. Die Behauptung, bemerkt hiezu Schelling, Hegel habe *gegen* ihn die Superiorität des Geiſtes feſtgeſetzt, ſei, ſelbſt nach keiner *einzelnen* Stelle, irgendwie auch nur möglich. Sein Syſtem wäre, wenn ſolche Ausſagen darüber wahr wären, eine reine Unmöglichkeit. Künftig möchte ſtatt alles Anderen auf die im Vorwort zu Jacobi's Denkmal S. 6 angeführte Stelle (S. Werke I, 8, S. 25) zu verweiſen ſein. Der Begriff des nicht Seienden (gegen Höheres) gehöre ganz ihm an. In der Zeitſchrift f. ſpecul. Phyſik II, 2, § 61 (S. Werke I, 4, S. 151) ſei die Natur beſtimmt als das objective Subject-Object, das ein Subjectives in Ausſicht ſtellt. — Eine weitere Bemerkung Schelling's betrifft eine S. 14 citirte Stelle, worin Göſchel der Behauptung entgegentritt, daß die Hegelſche Lehre die Erfahrung ausſchließe, indem ſich dieſe vielmehr in und an dem Begriffe entwickle und nicht erſt aus dem Stegreif eingeſchaltet werde, wie bei dem aus dem Dualismus zwiſchen Sein und Denken hervorgehenden, transſcendenten, mithin noch äußerlichen Beweisverfahren, möge dieſes ein aprioriſches oder aposterioriſches ſein. Dieſe Stelle, bemerkt hiezu Schelling, beziehe ſich, ſo weit ſie Wahrheit enthalte, auf das, was er *progreſſiv*-aposterioriſches Beweiſen nenne. Aber dieſes eben ſetze ein Object oder Weſen, das a posteriori ſich zu manifeſtiren fähig, d. h. das *an ſich* ſchon kein blos rationales, ſondern zugleich empiriſches iſt, voraus. Indes ſei dies nicht durch eine dem Denken vorausgehende Erfahrung geſetzt, wie S. 15 angenommen ſcheine, denn ſonſt bedürfte es jenes Beweiſes nicht. Uebrigens ſei ebendaſelbſt (von Beckers) ganz richtig geſagt, zum Transſcendenten ſei a priori nur durch *Wollen* zu gelangen. Aber die S. 16 citirten Stellen (von ihm) haben auf dieſe Frage der *Methode* keinen Bezug.

Digitized by Google

ihm eingelaſſen, ihm ſogleich wieder zu antworten, und zwar nun anders und ſchärfer auf ihn einzudringen. Denn nach meiner Erfahrung iſt jede Kritik und Polemik endlos und führt nie zum Ziel, wenn es nicht gelingt, das Individuum ſich ſelbſt wie in einem Spiegel und in einem Bilde zu zeigen, deſſen Wahrheit er innerlich anzuerkennen genöthigt iſt, wie ſehr er auch äußerlich ſich dagegen ſträube. Dies haben Sie, meines Erachtens, in Bezug auf Göſchel zu wenig gethan. Eine ſolche Kritik, wenn ſie auch oft den Schein von Grauſamkeit haben kann, ſcheint mir, mit der gehörigen Mäßigung, am Ende doch auch allein die wahrhaft chriſtliche. Denn da aller Verkehr mit Anderen, ſei er freundlicher oder weniger freundlicher Art, die Beſſerung des Nächſten zur Abſicht haben ſoll, ſo glaube ich, daß dieſer Zweck nur durch eine ſolche Kritik zu erreichen iſt. — So eben leſe ich den Artikel aus dem Foreign Review, mit dem ich zufrieden ſein kann, da mir kürzlich ein Engländer, deren wir jetzt viele hier haben, mit Entrüſtung erzählte, es ſeien im Quarterly Review alle Verläumdungen Heine's gegen mich wiederholt aufgetiſcht. Fahren Sie ja fort, mich von allem dergleichen, ſo viel Ihnen möglich, in Kenntnis zu ſetzen, da es mir ganz an Zeit gebricht, mich um dieſen Theil der Literatur zu bekümmern.

Werden Sie denn nicht über Oſtern wenigſtens auf einige Tage hierher kommen?

Schelling an Tafel.

Noch immer, mein verehrter Freund und College, habe ich Ihnen für Ihren letzten Brief und die mit demſelben zugleich überſchickte Ausgabe der Reden Schnurrer's meinen Dank nicht erſtattet; Sie kennen die hieſigen Verhältniſſe und wie weit entfernt man hier, wo alle Tage etwas Anderes ſich begiebt, von der ſüßen, gleichförmigen Ruhe und Muße iſt, deren Sie genießen. Schnurrer's Reden, deren manche ich mich ſelbſt noch gehört zu haben erinnerte, haben mir das ganze Bild dieſer

Digitized by Google

merkwürdigen Persönlichkeit wieder zurückgerufen, seine tiefe Verehrung für alles, was einmal in der Welt große Bedeutung oder Gewalt erlangt, selbst für das Papstthum, seine sorgfältige Bemerkung aller Mittel und Wege, durch welche berühmte Männer zu Ehren und Würden gelangt sind; jeder Ausdruck seiner eigenthümlichen und doch großentheils musterhaften Latinität trägt das Gepräge seiner eigenen großen Beurtheilungskraft und Klugheit, die ihn doch am Ende seines Lebens noch einen unverdienten Schiffbruch erleiden ließ, quem (ich hatte Gelegenheit mich davon zu überzeugen) impatientissime ferebat. — Verdrossen hat mich übrigens, gerade die Reden dieses Mannes, der die Pünctlichkeit selbst war, mit solcher Nachlässigkeit abgedruckt zu sehen; die beigefügte Liste von Druckfehlern ist nicht einmal vollständig; Einmal ist wenigstens eine ganze Zeile ausgelassen, die nicht wieder hergestellt ist. So oft ich dieses Buch wieder zur Hand nehme, wird es mich zugleich an Sie, mein Theuerster, und an unser mir so werthes und wichtiges freundschaftliches Verhältnis erinnern.

Vor einigen Wochen erhielt ich aus Wien zum Geschenk das Werk von Copitar über den Glagolitischen Codex; dergleichen literarische Kostbarkeiten sind nicht für mich, der so wenig die nöthigen Vorkenntnisse als die nöthige Zeit zum Genuß derselben besitzt. Mein erster Gedanke war, daß dies ein Buch für Sie sei, und wenn Sie es inzwischen, wie ich hoffe, erhalten haben, so weisen Sie die Bitte nicht ab, es zu meinem Andenken zu behalten. — —

Ich muß schnell schließen und kann nur noch mit den wenigen Worten Sie um die Erhaltung Ihrer Freundschaft bitten und Sie meiner treuen Hochachtung versichern.

München, d. 7. Juni 1836.

Schelling.

Digitized by Google

Schelling an Brandis.

Augsburg, d. 28. September 1836.

Wie erfreulich mir, theurer, verehrter Herr und Freund, Ihr Brief vom Anfang des Jahrs gewesen, bitte ich Sie nicht nach der langen Verzögerung meiner Antwort zu beurtheilen. Das drückende Gefühl, Ihnen noch immer nichts übersenden zu können, was einigermaßen Ihre fortdauernde Theilnahme an mir und die gütige Meinung, die Sie von meinen Arbeiten hegen, rechtfertigen könnte, hat daran einen großen Theil gehabt. Es wäre leichter sich darein zu ergeben, wenn innere Gründe noch zurückhielten; aber da es seit längerer Zeit blos Umstände meiner äußeren Lage sind, die mich auf solche Weise behindern, muß endlich Mißmuth aufsteigen oder Apathie und Gleichgültigkeit gegen jeden Erfolg sich allmählich festsetzen. Um so tröstlicher war unter solchen Umständen, daß mein Wort über Schleiermacher Ihnen nicht misfallen, (meine innere Stellung gegen ihn gab mir gerade die Möglichkeit und den Beruf der freiesten Anerkennung seiner herrlichen und unersetzlichen Persönlichkeit), daß auch was in der Vorrede zu Cousin über Hegel gesagt ist, Ihre Zustimmung hat. Welches andere Urtheil könnte für mich das Ihrige überwiegen? Von Ihnen einst gebilligt zu werden, kann ich allein für einen hinreichenden Lohn meiner Arbeit achten. Sehen Sie das nicht als eine bloße gefällige Aeußerung an, es ist meine Ueberzeugung, die Ueberzeugung eines solchen, der übrigens für Lob und Tadel dieser Zeit längst todt geworden. Mit Bewunderung lese ich den ersten Theil Ihrer Geschichte der griechischen Philosophie; vor solcher Gründlichkeit und Tiefe der Forschung, die mit Abscheidung alles Zufälligen und Ausschließung jeder willkürlichen Zuthat das reine Gold des Alterthums zu Tage fördert, kann ich nur verstummen, selbst Lob schiene Anmaßung. Wohl Ihnen, daß Sie die große Arbeit über Aristoteles vollendet! Wird mir die Zeit noch gegönnt sein, die Frucht zu genießen, namentlich, was schon längst mein sehnlicher Wunsch ist, die Commentatoren zu lesen?

Jetzt zu einem andern Gegenstand! Ich weiß nicht, hat Bunsen, wie

Digitized by Google

ich gebeten, Sie vorbereitet? Wage ich zu viel, so möge er es verantworten, der Ihnen so nah verbunden ist. Dieser meinte, da Sie ein körperliches Uebel einst durch längeren Aufenthalt in Italien glücklich besiegt, so könnte gegen das wiederkehrende griechischer Himmel Ihnen erwünscht sein, ich sollte es also immer darauf wagen, Sie dem König von Griechenland zu nennen, der das — theils Mangelhafte theils Verkehrte früheren Unterrichts tief empfindend einen Mann sucht, der das Gebäude seines Wissens gleichsam von Grund aufbauend, ihm Ruhe des Gemüths, innern Halt in einem schwierigen Beruf, eine feste Grundlage für alle wesentlichen Ueberzeugungen gewährte. Sehen Sie nur aus der Anlage, wie weit die Sache gediehen, wie der von Gemüth treffliche König Otto nicht nur und sein liebevoller Bruder der Kronprinz, sondern das ganze Königliche Haus auf diesen Gedanken eingeht und ihn ergriffen hat. Es ist ein großer Beruf, der sich Ihnen darbietet, ein solcher zugleich, auf den alle besonderen Richtungen und Erfahrungen Ihres Lebens so zusammentreffend gezielt, daß ich zu sagen wage, es scheint mir ein Ruf der Vorsehung selbst, die Sie einst nach Rom, die Sie in eine diplomatische Laufbahn, die Sie zu Niebuhr, die Sie dann zu den stillen, einsamen Beschäftigungen mit allen Tiefen der Philosophie und der Wissenschaft führte. — Ernst, aber nicht über Ihre Entschlossenheit, über ihre größere Ansicht der Dinge und der Welt ist der Entschluß.

Fragen Sie: Was hätte Niebuhr an meiner Stelle gethan, was mir gerathen? Nach der langen, schwierigen und einförmigen Beschäftigung mit Aristoteles welche Erholung, welche Auffrischung des Geistes, welche Kräftigung der Gesundheit! Die Jahre, die Sie in Griechenland zubringen würden, wären Ihrem Leben zugelegt, denn Sie würden ein neuer Mensch zurückkehren! — —

Ihrer Frau Gemahlin (warum ist uns der Wunsch nie erfüllt worden, auch ihre persönliche Bekanntschaft zu machen?) erlaube ich mir noch besonders die Sache zur Erwägung von allen Seiten ans Herz zu legen.

Mit treuester Liebe und Verehrung

der Ihrige

Schelling.

Digitized by Google

N. S. Ich schreibe aus Augsburg, wohin ich dem Zudrang in München zu entgehen für die Ferien mich zurückgezogen habe. Da es aber ungewiß ist, wie lang mein Aufenthalt dauert, so bitte ich die Antwort nach München zu richten.

Noch bemerke ich, daß nach übereinstimmenden, authentischen Nachrichten die Angelegenheiten in Griechenland immer mehr zur festen Ordnung sich neigen.

Schelling an Fr. A. Holzhausen, Licentiat der Theologie in Göttingen.

Beurtheilen Sie die Freude, welche Ihr Brief vom 24. Aug. d. J. mir bereitet, nicht nach der langen Verzögerung der Antwort! Ich habe zwei Monate entfernt von hier, wo kaum zu einer längere Zeit fortgesetzten, stetigen Arbeit Muße mir gegönnt ist, verlebt und jeden Augenblick gewissenhaft zur Vollendung einiger literarischen Arbeiten benutzt; in dieser Zeit mußte auch jeder Briefwechsel ruhen. Was kann mir erfreulicher sein als die Meinung, welche Sie wie so viele andere würdige Männer, von dem weitern Erfolge meiner wissenschaftlichen Arbeiten hegen! Ich bedarf wohl solcher Ermunterungen in der fast gänzlichen Einsamkeit, in der ich seit so langer Zeit mich mit meinen Ideen befinde. Ohne mir anzumaßen, daß alles das in Erfüllung gehe, was Sie hoffen und erwarten, glaube ich doch aussprechen zu dürfen, daß Sie im Ganzen über die Tendenz meiner fernern Arbeiten sich nicht täuschen, und ich gründe darauf die Bitte, diesen auch ferner Ihre Theilnahme zuzuwenden und so, da in dieser Welt nichts ohne Wirkung bleibt, unsichtbarer Weise mitzuwirken zum Gelingen und zum Erfolge. Es wird entweder noch im Lauf dieses, oder doch im Anfange des folgenden Jahres, wenigstens ein erster Anknüpfungspunct für meine weitern und viel (vielleicht zu viel) umfassenden Entwickelungen gegeben werden. Es wird mir sehr angenehm sein zu erfahren, wie Sie diesen betrachten, und wie weit diese Grundlage Ihre Zu-

Digitized by Google

stimmung hat. Jede private oder öffentliche Aeußerung darüber wird mir willkommen sein.

Mit Dank und Hochachtung

München, d. 25. Nov. 1836.

Ew. Hochehrwürden ergebenster

Schelling.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Ich sehe aus einem Briefe Deiner lieben Marie an Clärchen, daß Du Nachrichten von uns wünschest. Gott sei Dank, wir sind bisher behütet worden, einen Anfall meiner Schwägerin ausgenommen, der aber noch „prophylaktisch" beseitigt wurde, ohne daß wir übrigens, Essen und Trinken ausgenommen, uns selbst zu ängstlich gehütet hätten. Meine Kinder sind in dieser Zeit öfter als sonst im Theater gewesen, ich selbst habe in einem vollen, dunstigen Hörsaal Abends 6—7 gelesen, wo es einmal vorkam, daß zwei Zuhörer wegen plötzlicher Uebelkeit sich entfernen mußten; doch mußte ich öfter aussetzen, denn wir alle haben ohne krank zu sein gelitten. Das unheimliche Wesen läßt Jeden seine bleierne Hand fühlen, besonders oft zeigten sich Anwandlungen von Diarrhöe, wo ich denn, den Anordnungen der Aerzte gehorsam, jedesmal mich zu Hause hielt. Indes schon seit mehreren Tagen und unmittelbar nach dem großen Sturme glaubte ich deutlich zu fühlen, daß die Krankheit nicht mehr in gleichem Grade auf uns lastete. Inzwischen hat nun auch wirklich die Zahl der Erkrankungen abgenommen, vorzüglich aber wie es scheint die Intensität der Krankheit, da sie leichter und jetzt schon in den überwiegend meisten Fällen geheilt wird. Wir wollen hoffen, daß die Seuche nicht, wie an andern Orten, in einem zweiten Anlauf noch einmal ihre Kräfte versucht. Das Trostloseste war, daß der eigne Anblick der Krankheit und ihre so ausgesprochene Physiognomie dennoch eigentlich keinen unserer Aerzte etwas über die entschieden wahre Behandlungsweise gelehrt hat, und wir wurden an dem medicinischen Blick, dessen sich diese Herren im gewöhnlichen Zustand zu rühmen

Digitized by Google

pflegen, durch diese Bemerkung nicht wenig irre gemacht. So viel glaube ich wahrgenommen zu haben, daß die gelindeste Behandlung immer noch die beste war. Die würtembergischen Aerzte, die sich hier befanden, werden dort, und also auch Dir eine traurige Beschreibung von den hiesigen öffentlichen Anstalten, namentlich von dem Verfahren in dem Allgemeinen Krankenhaus machen. Die Misbräuche sind dort wirklich, wie es scheint, aufs Höchste gestiegen; es wäre zu wünschen, daß öffentliche Berichte ein Bild davon gäben. Am meisten lobten sie noch das Militairspital, auch hat sich dieses durch auffallend geringere Sterblichkeit sehr ausgezeichnet. Die Anstalten der Regierung für schnelle auch dem Aermsten gewährte Hülfe, so wie die heldenmäßige Thätigkeit unsres Ministers werden auch sie, wie sich gebührt, preisen.

Es wird Dir und der lieben Schwägerin, nach Eurer so viel bewiesenen Theilnahme, nicht unangenehm sein zu hören, daß unsere Caroline Ende dieses Jahres, so Gott will, oder Anfang des nächsten wirklich heirathen wird. Da es unsere Absicht ist, daß das junge Ehepaar vorerst eine Reise, zunächst vielleicht nach Straßburg, später Paris antrete, so würde Carolinen dabei vielleicht das Glück eines Besuchs in Stuttgart zu Theil werden.

Lebe recht wohl, empfiehl uns allen theuren Angehörigen aufs Beste!

Dein

München, d. 15. Dec. 1836.

treuer Bruder

Fritz.

Schelling an Dorfmüller.*)

München, d. 23. Dec. 1836.

— — Man versichert jetzt allgemein, daß die Gewalt der Seuche nachgelassen, obwohl noch immer Personen von Bedeutung erkranken.

---

*) Gymnasiallehrer in Augsburg.

Digitized by Google

Was mich betrifft, so fühlte ich bald nach den heftigen Stürmen große Erleichterung, und das völlig niederdrückende Gefühl hat sich allmählich verloren, so daß ich wieder freier athme. Ich mußte wegen kleiner Anwandlungen freilich einige Male meine Vorlesungen tageweis aussetzen, habe sie aber im Ganzen ohne Nachtheil fortgesetzt, obgleich es einmal geschehen, daß zwei Zuhörer wegen plötzlicher Anfälle während der Stunde den Hörsaal verlassen mußten. Der 91. Psalm ist wie für solche Zustände eingegeben und von großer Kraft. — —

Schelling an Beckers.

München, d. 24. Juli 1837.

Schon längst, aber vorzüglich während dieses Sommers mußte ich meine Correspondenz auf das Allernothwendigste beschränken; dies der Grund, warum ich auch Ihnen, lieber Freund, so lange nicht geschrieben. Jetzt ist eine bestimmte Veranlassung dazu gegeben durch die Veränderung, welche unseren Gelehrten Anzeigen bevorsteht. Es ist neuerlich auf meinen Antrag beschlossen worden, daß künftig für jedes besondere Fach auch besondere Redactoren stattfinden. Um dies durchzusetzen, mußte ich mit eignem Beispiel vorausgehen und habe demnach das Fach der Philosophie übernommen, unter der Bedingung, daß vom 1. October an, wenigstens was eigentliche Speculation und Metaphysik betrifft, nichts aufgenommen werden kann, das nicht von mir übergeben ist, sei es nun selbst Verfaßtes oder von gleichgesinnten Freunden zu diesem Zweck Erhaltenes. Hiebei habe ich denn natürlich auf diese Freunde, und unter denselben natürlich mit zuerst auf Sie, geehrtester Herr Professor, gerechnet. Ich hoffe, Sie werden schon aus Interesse für die Sache Ihren Beistand mir nicht versagen. Da ich mir einen ziemlichen Raum (nämlich 10 Bogen oder 20 Blätter) jährlich vorbehalten habe, so wäre es mir sehr erwünscht, wenn Sie sich gleich für einen bestimmten Theil anheischig machen könnten. Die Wahl der anzuzeigenden Schriften steht Ihnen dabei ganz

Digitized by Google

frei, wenn ich auch in der Folge nicht unterlassen werde, Sie bald auf diese, bald auf jene Erscheinung aufmerksam zu machen. Nur bitte ich, im Fall Sie selbst etwas gewählt, mir es sogleich anzuzeigen, damit ich nicht dasselbe einem Anderen übertrage. Da Sie der philosophischen Literatur sehr aufmerksam zu folgen gewöhnt sind, so zweifle ich nicht, daß Sie in diesem Augenblick bereits Stoff genug vor sich sehen, um mir bis Ende Septembers Beiträge (etwa im Belauf von 2—4 Bogen) zu versprechen.

Ich wünsche die Materien vorerst aus Sphären gewählt, die unsren Arbeiten und Gedanken eben jetzt ferner liegen, damit es nicht aussehe, als hätten wir dieses Organs zu bedürfen geglaubt, um unsern Ideen Eingang zu verschaffen. Ich habe mir von jenen 10 Bogen auch einen gewissen Theil für Bücher aus dem Fach der Miscellen vorbehalten, und mache ich Sie auch darauf aufmerksam, weil es möglich wäre, daß Sie ein oder das andre dieser Art anzuzeigen Lust hätten. Lassen Sie mich nun Ihre Antwort bald wissen und, wo immer möglich, auf solche Weise bestimmt, daß Sie sich gleich für einen jährlichen Beitrag eines gewissen Theils der oben bemerkten Bogenzahl erklären. Indem Sie dadurch mir bei meinen vielen anderen Arbeiten Erleichterung und Unterstützung gewähren, hoffe ich zugleich, daß diese Art von Thätigkeit Ihnen selbst nicht unerwünscht sein werde.*

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 30. Juli 1837.

Unter den Umständen, die Sie in Ihrem letzten Schreiben erwähnt und auseinandergesetzt haben, muß ich freilich darauf Verzicht thun, Sie, lieber Freund, zu einer Veränderung Ihrer Lage ferner bewegen zu wollen. Desto freudiger nehme ich Ihre Zusage an, mich von Zeit zu Zeit mit Anzeigen philosophischer Schriften für die hiesigen Gelehrten Blätter

*) Auch an andere Gelehrte wandte sich Schelling aus demselben Anlasse in ähnlichen Briefen.

Digitized by Google

zu unterstützen. Ich bitte Sie nämlich, meine Bitte ganz aus diesem Gesichtspunct zu betrachten, und wenn Sie damit einige Mühe übernehmen, zu denken, daß Sie dadurch einen Freund erleichtern, der Ihnen von Herzen wohl will und dessen ohnehin mühevolles Leben, wenn es noch das erreichen soll, worauf Sie selbst Werth legen, einer Hülfe von Seiten gleichgesinnter Freunde wohl bedarf. — —

Meinen herzlichen Dank, theurer Freund, für Ihre Bereitwilligkeit, mich in Bezug auf die Gel. Anzeigen zu unterstützen. Sengler's früheres Buch (wie ich sehe, eine Art von 1. Theil des neuesten) folgt hier. In jenem hat er ganz und gar mit meinem Kalbe gepflügt. in diesem, scheint es, will er in Gemeinschaft mit andern eitlen Gesellen die Kluft ausfüllen, die ich nach ihrer Meinung leer gelassen. Was diesen Punct betrifft, so wünsche ich, daß Sie blos im Allgemeinen die Anmaßung berühren, da ich in dem nächstens erscheinenden, in der letzten Redaction begriffenen 1. Theil meiner neuern Schriften mich darüber hinlänglich ausgesprochen habe. Diese Herren meinen, daß ich die negative Philosophie, (meine eigne frühere) ganz weggeworfen, und halten für möglich, in gerade fortgehender Linie, so daß z. B. was sie Persönlichkeit u. s. w. nennen, ein Resultat der Hegelisch-logischen Wissenschaft wäre, aus der negativen in die positive Philosophie gelangen zu können; daß hier eine völlige Umkehrung auch der Methode stattfinden muß, ahnden Sie nicht. — Gervinus über Historik werde ich übersenden; was Ihnen sonst in die Hand fällt und zum Anzeigen bequem scheint, bitte ich ohne Aufforderung von meiner Seite nur gleich vorzunehmen und mir zu übersenden. Eben über das Allgemeine (mit Vorbehalt einer ins Specielle eingehenden Anzeige) von Gervinus Deutscher Lit. Gesch. würde ich gern etwas von Ihnen erhalten. Nach dem, was ich von Ihnen darüber gehört, gestehe ich in der Hauptsache mit ihm derselben Meinung zu sein, ob mir gleich der rechte Punct nicht getroffen scheint, und eben diesen würden

Digitized by Google

Sie hervorheben. Ueber das speciell oder rein Historische könnte dann leicht ein Anderer die zweite Anzeige nachliefern.

Leider werden es mir die Nachwehen des letzten Winters unvermeidlich machen, in den ersten acht Tagen des nächsten Monats einmal wieder nach Karlsbad zu ziehen. Mit wahrem Schmerz bringe ich dies Opfer meiner Zeit, in Hoffnung, bei besserer Gesundheit die verlorne mit Zinsen wieder zu gewinnen. — —

München, d. 31. Juli 1837.

Es ist mir wahrhaft leid, theurer Freund, daß Sie mit dem Buch von Sengler sich so viel zu schaffen gemacht, und besonders, daß Sie deshalb eine Reise aufgegeben haben, die für Ihre Gesundheit nach so manchen Verdrießlichkeiten gewiß doppelt nöthig gewesen wäre. Ich habe das Buch nie einer so tief eingehenden Kritik werth gehalten. — Im Begriff, endlich den ersten Theil meiner langen Arbeit herauszugeben, wo ich in zwei besonderen Vorlesungen gesucht habe, dem Publicum den verlorenen Faden der philosophischen Entwicklung seit Kant wieder in die Hand zu geben, diesen Riß in der Geschichte wieder zu heilen und auf diese Weise das dieses Jahr eintretende 50jährige Jubiläum der Kantischen Kritik auf die, wie mir scheint, würdigste Art zu feiern, möchte ich nicht gern den Schwarm derer, die sich zwischen mich und Hegel drängen möchten und die in dem Einen sich alle getroffen fühlen würden, ohne Noth eben jetzt gegen mich erregen, wo ich hoffen darf, ihrer Zudringlichkeit ein Ende für immer zu machen. Es würde mir sogar, da ich mich selbst vor jeder Zerstreuung und sogar vor jeder übrigens mir zusagenden Nebenerregung — vor letzterer, je mehr sie, wie gewiß die Ihrige, mich begeistern würde, nur desto mehr — hüten muß, angenehm sein, wenn Sie diese Arbeit zurückbehalten und mir nicht mittheilen wollten, bis ich Ihnen melden kann, daß mein Buch im Druck ist. Im letzten Augenblick der Herausgabe thut kalter, ruhiger Verstand Noth, und die Zeit, wo man sich gern begeistert,

Digitized by Google

iſt vorüber. Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald wieder mit einigen Zeilen Ihrer Hand, die mir immer eine Labſal ſind.

Neuhauſen, d. 9. Oct. 1837.

Was mögen Sie, lieber Freund, von meinem langen Stillſchweigen gedacht haben? Denken Sie einfach nur, daß ich meiſt nicht kann wie ich will, ſondern muß wie ich nicht will. Was Andern wie ein Glück däucht, wonach ſie aus allen Kräften ſtreben, wird mir ein Hindernis, ein *σκάνδαλον* auf dem Wege, der nur noch Ein Ziel haben kann. Je mehr ich zerſtreut, nach verſchiedenen Seiten gezerrt und gezogen, durch Geſellſchaft abgemüht werde, deſto mehr iſt mir wieder künſtliche Einſamkeit Bedürfnis, und da iſt es denn auch eine reine Unmöglichkeit, an entfernte Freunde zu ſchreiben. Mit einem ſo wunderlichen Menſchen müſſen dann wohl und freundlich Geſinnte eben Geduld tragen, und auch Sie, lieber Freund, werden mich darum nicht übel anſehen oder ganz aufgeben.

Inzwiſchen haben Sie mir alles auf die Gel. Anzeigen Bezügliche zurückgeſchickt. Aber die Arbeit über Sengler ſollte doch nicht verloren ſein und ich bitte Sie jetzt inſtändig darum; die Gründe, die mich früher Anſtand nehmen ließen, einen Aufſatz über ihn erſcheinen zu laſſen, finden nicht mehr Statt, und nie konnte es meine Abſicht ſein, daß Sie ganz umſonſt ſich bemüht haben ſollten. — —

München, d. 15. März 1838.

München, d. 14. April 1838.

Erſchrecken Sie nicht, mein theurer Freund, wenn die Handſchrift zurückkommt; es iſt nur wegen einiger mir grammatiſch nicht klarer Stellen, die entweder einer Nachhülfe oder Verbeſſerung eines Schreibfehlers zu bedürfen ſcheinen; ich wünſchte einen ſo köſtlichen Artikel auch ganz rein und fleckenlos erſcheinen zu ſehen. Die Nachweiſung dieſer Stellen

Digitized by Google

giebt die Beilage, in der ich noch einige andere Bemerkungen niedergeschrieben, wie sie beim ersten Durchlesen sich ergaben. Können und wollen Sie davon Gebrauch machen, so wird es mich freuen; jedenfalls erbitte ich mir den Artikel baldmöglichst zurück, die Seiten jedoch paginirt, denn ich wollte nichts von meiner Hand hinzufügen; nur Einen Namen habe ich mit Hoffnung Ihrer Genehmigung gleich durchstrichen; mit meinem Willen soll dieser nie in Zusammenhang mit mir genannt werden. Was den Verf. des Buchs betrifft, so haben Sie ihn so gelind als möglich behandelt und ihn doch für jeden verständigen Leser an die gebührende Stelle gesetzt.

Am meisten erfreut hat mich Ihre Aeußerung über Kant, weil sie ganz zur Bestätigung eines Urtheils dient, was ich selbst in einer eigens verfaßten Vorlesung, die meinen zum Druck fertig liegenden und doch immer noch nicht in Druck gegebenen Vorlesungen (so wird meine Zeit in den leidigen hiesigen Verhältnissen zersplittert) eingelegt zu werden bestimmt ist, ausgesprochen habe. Zunächst nämlich hat sich freilich Kant's Kritik nur auf die syllogistische Methode der alten Metaphysik erstreckt, welche zwei Elemente hatte, a) die Erfahrung, b) die allgemeinen als an- oder vielmehr eingeboren betrachteten Principien (die rationalen Grundsätze), und durch Verbindung beider, Schlüsse für möglich hielt auf das, was (angeblich) über und außer aller Erfahrung liegt. Indes war diese schon erschüttert, indem Cartesius die Erfahrung, Locke und Hume die allgemeinen Begriffe in Zweifel zogen, denen Kant zwar die Allgemeinheit und Nothwendigkeit zu retten suchte, die ihm aber am Ende doch nicht weniger subjectiv waren als Humen. An die Stelle der syllogistischen Methode, die immer ein Uebergehen (eine Transscendenz) einschloß, mußte nun als Folge von Kant's Kritik die immanente treten, in welcher alles Erkennbare wenn auch vermittelt, dennoch an seiner Stelle zum unmittelbaren Gegenstand des Bewußtseins und des Wissens wurde; aber das hier hereingezogene Uebersinnliche auch wieder aus dieser zu befreien, das Mittel zu finden, es zu Anfang (freilich nur implicite, nicht wie Sengler und Consorten, gleich als Persönlichkeit) und so zum Princip einer von jener immanenten völlig abgesetzten und

Digitized by Google

verſchiedenen Wiſſenſchaft zu machen — hoc opus, hic labor erat, und ich glaube wohl, dies dürfte als der eigentliche Gewinn der poſitiv genannten Philoſophie, von der jene Herren eine ſo confuſe Idee haben, hervorgehoben werden. Es iſt nicht etwa davon die Rede, das Frühere aufzuheben oder als ganz nichtig zu erklären. Noch bin ich überzeugt, daß die Naturphiloſophie nichts Anderes war, als die an die Stelle einer bloſen (größtentheils ſehr zufälligen) Kritik geſetzte Wiſſenſchaft der Vernunft oder des Erkenntnisvermögens, in welcher das Erkennende ſelbſt durch alle Momente und Phaſen ſeiner Entäußerung (Herabſetzung ins Objective) hindurchgeführt zuletzt ſich zum Ich aufrichtet und nun wirklich alle Potenzen, d. h. alle Begriffe der Dinge in ſich hat, die hier (am Ende der Natur) natürlich eine ganz andre Kraft und natürlichere Bedeutung haben, als wenn ſie von dieſer Stelle hinweggeriſſen an den Anfang verpflanzt werden, wo ſie ganz leer und armſelig wie bei Hegel ſtehen. Aber eben hier, wo nun in eine andere Welt übergegangen werden ſoll, die das Ich und ſeine Begriffe nicht mehr vor ſich (als eine Vergangenheit) haben, der ſie gleichſam als einer Zukunft entgegen gehen, auf die ſie (wie Kant richtig geſehen, obgleich untergeordnet ausgedrückt) nicht mehr anwendbar ſind: da fieng der Irrthum an und der Fehler war der, daß jene Philoſophie mehr ſein wollte, als die nur höher geſtellte, wiſſenſchaftlicher ausgeführte Kritik der reinen Vernunft — hier mußte ſie ihr negatives Verhältnis zu den Gegenſtänden jener Welt ebenſo erkennen, wie es Kant beſtimmt hatte, und eben in dieſem negativen Verhalten den Grund legen des Uebergangs in poſitive Philoſophie oder eigentliche Metaphyſik; denn unmöglich kann doch die bloſe Kritik oder Wiſſenſchaft des Erkenntnisvermögens (wie man ja ſchon zu Kant's Zeit fragte: ob denn nun die Kritik künftig die ganze Philoſophie ſein ſollte, die eigentliche, d. h. die poſitive Philoſophie ſein.

Kaum viel weniger bin ich erfreut zu ſehen, auf welche Weiſe Sie über Hegel klar geworden ſind und ihn völlig überwunden haben; beſonders dankbar muß ich Ihnen ſein für die Art, wie Sie ſein Verhältnis zu mir dargeſtellt haben. So wahr, wie Sie es gethan, hätte ich es ſelbſt nicht thun können, ſchon wegen des ungünſtigen Scheins der Selbſtver-

Digitized by Google

theidigung; hier müſſen die wenigen fähigen Freunde, die ich jetzt zähle, ins Mittel treten; Dank Ihnen, daß Sie es ſo kräftig und ohne Scheu gethan haben. —

Schelling an Couſin.

23. Avril 1838.

J'avais cru, mon cher ami, que Mr. Ravaisson Vous ferait lire ma lettre; Vous y auriez trouvé qu'au lieu de me plaindre de Votre silence, j'ai plutôt tâché d'excuser le mien; j'ai pensé le faire en disant que j'ai trop à Vous dire, qu'écrire ne me suffit pas et que je suis un peu de mauvaise humeur envers Vous, puisque faisant tous les ans un voyage dans la direction du Nord, Vous ne Vous soyez jamais avisé d'aller jusqu'à Munich et de revoir un ancien ami. — —

J'ai reçu Votre introduction aux Oeuvres d'Abélard et je m'en suis très sérieusement occupée, mais il est impossible de m'expliquer dans une lettre sur des matières si importantes; j'ai été ravi de Votre Rapport sur la Metaphysique d'Aristote et je Vous l'ai bien écrit, si je ne me trompe; eussiez-Vous trouvé bon de me demander mon avis sur un concours à proposer sur la philosophie allemande, je Vous aurais très-humblement conseillé de la différer encore de quelques années; Vous l'auriez peut-être fait de Vous-même, si Vous aviez ajoûté un peu de foi à ce que je Vous ai dit plus d'une fois, c'est que la philosophie allemande est en point et même dans la necessité de subir encore une dernière crise et qu'on ne peut juger ni du commencement, ni du milieu, ni même du commencement de la fin avant qu'un mouvement scientifique tel que celui de la philosophie allemande soit entièrement terminé et arrivé à sa véritable fin. Maintenant Vous sembliez prévoir, que justice ne m'y sera pas rendue et que je paraîtrai bien

Digitized by Google

défiguré dans les travaux dont Vous allez juger. — Mes idées, telles quelles sont aujourd'hui (et je n'ai jamais discontinué d'y travailler) ne sont pas faites pour être présentées par un de mes disciples, il n'y a que moi-même qui puisse les développer. Au reste des concurrens ne Vous manqueront pas, Vous en aurez en abondance surtout après la condescendance que Vous avez eue à couronner l'ouvrage d'une des têtes les plus bornées qu'ait procréée l'école de Hegel, qui en a attiré et nourri un si grand nombre, au quel Vous avez prodigué des éloges dont tous les connaisseurs d'Aristote, p. ex. Mr. Brandis, se sont extrêmement scandalisés. J'en ai dit un mot dans un article, que je Vous enverrai de même qu'un autre, qui Vous fera voir, comment aujourd'hui on commence à juger de Mr. Hegel relativement à moi. Peut-être cependant qu'avant que Vous portiez Votre jugement, je Vous fasse parvenir imprimées quelques leçons, dans lesquelles j'ai dessiné moi-même la marche de la philosophie allemande depuis Kant jusqu'à Vos jours. Je dis peut-être, car je ne suis pas maître de mon temps et je me trouve à cet égard ici dans une position — desespérante. Qu'importe au reste qu'on donne une idée tout-à-fait fausse à la France? La mythologie indienne peut-elle être plus confusement représentée dans le plus pitoyable ouvrage, que ne fut mon système dans l'histoire comparée de Mr. Degérando? Cela ne m'a pas empêché de trouver quelques amis en France, d'abord Vous, mon excellent ami, et par Vous encore quelques autres. D'ailleurs je sais attendre, et Vous m'aviez fait espérer que mon premier ouvrage à publier sera traduit en français sous Vos yeux. Quant à Vous, mon cher ami, Vous me paraissez moins fait d'attendre; je ne vois arriver que la semence que Vous avez jetée à pleines mains. Je ne regarde pas plus pour Vous dire la vérité comme un véritable progrès cet Aristotelisme, resuscité à force et prôné à outrance; il serait bien triste s'il ne nous restait que de revenir à ce peripatetisme qu'on me semble par dessus cela encore fort peu comprendre, si comme ont fait quelques ignorants en

Digitized by Google

Allemagne, Hegel est comparé à Aristote; il n'y a selon mon avis dans toute l'histoire de la philosophie des têtes plus inégales et plus opposées que ces deux. Faites moi l'honneur de me croire que je connais un peu l'Aristote. Je lirai avec toute l'attention due à Vos travaux la nouvelle édition de Votre rapport et Votre traduction du XII. livre, que je me flatte depuis longtemps d'avoir assez etudié.

Recevez encore mes profonds remercîments pour ce don précieux et les assurances de mon inaltérable attachement.

Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 10. Juni 1838.

— — Die erſte Recenſion iſt ſogleich, nachdem ich die Zeit gehabt ſie zu leſen, d. h. aber vor wenigen Tagen an die Redaction abgegangen und wird gewiß bald erſcheinen. Ich habe ſie mit größtem Vergnügen geleſen, mich wahrhaft an der gerechten Entrüſtung erbaut, mit der Sie dieſe ſich ſpreizende Leerheit in allen Beziehungen aufdecken und bis in jeden Winkel verfolgen, ohne je Gehäſſiges einzumiſchen. Die mythologiſche Recenſion hat natürlich mein Intereſſe noch in höherem Grade erregen müſſen, und mit Vergnügen habe ich in der klaren, reinlichen Darſtellung, in der Nettigkeit mancher Ausdrücke meine Ideen wieder erkannt. — —

Der Vorwurf jedoch, „daß der Verf. andere den Gegenſtand mit wirklicher Tiefe und Erkenntnis behandelnde Forſchungen chriſtlicher Denker nicht kenne", ſetzt dieſen Standpunct als den „chriſtlicher Denker" überhaupt voraus; wenn ich aber zugebe, daß hintennach manche Aeußerungen Hamann's durch die Phil. der Myth. einen unerwarteten und ungeahndeten Sinn erhalten haben, ſo zweifle ich ſehr, ob dieſe ſich ſo geradezu als übereinſtimmend mit den Forſchungen ſogenannter chriſtlicher

Digitized by Google

Denker betrachten darf, unter denen viele in ihren Anſichten ungemein beſchränkt und ihrem Charakter nach zu eitel und eingebildet ſind, um der Philoſophie etwas zuzugeſtehen; theils aber ſcheint mir jene Hinweiſung auch unnöthig, weil Sie ſelbſt ſagen, der Verf. hätte Beſſeres zu Tage gefördert, wenn er auch nur Hegel's Schriften geleſen hätte. Einen ſolchen Gründling aus dem Waſſer zu heben, bedurfte es nicht der großen Anſtalten. Nichts deſto weniger wäre es mir leid, wenn die an ſich treffliche Recenſion umſonſt geſchrieben ſein ſollte. Ich ſchicke ſie daher zurück; vielleicht wäre mit Wenigem nachzuhelfen. — Noch würde ich wegen einiger Ausdrücke fürbitten, die ich mir noch für andere Zwecke vorbehalte und nicht gern voraus abgenutzt ſähe, „Urvordenkliches" z. B., das mir ſo eigen iſt, wie, si humana licet componere divinis, dem Ap. Paulus das *πρωτότοκος πάσης κτίσεως*. — —

Von wem iſt wohl in der Augsb. Allg. Zeitung der Artikel über Akademien ohne Philoſophie? Ein Wort zu ſeiner Zeit und trefflich! Ich habe Sie darin vermuthet. Irrte ich, ſo wird es Ihnen nicht ſchwer ſein, den wahren Verf. in Erfahrung zu bringen.

Wer iſt dagegen der Unſelige, der den ekelhaften Hegelſchen Streit in demſelben Blatt abhandelt, die längſt begrabenen abſurden Sätze und Theoreme, die man am beſten als Leichname behandelt, wieder aufwühlt und dem Wicht, der den Streit angefangen, ſo große Wichtigkeit zuſchreibt?

Schelling an Beckers.

München, d. 8. Juli 1838.

Lange genug ſchon befinde ich mich gegen Sie in einer drückenden Schuld, indem ich auf mehrere Briefe, enthaltend Beweiſe Ihres fortdauernden freundlichen Andenkens, nicht geantwortet. In dieſem ganzen Jahr war fortdauernd meine Zeit durch ungewöhnliche Anforderungen ſo in Anſpruch genommen, daß ich wenigſtens anführen kann, in ganz gleichem Verſäumnis gegen alle meine Bekannten und diejenigen Perſonen,

Digitized by Google

denen ich sonst zu schreiben pflege, gewesen zu sein. Für den Erfolg des von Ihnen angekündigten philosophischen Repertoriums äußere ich Ihnen die besten Wünsche. — Ihre Recension von Delbrück über Schleiermacher*) ist schon einige Zeit in den Druck gegeben. Die andere über die französische Uebersetzung**) ist nur dadurch aufgehalten worden, daß ich ihr meinerseits einen Artikel über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Frankreich beifügen wollte. Sie scheinen der Meinung, der Artikel über Passavant***) sei von mir, und haben diese Meinung vielleicht auch gegen Andere geäußert. Sie irren sich aber darin, der Artikel ist von einem jungen, noch unbekannten Mann, der wohl einige meiner Ideen benutzt, aber ich habe keine Feder dabei angesetzt. Sollte diese Meinung auch sonst verbreitet sein, so bitte ich Sie derselben zu widersprechen.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 14. Juli 1838.

Ihr Brief, geliebter Freund, vom 11. Juni fiel leider wieder in eine Zeit, in der ich mich mit nichts Anderem beschäftigen und nicht einmal einen Brief schreiben konnte. Der neuen Verfügung, welche den Gymnasiallehrern Nebenstunden untersagt, entspricht so ziemlich, was mit den Universitäten versucht wird, die den Lyceen zum Opfer gebracht werden sollen. Damit diese nicht, wie es nahe bevorstand, gänzlich vertrockneten und zuletzt mehr Lehrer als Schüler zählten, sollen die philosophischen Facultäten zum Standpunct der Lyceen herabgesetzt werden. Wenn dies auf solche Weise, wie es beabsichtigt ist, sich ausführt, so ändert sich damit auch meine ganze Stellung. Deus providebit! —

*) Münchn. Gel. Anz. 1838 No. 143.

**) Jugement de M. de Schelling sur la philosophie de M. Cousin, traduit de l'allemand et précédé d'un Essai sur la nationalité des philosophies par J. Willm. Paris et Strassb. 1835. Die Anz. von Prof. Beckers erschien in dessen Repertorium der in- und ausländ. Philos. Jahrg. I. Heft 4. 1839.

***) Münchn. Gel. Anz. 1837. No. 244 und 245.

Digitized by Google

Ich habe die Ausfälle der Berliner Jahrbücher, auf die Sie mich aufmerkſam machten, nicht geſehen. Iſt es der Mühe werth, ſie anzuſehen? Was wird als Veranlaſſung benutzt? Etwa das erwähnte Buch*) oder Michelet's Buch über die Geſch. der Phil.? Oder iſt's ein Echo Ihrer Recenſion von Sengler? Ließe ſich etwa, wenn Sie das zuletzt vorgeſchlagene Buch beurtheilten, darauf Rückſicht nehmen? — Ihre Freude ſoll eine kurze Zeit dauern. Endlich werde ich mich doch losreißen von dem Vielen, das mir Feſſeln jetzt anlegt und mich hindert.

Schelling an Couſin.

Munich, 28. Oct. 1838.

J'ai été bien charmé, mon cher ami, d'avoir deux de Vos lettres (du 15. Juin et du 5. Août), mais j'ai été encore plus heureux des nouvelles rassurantes sur l'état de Votre santé, que me pouvait communiquer Mr. Dubois, postérieures à celles, que j'avais lu dans les gazettes et qui semblaient annoncer une grave maladie, et même à celles que Vous m'aviez donné Vous-même et d'après lesquelles on avait craint pour Vous une maladie de coeur. Je ne saurais Vous dire, combien m'avaient effrayé les premières nouvelles et combien m'auraient affligé les dernières sans les assurances positives de Mr. Dubois, qu'on s'était trompé sur la nature de Votre mal. Il faut que Vous viviez pour bien des causes, mais surtout pour la philosophie, il faut que Vous viviez aussi pour moi, car Vous emporteriez avec Vous une bonne partie de mon âme. Soyez persuadé, mon cher ami, que le moment où je pourrai mettre sous Vos yeux les résultats de mon travail et Vous les faire juger, sera un des plus beaux de ma vie, et que l'espérance de pouvoir Vous satisfaire est une des consolations qui me soutiennent sous le poids

*) Chalybäus, Hiſt. Entwicklung d. Philoſophie v. Kant bis Hegel.

Digitized by Google

du temps et des circonstances, qui retardent et aggravent mon travail. Ajournons à ce temps nos disputes sur la méthode psychologique. Il ne s'agit pas tant comme Vous avez remarqué Vous-même, du chemin que du point auquel on veut arriver, des résultats, qu'on pense obtenir. Les moyens doivent être proportionnés au but, voilà pourquoi différant sur le dernier, nous ne pouvons que différer aussi un peu sur les premiers.

Le temps où je pourrai commencer mes publications, s'approche. Vous m'aviez fait espérer, que Mr. Ravaisson pourrait se charger de la traduction de mon premier ouvrage. D'après ce que m'en dit Mr. Dubois il n'y a plus lieu d'y penser. C'est ce qui m'a fait concevoir un autre plan, que je me permets de Vous soumettre. Ne serait-il-pas possible de trouver un libraire de Paris, qui s'engageât à me payer une somme tant-soit peu remarquable à condition que je lui envoyasse les feuilles de l'original à mesure qu'elles fussent imprimées, qu'il les fît traduire à ses frais et que moi j'en fisse la revision à fin de m'assurer de l'exactitude de leur traduction? La traduction paraîtrait un peu plus tard que l'original, mais cependant elle préviendrait toute autre entreprise, dont j'aurais peut-être fort peu raison de me louer. Le libraire jouirait de l'avantage, d'ajoûter au titre de la traduction »faite sous les yeux de l'auteur, ou revue par l'auteur«. Je Vous prie de me dire Votre avis là-dessus. La publication se fera pendant l'hiver prochain; je désirerais d'ailleurs que tout se fît dans le plus grand silence, je ne veux pas, qu'on en ait connaissance en Allemagne.

Schelling an Chr. H. Weiße.

— — Was den unter Hegel's Schriften aufgenommenen Aufſatz: „Verhältnis der Naturphiloſophie zur Philoſophie überhaupt" betrifft, ſo iſt Ihre Vermuthung vollkommen gegründet. Es iſt darin kein Buchſtabe

Digitized by Google

von H., ja er hat ihn vor dem Abdruck nicht geſehen. Was die Einleitung zum Kritiſchen Journal betrifft (Weſen der philoſophiſchen Kritik etc.), ſo iſt er (?) zum Theil von H. geſchrieben, viele Stellen, die ich jedoch im Augenblick nicht genau zu bezeichnen wüßte, ſo wie die Hauptgedanken ſind indes von mir; es mag wohl keine Stelle ſein, die ich nicht wenigſtens revidirt.

Im Allgemeinen habe ich nichts dagegen, wenn E. W. von dieſer Ausſage auch öffentlichen Gebrauch machen, ob mir gleich dadurch ein künftiges Vergnügen entgeht. Nur werden Sie, um den Einwurf abzuſchneiden, der von meinem bisherigen, ſolcher Gemeinheit allerdings unbegreiflichen Stillſchweigen unfehlbar hergenommen würde, wohl nicht umhin können, das Factum zugleich als Beweis der Geringſchätzung oder Verachtung hervorzuheben, mit der ich die Angriffe dieſer Herren behandle. Ob übrigens der gegenwärtige Streit, in welchem ich, ſofern es ſich von dem Sinn der Lehre handelt, nicht umhin kann, gegen die Falſchmünzerei einiger pietiſtiſcher Anhänger dieſen Schülern Recht zu geben, der geeignete Zeitpunct iſt, muß ich Ihrer Beurtheilung überlaſſen.

Hochachtungsvoll

München, d. 31. Oct. 1838.

Ew. Wohlg. ergebenſter
Schelling.

Anm. Die übrigen Briefe Sch.'s an W. ſind faſt ganz geſchäftlichen Inhalts. Sie handeln vorwiegend von kritiſchen Beiträgen W.'s zu den münchner Gelehrten Anzeigen, an denen Sch. vom Oct. 1837 an die ausſchließliche Redaction der Philoſophie übernommen hatte.

Schelling an Joh. Ed. Erdmann.

Ew. Wohlgeboren

bitte ich überzeugt zu ſein, daß Ihre perſönliche Bekanntſchaft im vorigen Spätjahr mir zu wahrem Vergnügen gereicht hat und in angenehmer Er-

Digitized by Google

innerung geblieben ist. Um so weniger hätte ich auf das freundliche Schreiben vom 27. Dec. zu antworten gesäumt, hätte ich die mit demselben übersendeten Schriften sogleich lesen können. Aber bei meiner von so vielen Seiten in Anspruch genommenen Zeit mußte dies auf die freieren Tage verschoben werden, welche erst die Herbstferien gewährten. Indem ich nun in das Innere dieser Schriften gern eingehen möchte, fühle ich, wie schwer, ja unmöglich dies ist. Es hängt Alles in der Welt vor- und rückwärts so unendlich zusammen, daß sich über Einzelnes in der Philosophie kaum ohne vorausgegangene Verständigung über das Ganze sprechen läßt. Ich darf nicht annehmen, daß Ew. Wohlgeboren mein Standpunct im ganzen Umfang bekannt sei, und doch müßte ich von diesem ausgehen, um mich über Manches zu erklären, und an allgemeinen Versicherungen, daß ich die Schriften mit Interesse gelesen, daß ich das Scharfsinnige ihrer Combinationen anerkannt habe u. s. w., kann Ihnen nichts gelegen sein. Lassen wir denn nähere Erläuterungen bis zu dem nicht allzufernen Zeitpunct, wo das Ganze, aus welchem meine Ansichten und Urtheile fließen, dargelegt sein wird. Ich freue mich um so mehr auf diesen Zeitpunct, als ich in Ihnen einen wohlgesinnten, wahrheitsliebenden und selbständig urtheilenden Mann kennen gelernt, auf dessen Theilnahme ich zählen darf. Vielleicht, daß ein günstiger Stern Sie dann wieder in diese Gegenden führt; umständlich und durch nichts gehemmt werden wir dann die großen Fragen besprechen, um die es sich handelt. Sehr freue ich mich über das, was Sie mir von dem Fortgang Ihrer Ausgabe Leibnitzischer Schriften melden; noch habe ich nichts davon gesehen; einer dritten Ausgabe seiner Fragments philosophiques hat kürzlich Cousin eine Anzahl bis jetzt in Deutschland, soviel ich weiß, unbekannt gebliebener Leibnitzischer Briefe beigegeben, sie enthalten aber, soweit ich sie bis jetzt gelesen, nichts von Belang für Philosophie. Leben Sie wohl, verehrtester Herr, erhalten Sie mir fortdauernd wohlwollende Gesinnungen, aufrichtiger Hochachtung und freundschaftlicher Theilnahme hinwiederum versichert von u. s. w.

München, d. 9. Nov. 1838.

Schelling.

Digitized by Google

Schelling an Beckers.

München, d. 12. Jan. 1839.

Sehr dankbar bin ich Ihnen für die Ueberſendung des erſten Hefts Ihres Philoſophiſchen Repertoriums. In perſönlicher Hinſicht kann ich mit dem, was Sie S. 118. 119, und wie Sie es bemerkt, nur ſehr zufrieden ſein, und danke Ihnen dafür. Dieſe Herren*) meinen, ich habe meine frühere Arbeit aufgegeben. Sie irren ſich ſehr. Möge Ihnen für das Fleißige, Umſichtige und Wohlwollende Ihrer Unternehmung von allen Seiten gebührende Anerkennung zu Theil werden! Vorzüglich wünſche ich, daß ſie bis zu der nicht allzufernen Zeit fortdauere, wo ſie vielleicht entſchieden vermittelnd eintreten kann.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 18. Jan. 1839.

— — Dank für die intereſſanten Nachrichten wegen des öſterreichiſchen Artikels**). Welcher Dämon befällt aber den guten, zu ſolchen Erörterungen jedoch ganz unberufenen und unfähigen Pfizer und wie kann man ſich eine ſolche Verdummung erklären, als in der Meinung liegt, daß nur zweierlei möglich ſei, entweder durch Reaction des orthodoxen chriſtlichen Prinzips Ausſtoßung des Speculativen (nicht etwa dieſes, ſondern des Speculativen überhaupt) oder Adoption des Speculativen für Kirche, Gemeinde und Regiment? Wie ſollte man ſich erklären, daß auch einem Schriftſteller von ſolcher Unſchuldigkeit Speculatives und Hegelſches Princip ſich ſo identificirt? Hier wäre wohl eine Zurecht-

*) die in Schelling's poſitiver Philoſophie (vor der Veröffentlichung des ganzen Syſtems) die rationale Grundlegung vermißten.

**) Ueber Littrow's Akademie, aus der öſterr. Staatscanzlei direct an die Red. d. A. Z. eingeſandt; der Verf. war Günther. Vgl. Allg. Zeitung, Beilage S. 1801 ff., 1838 ff.

Digitized by Google

weisung und zwar (nachdem die Sache sich dahin gezogen) in der A. Z. selbst an der Stelle — wer könnte besser sie geben als Sie?

Schelling an Kopp*).

Es gereichte mir zum lebhaftesten Vergnügen, Ihren Wunsch wegen eines Schreibens an den Minister Grafen Uwaroff sogleich erfüllen zu können; die jetzige lebhafte Verbindung mit Petersburg bietet häufige Gelegenheiten dar, und der hiesige russische Gesandte hat mir versprochen, mit dem ersten, in der nächsten Woche erwarteten Feldjäger mein ihm übergebenes Schreiben dorthin zu befördern. Ich denke aber, es wird meiner Fürsprache nicht einmal bedürfen, denn gewiß hat schon der russische Gesandte in Stuttgart den Minister von dem Vorhaben in Kenntnis gesetzt, und so wie ich ihn kenne, hat dieser unfehlbar gleich dem Wunsch Ihres Herrn Schwagers**) entsprochen. Dieß hat mich indes nicht abgehalten, Herrn von Uwaroff die Wichtigkeit der Sache ans Herz zu legen und um ungesäumte Entschließung dringend zu bitten. Sollte ich nun früher oder später günstige Antwort erhalten, so werde ich Ihnen diese gleich zu wissen thun. Wenn die in Petersburg noch ungedruckten Handschriften Keppler's an Werth den von Hansch schon bekannt gemachten Briefen auch nur gleichkommen, so wird die Bekanntmachung derselben ein großer Gewinn sein, wofür übrigens bei der Seltenheit der meisten Kepplerschen Schriften auch schon ein bloser Wiederabdruck der bereits bekannten zu achten sein würde, besonders wenn Anmerkungen und Erläuterungen, wie sie sich von Ihrem Herrn Schwager und Ihnen erwarten lassen, hinzukommen; denn Manches in Keppler ist der neuern Zeit, wie sie eben ist, fast unzugänglich geworden, und wird als Schale betrachtet, die keiner Aufmerksamkeit werth ist, nachdem die Frucht herausgenommen worden.

Daß wir von Rückert ein Leben Jesu erwarten dürfen, hat mich un-

*) Professor der Philologie in Erlangen.
**) Dr. Chr. Frisch, Herausgeber der Werke Kepplers.

Digitized by Google

gemein erfreut, die Ausführung wird auch lebhaft intereſſiren. Gewiß iſt dieſes doch eigentlich der volksmäßigſte Stoff, den Klopſtock ganz verkannt und eigentlich verdorben hat, unſer trefflicher Freund dagegen hat gewiß verſtanden, ihn der Welt neu zu machen, indem er ihn in ſeinem wahren Lichte darſtellt. — —

Ich bin und bleibe mit inniger Hochachtung unverändert

München, d. 6. Febr. 1839. Ihr

treu ergebner Diener und Freund

Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 29. März 1839.

Flüchtig, mit dem einen Fuß ſchon im Wagen, um nach Karlsbad zu reiſen, ſchreibe ich Ihnen, mein geliebter Freund! Das Halbjahr war zu kurz für das diesmalige Collegium (Phil. der Offenb.), da konnte ich einen Katarrh, der mich im Februar befiel, bei täglichem Leſen nicht ſchonen, und es hat ſich nun daraus ein Krampfhuſten entwickelt, den ich, wie die Erfahrung mich belehrt, ohne eine Luftveränderung nicht los werden kann; um nun damit zugleich einen andern nützlichen Zweck zu verbinden und anderwärts wieder Zeit zu erſparen, habe ich mich entſchloſſen, den Monat April in Karlsbad zuzubringen.

Ich weiß nicht, habe ich Ihnen ſeit Erſcheinung Ihres Aufſatzes in der Allg. Zeitung geſchrieben oder nicht geſchrieben? Iſt es nicht geſchehen, ſo war es nur wegen Zeitenge. Denn der Aufſatz hat mir ſo trefflich geſchienen, daß ich die 2. Hälfte mir ſogar habe abſchreiben laſſen, um mich öfter daran zu erbauen. Laſſen Sie es ſich nicht reuen, den Aufſatz geſchrieben zu haben, wenn Ihnen auch einige, doch immer nur für leicht zu achtende Unannehmlichkeiten entſtanden ſind. —

Ich habe denn dieſen Winter wieder Phil. d. Offenb. geleſen, und das Ganze, zumal aber die letzten, kirchengeſchichtlichen Vorleſungen haben

Digitized by Google

unter den jetzigen Conjuncturen, die mir jedoch unerwünscht waren, großes Aufsehen gemacht. Wegen letzterer hatte ich mir zum Gesetz gemacht, kein Wort zu sagen, das ich nicht vor 4 oder vor 8 Jahren ebenso gesagt hatte; indes war es dennoch unvermeidlich, daß Manches so erschien, als sei es auf die Gegenwart geordnet. Was die eigentlichen Fanatiker dazu sagen, weiß ich nicht, so viel aber, daß viele ältere und jüngere Katholiken, Seelen ohne Falsch, mir darum nicht zürnten, sondern im Gegentheil zwar in ihrem bisherigen selbstgemachten Systeme sich erschüttert, aber zugleich erbaut und gefördert fühlten. Ich habe mich aufs Neue überzeugt, daß diese Phil. d. Offenb., zumal nach der Vollendung, welche die philosophische Darstellung der ersten Grundlagen gewonnen, eigentlich doch das Entscheidendste wäre; daher ich denn auch davon die Hand nicht wieder abziehen will, um so mehr, da ich erwarten darf, daß nicht nur meine kirchengeschichtliche Trias, sondern auch die andern Ideen Beute Anderer werden. —

Schelling an Brandis.

München, d. 9. Febr. 1840.

Sie hätten wohl, theurer und innig verehrter Freund, alle Ursache gehabt mir zu zürnen wegen meines langen hartnäckigen Schweigens. Ich sündige auf die Güte meiner Freunde, ich fühl' es wohl, aber alle diese Freunde, Sie voran, nehmen auch so viel Theil daran, daß ich endlich zu Stande bringe, was man von mir erwartet und wozu ich so lange Zeit mir genommen, daß ich das oft mahnende Gewissen immer wieder damit beschwichtige und den Freunden am Ende mehr zu Willen zu sein mir einbilde, wenn ich, wie es diesen Winter geschehen, mich ganz ab- und einschließe, wie tort für alles außer mir, nur um mich endlich jener schweren, zuletzt immer drückender gewordenen Last zu entledigen. Ihnen, theurer, geliebter Freund, darf ich es anvertrauen; denn die Welt und selbst Manche, die dadurch eher geneigt würden mir Hemmnisse in den Weg zu werfen, möchte

Digitized by Google

ich nicht in Kenntnis davon wissen, daß ich dem ersehnten Ziel noch nie so nahe gewesen als jetzt; ich sehe das Ufer, wenn es auch noch nicht erreicht ist, und erhält mir Gott die Gesundheit, deren ich bis jetzt genossen, die innere Heiterkeit, die mich förderte, wie die Stille, die ich mir, wenn auch unter so manchen Zerstreuungen und unvermeidlichen Ablenkungen, nicht ohne Mühe und sogar einige Gewaltsamkeit die letzten Monate zu erhalten gewußt habe, so kann ich nun bereits ohngefähr berechnen, wann ich wirklich das Ufer berühren, das Ziel erreichen werde. Dennoch war eine nothwendige Pause, die ich mir gönnte, eben dazu bestimmt Ihnen zu schreiben, da heute Ihr Brief vom 6. d. mir zuvorkommt. Zuerst nun liegt mir nichts so am Herzen als meine Freude darüber auszudrücken, daß Sie mit den lieben Ihrigen, welche nicht mehr gesehen zu haben wir noch immer nicht verschmerzen können, sich so glücklich wieder vereinigt, daß bisher das deutsche Klima Ihnen allen sich nicht nachtheilig erwiesen und der hoffentlich schöne Sommer Sie vollends ganz mit unserem Himmel wieder aussöhnen wird. Möge Gesundheit und Glück Ihnen allen ungestört erhalten werden, Ihr Geist insbesondere neu unter uns aufleben, und nach der langen Dürre und dem langen philosophischen Winterschlaf neue Erquickung, Frühlingsleben uns bringen.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Sie auch unsern Gelehrten Anzeigen sich tröstlich und hülfreich erzeigen werden. Zwar Hermanns Geschichte der Platonischen Philosophie hat so eben schon Kopp vorweg genommen. Sie müßten sich denn, was in diesem Blatte nichts Neues wäre, entschließen, eben in Bezug auf diese Beurtheilung eine zweite folgen zu lassen. Steffens' Religionsphilosophie betreffend, so könnte ich in der That kaum wünschen, daß von ihr in diesen Blättern die Rede wäre. Ich darf es Ihnen wohl im tiefsten Vertrauen gestehen, daß ihr Anblick mich mit wahrer Wehmuth erfüllt hat; es ist wieder einer der voreiligen Versuche, die der deutschen Philosophie so viel geschadet. Der Verfasser selbst scheint nach dem, was er mir darüber geschrieben, sich der wahren Beschaffenheit seines Werks einigermaßen wenigstens bewußt — aber warum hat er es dann drucken lassen? Seh ich auf ihn und Andere, die einst mit mir waren, da wäre es wahrlich kein Wunder, wenn tiefe Traurigkeit sich meines

Digitized by Google

Innern bemächtigte und ich alle Hoffnung aufgäbe, je wieder etwas Erſprießliches leiſten zu können. —

Aber jetzt eben, da die Zeit den Schleier von den dunklen Umtrieben abgezogen hat, wäre es ganz zeitgemäß und würde mit dem allgemeinſten Intereſſe aufgenommen werden, wenn Sie, was von der literariſchen Seite vorbereitend für die beabſichtigte Kataſtrophe geſchehen und verſucht worden, z. B. die Schriften des berüchtigten Oekonomos, Deutſchland bekannt machen wollten. Nachdem die Sache dieſe Wichtigkeit erhalten, dürfte ſchon eine Ausnahme von der Regel gemacht werden, die ſonſt Politiſches und Religiöſes nur entfernt zu berühren erlaubt. Durch den Erfolg ſind dieſe Sachen zu allgemein- und hiſtoriſch wichtigen geworden, und Geſchichtliches gehört ſehr beſtimmt in den Kreis jener Blätter. Was nebenbei dadurch ſelbſt für Griechenland gewirkt werden könnte, überlaſſe ich Ihnen ſelbſt zu denken. Denn übrigens will ich Ihnen nicht verhehlen, daß mir in der ganzen Sache etwas grauſenhaft Unheimliches zu liegen ſcheint. Ich muß dies aus manchen früheren und ſpäteren Beobachtungen ſchließen, früheren, indem ich nicht ermangelt, was Sie mir darüber angedeutet, an gehörigen Orten mitzutheilen, ohne allen erwarteten Erfolg, ſpäteren, die ich machen konnte, ſeit die Nachrichten von dem Ausbruche angekommen ſind. Um ſo mehr habe ich mich beeilt, Ihr heute kaum empfangenes Schreiben Sr. K. H. dem Kronpr. zu überſenden, den ich zwar jetzt ſeltner ſehe, da er durch die eben im Gang ſeiende Ständeverſammlung — er iſt Mitglied der Kammer der Reichsräthe und dabei ſehr thätig eingreifend — faſt ganz in Anſpruch genommen iſt, der mir aber ſeine lieben und gnädigen Geſinnungen bis jetzt immer unverrückt bewahrt hat. Hätte ich den Brief geſtern Abend gehabt, ſo wäre es vielleicht möglich geweſen, mit ihm in ein Geſpräch darüber zu kommen, da ich ihn am dritten Orte ſah. Indeſſen dürfen Sie von ſeinen Geſinnungen in Bezug auf die Sache wie auch Sie, erwarten, daß er, was Sie geſchrieben, in die ernſteſte Erwägung ziehen wird. Sollte ich darüber Näheres ſchreiben können, ſo erfahren Sie es durch einen nachfolgenden Brief, denn dieſen muß ich ſchnell ſchließen, um die heutige Poſt nicht zu verſäumen, mit der ich ihn doch fortzubringen wünſche. —

Digitized by Google

Schelling an Kopp.

München, d. 11. Febr. 1840.

Aus dem Schreiben Ihres Herrn Schwagers ersehe ich, daß er seiner Verhältnisse wegen nicht glaubt selbst nach Petersburg reisen zu können, daß er dagegen hofft, durch Herrn von Mayendorf vielleicht Verabfolgelassung der Handschriften zu erlangen. Ich werde daher meinerseits nun wieder an Herrn Gr. v. Uwaroff schreiben und für dieselbe Sache seine Unterstützung zu gewinnen suchen. Mir scheint übrigens freilich wünschenswerth, daß die wirkliche Herausgabe lieber verzögert, als daß Unvollständiges und Nachträge Erforderndes gegeben werde. So große Unternehmungen gerathen zu leicht in Stocken, wenn sie angefangen werden, eh' Alles bereit und zur Hand ist. Die meisten der von Ihrem Herrn Schwager als ihm fehlend bezeichneten Schriften, z. B. de Stella nova, müßten übrigens näher auch schon hier zu haben sein. Dagegen fehlt hier soviel ich weiß die Epitome Astronomiae Copernicanae, II voll. in 8., die ich für eines der interessantesten Werke Keppler's halte und die mir darum besser bekannt ist, weil ich sie selbst als ein Geschenk meines ehemaligen Gönners und Lehrers Schnurrer besitze. Wegen der in Wien befindlichen Handschriften Keppler's zweifle ich, daß sie verabfolgt würden, doch will ich deshalb schreiben, sowie ich Zeit dazu finde. Die von Ihnen ohnlängst angeführten Worte Coleridge's enthalten die wahrste Wahrheit. Wenn ein Mensch je den nach aller Herabwürdigung erhaben bleibenden Namen Genie verdient, so ist es Keppler. In ihm lag der Stoff zu einem Pythagoras in seiner ganzen Größe. Wie erstaunt man über die tiefbegeisterten Stellen seiner Harmonice mundi, wo die erhabensten Ideen zugleich in prachtvollem, Keppler's Blutverwandtschaft mit den Alten und classische Bildung beurkundendem Latein zur Bewunderung hinreißen. —

Ihr

treu ergebener

Schelling.

Digitized by Google

München, d. 23. Febr. 1840.

— Ich freue mich sehr, daß Sie Whewel's Geschichte der inductiven Wissenschaften für die Gel. Anzeigen recensirt haben; es ist freilich mit den Wissenschaften wie nach einer Aeußerung von Goethe mit der Poesie, wir stehen ohne es zu wissen unter dem beständigen Einfluß der von allen Seiten auf uns einströmenden und einwirkenden Erfahrung; aber das Beste ist doch, was wir a priori, unabhängig von aller Erfahrung in uns selbst haben, und nur so viel, als davon in uns ist, können wir uns am Ende auch von dieser wahrhaft aneignen. Herr Whewel ist übrigens ein Mann von den respectabelsten Kenntnissen, und ich habe mich bei persönlicher Bekanntschaft mit ihm über die große Ausdehnung derselben wie über sein durchgängig gesundes Urtheil nicht genug wundern können. Sonderbar genug gieng er nach England, um dort die Professur der Moralphilosophie — wenn ich nicht irre, in Cambridge zu übernehmen; er schien diesem Beruf großen Ernst zu widmen und hatte die bestimmteste Erkenntnis, sich für denselben vorzüglich von der speculativen Seite vorbereiten und orientiren zu müssen.

Ich bitte Sie, Ihrem Herrn Schwager in Stuttgart die bestimmteste Versicherung zu geben, daß ich nichts unterlassen werde, was von meiner Seite irgend geschehen kann, um für sein großes und würdiges Unternehmen noch Ungedrucktes herbei zu schaffen. —

Der Ihrige

Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 26. Juni 1840.

Eine Antwort auf Ihr erstes Schreiben, mein geliebter Freund, war bereits angefangen, sie blieb aber unvollendet liegen, da ich mich schnell

Digitized by Google

entſchloß, nach Oberammergau zu der dortigen Paſſionsvorſtellung zu reiſen, die mich ſehr intereſſirte und bei der ich — wie gern! auch Sie begegnet hätte. Nun erhalte ich Ihren zweiten Brief, ehe ich Zeit gefunden, den erſten zu vollenden, auch heute kann ich den weiter angelegten nicht zu Ende bringen und begnüge mich alſo, zu vorläufiger Antwort Einen Paſſus aus demſelben hier abzuſchreiben. „Ich bin vielleicht eben jetzt, da ich ſelbſt mit der ſtrengſten, gegen Unbeſtimmtheiten und Lücken unerbittlichen Vollendung beſchäftigt bin, nicht in der Stimmung, billig über Manches zu urtheilen, was meinen wiſſenſchaftlichen Kreis berührt; daher vielleicht, daß die Religionsphiloſophie, der Sie erwähnen, mir eine höchſt wehmüthige Empfindung verurſachte. Sie erinnerte mich an den großen Schaden, den dergleichen voreilige Verſuche dem, was ich gewollt, und dadurch mir ſelbſt zugefügt, nur allzu lebhaft; auch was darin auf meine Vergangenheit Bezug nimmt, kam mir nur wie die fadeſte Reminiscenz vor. Deſto beſſer wenn es anders iſt.“ — Ich kann an dieſer Meinung oder Empfindung auch jetzt nichts ändern, und bitte Sie, nur eine kurze Zeit noch mit Ihrem alten Freunde Geduld zu haben; denn ich bin nahe am Ziel, mir ſelbſt nicht nur in Anſehung der Sache, ſondern auch der Form (was die meiſte und längſte Mühe verurſachte), genug zu thun und, wie ich meine, den Boden wieder hergeſtellt zu haben, auf dem erſt wieder ein ſicheres, geſchichtlich und wiſſenſchaftlich gleich begründetes Urtheil möglich iſt. Ich komme immer darauf zurück, daß wenn die Lebenswege uns zuſammengeführt hätten, Niemand mir zu ſolcher Hülfe geweſen wäre wie Sie. Aber Niemand weiß, was Jemand wie ich bedarf, und noch weniger iſt man geneigt, etwas außer dem gewöhnlichen Geleis zu thun. Dazu dieſe Art von revolutionärem Zuſtand, in dem wir uns gleichſam beſtändig — und um welcher Dinge willen! — befinden! Ich habe ſeit Jahr und Tag meinen zweiten Sohn bei mir, der mir zu großer Hülfe ſein könnte; aber theils darf ich ihn ſeinem eignen Kreiſe nicht entziehen, theils kennt er das Vorgängige, Frühere, mit dem ich bei Gelegenheit meiner letzten Arbeit abſchließen mußte, nicht ſo aus eigner Erfahrung, wie dies bei Ihnen der Fall iſt. So erklärt ſich wohl meine Langſamkeit, aber Gott hat mir ſo lange Kraft und Geiſt erhalten, daß ich mit Zuverſicht

Digitized by Google

hoffe, er wird mir auch noch, und zwar jetzt in kürzester Zeit, Vollendung gestatten. — —

Schelling an Brandis.

München, d. 3. Aug. 1840.

Wie lang' hat es wieder angestanden, bis ich dazu komme Ihnen, mein innig verehrter Freund, ein Zeichen meines Lebens und meines Andenkens zu geben! Wenigstens hätte ich Ihnen längst den Dank Sr. K. H. unseres Kronprinzen für die ihm überschickte ausführliche Darstellung der griechischen Verhältnisse ausrichten sollen; bei der lebhaften Beschäftigung, welche ihm die letzte Ständeversammlung gegeben, kam freilich er selbst sehr spät dazu, mir denselben auszudrücken. Dafür hat er mich auf's Lebhafteste versichert, mit welchem Interesse er Ihr Schreiben gelesen und welches große Licht ihm dasselbe gegeben. Lassen Sie mich nun die lange Versäumnis nicht durch Ihr Urtheil über mich entgelten; beklagen Sie mich vielmehr, daß so vielfache Störungen mir so wenig Zeit und mitunter auch Lust zu brieflicher Mittheilung übrig lassen, die ich bei vollem Herzen und Geist, die sich doch auf diese Weise nicht genügen können, ohnedies als etwas Unbefriedigendes, lieber geneigt bin ganz zu unterlassen. — Wie mögen Sie und gleichgesinnte Freunde über den unerwarteten Tod des Professor Klee sich verwundert, oder vielmehr erschreckt haben! Uns mußte er, der damit verknüpften Umstände wegen, doppelt schmerzlich sein. Diese anzudeuten wird genügen, wenn Sie sich erinnern, mit welchen Gesinnungen unter anderem für mich er hieher gekommen, wenn ich Ihnen sage, daß unsere erste Zusammenkunft von beiden Seiten herzlich gewesen, daß ich erfreut über seine Gelehrsamkeit und seinen lebhaften Forschungsgeist ihm den Wunsch öfterer gemeinsamer Unterhaltung ausdrückte, den er dankbar, ja freudig entgegen nahm. Nun erfahren Sie, daß ich ihn seit dieser Zeit nicht wieder gesehen. Ich beklage ihn sehr, aber, wie er war, hätte er das Gewebe, mit dem eine bis zum Wahnsinn fanatische Partei ihn zu umstricken suchte, muthig zerreißen

Digitized by Google

dürfen. Auf andern Wegen habe ich seitdem hinlänglich erfahren, wie unglücklich er sich hier überhaupt gefühlt; er dachte sogar einmal daran sich nach Würzburg versetzen zu lassen, und gewiß hat er sein Weggehen von Bonn oft genug bedauert. Mehr davon wissen vielleicht seine dortigen Vertrauten.

In diesem Sommer haben die Umstände mich genöthigt in der Stadt zu bleiben, meine Gesundheit ahndet sehr diesen Umstand nach zweimal vorhergegangenem Aufenthalt auf dem Lande; bis zum 25. d. werde ich mich nicht entfernen können, auch wegen der auf diesen Tag festgesetzten Beziehung des neuen Universitäts-Gebäudes, die mit Feierlichkeiten verbunden sein soll, die schwerlich in den Herzen aller Theilnehmer gleich freudige Empfindungen erregen werden. Nicht blos wegen der weiten Entfernung vom Mittelpunct der Stadt und anderen wissenschaftlichen Anstalten — aber wer kann sich den gewissenlosen Leichtsinn, mit dem ein früherer, zum Glück jetzt für immer abgetretener Minister, vielleicht nur um sich eine kurze Zeit länger zu erhalten, diese Sache betrieben, groß genug vorstellen, um zu erwarten, daß in dem neuen Gebäude nicht einmal hinlänglicher Raum für die Universitätsbibliothek ist, und ein Drittheil derselben im alten Locale am entgegengesetzten Ende der Stadt zurückbleiben muß. — —

Ihr

innig ergebener

Schelling.

Schelling an Bunsen.*)

Hochverehrtester, theuerster Freund!

Ich bin aufs Tiefste gerührt von den hohen Gesinnungen, die Ihr Schreiben vom 1. d. mir mitgetheilt. Am besten Willen fehlt es nicht, aber kann ich wie das Herz wünscht? Eine so mächtige Umkehr der Denk-

*) Nach dem Concept. Bunsen's Brief steht in: Chr. C. Jos. Freiherr von Bunsen, deutsche Ausg. v. Nippold 2, 133.

Digitized by Google

weiſe und Ueberzeugung, als meine Vorträge bewirken müßten, kann ich ſie ſo ſpät im Leben noch perſönlich auf mich nehmen; da ruhigere Empfindungen mir Bedürfnis, die ſanfte, allmähliche Wirkung als Schriftſteller dem Alter gemäßer ſcheint, als die laute, gewaltige, plötzliche durch das lebendige Wort? Stünde mein Herz nach Glanz und Aufſehen, was könnte ich mehr oder Beſſeres begehren? Aber ich darf nicht das Meine ſuchen. Ich habe außerdem über dreißig Jahre Einem Lande und zweien Königen gedient, die mir beide gütige und wohlwollende Herren waren, (wenn Manches, gegen meine Geſinnung geſchehen, mich ſchmerzlich berührt hat: perſönlich hatte ich nie zu klagen.) Ein Verhältnis, das ſo lang gedauert, läßt ſich nicht ohne Aufſehen, nicht ohne Schmerz aufheben, es dürfte ſich nur auf die ſanfteſte Art löſen. Sagen Sie Ihrem gnädigſten Herrn, in dem ich den künftigen Troſt Deutſchlands ſehe, dem mein Herz und mein Innerſtes angehört, auch wenn ich äußerlich nicht zu den Seinen zähle, daß, wenn ich zweifle, zaudre, ſo liegt es nicht an meinem Willen, ſondern im Gegentheil an der Furcht, meinem Willen zu folgen. Die Weisheit des Königs, der ich unbedingt vertraue, wird ermeſſen, ob bei der Ungewißheit der Dauer eines ſo weit vorgeſchrittenen Lebens, einer zwar noch kräftigen, aber den Einwirkungen eines nördlicheren Himmels, eines bewegteren und angeſtrengteren Lebens vielleicht weniger widerſtehenden Geſundheit, es noch der Mühe werth iſt, an mich zu denken — mich ſo ſpät am Abend noch in den Weinberg zu rufen. Ich ſelbſt kann nichts wünſchen, nichts vorſchlagen, es muß Alles vom reinen freien Willen des Königs ausgehen, in dem ich allein den höheren zu erkennen vermöchte, deſſen gewiß zu ſein allein meine Ungewißheit beſiegen könnte.

Das iſt alles, theurer Freund! was ich Ihnen bis jetzt antworten kann.

Mit herzlicher Verehrung und treueſter Ergebenheit

der Ihrige

München, d. 12. Aug. 1840.

Schelling.

Digitized by Google

Beſonderes Blatt an demſelben. Sie erhalten anbei, theurer Freund, was ich für den Augenblick erwiedern konnte. Auch auf dieſem beſondern Blatte kann ich nichts weiter hinzufügen. Wie gern käme ich zu Ihnen! Aber es iſt unmöglich*). Die Reiſe würde auffallen und, combinirt mit Stahl's Reiſe, von der man hier ſchon wußte, ehe ich Ihr Schreiben erhalten, auf die Spur leiten. Auf das ſtrengſte Geheimnis von meiner Seite können Sie zählen; ich rechne nicht weniger darauf, daß von meinen Briefen und deren Inhalt außer Ihnen — was den andern betrifft, außer der hohen Perſon, die den Anlaß dazu gegeben und Ihnen — Niemand Kenntnis erhalte. Mit Stahl möchte ich auch eben nicht zuſammentreffen. Er hat ſich, wie Sie ſelbſt finden werden, einem ganz beſchränkten Orthodoxismus ergeben; dem gemäß ſind auch ſeine kirchenrechtlichen Anſichten. Für die Verfaſſung unſerer Kirche ſollen die erſten Einrichtungen nach der Reformation Norm ſein und bleiben, nur im Geiſt Speners gemildert. Er überſieht, daß der Proteſtantismus nothwendig inſofern etwas Fließendes iſt, als er ein ihm Entgegenſtehendes zu überwinden, allmählich innerlich und ohne äußere Mittel zugleich mit ſich in das Höhere (die zukünftige Kirche) zu verklären hat. Der Proteſtantismus für ſich iſt ſo wenig die Kirche als der Katholicismus für ſich. Stahl, den Sie als meinen Schüler anſehen, iſt durch meine Vorleſungen nur eben hindurchgegangen und hat, zu eitel, um für ſein übrigens unleugbares Talent mehr nöthig zu halten, blos Allgemeinheiten daraus benutzt; die Philoſophie der Offenbarung hat er nie gehört und er kennt meinen letzten Sinn durchaus nicht. Puchta, dem ich gegen ihn Recht gebe, hat die Philoſophie der Offenbarung gehört und in der neueſten Schrift auch wohl

*) B. hatte Sch. aufgefordert, mit ihm irgendwo in der Schweiz zuſammenzutreffen. In demſelben Briefe ſchrieb er: „Ich habe Stahl gebeten, mich in ſeinen Ferien zu beſuchen, und erwarte in dieſen Tagen ſeine Antwort. Die Veranlaſſung iſt folgende: Eine Arbeit über die proteſtantiſche Kirchenverfaſſung hat in Berlin und namentlich beim Könige große Theilnahme gefunden und große Freude erregt. Sie iſt auch, obwohl nur Vorarbeit und eine unvollſtändige, doch ein unſchätzbares Geſchenk in dieſem Augenblicke. Die Ideenloſigkeit unſerer Kirchenrechtslehrer übertrifft alles Andere, was ich von dieſer reichen Muſterkarte unſers Elends kenne. Er muß aber die Arbeit vervollſtändigen und deshalb reiſen. An Mitteln dazu wirds nicht fehlen, wenn er nur will. — Wollte Gott, ich kennte mehr ſolcher Männer, wie dieſer Ihr Schüler iſt!"

Digitized by Google

Einiges daraus benutzt, aber die letzte Consequenz hat eben auch er nicht gezogen. Er sieht nicht, welchen ungeheuren Unterschied auch für die äußere und rechtliche Stellung, die Verfassung der Kirche, dies allgemein-wissenschaftliche Verständnis des Christenthums macht. —

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 6. Dec. 1840.

Geliebter Freund!

Nach so langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten freut mich ungemein; darum will ich nicht säumen, auf der Stelle zu antworten — die beste Art, überhaupt zu antworten für mich, denn bei mir läßt meist der folgende Tag nicht Raum noch Zeit für Vorsätze des vorhergegangenen; die Lasten meines Zustandes statt sich zu vermindern vermehren sich täglich, besonders läßt der immer zunehmende Zudrang von Fremden, dessen man mit allen Kräften sich nicht erwehren kann, oft keinen ruhigen Augenblick. Unter die Fremden zähle ich aber Sie nicht, und ich will Ihnen nicht bergen, daß es mir wehgethan hat, während dieses Herbstes zufällig Ihren Namen in einer hiesigen Fremdenanzeige zu finden, ohne daß Sie mich begrüßt hätten; vielleicht fanden Sie eben damals Neander bei mir, der es sehr bedauerte, Sie nicht in Augsburg gefunden zu haben, und gewiß, daß Sie ihn nicht gesehen, haben Sie zu bedauern. Wenn auch wir beide mit seiner halben Orthodoxie vielleicht uns nicht vereinigen können, so bleibt er selbst doch eine höchst liebens- und achtenswerthe Erscheinung; denn ein solches Feuer der Liebe, das an die apostolischen Zeiten erinnert, wird in Israel selten gefunden, und ich leugne nicht: unter allen gelehrten Bekannten und Freunden gehört er zu denen, mit denen ich mich innig wie mit Wenigen verbunden fühle.

Die Recension von George habe ich theils wegen beständigen Zeitmangels nicht wieder vornehmen können, theils weil es mir widerstrebte,

Digitized by Google

ſelbſt den mich betreffenden Zuſatz zu machen, zu dem Sie mich ermächtigt hatten. Ich ſchicke ſie deshalb zurück, mit der Bemerkung, daß es mir leid wäre, wenn Sie die Natur und Weſen der Mythologie im Allgemeinen betreffenden Stellen herausnehmen ſollten; nur das wäre mir angenehm, wenn Sie, wie Sie es ſchon thun wollten, an ſchicklicher Stelle bemerkten, daß Sie keinen Anſtand nehmen, Ideen, die durch meine öffentlichen Vorträge ohnedies ſchon eine große Verbreitung erhalten und ſelbſt in dieſen Gelehrten Anzeigen zuweilen durch Recenſionen hindurch geſchienen, Ihrer Beurtheilung zu Grunde zu legen. Sie haben, wo ich nicht irre, ſelbſt bemerkt, daß unter Andern der jetzt verſtorbene O. Fr. ſolchen Gebrauch davon gemacht, ohne das Publicum daran zu erinnern, daß er ſolches nicht auf Hegelſchen Blättern gefunden. — Bei der Verbreitung, welche nicht nur meine Ideen, ſondern auch meine Collegienhefte gefunden (erſt geſtern ſagte mir der preußiſche Oberſt von Radowitz, daß er ſelbſt zwei nachgeſchriebene der Philoſophie der Offenbarung beſitze, nannte mir die, von denen er ſie erhalten und denen er ſie wieder mitgetheilt), ſo muß ich bei der Herausgabe meine Hoffnung darauf beſchränken, daß wenigſtens die ausführliche und authentiſche Entwicklung, wie ſie keine Nachſchrift gewähren kann, noch einiges Intereſſe zu erregen im Stande ſein werde.

Mir ſcheint, dieſe Recenſion ſollte vor der über phönikiſche Religion vorangehn. Da dieſe Schrift, wie Sie finden, nichts Speculatives enthält, ſo wird es mir um ſo intereſſanter ſein durch Sie zu erfahren, was ſie für mich Neues enthält. Ich wünſche ſehr, daß Sie von intereſſanten Nachweiſungen und Etymologien ja nichts vorbeigehen. Schwerlich doch wird er Herakles durch אֶרֶךְ אַל similitudo dei (= μορφὴ θεοῦ) erklären, das würde ich ſelbſt nicht wagen — außer dem allgemeinen Zuſammenhang. —

Ich bin längſt der Meinung, daß Sie ſich der Univerſität zuwenden ſollten. Es eröffnen ſich jetzt ganz andere Ausſichten in Preußen. Ich habe dort bedeutende Verbindungen und darf wohl Ihnen vertrauen, daß man nicht unterläßt, mit dem ehrenvollſten Vertrauen ſich an mich zu wenden. Sagen Sie mir doch ihre Geſinnung darüber, — was und wie Sie es ſich wünſchen könnten. — Philoſophie oder Philologie oder Theo-

Digitized by Google

logie — zwischen diesen dreien haben Sie ja so zu sagen die Wahl, und in allen dreien wären Sie jeder Universität, besonders einer preußischen, wichtig. — —

München, d. 13. Dec. 1840.

Ich habe nun behufs der Uebergabe zum Druck die Recension über „Mythus u. s. w." nochmal gelesen. Dabei habe ich mich des Rechtes bedient, das Sie mir ertheilt haben, und unter Anderm eine große Stelle gestrichen, wo die Rede zuletzt auf Strauß kommt. Ich will einmal mit dergleichen Leuten nicht zum voraus in Conflict oder Collision gesetzt werden; das muß von mir abhangen. Dagegen habe ich Anderes wieder hergestellt, z. B. die ungemein passende und ergötzliche Citation der Etymologieen von Pferse und Kriegshaber ꝛc. Auch zwei Stellen, wo Hegel's erwähnt war. Ausgestrichen habe ich ferner einige Anwendungen, die für mich, einstweilen wenigstens, zu orthodox sind. Wenn erst die Hauptsache veröffentlicht ist, mögen meine Freunde solche Anwendungen machen; das ist ihre Sache und geht dann auf ihre Verantwortung: ich bleibe bei der Hauptsache und für Sachen, auf die es nicht ankommt, bei einem klugen ἐπέχειν. Ich will Niemand wegen Nebensachen verdammt haben und wünsche, Freunde des Evangeliums möchten auch das vor Augen haben, was der Herr von den Kindern des Lichts sagt, denen er die Klugheit der Weltkinder als Muster vorhält, der den Jüngern sogar lange Zeit verbot zu sagen, wer er sei. Wer die Sache von Grund aus aufgebaut hat, weiß was dazu gehört, wie Vieles noch ausgesetzt bleiben, welche Freiheit gelassen werden muß, damit Niemand sich ausgeschlossen oder beschwert oder geärgert fühle. — —

Ich begreife sehr wohl, daß Sie unter den vorgeschlagenen Fächern*) Philosophie wählen, und billige es auch, denn gewiß, da ist der Hebel, mit

*) Für den Fall einer von Sch. angeregten Versetzung D.'s an eine Universität.

Digitized by Google

dem sich allein die Zeit bewegen läßt. Sie bestimmen dabei als Ihre Lieblingsfächer: Philos. der Geschichte, Geschichte der Philos. und Philos. der Theologie, was doch wohl nichts Andres ist als Philos. der Offenbarung. Allein Sie wissen selbst, daß für diese Fächer allein Niemand gerufen wird, und ich glaube nicht, daß Sie selbst der logisch-wissenschaftlichen Begründung einer positiven Philosophie sich entschlagen wollten. Sie würden nicht wie Stahl auftreten wollen, der sich einbildete, mit so schwächlichen Mitteln als aus einigen Vorlesungen aufgeschnappte, nur willkürlich adoptirte Ideen, gegen die große Macht der Verfinsterung, die nicht blos in Berlin, sondern auf allen preußischen Universitäten ist, wirken zu können, und der sich nebenbei noch für einen Schellingianer halten läßt, ob ich ihm gleich noch vor Herausgabe des ersten Theils seiner Rechtsphilosophie, deren philosophische Capitel er mir zuschickte, um für den Gebrauch meiner Ideen meine Einwilligung zu erhalten, aufs Bestimmteste geschrieben, daß ich mit dieser alle Vernunft und alle Nothwendigkeit des Denkens wie des Geschehens ausschließenden Anwendung derselben nichts zu thun haben wolle. Er hätte dies Billet mit seiner Schrift abdrucken lassen sollen. In der Theologie wären Sie wie in einem umhegten Raume, wo Sie ruhig und dennoch tief eindringend wirken könnten, weil es erlaubt wäre, das Ganze durch die Evidenz der Resultate zu begründen, ohne vom philosophischen ovum anzufangen. Doch wie Sie wollen.

Schelling an seinen Bruder Karl.

München, d. 5. Febr. 1841.

Liebster Bruder!

Ich schicke Dir anliegend die beiden akademischen Berichte über die Stearin-Kerzen, welche Du zu sehen gewünscht hast, in einer Abschrift, die ich Dich zu behalten bitte.

Es ist mir leid, daß der voreilige Ruf wegen meines Weggehens nach

Digitized by Google

Berlin auch bis Stuttgart gedrungen iſt; noch iſt nichts entſchieden, denn ich habe hier nur um die Einwilligung des Königs gebeten, in Unterhandlungen mich einzulaſſen, die ich auch auf die für mich ehrenvollſte Weiſe erhielt; da ich indes mich ſchlechterdings auf keine Forderungen eingelaſſen, ſondern die Anerbietungen erwarte, die man mir von Berlin aus machen wird, ſo ſiehſt Du wohl, daß die Sache noch ſehr im Allgemeinen und Weiten iſt. Die Gründe, die ich übrigens haben kann, den Wirkungskreis in Berlin dem hieſigen vorzuziehen, brauche ich Dir nicht auseinander zu ſetzen. Ich verkenne die Vortheile meiner hieſigen Lage gewiß nicht, aber daß man an einem Orte wie Berlin den wenigen Jahren, die man noch zu leben hat, eine höhere Bedeutung für die Welt geben kann, iſt auch gewiß und wohl eines Opfers werth. Am ſchmerzlichſten wird mir am Ende fallen, mich ſo weit von den Meinigen, auch insbeſondre meinen Kindern zu entfernen. Aber ein paar Tagereiſen mehr oder weniger macht heutzutag keinen ſo großen Unterſchied mehr wie ehemals, und vielleicht reiſt es ſich von Berlin aus leichter als von München, das ich in ſo vielen Jahren, wie Du weißt, nicht verlaſſen habe. Ich verſpreche Dir, wenn es dazu kommen ſollte, daß, ſo weit dies nur vom menſchlichen Willen abhängt, wir uns gewiß jedes Jahr unſres Lebens noch ſehen werden. Da ich mir vorſtellen kann, daß Du in Stuttgart vielfach wegen der Sache befragt wirſt, ſo bitte ich Dich, ganz einfach davon zu reden, wie ich im Obigen die Sache erzählt habe, nämlich daß es zwar möglich iſt, aber doch nur erſt Unterhandlungen ſtattfinden. Die Worte, welche mir in Zeitungen bei Eröffnung meiner Vorleſungen zugeſchrieben werden, ſind theils im Einzelnen, theils dadurch verfälſcht, daß Zwiſchenſätze ausgelaſſen ſind. Es liegt ſo wenig in meiner Art mit Ausfällen auf die Regierung wegzugehen, daß ich vielmehr Alles gethan habe, die Trennung, wenn ſie erfolgen ſollte, ſo ſanft und friedlich als möglich zu machen. Lebe recht wohl, liebſter Bruder, empfiehl uns allen den Deinigen, grüße die liebe Schwägerin und die lieben Kinder aufs Herzlichſte von uns allen.

Dein

treuer Bruder Fritz.

Digitized by Google

Schelling an Brandis.

Hochverehrter theurer Freund!

Lange schon war es mein Wunsch, mich wieder in Ihr Andenken zurückzurufen. Die Unruhen der nächsten Vergangenheit wie der Gegenwart ließen mich nicht eher dazu kommen. Jetzt drängt es mich, wegen einer mir sehr am Herzen liegenden Angelegenheit an Sie zu schreiben. Ich weiß, daß ich dieselbe Ihrer Discretion vollkommen vertrauen darf. Das schöne Verhältnis zu König Otto hat Sie mit unsern Verhältnissen im Allgemeinen vertraut gemacht, Ihr Interesse zugleich für unseren vortrefflichen Kronprinzen erweckt. Dieser schrieb mir am Ende vorigen Monats Folgendes aus Athen.

„Da — — —, so fühle ich erhöht das Bedürfnis, einen in jeder Hinsicht tüchtigen Gelehrten an meiner Seite zu haben, z. B. in der Stellung eines Cabinets-Rathes oder dergleichen. Mit Einem Worte: glücklich wäre ich einen Mann wie Brandis zu besitzen, er sollte gewiß mit mir zufrieden sein."

Ich schreibe Ihnen genau die (auch ebenso unterstrichenen) Worte ab. Ich glaube mich in der Bedeutung nicht zu irren und kenne zu gut den Ernst der zu Grunde liegenden Gesinnungen, als daß ich mich nicht für befugt ansehen sollte, an Sie, theurer Freund, die Frage zu richten: Wäre es Ihren Lebensabsichten entgegen, und fänden Sie nicht in früher und seitdem gewonnenen Ansichten Gründe, die Ihnen ein Verhältnis, das von den bedeutendsten und segensreichsten Folgen auf lange Zeiten hinaus sein müßte, erwünscht machen könnten? Wie glücklich wäre ich, dem geliebten Kronprinzen bei seiner nahen Zurückkunft sagen zu können: Gnädigster Herr, nicht ein Mann wie Brandis, Brandis selbst wäre — ich habe Ursache es zu denken — nicht abgeneigt an die Stelle zu treten, für die Sie einen in jeder Hinsicht tüchtigen Gelehrten verlangen! — Den obigen Worten sind folgende beigefügt.

„Ist ein solcher Mann einmal gefunden, so hoffe ich, werden wir über

Digitized by Google

die Bedingungen bald einig werden. Um uns gegenseitig kennen zu lernen und zu sehen, ob wir zusammen passen, wäre es gut, nur auf einen kürzeren Zeitraum ein solches Verhältnis Anfangs zu begründen."

Auch dies käme Ihnen zu Statten, denn Sie kennen den Kronprinzen nicht wie ich ihn kenne, der eine Reihe von Jahren, in vertrautem Verhältnis, Zeuge war von der Offenheit seines Gemüths, seiner Begeisterungsfähigkeit für den höheren Zweck des Lebens überhaupt und des Herrscherberufs ins Besondre, für jede lichtvolle und erleuchtende Idee, Zeuge der Proben, welche seine Gesinnung bestanden, unter welchen sie sich gleich geblieben ist, und mir — dem zu glauben höchst langsam Gewordnen — ein unbedingtes Vertrauen auf unverwüstliche Dauer eingeflößt hat.

Von solcher Wichtigkeit für alle Folgezeit, wie für Deutschland scheint mir die Sache, daß ich Sie um deren ernsteste Erwägung bitte. Indes lassen Sie die Antwort nicht zu lange anstehen, die ich jedenfalls noch hierher gehen zu lassen bitte. Alles was äußerlich ist bei der Sache, würde sich, auch wegen des nahen innigen Verhältnisses zwischen dem Kronprinzen und Ihrem Könige, leicht und einfach vermitteln.

Wäre meine Hoffnung ein völliges Trugbild, so wissen Sie doch vielleicht einen andern Mann an Ihrer Stelle zu nennen. Dankbar werde ich auch dafür sein, ob ich gleich zum voraus weiß, daß er keinenfalls sein wird wie Sie. — —

München, d. 29. Juni 1841.

Schelling an Dorfmüller.

München, d. 10. Sept. 1841.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen bestens für die gegebenen Nachrichten, besonders daß auch Sie, was die Berlin. Jahrbücher betrifft, meine Vermu-

Digitized by Google

thung durch eigne Anſicht beſtätigt haben; ich vermuthete gleich, daß der Artikel in dieſer Beziehung (wie freilich auch in anderer) lügenhaft ſei. Nur glaube ich, daß es unrichtig iſt, wenn man den Artikel dem Dr. Carriere zuſchreibt. Ich kenne deſſen Chiffre und weiß, daß er nicht ſo gegen mich geſinnt iſt. Der Einſender iſt ein ganz anderer, und mir übrigens wohlbekannt. Der Verf. der Flugſchrift iſt kein anderer als Dr. Riedel, hinter dem übrigens jener Einſender ſteckt, der mein perſönlicher Feind geworden, der Verf. des ſogen. Manifeſts ein Ed. Meyen, den ich bei dieſer Gelegenheit zuerſt einmal nennen gehört. Dies alles weiß ich von Berlin ſelbſt aus. Der neuſte Artikel, den Sie, wie es ſcheint, mir vorauszuſchicken die Güte gehabt haben, rückt die Sache wieder in Ordnung und ich bin mit ihm zufrieden, nur ſollte es ſtatt: ſein philoſophiſches Staatsrecht heißen: das Mſcpt. ſeiner Rechtsphiloſophie I. Theil. — Der Artikel, den Sie als von Hirſch kommend bezeichnen, iſt der Intention nach gut, nur zu ſehr im larmoyanten Stil, wie er der Coterie eigen iſt, wozu er gehört. Gegen ſolche Ungebühr wäre eine andere Sprache nöthig; aber wie es nach Horaz ſchwer iſt proprie communia dicere, ſo ſchwer, in ſolchen Fällen das Paſſende und Treffende zu ſagen. Beſonders, wenn er auch nicht davon unterrichtet war, gehörte wenig dazu, die Lüge zu merken. Wenn Sie einen Einfluß darauf ausüben können, ſo bitte ich Sie, dafür zu ſorgen, daß ein Aufſatz von Thierſch, zu dem Hr. v. Schaden mitwirken und der ins Wiſſenſchaftliche (mein Verhältnis zu Hegel) eingehen ſollte, nicht abgedruckt wird, ohne durch Ihre Reviſion gegangen zu ſein. Es iſt durchaus ungehörig, wiſſenſchaftliche Verhältniſſe in einem politiſchen Blatt zu beſprechen. Ich habe mir auch alles Wiſſenſchaftliche bei Thierſch ſelbſt verbeten; allein man kann nicht wiſſen, wie weit der Eifer geht, und beſonders die Präſumtion, in einer wiſſenſchaftlichen Sache auch ein Wort mitreden zu können.

Ich begreife nicht, was Ihnen in den Worten „die mein Brod eſſen“ unverſtändlich ſein konnte. Zunächſt iſt natürlich Hegel gemeint, der in allen dieſen Leuten eigentlich ſpricht. Nun können Sie vielleicht nicht ſo beſtimmt wie ich, der ihn von Jugend auf gekannt, wiſſen, was dieſer für ſich und ohne mich fähig geweſen wäre, obwohl ſeine Logik hinlänglich

Digitized by Google

zeigen kann, wohin er, ſich ſelbſt überlaſſen, gerathen wäre. Ich kann alſo wohl von ihm und ſeinen Nachfolgern ſagen, daß ſie mein Brot eſſen; das mit Füßen Treten iſt ohnedies klar. Ohne mich gab es gewiß keinen Hegel und keine Hegelianer wie ſie ſind. Dies iſt nicht hochmüthige Einbildung, wovon ich weit entfernt bin, es iſt Wahrheit. —

Digitized by Google

Berlin.

Als Schelling im Herbſte des Jahres 1841 auf den Wunſch des Königs von Preußen für ein Jahr nach Berlin ging, um dort Vorleſungen zu halten, hatte er das ſechsundſechzigſte Lebensjahr überſchritten. Schon darin lag wohl Anlaß genug zu bedenken, ob er einen völligen Wechſel ſeines Aufenthaltsortes und ſeines Wirkungskreiſes überhaupt noch vornehmen dürfe. Es war ihm lieb und beruhigend, daß vorläufig nur eine kurze Zeit in Ausſicht genommen ward, wie er denn dem Miniſter von Abel ſchrieb: „Ich kann Eurer Excellenz nicht bergen, daß bei der Ungewißheit, wie lange in Jahren wie die meinigen auf die gegenwärtige Geſundheit zu zählen ſei, bei der Ungewißheit insbeſondere, ob nach der elaſtiſchen Bergluft, in der ich ſo lange Zeit gelebt, die Verſetzung in die berliner Atmoſphäre nicht eine bedeutende Alteration meines phyſiſchen Befindens zur Folge habe, der Gedanke im Fall eintretender Unfähigkeit Preußen eine unnütze Laſt zu werden, ſtets etwas Drückendes für mich hatte, daß ich daher dringend wünſchen mußte, es möchte mir eine Probe verſtattet ſein, ehe ich mich gänzlich entſcheide.“ Die Möglichkeit der Rückkehr nach München blieb ihm offen, und was die Erreichung des Zweckes betraf, der ihn nach Berlin führte, ſo erſchien ihm ſelbſt hierfür die verabredete Zeit als durchaus genügend. „Was ich — heißt es in demſelben Briefe — in einem bis zwei Jahren nicht wirken kann, würde ich auch in zehn nicht wirken. Denn es kommt in wiſſenſchaftlicher Hinſicht überhaupt nur

Digitized by Google

darauf an, daß ein Ausweg, den Viele (ich bin es überzeugt) gern ergreifen würden, um der unnatürlichen Spannung, der immer unhaltbarer werdenden Stellung, in die sie sich verrannt, zu entkommen, ihnen gezeigt werde. Sie wollen nur nicht glauben, was sie nicht glauben können, und man kann ihnen darin nicht Unrecht geben. Es bedarf keiner, am wenigsten einer fortgesetzten Polemik, es bedarf nur, daß ihnen als möglich dargethan werde, was sie für unmöglich halten, und zwar — als möglich im Verein mit strengster Wissenschaftlichkeit, ohne Schmälerung des freiesten Denkens, ohne irgend etwas aufzugeben, das wahre und ächte Wissenschaft seit Kant wirklich gewonnen. Ueberlege ich diesen Stand der Sache, so muß ich es allerdings für meinen Beruf ansehen, in Berlin wenigstens eine Zeit lang zu lehren, indem ich die beruhigende Gewißheit habe, dadurch auch in kurzer Zeit bewirken zu können, daß aus einer allerdings gräßlichen Verwirrung der Uebergang zu erfreuender Klarheit nicht durch einen Rückfall, sondern durch ein wirkliches Fortschreiten, nicht durch eine neue Verwirrung und neue Stöße, sondern einfach und leicht, am Ende sogar, mit wenigen Ausnahmen, zu allgemeiner Zufriedenheit geschehe."

Von dieser Ueberzeugung erfüllt gieng Schelling an die in Berlin ihm gestellte Aufgabe, und als das Jahr des Urlaubs vorüber war, hatte nicht nur seine Gesundheit ohne sonderliche Beeinträchtigung die Probe des Klimawechsels bestanden, sondern es schienen auch die an sein Kommen geknüpften Erwartungen sich durchaus zu verwirklichen. Um so mehr mußte denen, welche ihn gerufen hatten, daran liegen, daß seine Thätigkeit in Berlin nicht gleich wieder aufhöre. Sie sagten sich, daß die Wirkung derselben auf Manchen denn doch wohl durch die Aussicht auf das blos Vorübergehende gehemmt sei, daß ein Abbrechen so bald nach dem Anfange wohl gar als ein Aufgeben der vertretenen Sache angesehen und ausgebeutet werden könne. Sie erkannten, daß es einer andauernden Arbeit bedürfe, um eine heranwachsende Generation in einer neuen Geistesrichtung zu erziehen. Auf Grund dieser Erwägungen knüpfte auf Befehl des Königs das Ministerium Eichhorn schon im Sommer 1842 neue Verhandlungen an, um den gänzlichen Uebertritt Schelling's in preußischen Staatsdienst einzuleiten, und Schelling mußte den vom Minister ihm vorgelegten

Digitized by Google

Gründen so sehr Anerkennung zu Theil werden lassen, daß auch er sich nicht weigerte, sie in München zu vertreten und um seine Entlassung aus bayrischen Diensten nachzusuchen. Diese ward ihm auf die ehrenvollste Weise am 9. October 1842 ertheilt, und am 11. November ward er in Preußen zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrathe ernannt. Es war die Rang-Classe, welche der von ihm in Bayern eingenommenen entsprach. Dabei ward ihm nach der Bestimmung des Königs in einer freien Stellung, welche ihn nur mit dem Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten in Beziehung brachte und diesem unterordnete, völlige Freiheit in Verwendung seiner Zeit und Kraft zu Vorlesungen oder zu schriftstellerischen Arbeiten verstattet.

In der Erwartung sogleich heftige Anfeindungen erfahren zu müssen, war Schelling nach Berlin gegangen; aber bald erkannte er, daß diese Befürchtung eine unnöthige gewesen war. Er sprach sich gegen Freunde sehr zufrieden aus über die fast allgemein freundliche und entgegenkommende Aufnahme, die er gefunden habe und die ihm das Hineinleben in die neuen Verhältnisse sehr erleichtere. Auch die erklärtesten Anhänger seines großen Vorgängers in Berlin nahmen zuerst eine abwartende Stellung ein, andere derselben traten in persönlichen, manche Spannung beseitigenden Verkehr mit ihm. Doch war es nur natürlich, daß diese Ruhe nicht lange währte. Nachdem er den ersten Cyklus seiner Vorlesungen gehalten, erhob sich die Kritik, und um hierfür einen sichern Boden zu haben, wollten die Gegner ihn zwingen, die längst verheißene Veröffentlichung seiner gegenwärtigen Philosophie endlich vorzunehmen. Sie hielten sich zu diesem Zwecke für befugt, einige seiner Vorlesungen nach nachgeschriebenen Heften drucken zu lassen, ein Verfahren, an dem sich in erster Reihe Schelling's „alter Krebsfeind", Dr. Paulus in Heidelberg betheiligte. Selbstverständlich erreichten die Gegner damit ihre Absicht nicht. Schelling nahm den Schutz des Gesetzes gegen Nachdruck von Vorlesungen für sich in Anspruch, und als ihm dieser nicht zu Theil ward, machte er von der bei seiner Ernennung ihm zugesicherten Freiheit Gebrauch und stellte vom Jahre 1846 an seine Vorlesungen ein. Und zur Veröffentlichung seines Systemes ließ er sich noch viel weniger drängen. Daß es zu solcher komme und bald komme, war

Digitized by Google

ſein eigener dringender Wunſch; er erkannte es als ſeine Pflicht und arbeitete daher an der Vollendung unaufhaltſam und mit Zuſammenfaſſung aller Kräfte. Aber theils gab es doch auch in Berlin noch manche Störung für ihn, theils erweiterte ſich ihm die Arbeit auch noch bei dieſer letzten Inangriffnahme. Der Abſchluß ſchob ſich hinaus, und obwohl Schelling dieſen ſachlich noch vollzog und auch der Form im Ganzen die Vollendung gab, welche er erſtrebte, konnte er doch die Veröffentlichung nicht mehr ſelbſt vornehmen, ſondern übertrug ſie vertrauensvoll der Sorgfalt ſeines zweiten Sohnes, den er am meiſten in ſeine Philoſophie eingeführt hatte, als beſonderes Vermächtnis.

Das äußere Leben Schelling's ward in Berlin ein noch ruhigeres, als es in München geweſen war. Die Kinder ſchieden eins nach dem andern aus dem Hauſe, ſo daß er zuletzt mit ſeiner Gattin allein war. Aber in dem Glücke ſeiner Kinder und der zunehmenden Schaar ſeiner Enkel erwuchs ihm ſtets neue Freude. Dies reiche Familienglück und die Freundſchaft ſo vieler von ihm verehrter Männer, die in Berlin ihm entgegengebracht ward und die bei der Feier ſeines Geburtstages im Jahre 1844 ſich ihm beſonders wohlthuend kund gab*), war ihm ein hohes Gut für die Tage des Alters. Es war ſein Vorſatz, dem Verkehre mit den Seinen den Reſt ſeiner Tage zu widmen, ſo bald er zum Abſchluſſe ſeiner Arbeit gekommen ſei. Und wenn ſeine Geſundheit ihn nöthigte, auf kurze Zeit Berlin zu verlaſſen und ein Bad zu gebrauchen, ſuchte er ſtets eine Zuſammenkunft mit einem oder dem anderen ſeiner Kinder zu ermöglichen, um dadurch ſich erſt recht zu erfriſchen. An Veranlaſſung zu ſolchen Reiſen fehlte es auch jetzt nicht. Der Mai des Jahres 1843 ſah Schelling in München, wo es galt, die alte Wohnſtätte ganz abzubrechen und den Haushalt aufzulöſen. Auf dem Rückwege traf er mit ſeinem Bruder in Regensburg zuſammen. Den Spätherbſt des nächſten Jahres verlebte er in dem ſtillen, lieblichen Thale von Schulpforta. Während der Sommerferien des Jahres 1846 machte er mit ſeinem älteſten Sohne eine Reiſe an den

*) Aus der Tiſchrede, welche Schelling bei dieſer Gelegenheit als Antwort auf Neanders Begrüßung hielt, ſind die Bd. I, 244 mitgetheilten Worte über ſein erſtes Zuſammentreffen mit Steffens genommen.

Digitized by Google

Rhein und durch die bedeutendsten Städte der Niederlande und Belgiens, die ihn sehr erfrischte, und im folgenden Herbste zog es ihn wieder zum Bruder nach Würtemberg. — Lange Zeit hatte er in Karlsbad Stärkung seiner Gesundheit gesucht und gefunden; in den letzten Jahren gieng er nach Pyrmont, und suchte nach Beendigung der Cur mit Vorliebe Wilhelmshöhe zu längerem Verweilen auf. Auch die letzte Reise, die er machte, war durch seinen Körperzustand veranlaßt. Ein tief eingewurzelter Katarrh hatte ihn im Winter 1853—54 viel belästigt. Um ihn hiervon zu befreien, ward ihm der Gebrauch der Quellen von Pfäfers ärztlich verordnet; aber eben hier sollte er sein Leben beschließen. Schon auf der Reise war den Seinigen, die er in Gotha und Erlangen besuchte, die starke Veränderung aufgefallen, die in seinem Aeußern stattgefunden hatte, so daß es ihnen nicht unerwartet kam, als die Kunde eintraf, am 20. August Abends um 6 Uhr sei er in Ragaz sanft entschlafen. Die beiden auf die Nachricht von der schweren Erkrankung herbeigeeilten Söhne trafen nur noch zur Bestattung ein, welche am 23. August von dem Ortsgeistlichen vollzogen ward. Fern von den verschiedenen Orten seines Wirkens fand Schelling die Stätte der von ihm ersehnten letzten Ruhe. Der Nachwelt zeigt sie das Denkmal, mit welchem die Liebe und Dankbarkeit seines fürstlichen Schülers, des Königs Maximilian II. von Bayern, sie geschmückt hat.

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 9. Nov. 1841.

Vor einiger Zeit besuchte mich B. H. aus Bonn und erzählte mir, es sei mit R.'s Berufung dorthin und zwar von hier aus rückgängig geworden, und der Minister wünsche eher einen jüngern Gelehrten, von dem noch etwas zu erwarten, als einen von dem man einmal wisse, was er vermöge. Da dachte ich an Sie und nannte Sie dem einflußreichen Mann, der sogleich mit Interesse darauf eingieng. Ich sprach auch darüber mit Neander, der gewiß in demselben Sinne sich geäußert hat, wenn ihn B. H.

Digitized by Google

noch gefragt hat. Nun möchte ich wissen, was Sie dazu sagen, denn eher will ich nichts Ernstliches thun, d. h. nicht mit dem Minister darüber sprechen. Es wäre gewiß die schnellste und leichteste Art, wenigstens aus der untergeordneten und Ihrer höheren Bestimmung unangemessenen Stellung in Augsburg zu kommen. Lassen Sie mich nun blos Ihre ungefähre Gesinnung wissen; für alles Uebrige können Sie sich auf mich verlassen. Freilich habe ich seitdem eine Kritik der Straußischen Dogmatik von Nitzsch angesehen, die meine, ich weiß nicht worauf begründete Meinung von diesem Mann sehr herabstimmte; aber desto nöthiger wäre ein Mann wie Sie, der mit Klarheit und Entschiedenheit aufzutreten und diesen Herren selbst ein Licht, dessen sie so sehr bedürfen, aufzustecken wüßte.

Sie erwarten nun vielleicht, daß ich auch über mein eignes Ergehen Ihnen ausführlicher schreibe. Allein die Zeitungen überheben mich dieser Mühe, worin ja das Kleinste (da von Größerem bis jetzt nichts zu sagen), Wahres und Falsches durch einander, berichtet wird, das Sie sich leicht zurechtzulegen wissen werden. Freilich die Leipziger Zeitung kommt nicht nach Bayern. Die Augsb. Allg., so weit ich sie hier zu sehen bekomme, scheint jetzt absichtlich wenig Notiz von mir zu nehmen; sie thut sehr wohl daran, nachdem sie sich auf solche Weise blos gegeben. Der erste Redacteur schob die ganze Schuld auf die andern und verläugnete jeden Antheil, „er wäre ja um diese Zeit in Kissingen gewesen". Sie werden wohl den Zusammenhang so gut wissen als ich, und auch die beiden Verfasser der Scharteken erfahren oder errathen haben, denn der K. R. ist ein blos vorgeschobener, sogen. verantwortlicher Redacteur, und das saubere Product kommt ganz wo anders her als aus Berlin. Das Recht über mich Artikel einzusenden wird wohl eben dem Ihnen von hier aus zuletzt Empfohlenen bleiben, der aber auch nur den Namen hergiebt; hinter ihm stehn Andere. Diesen Herren ist es gar nicht recht, daß ich mit den Hegelianern nicht gleich auf Tod und Leben angebunden; der einmal durch den früheren vorlauten Aufsatz der Allg. Zeit. erregte Argwohn und daß sie selbst nicht gegen diese oder jene, sondern gegen alle Philosophie sind, läßt sie scheel dazu sehen, daß ich ohne ihre Hülfe und ohne einer der Ihrigen zu sein,

Digitized by Google

wahrſcheinlich durchdringen werde. Es hat ſich Alles ganz anders gemacht, als man ſich draußen bei uns vorgeſtellt. Uebrigens ſind dieſe weniger Günſtigen der entgegengeſetzten Seite nur wenige und auch dieſe zeigen es nicht öffentlich; der bei weitem größere Theil, denen es um die Sache zu thun iſt, fern von Eitelkeit, halten feſt bei mir, namentlich kann ich auf Neander, wie er auf mich, zählen, ohngeachtet ich keinen Hehl habe, daß es mir mit der Philoſophie Ernſt iſt, und zwar im wiſſenſchaftlichſten Sinne. Wie ich meine andern Vorherſehungen ſo ziemlich beſtätigt gefunden, ſo namentlich auch die Meinung, die ich immer von Neander gehabt: er iſt auch perſönlich und gemüthlich ein durchaus vortrefflicher Mann. Die Hegelianer betreffend, ſo werden die meiſten bei mir hören, nachdem ſie mir öffentlich und privatim jede Ehrerbietung verſichert und bezeugt. Nächſten Montag Abend werde ich anfangen. Die Spannung iſt unglaublich und ſchon jetzt von Seiten der Univerſitätsvorſteher Alles in Bewegung, zu verhüten, daß der allzugroße Zudrang zu dem verhältnismäßig kleinen größten Auditorium kein Skandal verurſache. Ich werde mit voller Freimüthigkeit vortragen ohne etwas zu verbergen, und fürchte eben nur den Zudrang, da die Studenten ſchon erklärt haben, wenn nicht durch die Thüren, würden Sie durch die Fenſter hereinkommen. Unter den eingeſchriebenen Zuhörern befinden ſich ſelbſt die proceres Universitatis ſowie die Söhne von ſolchen, wie Savigny, Lichtenſtein, Steffens u. ſ. w., wobei mir rührend, daß dieſe beiden, die mich in Jena gehört, mich noch einmal im Alter hören werden. Ich glaube, Sie können alſo ohne alle Sorge für mich ſein, auch ſonſt geht es mir gut, und nachdem ich erſt eine paſſende Wohnung gefunden, war ich in wenigen Tagen eingerichtet, beſſer, bequemer als in München. Gebe mir Gott nur Geſundheit, und bis jetzt hält ſie ſich gut, dann ſoll mich nichts anfechten und mein Vertrauen nicht zu Schanden werden. Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Schelling an Sulpiz Boisserée.

Berlin, d. 26. Dec. 1841.

Vgl. Sulpiz Boisserée S. 804.

Schelling an Schubert.

Berlin, d. 30. Jan. 1842.

Liebster Freund!

Es hat uns gewiß zu großer Freude gereicht, ein Lebens- und Liebeszeichen von Deiner Hand in die Ferne zu erhalten, zumal ich Dich vor meinem Abgang von München nicht mehr gesehen hatte. Wir hatten uns bis zuletzt vorgenommen, noch auf einen Tag nach Pöhl zu kommen oder gar unsern Weg nach Augsburg über Weilheim zu nehmen; aber zuletzt, wie es zu gehen pflegt, gieng uns die Zeit so eng zusammen, daß wir alle Plane der Art aufgeben mußten. Wie gern hätte ich Dir alsdann von hier geschrieben; aber da gerieth ich gleich in die große Strömung und Bewegung des hiesigen Lebens, daß ich alle Mühe hatte nur über Wasser mich zu halten, und keine Zeit, um so wie ich wünschte an Dich zu schreiben. Auch heute muß ich mich begnügen, diese wenigen Zeilen dem Schreiben meiner Frau anzuhängen. Das Unangenehmste in B. sind die großen Entfernungen; hat man nun einen oder gar mehrere Besuche zu machen, so bringt man leicht einen halben Vormittag auf der Straße zu. Sonst ist mir hier von allen Seiten so viel Liebes und Gutes widerfahren, daß ich mich bald heimisch fühlte; auch der unglaublich gelinde Winter trägt dazu bei, mir das Neue und Ungewohnte der Lage weniger fühlbar zu machen. Unter den Gelehrten, die ich öfter sehe, ist auch vorzüglich Ranke, den ich seiner Heiterkeit und gesellschaftlichen Gewandtheit halber nicht weniger gern sehe, als ich ihn wegen seines Geistes und seiner Gesinnung hochschätze. Die Ankunft des Kronprinzen unter solchen glückverheißenden

Digitized by Google

Aussichten hat mich natürlich, und um so mehr erfreut, je mehr ich ihn seit der letzten Zusammenkunft zu meiner Verwunderung fortgeschritten und dem inwendigen Menschen nach erstarkt gefunden. — —

Lebe wohl, liebster Schubert, empfiehl mich aufs Beste auch meiner theuren Frau Gevatterin und behalte immer in freundlichem Andenken

Deinen

Freund
Schelling.

Schelling an Sulpiz Boisserée.

Berlin, d. 18. Aug. 1842.

Vgl. Sulpiz Boisserée S. 812.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Liebster Bruder!

Ich war ungemein erfreut, nach langer Zeit wieder einen Brief von Dir zu erhalten; ich ersah daraus, daß Du mich mein langes Stillschweigen nicht entgelten lassen wolltest, unstreitig in der richtigen Voraussetzung, daß das unruhige Leben, in dem ich mich hier befinde, mir wenig Zeit zum Schreiben lasse. In der That dieser Sommer ist, ich weiß nicht wie, verflogen, und ich sehe mit Schrecken und Verwunderung, daß nun schon wieder der Winter anfangen soll. Nach der in Karlsbad auch diesen Sommer wiederholten Kur hätte mir Ruhe und eine zerstreuende Reise sehr wohl gethan. Statt dessen mußte ich unmittelbar hierher zurück, weil Clärchens Verbindung in den ersten Tagen Octobers gefeiert werden mußte. Ihr Gemahl ist ein angehender Professor, der diesen Winter zum ersten Mal in Kiel auftritt, wo die Vorlesungen schon gleich nach Mitte October beginnen. Das neue Paar reiste gleich nach der Trauung ab, d. h. an demselben Tag, und ist inzwischen glücklich am Ort seines Aufent-

Digitized by Google

halts angekommen. Ich hoffe, Clärchen hat einen Mann gefunden, den der Himmel selbst ihr bestimmt hat; ich glaube dies aus dem sichtbar großen Glück beider Theile schließen zu dürfen. Waitz ist ein junger Mann, der das Glück gehabt, früh bekannt zu werden und durch einige glückliche historische Entdeckungen sich auszuzeichnen. Was mehr werth ist, ist sein reiner Charakter, sein fester bewußter Wille und das Liebevolle in seiner Natur. Ich glaube, es wird Clärchen besser in Kiel behagen, wo die See vor ihren Fenstern ist, als in Berlin, und wenn dieses ihr als wünschenswerth erschiene, könnte sie sich trösten: denn die Umstände liegen so, daß früher oder später ihr Mann sicher hieher berufen wird. Nachdem die Unruhe der Hochzeit vorüber war, hätte ich gern mit Fritz noch eine Erholungsreise gemacht — da trat die frühe Kälte ein, die, obgleich wir hier zu Lande noch keinen Schnee gehabt, wie in Bayern der Fall war, doch zurückschrecken mußte, und so hat denn — erst die Eile, mit der ich Karlsbad verließ, seitdem das Stillsitzen in Berlin eine erwünschte Wirkung des Bades bis jetzt auf- oder zurückgehalten; ich hoffe, die Bewegung der wieder angehenden Vorlesungen wird die Stockung überwinden. Ueber alles uns Betreffende, woran Du so brüderlich theilnimmst, kann Dir jetzt Fritz mündliche Nachricht geben. Du hast Dich unstreitig verwundert, daß ich in Bayern nicht verlängerten Urlaub statt völliger Entlassung nachgesucht. Allein der K. v. Pr. bestand schlechterdings darauf, daß ich ganz in seine Dienste trete, und da ich alle Vortheile der münchner Lage, in die ich doch nur ungern zurückgekehrt wäre, mir auch hier wahren konnte, so zog ich dieses natürlich vor. Uebrigens hast Du vielleicht aus dem Artikel des bayr. Regierungsblattes ersehen, daß ich diese Laufbahn in Bayern ehrenvoll beendet und das lange Verhältnis in Frieden und auf vollkommen würdige Weise sich gelöst hat, worüber Dir Fritz auch noch Mehreres mittheilen kann. — —

Lebe wohl, herzlichst geliebter Bruder, ich wünsche Dir nach dem schweren, arbeitsvollen Sommer einen leichten und vollkommen gesunden Winter.

Dein

Berlin, d. 29. Oct. 1842.

treuer Bruder Fritz.

Digitized by Google

Schelling an Steffens.*

Lieber Freund!

Du kannſt Dir leicht denken, wie gern ich dich längſt beſucht hätte. Aber eines Theils gleicheſt Du darin regierenden Herren, daß Dich nur ſprechen kann, wen Du einlädſt, und zu der Stunde, die Du beſtimmſt; anderen Theils hatte ich eben, weil in dieſen Tagen mein Bleiben ſich entſchied, ſo viel zu thun mit nöthigen Abſchieds-Briefen an Hoch und Gering, Groß und Klein, daß ich an nichts Andres denken konnte. Es hat ſich nun ſo gefügt, daß ich hier bleibe. Ich ſage: gefügt, denn ich habe mich leidend verhalten und wäre mit derſelben Bereitwilligkeit zurückgegangen, als ich nun bleibe. Das Wichtigſte für mein Hierſein iſt, daß ich redliche, treue Freunde finde, wie ich ſie verlaſſe — und auf wen könnte ſich da mein Blick eher wenden als Dich, den älteſten, der von früherer Zeit mir geblieben. Von meiner Seite ſoll alles geſchehn, was ich vermag, daß zwiſchen uns nicht blos ein äußeres, ſondern ein inneres Verſtändnis ſich bilde, und es kann mir nichts Wichtigeres und Lieberes widerfahren, als wenn Du ernſtlich mit mir auf die Unterſuchung eingehn willſt, mit der ich mich ſo lang beſchäftigt, und die ich zu einem Reſultat geführt habe, das für mich ein unveränderliches iſt, aber in der Ausführung und Entfaltung nach verſchiedenen Seiten noch ſehr viel zu gewinnen hat. — —

Schelling an Waitz.**

Berlin, d. 21. Febr. 1843.

Mein theuerſter Sohn!

Ihnen bin ich noch Antwort ſchuldig für den lieben mir nach Karlsbad geſchriebnen Brief, und ſeit Sie in Kiel ſind, iſt dies die erſte Zeile, die Sie von mir erhalten. Allein Sie kennen das Leben in Berlin und meine

*) Nach dem noch erhaltenen Concepte.

** Seit October 1842 mit Schelling's zweiter Tochter verheirathet.

Digitized by Google

besondre Lage: in diesem Winter kommt dazu, daß ich mich öfter als früher unwohl fühle, sei es, daß das hiesige Klima erst jetzt seine Wirkung auf mich äußert oder eben das Alter seine Rechte geltend macht; freilich sind es nur vorübergehende Abspannungen, aber immer wird die ohnedies kurz zugemeßne Zeit dadurch noch geschmälert. Clärchen hat Ihren letzten an mich gerichteten Brief, dem auch einige herzliche Zeilen von Ihnen beigeschrieben waren, so glücklich abgeschickt, daß er an meinem Geburtstag eintraf. — — Die Erinnerung an Clärchen und an Sie gehörte an diesem Tag zu meinen süßesten Gedanken. Wie wir ihn sonst zugebracht, wird wohl die liebe Mutter schon geschrieben haben. Noch mehr selbst, als die von würdigen Männern mir bezeugte Theilnahme, so werth und theuer mir diese sein mußte, beglückte mich das eigne Gefühl, daß die Schwierigkeiten meines hiesigen Berufs allmählich, aber fortschreitend immer mehr sich ebnen, und der Tag fast sich berechnen läßt, wo mein Entschluß in so späten Jahren hieher zu gehen, gerechtfertigt sein wird — auch vor meinen eignen Kindern, die ihn oft nicht begriffen. Wirklich ist es wunderbar, daß ich nach so kurzer Zeit, ohne alle Bemühung den Kreis meiner Freunde oder Bekannten zu erweitern, mich hier heimischer fühle, als es mir in so langer Zeit in München gelingen wollte. Das Bewußtsein allein schon, mit so ehrenhaften Männern, wie Pertz und die Grimm's, nicht nur an demselben Orte zu leben, sondern zum Theil auch den Beruf zu theilen, wirkt unmerklich zu meinem Glück. Gestern habe ich zum erstenmal in der hist. philos. Classe der Akademie einen Vortrag gehalten und hatte, ebenfalls zum erstenmal, Pertz neben mir, dessen Bestätigung sich zufällig so lange verzögert hatte. — — Mein liebes Clärchen macht mir für Kiel soviel Lust außer der natürlichen Anziehungskraft, die es durch Sie beide für mich hat, daß ich gewiß die erste Gelegenheit wahrnehmen werde, dorthin zu kommen. Nur für diesen Sommer wird es sich schwerer bewerkstelligen lassen, weil Mutter und ich unvermeidlich noch einmal nach München müssen, jene ihre Haushaltung dort aufzuheben, ich um meine Bücher und Papiere zu holen. Noch aber läßt sich über Zeit und nähere Umstände nichts bestimmen. Ich freue mich, daß Clärchen einmal auch über Harms geschrieben, worauf wir lange gewartet hatten.

Digitized by Google

Gott nehme Sie beide wie bisher in seinen Schutz und gebe Ihnen Freude und Troſt in Allem die Fülle. — —

Schelling an seinen Bruder Karl.

Liebſter Bruder!

Ich war hocherfreut beim Anblick Deiner Hand, obwohl Du mit Schreiben mir nun zuvorgekommen biſt. Denn bei der Nothwendigkeit, ſelbſt hin zu gehn —, um meine Bücher und Papiere zu ordnen und auszuwählen — ein Geſchäft, deſſen Mühſeligkeit ich mir gern erſpart hätte — gereichte mir zur hauptſächlichen Aufmunterung der Gedanke, Dir und den Deinen eben damit wieder näher zu ſein, und die Hoffnung, es werde ſich bewerkſtelligen laſſen, daß wir uns bei dieſer Gelegenheit irgendwo und irgendwie wieder ſehen. Du äußerſt davon nichts in Deinem Schreiben, ſondern meinſt nur, ich ſollte und würde hoffentlich einen Theil des Sommers auf alte Weiſe im bayriſchen Gebirge zubringen. Aber dies iſt unmöglich. Im Alter iſt man wohl genöthigt ſeinen Kindern zu leben: ſo geht es mir, ich muß Mitte Juni's in Berlin zurück ſein, weil um dieſe Zeit Juliens Hochzeit gefeiert werden ſoll. Er bleibt mir alſo nur die Hoffnung: wenn das Gröbſte unſerer Arbeiten gethan iſt, dann auf einige Tage mit meiner lieben Frau einen Ausflug irgendwohin zu machen, wohin ich hoffen könnte auch Dich zu ziehen. Unſer erſter Gedanke war, das ſchöne Salzburg noch einmal zu ſehen und Dich eben dahin einzuladen, denn auch Du wirſt doch wünſchen es kennen zu lernen und Deinen lieben Kindern zu zeigen. Allein wir fürchteten bald, daß dieſes für Dich und Deine Verhältniſſe zu weit ſein würde. Dann wurde an Lindau gedacht, oder welchen anderen Punct am Bodenſee Du vorzögeſt. Endlich würden wir uns auch bemühn, Dich auf der Rückreiſe in Nürnberg zu ſehen, wiewohl dies für uns alle etwas langweilig ſein würde, nachdem wir dieſen Weg ſchon öfter gemacht und wir auch früher ſchon eben daſelbſt zuſammen waren. Es fragt ſich nun, ob Du überhaupt Luſt haſt, zu einem ſolchen

Digitized by Google

Rendez-vous die Hand zu bieten. Ich bitte Dich, es wo möglich nicht abzuschlagen: denn die Zeit vergeht und keiner von uns weiß, ob er den andern in diesem Leben wiedersehen wird. Denn mich hat zwar Gott unter den Mühen und Anstrengungen der letzten 1 ½ Jahre wunderbar erhalten, ja wie man hier finden will, verjüngt; aber der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, und Einmal muß doch der Punct kommen, wo es zu Ende geht. Die Freude an der Welt ist nicht mehr groß; wenn mir nur die Paar Jahre geschenkt werden, die ich bedarf mein Leben wissenschaftlich abzuschließen, so will ich der Abspannung mich freuen. Du hast ganz richtig errathen, daß mich die wissenschaftlichen Angriffe, deren Gegenstand ich geworden bin, wenig anfechten, die Leute glauben nur auf dem Rückzug noch einmal das Gewehr abschießen und einigen Lärmen machen zu müssen. Aber in der That ist die Bosheit der ganzen, überall zusammenhangenden antireligiösen und auf Zerstörung ausgehenden Clique gränzenlos, und sie wird nicht ruhen so lang ich unter den Lebenden bin, die ganze Hölle wird sich in diesen Werkzeugen gegen mich aufthun; aber es bleibt nichts Anderes übrig, und ich kann es, wie die Sachen stehen, mir nicht einmal zum Verdienst rechnen, das völlige Opfer meiner Persönlichkeit zu bringen und nur die Sache fest und unerschütterlich im Auge zu behalten. Wenn es also möglich, so entschließe Dich, irgend wohin zu kommen, wo wir uns sehen mögen. Am Ende ist der Unterschied von Nürnberg und Regensburg nicht so groß. Wir hätten in letzter Stadt eine schönere Natur, wir würden zusammen die Walhalla sehen, die allein wegen der prächtigen Umgebung und der Großartigkeit ihres Anblicks eine Reise werth ist. Mir liegt Regensburg auf dem nächsten Wege. — —

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 28. Sept. 1843.

— — Karlsbad hat wieder seine gewohnte Wirkung bei mir gethan, und fast noch mehr als sonst fühle ich mich nach dessen Gebrauch wie neu-

Digitized by Google

geboren und neugestärkt zu der Arbeit, die mir für diesen Winter bevorsteht. Viel Angenehmes und Gutes ist mir auch diesmal wieder im Umgange mit Menschen begegnet, die ich auf andere Weise wohl nie kennen gelernt hätte und die mich erquickt haben. Gott sei Dank, es giebt aller Orten noch Menschen, auf deren innere Zustimmung man zählen darf, und die nur des ausgesprochnen Wortes warten, um auch äußerlich sich anzuschließen. — Die für mich merkwürdigste Bekanntschaft war die des Fürsten Metternich, der spät Abends angekommen mich am andern Morgen durch seinen Leibarzt vom Brunnen weg einladen ließ und der noch im Gespräch mit mir verweilte, während unten die Postpferde längst angespannt waren und eine Menge Einheimischer und Fremder umherstanden, den berühmten Staatsmann beim Abfahren zu sehen. Wäre das hier geschehen, so wäre das Geklatsche davon bereits in allen Zeitungen und mein Zusammenhang mit den Häuptern der regressiven Bestrebungen für alle Maulaffen aufs Unzweifelhafteste begründet. Mich, von allem Nebeninteresse und Eigennutz entfernt, erfreut es immer, irgend einen Mann zu finden, den ich aufrichtig verehren kann, der von seinem Gegenstand erfüllt, dem es mit seiner Ueberzeugung Ernst und dem es nur um die Sache zu thun ist, die er für die rechte hält. Ich konnte erwarten, daß der mächtige Mann mir einige Artigkeiten sagen, mich nach dem Erfolg meiner Kur, fragen würde, oder warum ich noch nie nach Wien gekommen, u. s. w. Nichts von all dem, sondern gleich medias in res, und zwar in das, was er als uns Gemeinschaftliches voraussetzte, und mit dem Vertrauen, als kennten wir uns seit 40 Jahren. Dieses Großartige hat meine Bewunderung erregt, weil wir es sonst nicht gewohnt, und meist Staatsmänner, je höher gestellt, desto zugeknüpfter sich darstellen.

Um nun zur Beantwortung Ihres Briefes überzugehen danke ich Ihnen zuerst für den nach München geschriebenen und die darin enthaltenen Mittheilungen (über meine tolle Idee zur Erklärung von *πελασγοί*) insbesondere, unter denen ein und das andre war, das mir bis jetzt nicht in Sinn gekommen war; — ich weiß nicht, denn der Brief ist mir jetzt nicht zur Hand, ich bin im Auszug begriffen, ob auch *Μελεαγρός* (= *Μελεαργός*, wie offenbar *μελεαγρίς*, das Perlhuhn so benannt wie der

Storch πελαργός) sich darunter befand. Ich bin ausnehmend erfreut über das mir angekündigte Programm de primordiis Graeciae, theils weil mein Wunsch, daß Sie als Schriftsteller auftreten, dadurch in Erfüllung geht — längst habe ich darauf gewartet, um mit besserm Erfolg als bisher und kräftigst (verlassen Sie sich darauf) dahin zu arbeiten, daß Sie aus Ihrer beschränkten Lage in eine freiere versetzt werden — theils weil ich mir viel Aufklärung und die wünschenswertheste Ergänzung davon verspreche; — denn an meinen Untersuchungen über Mythologie ist gerade die historische Seite das völlig Fehlende, und könnten Sie mir von dieser Seite entgegen kommen, so wäre es ein unschätzbarer Gewinn. Sollte es nun nicht zu spät sein, so versichre ich Sie, daß ich die Ausführung Ihres Vorhabens, die Schrift mir zuzueignen, mit Dank und Freude aufnehmen werde. Möge diese so zugleich ein Denkmal unserer innigen Freundschaft sein, der ich meinerseits auch noch eins zu setzen hoffe. Meiner Titel bedarf es nicht; der beste, den Sie mir geben können, ist amico suo.

Dank nun auch für die kirchlichen Nachrichten. Ach, es ist ein Jammer. Was will man gegen Döllinger's boshafte, aber leider in den meisten Puncten wahre Schrift aufbringen? Wie kann man den Protestantismus retten, wenn man ihn für etwas Abgeschlossenes nimmt und seine Bedeutung nicht in der Zukunft sucht? Es bedarf für mich dieser Scenen in Bayern nicht; wenn ich sehe, wie ganz willkürlich, je nach seiner individuellen Stimmung oder Neigung der eine dies, der andere jenes aufgiebt, da denke ich oft, daß früher oder später, wenn von jenen Herren nicht mehr die Rede sein wird, man einen neuen und höher gestellten Lehrbegriff, wie ich ihn durch die Philosophie der Offenbarung vorzubereiten versuchte, als alleinige Auskunft wird erkennen müssen. Ist es darum, weil sie diese Absicht darin sehen, oder ist es aus gemeinem Grund, daß jetzt auf einmal wie verabredet oder auf den Wink höherer Oberer auch die katholischen Theologen über mich und die Philosophie der Offenbarung herfallen? Ich bitte Sie, mir dies Phänomen zu erklären, wenn Sie können. Daß die Protestanten es thun, zumal die Rationalisten, wundert mich nicht und habe ich es wohl verdient. Wenn Einer davon, der seit 40 Jahren mit dem wüthendsten, bis zum Wahnsinn gesteigerten Haß mich

Digitized by Google

verfolgt*), und wohl wissend, daß ich zu solchem Schmutz nicht herabsteigen kann, Lügen und Verläumdungen gegen mich häuft, wobei die frühere immer als Beweis für die Wahrheit der späteren dienen muß, der noch außerdem die Niedrigkeit hat, dabei immer anderer Werkzeuge, verlorner Menschen, sich zu bedienen, — wenn es diesem gelingen könnte mich wirklich zu verletzen, so wüßte ich, wofür ich die Wunden zu nehmen hätte: es wären *στίγματα τοῦ Χριστοῦ*. Sie wissen indes, daß ich diesem Bösewicht den Nachdruck eines Heftes meiner Vorlesungen nicht habe hingehen lassen, nicht sowohl aus dem Grund, den kürzlich Hirsch in dem übrigens so geistvollen Artikel der Allg. Zeit. angenommen hat, als weil ich weiß, daß gegen die vollkommene Ehr- und Schamlosigkeit des verhärteten 82jährigen Sünders durch kein Mittel etwas zu gewinnen ist als pecuniären Verlust, daß Geldstrafe und Geldentschädigung, die ich zu erlangen hoffe, das Einzige ist, was ihn afficirt. —

Ich bitte Sie noch, als mein einziger zuverlässiger Correspondent in Bayern mir über den Ausgang des letzten Landtags zu schreiben. Was ist gewonnen — oder ist überhaupt etwas gewonnen? Ist die große Frage der Erübrigungen auf sichere Weise erledigt oder hat man vielleicht Anderes darangeben müssen? Was denkt man von Fürst Wallerstein? —

Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß ich die Zeit des letzten Aufenthalts in München benutzt habe, um dem Kronprinzen noch einmal ab ovo, und freilich tiefer als ich es früher gekonnt (denn es ist unglaublich, welche Fortschritte dieser Herr und zwar blos durch eigne Bemühung während meiner Abwesenheit gemacht hatte), die Principien der negativen und positiven Philosophie zu seiner großen Genugthuung vorzutragen. Ich habe bei dieser Gelegenheit und damit er sonst Jemand habe, bei dem er sich Raths erholen könne, Sie ihm genannt und dringend empfohlen. Der Kronprinz hat mir zum Dank und Andenken sein Bildnis (auch als Kunstwerk von hohem Werth) geschenkt und hierher geschickt. Gott erhalte den trefflich gesinnten Fürsten. Was hört man von seiner Stellung? Mit Bamberg, wo er mir doch um ein gut Theil näher gewesen, scheint es nichts zu werden. — —

*) Paulus in Heidelberg.

Digitized by Google

Berlin, d. 6. Oct. 1843.

Die Redaction der Allg. Zeit. hat sich nun doch willig finden lassen, den Artikel von Hitzig in Betreff von Paulus aufzunehmen, ob gern oder ungern, werden Sie, lieber Freund, vielleicht wissen. Der Artikel wird grade jetzt der gerechten Sache sehr zu Statten kommen. Es ist daran gelegen, daß recht viele Stimmen darüber sich öffentlich vernehmen lassen. Wenn es sonst sich passen will, machen Sie doch aufmerksam auf den (halbofficiellen) Artikel in der Preuß. Allg. Zeit. vom 3. Oct. und den von Al. Jung im Königsberger Literaturblatt Nr. 51 (23. Sept.). Ich hoffe die Allg. Zeit. wird nicht entstehen, von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Fortgang des Processes zu geben, der als der interessanteste seit der Existenz des Bundesgesetzes gegen Nachdruck die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt und dem ich die größtmögliche Publicität zu geben mir zur Angelegenheit mache. Bei dieser Gelegenheit hoffe ich des alten Böswichts nebst seinem ihm allein noch gebliebenen Schild-K(n)appen einmal für immer los zu werden. Recht muß doch Recht bleiben und die Wahrheit endlich durch das wenn auch noch so dichte Gewebe von Lügen und Verläumdungen hindurchdringen. Publicität ist auch nöthig, um die Gerichte und die Regierungen, denen ein solcher Fall noch nicht vorgekommen und die gern davon loskommen möchten, zu überzeugen, daß dies unmöglich ist und daß sie eins von beiden auf sich nehmen müssen, entweder den Bundesbeschlüssen ins Gesicht entgegen zu handeln oder einen soi-disant berühmten Gelehrten und Buchhändler, wäre der erste auch Geh. Kirchenrath und der andre Hofbuchhändler, als förmlichen Diebstahls überwiesen zu verurtheilen.

Hr. von Henning ist bei mir gewesen, zu hören, warum Sie ihm nicht antworten. Ich habe in meinem letzten Briefe, den Sie hoffentlich erhalten, vergessen, von dieser Angelegenheit zu schreiben. Henning ist ein Ehrenmann und Sie dürfen ihm vertrauen. Die Hegelianer, Marheinecke an der Spitze, thun freilich, als ob *sie* sich freiwillig zurückgezogen, aber es blieb ihnen keine andre Wahl; sie rühren sich jetzt, ein neues Journal zu gründen, aber dies müßte à la Ruge und Br. Bauer ausfallen, denn

Digitized by Google

mit ihrer langweiligen sogen. Gründlichkeit wären die Jahrbücher noch zu Hegel's Lebzeiten zu Grunde gegangen, hätte nicht Min. Altenstein hülfreich unter die Arme gegriffen. Die schlechten Geister sind also wirklich und definitiv ausgefahren. Ich wünsche sehr, daß dies nun frei gewordene Organ der guten Sache diene. Wenden Sie also Ihre Recensionen, die hier erscheinend auch viel weiter leuchten, ja diesem Institute zu. Ob Sie auch übernehmen wollen, einen Artikel über die, wenn nicht an Inhalt, doch an Broschüren und Schriften reiche antischellingische Philosophie zu verfassen, weiß ich nicht; doch können Sie denken, daß mir dies sehr angenehm wäre, auch, glaube ich, könnte es ganz leicht genommen werden, und wenn Sie meines Rathes dabei bedürfen sollten, stehe ich ganz zu Diensten. — —

Schelling an Brandis.

Berlin, d. 25. Dec. 1843.

Ungemein erfreulich war es für mich, nach langer Zeit Ihre Schriftzüge wieder zu erblicken, mein theurer, innig verehrter Freund, und von Ihrem und der Ihrigen Wohlbefinden Nachricht durch Sie selbst zu erhalten. Schien es doch, als wären wir uns ferner geworden, seitdem wir, gegen aller Menschen und am meisten gegen mein eigen Erwarten, Mitbürger desselben Staats geworden sind. Ihr Schreiben begleitete, worauf ich so lang sehnsüchtig gewartet, die Fortsetzung Ihrer Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, und obwohl ich in dem gegenwärtigen Zustand nicht daran denken konnte das Ganze zu lesen, konnte ich doch dem Verlangen nicht widerstehen, vorläufig und mit einem Blick Aufschluß über einige Knotenpuncte der platonischen Philosophie zu suchen, den ich auch zu meiner nicht geringen Beruhigung und Befriedigung gefunden. Nichts konnte mir zugleich erfreulicher sein als durch Sie von dem Wohlbefinden und der fortdauernden Rüstigkeit Ihres theuren Herrn Vaters*

*) Joach. D. Brandis, geb. 1762 zu Hildesheim, gest 1846 zu Kopenhagen als königlicher Leibarzt.

Digitized by Google

belehrt zu werden, den ich, seit frühesten Jugendtagen ihm ergeben, jetzt noch als dem einzigen aus jener frischen Morgenzeit einer eben sich ankündigenden neuen Naturwissenschaft übrig gebliebenen auf ganz besondre Weise anhänglich, so gern noch in diesem Leben sehen möchte. Daß er nach Deutschland komme, darf ich allerdings nicht hoffen, aber da ich nun einmal, meinem eher nach Süden strebenden Wunsch ganz entgegen, so weit noch nach Norden vorgerückt bin, da ein mächtiger Beweggrund mich veranlassen kann, Ostsee und Nordsee zu begrüßen, so ist, wenn Gott Leben und Gesundheit verleiht, nichts weniger als unmöglich, daß ich auch das schöne Kopenhagen sehe und dort vor Allem Ihren Herrn Vater aufsuche. — —

Ihre Worte über Griechenland möchte ich allzugern auch dem trefflichen Kronprinzen mittheilen, der noch immer sein Verhältnis zu mir freundlichst unterhält. Gewiß hätte man sich nicht wundern dürfen, wenn König Otto einer solchen Prüfung ganz unterlegen wäre.*) Wie sich die Sachen indes jetzt zu gestalten scheinen, muß man fast froh sein über das Ereignis. Der junge König wird unstreitig glücklicher sein, wenn er sich nicht mehr vorstellt, das ganze Schicksal des Volkes und Landes ganz allein auf seine Verantwortung nehmen zu müssen, und gegen allzutiefe Herabwürdigung der königlichen Macht und Würde scheint doch gesorgt, während die drohendste Gefahr, der perfideste Einfluß durch die Wendung, welche die Sache glücklicher Weise genommen, auf lange Zeit beseitigt scheint.

Mit inniger Anhänglichkeit und treuer Verehrung

der Ihrige

Schelling.

*) Die Revolution vom 15. Sept. 1843.

Digitized by Google

Schelling an von Henning. *)

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre in Erwiederung Ihres verehrlichen Schreibens von gestern wiederholt zu erklären:

daß die in dem Kritischen Journal der Philosophie, herausgegeben von Schelling und Hegel, Bd. II. St. 3, zuerst erschienene Abhandlung: Ueber das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt, ausschließlich von mir verfaßt ist, der sel. Hegel an derselben weder was den Inhalt noch was die Form betrifft, einigen Theil gehabt hat.

Ich ermächtige Sie von dieser Erklärung jeden Ihnen gut dünkenden Gebrauch zu machen und verharre mit aufrichtigster und vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Berlin, d. 23. Febr. 1844.

ergebenster
Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 5. Mai 1844.

Gerade zwei Monate sind es jetzt, daß Sie, mein geliebter Freund, Ihre Graeciae primordia mir übersendet und nicht nur durch den Inhalt des Buches selbst, sondern auch durch dessen freundliche Zueignung mich höchlich erfreut haben. Empfangen Sie, wenn auch über Gebühr verspätet, meinen herzlichen Dank für diesen neuen Beweis Ihrer fortdauernden Liebe zu mir und zugleich meinen Glückwunsch zu dieser so trefflich aus-

*) Nach dem Concept. Die neuste Aeußerung über diesen Streit bei Rosenkranz: Hegel als deutscher Nationalphilosoph, S. 76 ff.

Digitized by Google

geführten und vollkommen gelungenen Erſtlingsſchrift, die ich als einen großen Gewinn für die ganze Alterthumswiſſenſchaft und ſo insbeſondre auch für meine Bemühungen, derſelben in Philoſophie der Mythologie einen Grund zu finden, anſehe. Es war mir ein großer Genuß, manche meiner Gedanken in claſſiſchem Latein ſo vollkommen und deutlich ausgedrückt zu ſehen, eine neue Ueberzeugung für mich, daß ſie nicht in ſcholaſtiſcher Dunkelheit erzeugt, ſondern aus dem Leben gegriffen, lebendig empfunden und gedacht ſind. Das goldne Weltalter dem des herrſchenden Zabismus parallel zu erklären, war freilich mein alter, auch ausgeſprochner Gedanke; aber die Wendung, mit der Sie die Schwierigkeit der Fortſetzung dieſer Parallele überwunden, war mir nicht beigefallen, der Schluß aber, das vierte Weltalter, wie es Heſiodos beſchreibt, läßt über die Wahrheit der früheren Deutungen keinen Zweifel. Wenn es mir noch beſchieden wird, die Philoſophie der Mythologie bis ans Ende herauszugeben und bei dieſer Gelegenheit auf helleniſche Zeit zurückzukommen, da werde ich erſt den ganzen Werth Ihrer Schrift, die meinen in der Hauptſache doch nur philoſophiſch gebliebenen Ideen erſt den hiſtoriſchen Boden verſchafft hat, kennen lernen; nur wünſche ich dringendſt, daß Sie bis dahin Ihre Unterſuchungen auch auf Homer und die ſogenannte doriſche Wanderung erſtrecken und bekannt machen, wenig oder vielmehr durchaus nicht bekümmert darum, ob man Ihre Reſultate paradox findet oder nicht; — denn am Ende, da man ohne ein Begreifen der großen Erſcheinungen künftig doch nicht mehr leben kann, wird man ſich doch zu Ihren oder wenigſtens auf gleicher Höhe ſtehenden Anſichten wenden müſſen. Hören Sie ja nicht auf, in dieſer Richtung zu forſchen; Gott hat Ihnen ein ſo ganz beſonderes Talent dafür gegeben und zumal das Unſchätzbare verliehen, einleuchtende Klarheit mit Tiefe zu verbinden. Ich wünſchte nur (aber auch das wird in der Folge kommen), daß Ihnen Ihre Forſchungen auch äußerlich größeren Vortheil bringen. — —

Schreiben Sie mir bald wieder und überhaupt öfter. Letzten Winter blieben Sie mir einmal ſo lang Antwort ſchuldig, daß ich fürchtete, auch Sie möchten von der augsburger Epidemie ergriffen ſein, bis mich Hr. v. Schnürlein beruhigte. Meine fernen Freunde ſollten ſich zum Geſchäfte

Digitized by Google

machen, mich warm und fröhlich zu erhalten, denn hier trete ich die Kelter allein. Ich sehe, wie viel weiter wir in Bayern gewesen sind, woran ich freilich durch längeres Wirken selbst Theil hatte. Hier haben sie zu lange auf den Hefen gelegen und gegen das Verkehrte, wovon sie umgeben und bedrängt waren, falsche oder ungenügende Hülfe gesucht, wovon sie nun selbst beim besten Willen nicht hinweg kommen. Dieser Dünkel der Selbstgerechtigkeit auch unter den besseren Jüngeren ist schwer zu überwinden, und doch ist es nur ein Dünkel und kann zu nichts führen. Von den Andern nicht zu reden. — Die denen ich wie immer geholfen, müssen auch mir helfen, mich aufzurichten. Denn die Erfahrung so weit verbreiteter unrechtlicher Gesinnung, die ich in solcher Ausdehnung mir nicht vorstellen konnte, hat mir fast verleidet für die Deutschen noch irgend etwas zu thun, mein beständiges Gefühl sind Gustav Adolph's Worte, die mir vor vielen Jahren aufs Herz fielen (gerichtet an die in Nürnberg um ihn versammelten Großen) — „und thut mir im Herzen weh, mit einer so verkehrten Nation zu thun zu haben." — —

Schelling an Sulpiz Boisserée.

Berlin, d. 23. Mai 1844.

Vgl. Sulpiz Boisserée S. 830.

Schelling an Pfarrer Barth in Calw.*)

Ew. Hochwürden

bin ich für die Uebersendung Ihres an mich gerichteten Sendschreibens**) sehr verbunden; denn für das Sendschreiben selbst und dessen Veröffent-

*) Nach dem Concepte.

**) Der Engel des Bundes. Ein Beitrag zur Christologie. Leipzig, K. Tauchnitz 1845. Vgl. A. Werner, Chr. G. Barth 3, 117 ff.

Digitized by Google

lichung kann ich mich unmöglich dankbar bekennen, so lang' ich mir die Frage nicht zu beantworten weiß, wie Ew. Hochwürden sich für berechtigt halten konnten, eine Schrift, die selbst einen durchaus unrechtlichen Gebrauch von meinen Vorlesungen gemacht hatte, zu benutzen, um Ihrerseits wieder eine Kritik des Inhalts meiner Vorlesungen bekannt zu machen. Hätten Sie bei Ihrer Anwesenheit in Berlin doch lieber eines der zahlreich circulirenden Hefte sich verschafft, da hatten Sie wenigstens ein Ganzes vor sich und konnten sich Manches wahrscheinlich ersparen. So weit zu gehen hielten Sie vielleicht für Unrecht; meinten Sie aber auf rechtlicherem Wege zu sein, wenn Sie, das Product einer bettelhaften und schmutzigen Buchmacherei zu Hülfe nehmend, meine verstümmelten und aus dem vollständigen Zusammenhang gerißnen Gedanken Ihrem Urtheil unterzögen, wiewohl es nach dem Evangelium (Matth. 7, 1) um Urtheilen überhaupt eine mißliche Sache ist, wozu Niemand sich drängen soll, am wenigsten, wenn man einer gehörigen Kenntnis der Sache sich nicht, sondern eher des Gegentheils bewußt ist, wie Sie einigemale selbst der Verdacht gegen die Zuverlässigkeit Ihres Zeugen angewandelt. Wirklich fehlte es Ew. H. an mancher zum Urtheilen durchaus nothwendigen Kenntnis. Sie wissen nichts von wesentlichen Unterscheidungen, z. B. (p. 15 u. 16) zwischen blos actueller und wesentlicher Gottgleichheit, Ihrer Meinung nach ist die Einheit mir ein Viertes (quarta quaedam Essentia extra Personas); Sie belehren mich über das Verhältnis des Unendlichen und Endlichen, worüber Sie vielmehr selbst Belehrung bedurft hätten, da es Ihnen an allen mittleren Begriffen, welche gerade die einzigen erklärenden sind, fehlt; p. 27 ist eine völlige Verwirrung — von der *μορφῇ θεοῦ* ist bei Joh. 1, 1 noch gar nicht die Rede, obwohl der, welcher blos prädicatlich *θεὸς* genannt wird, darum noch nicht *ὁ θεὸς* ist, wobei Ihre grammatische Bemerkung (denn auch eine solche halten Sie auf mich wohl angewendet) übrigens in allen Ehren bleibt — und dies alles um die obsolete, von der Noth erfundene Erklärung von *οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο* = er hatte es nicht für Anmaßung zu halten, sich als Gott zu geriren, wo-

*) Frauenstädt, Schelling's Vorlesungen in Berlin. Berlin, 1842.

Digitized by Google

rauf logischer Weise folgen müßte: nichts destoweniger entäußerte er sich selbst, nicht: sondern er ent. sich s., ferner nur die ihrem Urheber und dessen Zeit verzeihliche Meinung des guten Petersen von einer — ich weiß nicht genau wann? jedenfalls vor der Menschwerdung geschehenen Verbindung des λόγος mit dem ersten der geschaffenen Engel wieder aufzuwärmen, eine Meinung, die Sie p. 30 richtig selbst als einen Einfall bezeichnen. Für bloße Einfälle aber, zumal solcher Art, die man heutzutage sogar einfältige nennen dürfte, sind meine dort citirten Worte nicht gemeint. Einer Kritik dieses Einfalls kann ich mich überheben, die beste finden Ew. Hochwürden Col. 2, 18. fl., den bestimmtesten Widerspruch dagegen Ebr. 1, 4. 5, wo die Frage *Τίνι γὰρ* ꝛc. völlig gleichgilt dem assertorischen Satz: *Οὐδενὶ γάρ ποτε τῶν ἀγγέλων εἶπεν*, während Er zu dem von Ihnen supponirten Engel allerdings zu sagen hatte: *υἱός μου εἶ σύ!!*

Ueberhaupt und auch für die Zukunft, für welche Sie, veranlaßt vielleicht auch durch Ihre Bemerkungen, eine „schärfere Bestimmung und Ausprägung meiner Begriffe" (als welche? möchte ich fragen) erwarten, muß ich bemerken, daß ich jede Beurtheilung der christologischen oder andrer specieller Sätze der Philosophie der Offenbarung zurückweise, die nicht mit mir von dem ersten philosophischen Puncte aus durch alle folgenden fortgegangen ist. Der Weg ist lang, verehrtester Herr Doctor, und bei Ihrer anderweitigen, sehr ehrenwerthen und sehr ausgebreiteten Thätigkeit kann ich wohl ohne Beleidigung zweifeln, ob Sie ihn zurückgelegt haben oder je zurücklegen werden, und *ἐν στιγμῇ χρόνου* ist er Ihnen auch wohl nicht gezeigt worden. Nehmen Sie diese aufrichtigen Aeußerungen für das, was sie sind, für die Wirkung eines lebhaften Bedauerns, daß ein Mann, den ich in anderer Beziehung nur hochzuachten gewohnt bin, sich, ich weiß eigentlich nicht wodurch, zu Etwas verleiten lassen, wozu ich durch die vorliegende Schrift ihm jeden Beruf abzusprechen schmerzlich genöthigt bin. Ew. Hochwürden scheinen von einem früheren Standpunct her für Philosophen und jedes Ganze der Philosophie eine so geringe Achtung behalten zu haben, daß Sie sich mit zufällig angenommenen Meinungen und eben so zufälligen Denkangewöhnungen hinlänglich ausgerüstet glauben, gegen ein jedes dieser Art, wäre es auch das Erzeugnis jahrelangen, ernstlichsten Nach-

Digitized by Google

denkens geweſen, aufzutreten; was aber die Philoſophie der Offenbarung betrifft, ſo iſt ſie nicht für die Vollen und Satten, ſondern für die, welche nach einer wirklichen, von Grund aus gehenden Regeneration ihrer Denkweiſe hungern und dürſten. Betrachten Sie meine Aufrichtigkeiten ſelbſt als einen Beweis perſönlicher Hochſchätzung und Zuneigung: ein Andrer, als ein von mir werth gehaltener Landsmann, hätte mir durch eine Schrift wie die Ihrige ſchwerlich eine Aeußerung abgewonnen.

Leben Sie wohl, und behalten Sie mich meiner Freimüthigkeit ohngeachtet, die freilich dem natürlichen Menſchen, der in uns allen —, und alſo auch in Ihnen iſt, nicht gefallen kann, in freundlichem Andenken, wie ich mit den oben ausgeſprochenen Geſinnungen verbleibe

Euer Hochwürden

Berlin, d. 5. Febr. 1845.

aufrichtig-ergebenſter
Schelling.

Schelling an Sulpiz Boiſſerée.

Berlin, d. 18. Apr. 1845.

Vgl. Sulpiz Boiſſerée S. 833.

Schelling an ſeinen Sohn Fritz.*)

Berlin, d. 1. October 1845.

Liebſter Fritz!

— — Die Nothwendigkeit zu arbeiten um meine letzte Beſtimmung in dieſer Welt noch zu erfüllen, wird mich des Leids wieder vergeſſen laſſen, das mich hier ſobald nach der Rückkunft umfangen**). Ich gehe nun ernſtlich

*) Damals Diakonus in Weinberg.
** Am 28. Sept. ſtarb ihm ein kurz vorher gebornes Enkelchen.

Digitized by Google

daran, den 1. Theil der Philosophie der Mythologie in Druck zu geben. Die Art, wie ich hier beim ersten Wiederauftreten besonders über das Verhältnis von positiver und negativer Philosophie mich auszusprechen hatte, hielt mich längere Zeit zweifelhaft. Ich bin aber jetzt entschlossen, schon hier das Nöthige zu sagen, wiewohl auch so nur wie gelegenheitlich. Es ist in so fern vielleicht gut, daß Deine Schrift noch zurückgehalten worden. Das Verhältnis wird sich doch noch einfacher und zugleich überzeugender herausstellen, als es sich in der Kürze Dir mittheilen ließ. Höre doch aber ja nicht auf mit der Schrift Dich zu beschäftigen. Ich habe zwar alle eiteln Gedanken aufgegeben, ich glaube, daß Du Deinen wahren Beruf als Seelsorger hast und daß jede Combination mit einem andern Dich nicht glücklich machen würde. Aber darum sollst Du Deine schöne Gabe, Deine im Einzelnen so bewundernswürdige Urtheilskraft dem größern Kreis, der Welt nicht entziehen. Wie wichtig wäre Deine Schrift geworden in dem Zustande des gegenwärtigen Augenblicks, wo unsere lieben Landsleute sich richtig wieder am Ende blamirt haben, wenn auch noch nicht in dem Maß, wie die über alles weisen Berliner. Vielleicht geben diese Ereignisse (die Lichtfreunde und Deutsch-Katholiken) Dir auch noch Anlaß zu einigen Excursen oder Erweiterungen in Deiner Schrift, wo Du weniger leis' auftrittst als in den wissenschaftlichen Abschnitten.

Es hat mich sehr gefreut durch Hermann so gute Nachrichten von Dir zu erhalten. Bleibe aufgerichtet, lieber Fritz, sursum corda, es wird sich auch in Deinem Lebensgang die Güte des Herrn noch beweisen. Sei allezeit getrost und fröhlichen Sinns und schreibe recht oft an Mutter, die Dich herzlichst, wie alle zu uns Gehörigen gleichfalls thun, grüßen läßt, oder an Deinen alten treuen Vater.

Schelling an Sulpiz Boisserée.

Berlin, d. 22. März 1846.

Vgl. Sulpiz Boisserée S. 850.

Digitized by Google

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 19. Mai 1846.

Sollte ich Ihnen, mein Theurer, einigermaßen begreiflich machen, daß auf Ihr liebes Schreiben vom 22. Febr. d. J. die Antwort, so einfach und leicht sie war, doch erst jetzt erfolgt, so müßte ich allem voraus das Bekenntnis meiner Schwäche oder Beschränktheit ablegen, welche mich, wenn irgend eine andre Arbeit meinen Geist beschäftigt, zu jedem andren, wenn auch noch so kleinen, Geschäft unlustig und unmuthig macht; dazu kommt dann die Täuschung über die unmerklich verfließende Zeit, die man am Ende über alle Erwartung lang findet, während man nur einige Wochen gezögert zu haben glaubte.

Um aber jetzt sogleich auf den Gegenstand Ihrer Anfrage zu kommen, so hat es mit dem Abdruck meines anbei zurückfolgenden Schreibens an Herrn Professor Meyer nicht den geringsten Anstand; ich rechne mir im Gegentheil zur Freude, mit diesem Mann, wenn auch nur kurze Zeit, in Verbindung gestanden und meinerseits ein solches Anerkenntnis seines Werths und des Interesses, das ich in seinem geistreichen und lehrreichen Umgang fand, in dem fraglichen Briefe ausgesprochen zu haben. Wollen Sie also, lieber Sohn, die Güte haben, Herrn Professor Wurm nebst meiner Empfehlung zu schreiben:

daß ich gegen die Aufnahme des anbei zurückgehenden Schreibens in die Meyersche Briefsammlung nichts einzuwenden habe, im Gegentheil dieselbe gern sehen werde; nur die in der beiliegenden Abschrift in [ ] eingeschloßnen Worte wünsche ich *ausgelassen*, nicht des Inhalts, sondern des Ausdrucks wegen, indem namentlich das Wort *Dogmen* ganz unrichtig und im Widerspruch mit einem später von mir angenommenen richtigeren Sprachgebrauch steht. Es geht aber durch diese Stelle nichts Wesentliches verloren, und wenn man die Gewissenhaftigkeit so weit treiben will, könnte durch einige Striche — — — sogar eine Auslassung angedeutet werden. Diese aber glaube ich wohl zu einer Bedingung meiner Einwilligung machen zu dürfen.*)

*) Vgl. Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer den Biographen Schröders II, 147.

Digitized by Google

Der Brief des Prof. Meyer, auf den sich meine Antwort bezieht, ist gewiß noch vorhanden, aber unter den alten Papieren, die seit meiner Hieherkunft zum Theil noch unausgepackt liegen, befindlich; ihn zu suchen habe ich jetzt keine Zeit, und kann es auch der Mutter nicht zumuthen, die noch immer von dem Fieber, das sie in diesem Frühjahr durchgemacht, sehr geschwächt ist.

Da Sie doch an Herrn Prof. Wurm schreiben werden, so haben Sie vielleicht die Güte, ihm auch Folgendes mitzutheilen. Professor Meyer erzählte mir in Stuttgart: „Daß Lessing nie geträumt, ist ein falsches Vorgeben. Mir ist ein höchst merkwürdiger Traum bekannt, den er geträumt. Auch Herder wußte davon.“ Ich bat Meyer, mir den Inhalt mitzutheilen. Ich weiß nicht mehr, warum es unterblieb. Meyer versprach bei der Abreise, mir schriftlich Nachricht davon zu geben. Es ist nie geschehen. — Hat sich darüber nichts in dem Meyerschen Nachlaß gefunden? Oder hat Herr Professor Wurm sonst Kunde von diesem Factum? Herder war sonst nicht der Mann, von einer interessanten Kenntnis keinen öffentlichen schriftstellerischen Gebrauch zu machen. Findet sich irgend etwas darauf sich Beziehendes in Herders Schriften? Herr Prof. Wurm würde mich sehr verpflichten, wenn er diese verschiedenen Fragen Ihnen beantworten wollte. — —

Der Frühling läßt an Plane für diesen Sommer denken. Wie ich von Droysen gehört, werden Sie nicht zu der Versammlung in Frankfurt a. M. kommen. Wäre es wegen der Naturforscher, so würde ich's bedauern, da die Reise dorthin doch wohl auch Gelegenheit geben würde, uns wieder zu sehen.

Indes freuen wir uns innigst über jede Nachricht von Ihrem und Clärchens Befinden, so wie von dem physischen und geistigen Fortschritte der kleinen Marie; besonders daß wir von Clärchens Glück und Heiterkeit so gute Nachricht haben. — —

Leben Sie beide froh und glücklich; gedenken Sie zuweilen an

Ihren

treuen Vater

Schelling.

Digitized by Google

Schelling an seinen Bruder Karl.

Ich benutze die sich darbietende Gelegenheit, Dir anliegend zwei Ex. zu überschicken eines besondern Abdrucks des Vorworts, das ich zu „Nachgelaßnen Schriften" von Steffens zu schreiben mich habe bewegen lassen. Das eine Exemplar bitte ich Dich selbst zu behalten, das andere Deinem verehrten Herrn Schwiegervater in meinem Namen zu überreichen. Ein gelegenheitlich und flüchtig geschriebenes Wort macht keinen weitern Anspruch, als eben so flüchtig gelesen und nachsichtig beurtheilt zu werden. Gefällt es Gott, so hoffe ich in diesem Sommer noch etwas Bedeutenderes und Größeres zu Stande zu bringen, das Dir, ich bin dessen gewiß, Vergnügen machen und Dein ganzes Interesse in Anspruch nehmen wird. Es ist aber auch sehr wünschenswerth, ja für mich entscheidend, daß es zu Stande komme; habe ich dieses noch glücklich zu Papier gebracht, so kann alles Andre zurückbleiben, denn der Anfang des Weges und der Fortschritt ist dann für Jeden gegeben. Sollte es aber nicht geschehen, so wird es in langer Zeit kein Andrer machen, und auch aus meinen Papieren nicht herzustellen sein, weil ich es ganz blos im Kopfe trage und Niemand mitgetheilt habe. Ich spreche zweifelhaft davon, nicht weil es in der Sache einen Anstand hat, leicht aber einen solchen in mir, in meiner Gesundheit finden könnte. Der fast beständige Schnupfen, von dem ich gequält bin, und den Du wohl auch während unsres letzten Zusammenseins an mir bemerkt hast, greift mir nachgerade den Kopf an, der sich bis dahin immer noch obenauf erhalten hatte. So viele Fälle von Schlag, die sich in diesem Jahr fortwährend ereignen, machen mich bedenklich. An meiner Diät kann die Schuld dieses ewigen Schnupfens nicht liegen: über Jahr und Tag ist der Wein völlig von meinem Tische verbannt.

Doch ich sehe, daß ich bis jetzt nur allein von mir gesprochen. Dein letzter Brief, worin auch Du über Abnahme Deiner Gesundheit klagst, hat mich sehr wehmüthig gemacht. Schon längst war ich wegen der zu großen Last, die auf Deinen Schultern liegt, ängstlich besorgt. Höre doch, so lange es noch Zeit ist, auf die Stimme Deiner nächsten Freunde und

Digitized by Google

Verwandten, wirf die eine Last (das Medicinalwesen) ab und schaffe Dir selbst noch einen stillen Abend, wo Du Deiner selbst und der Vorempfindung einer höheren Welt genießen kannst. Es ist doch Alles nur eitel und Nichts außer diesem Umgang unsres Geistes mit den höchsten Gegenständen. Diese Tage hörte ich aus zuverlässiger Quelle von einem vertrauten Schreiben des Fürsten von Metternich, worin dieser mit ergreifendem Schmerz seinen Ekel an Staatsgeschäften ausspricht, und der greise, in den größten Staatshändeln grau gewordene, mächtige Mann, dessen nähere Bekanntschaft ich vor zwei Jahren in Karlsbad gemacht, sich nichts wünscht, als ganz der Philosophie leben zu können. Wer hätte dies gedacht? Aber die Zeit drängt von selbst dahin und die letzte, aus der gegenwärtigen Noth, Mittelmäßigkeit und Erbärmlichkeit hinausführende Entscheidung wird doch nur eine geistige sein können. Gönne auch Du noch Dir die Frist, in Deiner wahren Heimath, welche von je her die Innenwelt war, zu leben, und wirf die ganze Philisterei von Dir, der Du nie nach Deines Herzens Neigung, sondern nur aus Nothwendigkeit gedient hast. — —

Die herzlichsten Grüße und Empfehlungen an Deine liebe Frau und an alle verehrten Verwandten!

Dein

Berlin, d. 4. Juni 1846.

treuer Bruder
Fritz.

Schelling an Neander.

Nicht ohne Beschämung, mein theurer, höchst verehrter Freund, kann ich nach einer Reihe der kostbarsten Geschenke, die ich Ihrer Güte verdanke, ein neues, nicht minder kostbares — die neue Ausgabe des dritten Bandes Ihrer Allg. Kirchengeschichte — annehmen, ich, der gegen Gaben von solchem Werth Ihnen bis jetzt nichts oder nur Unbedeutendes bieten konnte. Ich weiß indes, daß Ihre Freundschaft und großmüthige Liebe

Digitized by Google

nicht abrechnet, und nehme so auch diesen Band dankbarst von Ihnen an, in Hoffnung, mich recht bald durch Lesung desselben so recht nach meinem Herzen zu erquicken. Wo immer möglich suche ich einmal in dieser Woche Abends Sie zu finden, sonst wird mir am Sonntag Sie bei mir zu sehen hohe Freude sein.

Mit herzlichen Grüßen an Ihre Frl. Schwester und Ihnen bekannter Gesinnung

Ihr

Berlin, d. 15. Juni 1846.

treuergebener
Schelling.

Schelling an Brandis.

Berlin, d. 31. Juli 1846.

Wie gütig sind Sie, mein theurer und hochverehrter Freund, daß Sie das Vorwort zu Steffens' Nachlaß, das für wissenschaftliche Begründung nichts enthält und mehr eine persönliche Gesinnung, wie es in einer Vorlesung zu solchem Zweck wohl verstattet ist, als ein vollgültiges Resultat ausspricht, dennoch nicht zu gering geachtet, um bei Gelegenheit desselben Ihrer Theilnahme, Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit mich zu versichern. Und wie dankbar muß ich diese Güte verehren, wenn ich mir bekenne, wie sehr ich solcher Aufrichtungen und Ermunterungen bedarf, da der Weg zu dem endlichen Ziel sich so verlängert hat, daß ich zu dem letzten Aussprechen erst in so hohen Jahren und in einem Alter gelange, wo Alles schwerer fällt und schwerer genommen wird; und wenn Sie die räumliche Entfernung zwischen uns beklagen, wie viel mehr habe ich Ursache dazu, da der unmittelbare und beständige Umgang mit Ihnen nicht nur im Allgemeinen fortwährend zu geistiger Belebung mir gereichen, sondern Ihre Gegenwart auch über so manchen Punct schneller und leichter hinweggeholfen haben würde, über den ich nun blos an mich selbst gewiesen

Digitized by Google

war, da den Freunden, die mich hier umgeben, ein Eingehen auf Einzelnes nicht zuzumuthen ist und sonst, was Philosophie betrifft, keine vertrauenswürdige Seele in meiner Nähe sich gefunden. Um so mehr liegt mir daran, daß die Arbeit, von der, während sie der Vollendung ganz nahe ist, in diesem Augenblick wieder die nothwendige Sorge für meine Gesundheit mich abruft, daß diese, wenn sie endlich erscheint, Ihre fortwährend gehegte wohlwollende Meinung von mir vor Ihnen selbst und vor der Welt rechtfertige und die Hoffnungen, die Sie auf mich gesetzt, nicht ganz unerfüllt bleiben. Wenigstens habe ich die Principien-Frage auf solche Einfachheit zurückgebracht, daß sie nicht leicht wieder verdreht und auf falsch-künstliche Wege geleitet werden kann, und endlich einmal die glückliche Zeit in der Philosophie eintreten könnte, wo sich mit gemeinsamer Arbeit der Bau fördern und weiter führen läßt, der nicht die Sache Eines Menschen und selbst nicht Einer Zeit sein kann. Aber wie viel besser würde die Ausführung sein, wenn ich denjenigen Theil, welcher die Grundlagen enthält, zuvor Ihrem Urtheil unterwerfen, Ihre Hülfe dafür hätte in Anspruch nehmen können!

Daß unser gemeinschaftlicher großer Gönner und Freund, der Kronprinz von Bayern, wie es seine Absicht war, Sie zu sich entboten und Sie wirklich gesehen hat, freut mich für Ihn wie für Sie, zumal er auch Ihnen als fortschreitend in Reife und Männlichkeit erschienen. Ohne die neu erregte confessionelle Spannung wäre es doch nicht so schwer, den rechten Mann für ihn zu finden. Denn so groß seine Forderungen, so leicht wird durch seine Persönlichkeit wieder die Erfüllung. Nur natürlich vor einem Anhänger oder Werkzeug der ultramontanen Fraction muß er bewahrt bleiben, und nur zu gut weiß ich aus manchen Erfahrungen, wie schwer ja fast unmöglich es sein würde, einen jungen katholischen Mann, und zwar je talentvoller er wäre desto schwerer, den Schlingen und der schnelleren oder langsameren Einwirkung jener Partei zu entziehen.

Jahre lang hatte ich mit wahrem Verlangen auf den zweiten — bis auf Plato und Aristoteles gehenden — Theil Ihrer Geschichte der griechischen Philosophie gewartet, als mich vor kaum länger als einem Halbjahr, da ich keines der Blätter lese, durch die man am ehesten von neuen lite-

Digitized by Google

rarischen Erscheinungen Kunde erhält, das Citat eines dritten Autors das Erschienensein jenes Theils voraussetzen ließ, wovon ich sofort durch Erkundigung bei meinem Buchhändler Gewißheit erhielt. Aber nun gerade in diesem Halbjahre mußte ich Alles bei Seite legen, um mich ausschließlich mit der letzten Redaction der nächstens zur Erscheinung bestimmten Schrift zu beschäftigen. Doch werde ich in meinem eignen Interesse letztere gewiß nicht dem Publicum übergeben, ohne zuvor in Bezug auf einige Räthsel des Aristoteles bei Ihnen Aufschluß und wo möglich Bestätigung zu suchen.

Von Ihrer Gesundheit schreiben Sie nicht; doch höre ich von gemeinschaftlichen Freunden zu meiner großen Beruhigung, daß sie in letzter Zeit sich aufs Neue befestigt hat, und hoffe mit meiner Frau, daß auch das Uebel, von dem Ihre Frau Gemahlin, der wir ein treues Andenken bewahren, jetzt eben leidet, sich leicht und einfach heben werde. Sie beide, sei es hier oder am Rhein, wieder zu sehen, ist unser inniger Wunsch. Gäbe es doch irgend eine Veranlassung, die Sie hieher führte! Sollte ich an den Rhein kommen, so könnte dies vorjetzt höchstens im Fluge geschehen, und gerade darum habe ich ihn bisher gemieden, weil ich so vielem Lieben, Schönen und Merkwürdigen, das ich dort fände, doch nicht den vollen Herzens- und Geistesantheil, den ich wünschte, jetzt zuzuwenden vermöchte.

Gott erhalte Sie und alle die lieben Ihrigen! Mir schenken Sie ferner Ihre gütige und treue Freundschaft, wie Sie ja gewiß überzeugt sind, daß ich mit inniger Verehrung und Anhänglichkeit verbleibe

Ihr

treuverbundener

Schelling.

N. S. Im Augenblick des Schließens erhalte ich ein Schreiben Sr. K. H. des Kronpr. von B., worin er wieder aufs Dringendste bittet, für ihn den nöthigen Mann zu finden; er hofft noch immer auch auf Sie, obgleich er bemerkt, daß Sie die Schwierigkeiten ihm nicht verhehlt. Thun Sie doch mit Dahlmann (den ich bestens zu grüßen bitte) das Mögliche.

Digitized by Google

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 8. Novbr. 1846.

Sie glauben gewiß, mein Theuerſter, ja Sie haben unabhängig von meiner Verſicherung während der langen Unterbrechung unſres Briefwechſels geglaubt, daß ich allen den wichtigen Ereigniſſen, von denen Sie insbeſondre ſo tief berührt worden, mit doppelter Theilnahme fortwährend gefolgt bin; dennoch, und obgleich ich durch Ihre freundlichen Mittheilungen nichts erfahren, was ich nicht entweder auf andrem Wege ſchon gewußt, oder nach meiner Kenntnis Ihrer Denkweiſe und Ihres entſchiedenen Charakters als gewiß angenommen hatte, bin ich Ihnen für die ausführliche Kunde, die Sie mir zumal durch den letzten Brief von dem ganzen Gang der Dinge geben wollten, höchſt verbunden. Die ungewöhnliche Hitze des Sommers und die Ueberzeugung, daß der lieben Mutter nur durch Luftveränderung zu helfen ſei, trieb mich ſchon Anfang Auguſts aus Berlin, die Nothwendigkeit der widrigen Eindrücke des Sommers loszuwerden zu einer weitren Reiſe den Rhein hinunter über Holland nach Belgien. Aber auch dort konnte ich mittelſt der öffentlichen Blätter dem Gang der Entwicklung der nordalbingiſchen Dinge folgen, und fand bei der Rückkehr am Niederrhein ſchon den Bundesbeſchluß, der alles vor der Hand Mögliche zu gewähren ſchien. So viel ich nach meiner geringen Einſicht urtheilen kann, liegt die Hauptſchwierigkeit immer in Schleswig, und naiv erſcheint inſofern das Petitum der ſchleswigſchen Ständeverſammlung, das Land zum deutſchen Bund zu ſchlagen; damit allein wäre freilich alles entſchieden. Das „ungetheelt" konnte doch immer nur in Bezug auf Dänemark gemeint ſein, und wenn die in Bezug auf den deutſchen Bund ja ſchon getheilten dennoch ungetheelt bleiben ſollen, ſo fragt ſich, welches von beiden dem andern zu folgen hat, und ob die weibliche Succeſſion auch in Schleswig ausgeſchloſſen werden kann, blos damit es von Holſtein nicht getrennt werde. Extreme wie die angedrohten

Digitized by Google

Absetzungen von Lehrern werden wohl jetzt unterbleiben. Aber auch im entgegengesetzten Fall müßte ich anerkennen, daß Sie, lieber Sohn, nur das Ihrer Würdige gethan haben und anders nicht handeln durften. Auch das ist Ihrer ganz würdig, daß Sie überall zu Maß und strenger Beachtung des Gesetzlichen ermahnt und gewirkt. Im letzten Sommer traf ich wieder den Großherzog und mit ihm mehrere bedeutende Männer aus Weimar in Karlsbad. Von diesen wurde Ihr Name mehrmals genannt, nicht in Bezug auf Schleswig-Holstein, sondern auf Jena, wo man Sie als Professor der Geschichte wünschte. Mir wär' es eine große Freude, Sie und Clärchen in dem schönen Saalthal, uns so nahe, und auf der Universität zu wissen, die noch immer so viele Vorbedingungen eines freien Aufschwungs vereinigt. Da ich aber bezweifelte, daß Sie vor ausgekämpftem Kampf die gegenwärtige Stellung zu verlassen geneigt sein könnten, enthielt ich mich jeder Aeußerung. Als Asyl bliebe Ihnen Jena wohl gewiß, wenn nicht die persönliche Eigenthümlichkeit des Großherzogs ein Hindernis wäre. Ich habe diesen Fürsten wieder als einen durchaus rechtschaffnen Herrn achten gelernt, der um keinen Preis etwas als unrecht Erkanntes thun würde. Aber es ist ihm eine ungemeine Höflichkeit gegen alle Welt, am meisten aber gegen seine Mitfürsten eigen, und aus bloser reiner Höflichkeit gegen den König von Dänemark würde er schwerlich einen von Kiel Verjagten anstellen, wie er, gegen das entschiedne Verlangen seiner Räthe, ohne gerade den König von Hannover im Recht zu glauben, Dahlmann ziehen ließ, der nur ungern (seine Familie nur unter Thränenströmen) von Jena schied. — —

Sie würden mir eine wahre Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir zu einem Abdruck von Oersted's Rede bei der Naturforscherversammlung behülflich sein wollten. Gedruckt wurde sie, so wird versichert, aber in den Buchhandel scheint sie nicht gekommen. Ich bitte Sie, Herrn Prof. Wurm meinen verbindlichsten Dank zu sagen, daß er mir wegen Lessing's Traum, hinter dem noch Meyer mehr zu vermuthen schien, aus dem Traum geholfen und dazu die treffliche, höchst charakteristische und wahrhaft unbezahlbare Anekdote von der sterbenden Frau noch obenein mitgetheilt hat. Ich lege noch ein Briefchen an Clärchen bei und schließe mit

Digitized by Google

den innigſten Wünſchen für glücklichen und erwünſchten Ausgang in allem, was Ihnen am Herzen liegt.

Ihr

treu geſinnter Vater
Schelling.

Berlin, d. 7. Febr. 1847.

Nur durch Vermittlung der lieben Mutter habe ich Ihnen, mein Theuerſter, und dem lieben Clärchen bis jetzt meine Freude bezeugen können über den neuen Ankömmling, durch welchen die Zahl Ihrer Kinder und die meiner Enkel vermehrt worden. Gott ſei gelobt, daß Clärchen ſo leicht, wie es ſcheint, ſo ohne allen Anſtoß, zur ungünſtigſten Jahreszeit die Kriſis überſtanden hat. Jetzt geben Sie beide mir noch beſondre Urſache mich des Kindleins zu freuen, indem ich von Ihnen zu ſeinem Pathen und der Tag meiner Geburt zum Tag ſeiner Taufe gewählt worden. Ich brauche Sie nicht erſt zu verſichern, daß ich dem lieben Enkelkind, ſo lang ich lebe und, iſt es möglich, über das Leben hinaus, alle großväterliche und pathliche Treue erzeigen und bewahren werde. In beſſerer Jahrszeit hätte ich mich wohl entſchließen können ſelbſt bei der Taufe zu ſein; ſo hat der Gedanke an dieſelbe dienen müſſen, dem einſam und ſtill begangnen Tag für uns doch eine gewiſſe Feierlichkeit zu geben. Die Kälte war zu empfindlich, der Schnee zu tief, eine Partie auf der ſchleſiſchen Eiſenbahn zu gefährlich, als daß wir auch nur Zech's, geſchweige Eichhorn's zu dem Tag hätten einladen mögen.

Da ich keine meiner drei Töchter bei mir behalten, alle in die Ferne verheirathen ſollte, ſo iſt es wenigſtens tröſtlich, daß bis zu den beiden entfernteſten ſchon jetzt ein vollſtändiger Eiſenweg führt, zu der nächſten nun auch bald ein ſolcher führen wird. Dürfte ich in Folge deſſen nicht für möglich halten, Sie beide und die zwei lieben Kinder im Lauf des Sommers bei uns zu ſehen, ſo würde ich gern einen Beſuch in Kiel ver-

Digitized by Google

sprechen, um auch das zweite meiner Enkelchen von Angesicht kennen zu lernen und der physischen wie geistigen Fortschritte des ersten als Augenzeuge mich zu freuen. Nach der Rückkehr von der Reise im vorigen Herbst, dem beständigen Aufenthalt in frischer Luft und fast ununterbrochener Bewegung während beinah drei Monaten, wurde ich bis vor Kurzem von jedermänniglich wegen meines gesunden Aussehens berufen. Den Schnupfen, der mich sonst fast nie verließ, war ich ziemlich los geworden; jetzt hat sich statt desselben, wie vorauszusehen gewesen, ein andres fast noch lästigeres Uebel eingestellt, eine Nesselsucht (urticaria), die nun schon in die 3te Woche dauert und gegen welche die Aerzte, wie es scheint, nicht viel zu thun wissen. Die Beschwerde wollte ich wohl tragen, wär' es nicht um die kostbare Zeit, die ich verliere. Kostbar darf seine Zeit wohl nennen, wer das 72ste Jahr zurückgelegt. Es hätte mich auch Harms' wegen, den ich so gern kennen gelernt und gesprochen hätte, sehr gefreut, selbst zur Taufe kommen zu können. Grüßen Sie ihn nun statt dessen um so herzlicher von mir. — —

Ich bitte Sie nun noch mein liebes Clärchen herzlichst zu grüßen, die beiden Kinder und mein liebes Pathchen, dessen stiller Geist mir zu großer Freude gereicht, besonders für mich zu küssen, und wünsche, daß Sie mit Frau und Kindern diesen schneereichen Winter vollends gesund, ohne Anfechtung und vergnüglich durchleben.

Ihr

treu gesinnter, Ihnen
herzlich ergebner
Schwiegervater
Schelling.

Schelling an Schubert.

Berlin, d. 10. Febr. 1847.

Auf's Innigste, theurer Schubert, hat mich Dein Brief wie das Büchlein erfreut. Aber der letzte darf er fürwahr nicht sein: denn ich

Digitized by Google

rechne mit Gewißheit darauf, daß wir uns in diesem Leben noch einmal von Angesicht zu Angesicht sehen. Wie viel gäbe ich oft darum, einen einzigen Abend auf alte trauliche Weise in Deinem Hause zubringen zu können, und so vieles Beengende und Bedrückende, das in den hiesigen Verhältnissen, wenn nicht besonders für mich, aber doch überhaupt ist, zu vergessen. Aber so gut wird es mir vielleicht nicht; dagegen begreife ich nicht und habe nie begreifen können, was Dich abhält, die Reise nach Sachsen bei der Leichtigkeit und Schnelligkeit der Verbindungen bis hieher auszudehnen, wo Dich weit mehr als Du denkst Angenehmes erwarten würde, wenn auch Deine große Freundin und Gönnerin, die Prinzeß Wilhelm, leider nicht mehr unter den Lebenden ist. Ob wir auch hier auf gute alte münchener Weise uns zusammen erfreuen können, das mußt Du eben auf den Versuch ankommen lassen; aber ich bin gewiß, daß wenn ich nur Dich und die l. Hausfrau wieder ansichtig werde, auch der alte Humor wiederkommt. Es ist Dir in Deinen nachgerade nun auch alten Tagen so viel Liebes und Gutes widerfahren, woran wir großen Theil nehmen, z. B. daß Du auch noch Deine Enkelin am Traualtare sehen wirst, nicht zu erwähnen alle die Liebe und Verehrung, die Dir von so vielen Seiten und den schätzenswerthesten Menschen zu Theil wird, und Deinen immer noch jugendlichen und wie vor 40 Jahren frischen Geist, wie ihn Dein heiter tiefsinniges und ergötzlich ernstes Büchlein mit den allerliebsten Erzählungen zeigt, daß Du wohl dem wunderlichen Lauf der Dinge in dieser Welt noch eine Zeit lang zusehen magst und Deinem älteren Freund und Vorgänger überlassen, zuerst seine Augen für ihn zu schließen, womit er auch unter Einer Voraussetzung, die ihm (er hofft es zu Gott) doch wohl auch erfüllt wird, selbst vollkommen zufrieden sein wird. Nun also, theurer Freund, laß es einstweilen zwischen uns noch beim Alten bleiben, daß wir beide an einander festhalten und der Gemeinschaft uns erfreuen, die nie zerrissen werden kann und uns immer inniger verknüpft. Gott lohne Dir alle Deine Liebe, die Du für mich und die Meinigen gehabt hast, und gewähre mir die Freude, Dir auch hier noch einmal Auge in Auge, Hand in Hand dafür danken zu können.

Digitized by Google

Die herzlichsten Grüße auch von meiner Frau an Dich und die l. Frau Gevatter, und die l. Enkelin Agnes, die liebliche Braut.

Dein
treuer, innig verbundener Freund
Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 11. Febr. 1847.

Es ist recht schön, daß Sie des alten Freundes in Berlin nicht ganz vergessen und ihm zuweilen (leider nicht so oft, als er es wünscht) ein Lebenszeichen von sich geben. Sie sollten nicht mit ihm abrechnen; denn wer in Berlin lebt, hat weniger Zeit für sich, als wer in Augsburg, und, so wunderlich dies scheint, ist es doch gewiß, daß in Baiern Unterhaltenderes und bei weitem Anziehenderes sich ereignet als hier zu Lande. Denn der in diesen Tagen verkündete Uebergang von den bisherigen Provinzialständen zu états généraux, abgerechnet daß dergleichen in extenso durch die Zeitungen bekannt wird, hat für Leute, wie wir wohl beide sind, am Ende nicht so viel Interesse. —

Die Recension Ihrer Primordia Graeciae wird in den schlafen gegangenen Jahrbüchern doch wohl noch erschienen sein. Hr. v. Henning gab sie mir in der Handschrift zu lesen; ich wünschte nur, daß die Prädicate, die der Verf. auf seine Weise aus Ihrer Dedication excerpirt oder zusammengestellt hatte, gestrichen werden. Ich begreife nicht, daß Hr. v. H. sich für die Fortdauer nicht eifriger gerührt hat. Vermuthlich hat er Einflüssen von einer gewissen (theologischen) Seite zu viel nachgegeben. Es war doch das letzte und einzige wissenschaftliche Journal, worin man in irgend einem Nothfall ein anständiges Wort sprechen konnte. Welch vortreffliche Arbeit (gleich ausgezeichnet durch Scharfsinn und durch Edelmuth) war noch Neander's Rec. der Schrift von H. Thiersch, die in gewissen Kreisen hier lauten Beifall gefunden. Haben Sie die gedruckten

Digitized by Google

Protokolle der hiesigen Generalsynode nicht gelesen? Ich habe sie bisher bei Seite gelegt, denn wer hat Zeit übrig für dergleichen? Für eine zweite Auflage des Vorworts zu Steffens könnten sie übrigens Dienste leisten. Ich habe auf dieses Vorwort keine Wichtigkeit gelegt, es ist nicht mehr als eine Vorlesung und dafür war es gut genug. Irre ich indes nicht, so haben gewisse traits darin doch einige Wirkung gehabt. Man schämt sich doch des lichtfreundlichen Enthusiasmus auf der einen Seite, und auf der andern legt man der Sache nicht mehr die Wichtigkeit bei wie früher. In einer großen Stadt kann sich jedes Parteiwesen leichter als anderwärts einen Anhang erwerben. —

Allerdings habe ich im vorigen Herbst einmal eine größere Reise gemacht und mich sehr gefreut, wieder den herrlichen Rhein bis an seinen Ausgang, dann auch Holland und Belgien zu sehen. Aber ich habe mich überall nur auf die öffentlichen Sammlungen beschränkt. Der beständige Aufenthalt in frischer Luft, die so zu sagen unablässige Bewegung während fast drei Monate hat auf meine Gesundheit herrlich gewirkt. Wenigstens von dem lästigen Schnupfen, den ich seit einiger Zeit gar nicht mehr los werden konnte, bin ich befreit; leider aber hat sich seitdem ein Surrogat eingefunden in einer Nesselsucht, die mich sehr plagt und gegen die die Aerzte nichts zu thun wissen. Die Beschwerden wollte ich ertragen, wenn nur die kostbare Zeit nicht wäre. Kostbar darf seine Zeit wohl nennen, wer kürzlich das 72ste Jahr zurückgelegt. —

Schreiben Sie mir doch über die dortigen Zustände, soviel eben möglich. Ich bin ganz betrübt über die Abwesenheit des Kronprinzen, denn ich weiß, wie wenig eine Reise nach Italien in seinem Plane lag. —

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 21. Novbr. 1847.

Recht lange, mein Theuerster, hat es angestanden, ehe ich dazu kommen konnte, Ihnen wegen des gefaßten Entschlusses Glück zu wünschen:

Digitized by Google

denn ein Glück ist es ja schon immer, wenn wir aus einem unbehaglichen Entweder — Oder herausgetreten und zur Entscheidung gelangt sind. Daß unsre Wünsche auf der Seite gewesen, wohin sich zuletzt Ihre Wahl geneigt, haben wir Ihnen nicht verborgen, aber zugleich immer gewünscht, daß rein und allein nach Erwägung aller Umstände Ihr eigner Wille den Ausschlag gebe. Nachdem aber dieser erfolgt, darf ich wohl sagen, daß ich mich herzlich gefreut des Entschlusses und Ihrer neuen Bestimmung. Denn ich leugne nicht: es ist mir immer bänglich und von unheimlicher Vorbedeutung gewesen, wenn in die stillen Kreise deutscher Hohenschulen irgend eine politische Agitation Eingang fand, wie berechtigt sie auch sein mochte; unvermeidlich unter Umständen, aber wünschenswerth und erfreulich konnte sie mir nie erscheinen. Ja, wenn eine solche Bewegung in der Hand und Macht der Berufenen bliebe; aber das ist in Deutschland ja nicht zu erwarten, wo in neuer Zeit Vieles herrlich angefangen, aber in Folge des Zudrangs unbefugter Theilnehmer schmählich geendet hat. Man weiß heutzutag' kaum mehr, welcher politische Geist einst in aller Stille von Göttingen ausströmte und in alle öffentliche Verhältnisse eindrang; hätten aber neben Spittler, Pütter und andern ernsten Männern der damaligen Zeit Schreier wie die der jetzigen Raum gefunden, so war alle Wirkung zerstört. — —

Wir denken noch oft an die schöne Zeit Ihres letzten, nur zu kurzen Hierseins, ich insbesondere beschäftige mich viel mit den Kindern. — — Leider war ich durch die Reise nach Würtemberg, wegen deren ich den Faden meiner Arbeit abgerissen hatte, ohne ihn sogleich wieder anknüpfen zu können, aus meiner Stimmung gesetzt worden. Ueberhaupt kann ich das Leben nur noch ansehen als mir zu jener Arbeit gegönnt. Jedermann beruft mich darüber, daß ich so wohl und gesund aussehe, auch mein Geist ist klar und denkt mit Leichtigkeit, und dennoch lassen mich körperliche Gefühle zuweilen annehmen, daß es auch wohl ein unversehnes Ende mit mir nehmen könnte. Da hilft dann nur das Vertrauen auf Gott, daß er mich wenigstens die Hauptsache noch vollenden lasse. Aber diese Umstände machen mich auch so geizig mit meiner Zeit und erklären das lange Aufschieben von Briefen, die mir sehr am Herzen liegen.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, mein theurer Sohn, und denken Sie zuweilen in Gemeinschaft mit Clärchen in Liebe an den alten Ihnen treu ergebenen Vater

Schelling.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Berlin, d. 3. Febr. 1848.

Es hat mir zur größten Freude gereicht, von Dir, theurer Bruder, noch am Ende des vorigen Jahres einen Brief zu erhalten. Unser Wiedersehen im letzten Herbst hat gar zu kurz gedauert, und meine Stimmung war verdrießlich wegen der Unterbrechung, die eine mir sehr am Herzen liegende Arbeit durch die Reise erhalten hatte; denn in meinem gegenwärtigen Zustande muß ich der günstigen Zeit ängstlich wahrnehmen, und in der That auch bin ich durch die Reise, die mir sonst so großes Vergnügen gewährt hätte, sehr zurück gesetzt worden. Ich danke nun Dir, der l. Schwägerin und allen Deinen Kindern herzlich für die liebevolle Aufnahme, die ich dennoch gefunden habe. Ich bitte meine Dankbarkeit besonders auch in Langenburg zu bezeugen, wo die l. Marie uns so gütig und freundlich aufgenommen hat. — —

Was mich jetzt betrifft, so arbeite ich (aber sehr langsam, weil oft unterbrochen, und ich möchte sagen, mit Furcht und Zittern, weil mir die Sache so wichtig, und ich immer fürchte, sie nicht mehr vollenden zu können, so nah ich dem Ziel bin) an einer Darstellung der ersten Principien, für die ich, nun auf höherer Stufe und mit höherer Bedeutung, wieder zu der Klarheit gelangt bin, die sie im ersten glücklichen Gewahrwerden für mich gehabt haben, so daß, nachdem so viel Störendes und Entstellendes, das sich zu- und aufgedrungen, vergessen ist, jetzt die Freude wohl gerechtfertigt sein wird, die wir einst an der ersten Entdeckung gehabt haben. Es mußte eine so lange Zeit dazwischentreten, um zur ersten Einfalt wieder zurückzukehren und bei Andern Empfänglichkeit dafür zu

Digitized by Google

finden. Was die Ausführung betrifft, so ist dafür durch die Hefte meiner Vorlesungen gesorgt, die ich zurücklasse und die sich ohne große Abänderung abdrucken lassen, so wie für die Hauptsache — die ersten Anfänge — gesorgt ist. Gelingt also jenes noch zu vollenden, so kann ich ruhig — auch für diese Welt mit dem Non omnis moriar im Munde — sterben. Sind die Principien der Methode gegeben, auf der doch Alles beruht, so ist die Ausführung in allen Richtungen eine Sache der Zeit — das Leben eines Individuums hätte doch dazu nie hingereicht. Nun befinde ich mich zwar im Allgemeinen so, daß Viele sich des verwundern, aber die Raschheit und das Anhalten an der Arbeit wie früher gelingt nicht mehr, und von Zeit zu Zeit kommen äußere Uebel, wie das vorhin erwähnte *), das im vorigen Jahr fast um dieselbe Zeit mich befallen, und die mich immer gleich mehrere Wochen meiner kostbaren Zeit kosten, außerdem daß Einmal auch unversehens etwas Anderes sich dazu schlagen kann.

Das alles im engsten brüderlichen Vertrauen! Nun, laß mich nur so bald als möglich durch eines Deiner Kinder wissen, daß Du wieder wohl bist, und erhalte mir die treue Liebe, die Du mir bis jetzt geschenkt, unverändert, ich betrachte sie als das Liebste und Beste, das mir Gott aus frühester Zeit bis jetzt erhalten!

Die herzlichsten Grüße meiner Frau, deren Gesundheit sich besser hält als die meinige, an Dich und alle die I. Deinigen.

Dein

treuer Bruder

Fritz.

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 30. März 1848.

Lange Zeit, mein theurer Freund, dachte ich mich von Ihnen (ich wußte nicht warum?) vergessen; aber siehe da, in der Zeit der Noth that

*) Eine heftige Fußrose

Digitized by Google

sich Ihr Herz wieder gegen mich auf, und ich erfahre aufs Neue, daß mir in Ihnen noch ein Freund lebt, der an dem, was mir begegnet, herzlichen Theil nimmt. Ich will Ihnen nun vor Allem zur Beruhigung sagen, daß ich mit den Meinigen (es lebt aber nur noch der jüngste Sohn mit uns) glücklich und vollkommen unangefochten durch alle Phasen der hiesigen Revolution bis jetzt gelangt bin. Der Straßenkampf zog sich aus der Straße, in der ich wohne (Unter den Linden), hinweg nach andern, und wir nahmen daran fast nur durch das Gehör Theil. Bänglicher allerdings waren die folgenden Tage, denn ich kann wohl sagen, daß wir wenigstens 2 mal 24 Stunden ohne Obrigkeit, ja ohne Regierung ganz den etwaigen Launen des Volkes preisgegeben waren. Da muß ich aber die Aufopferung und die Verständigkeit der Berliner Bürger lobend anerkennen, welche unter den schwierigen Umständen Ordnung zu erhalten, Ungebühr niederzudrücken und mitunter selbst Aufhetzungen schlechter Journalisten auf eindringliche Weise zu bestrafen wußten. Kurz wir haben nur von der allgemeinen, aber durch keine persönliche Beunruhigung gelitten; der Schmerz, den wir empfanden, war ein rein moralischer. Nicht über die Veränderung der Dinge überhaupt, den Sturz des Ministeriums — wiewohl ich Eichhorn, als mir besonders nahe, wegen der groben Verkennung seines wahrhaft edlen Wollens bedaure, aber für das Ministerium im Ganzen habe ich nie Sympathie empfunden, es hat sich eben in den letzten Tagen seiner Existenz als ganz unfähig erwiesen; — aber Sie wissen, ohne daß es näherer Bezeichnungen bedarf, daß es noch andere Ursachen und Gegenstände für die schmerzlichsten moralischen Empfindungen giebt. Da ich von der Welt nichts mehr verlange als die nöthige Stille und Ruhe, meine letzten Arbeiten zu vollenden, so ist mir diese äußerlich freilich entzogen; doch war ich Gott sei Dank bisher stark genug meine Arbeit fortzusetzen, und froh der Aufgabe, die alle meine Geistes- und Seelenkräfte in Anspruch nahm und mich so von der Gegenwart abzog. In einer Hinsicht athme auch ich freier: ich konnte mich nicht wohl fühlen in der Atmosphäre der Bestrebungen, namentlich in Ansehung des Christenthums die Zeit wieder auf den blinden Autoritätsglauben zurückzuführen, wogegen ich mich darum in dem Vorwort zu

Digitized by Google

Steffens so entschieden aussprach), Bestrebungen, die bei Weitem mehr schadeten, als sie je nützen konnten. Einige dieser sogen. conservativen Schriftsteller haben Berlin den ersten Tag gleich verlassen, (man sah darin nur eine lächerliche Einbildung von ihrer eignen Wichtigkeit); der Schade wäre nicht groß, wenn einige wenigstens nie wiederkehrten. Sie sprachen den Wunsch aus, daß ich nach Bayern zurückkomme. Ich weiß nicht, was geschehen kann, aber meine Absicht ist auszuharren bis zur Nothwendigkeit und zum Aeußersten; in diesem Fall aber weiß ich auch, daß der Herr irgend ein Asyl für mich bereit haben wird, sei's in Bayern oder wo sonst. Nach Bayern würde ich freilich am meisten gezogen werden durch die Liebe zu dem theuren — jetzt König gewordenen — Kronprinzen, der mir (ich weiß es) innerlichst zugethan ist; aber ich habe nicht die Einbildung ihm rathen oder helfen zu können, und gestehen muß ich Ihnen, daß die Vorfälle in München mich fast noch mehr erschüttert haben als die hiesigen. Wie sehr hätte ich dem theuren Königssohn eine freundliche Thronbesteigung gewünscht statt der jetzt in Sturm und Ungewitter geschehenen! Mein Herz befiehlt ihn unabläßig dem Herrn im Himmel, das ist alles, was ich jetzt vermag, und käme ich je nach Baiern, vollends um zu bleiben, so wäre es nach meiner Gesinnung nicht München (was sollte ich da in dem Durcheinander von Ränken und persönlichen Bestrebungen?), eher noch Augsburg, wohin ich gehen möchte. Aber vorerst wünsche ich nichts, als daß ich ruhig bei meiner Arbeit bleiben kann.

Was ich Ihnen von mir, kann ich Ihnen auch von dem theuren Neander schreiben. Es ist ihm nichts Widriges begegnet, nur der Zustand seiner Sehkraft macht seit Anfang vorigen Winters die ängstliche Sorge seiner Freunde. — —

Schelling an seinen Bruder Karl.

Berlin, d. 4. Apr. 1848.

Ich danke Dir auf's Herzlichste, daß Du in der bösen Zeit unsrer so brüderlich gedacht und uns Nachricht von Deinem Befinden gegeben

Digitized by Google

haſt, noch eh' ich für den früheren Brief, den Du durch eines Deiner Kinder haſt ſchreiben laſſen und der uns wenigſtens zu einiger Beruhigung gereichte, gedankt hatte. Gott ſei Dank, daß Du wieder ſo weit hergeſtellt biſt, um Deine anſtrengenden Geſchäfte zu verſehen; aber ſchone Dich doch ſo viel als nur möglich, beſonders bei der ſo früh eingetretenen ganz ungewöhnlichen Hitze.

Allerdings haben wir ſehr unruhige und verhängnisvolle Tage hier erlebt. Doch haben die ſchlimmſten Tage uns in keine perſönliche Noth gebracht; der Straßenkampf hatte ſich von der Straße, wo wir wohnen, mehr und mehr entfernt. Das Schlimmſte war, daß einige 24 Stunden keine eigentliche Obrigkeit mehr war; zum Wunder ſind aber durch den Eifer und die Verſtändigkeit der Bürger alle Unordnungen (bis auf kleine Vorfälle) verhütet, beſonders aber iſt durch ihre Thätigkeit der große Haufe aufgeregter und zum Theil brodlos gewordener Arbeiter bis jetzt im Zaum gehalten worden. Kurz, es iſt uns perſönlich in dieſer ganzen Zeit nichts Unangenehmes widerfahren. Der Schmerz blieb ein rein moraliſcher, Preußen, das für Deutſchland ſo nöthig und wichtig wäre, ſo innerlich gebrochen, aufgelöſt und in Schwierigkeiten verwickelt zu ſehen, deren Ende nicht zu erblicken, deren nächſte Folge aber wohl vorauszuſehen iſt: ſchmachvolle Schwäche nach außen und Demüthigung durch Deutſchlands ſchlimmſte Feinde. Das einzige Tröſtliche iſt die ferne Ausſicht, daß diesmal — nach vorausgegangenen Jahren von Unheil — das lange Elend Deutſchlands unter ſeinen vielköpfigen, großentheils ſchlechten Regierungen radical wird geheilt werden, aber Du und ich werden es nicht erleben. Meinen Troſt habe ich in der Arbeit geſucht und ſelbſt an den ſchlimmſten Tagen nicht gefeiert. Dadurch bin ich aufrecht geblieben und über das Traurigſte hinweggekommen. — —

Berlin, d. 22. Juli 1848.

Morgen werden wir, d. h. ich und meine Frau, nach Pyrmont reiſen. Der Brunnen wird meiner Frau, die mitunter ſehr an Schwäche leidet,

Digitized by Google

mir die bis jetzt unbekannte, bergige und waldige Gegend, in der Nähe altdeutscher Siegeserinnerungen, wohl thun und mich der schmachvollen berliner Zustände vergessen lassen. Diese Reise ist ganz unabhängig von der Furcht vor der Cholera beschlossen worden, die wir allem Anschein nach nächstens hier haben werden; eben so wenig ist es meine Absicht Berlin überhaupt zu verlassen, die Dinge sind überall dieselben, und der Unmuth über die immer schmählicher werdenden Ereignisse folgt uns überall hin. Persönlich ist uns hier nichts Unangenehmes widerfahren, und in meiner Lage ist nichts verändert. Doch freilich, grade während der Cholerazeit zurückzukehren werden wir uns nicht wohl entschließen. Nach Pyrmont gehen wir für den Herbst vielleicht noch auf den thüringer Wald, wo ich wenigstens ungestört zu arbeiten hoffe. — —

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 12. Februar 1849.

Es hat lang angestanden, bis ich endlich dazu komme, Ihnen, mein theurer Schwiegersohn, zu danken für die Theilnahme, die Sie mir bei Gelegenheit meines Geburtstages bezeugt haben. Sie haben unter den alle Kräfte in Anspruch nehmenden Forderungen eines wichtigen öffentlichen Berufs Zeit gefunden an mich zu schreiben; was könnte ich dagegen zur Entschuldigung meiner Saumseligkeit aufstellen? Wenn es jedoch auch Anstrengung kostet, sein wissenschaftliches und literarisches Testament aufzusetzen, woran ich mit allen Kräften arbeite, so stellen Sie sich außerdem wohl von selbst vor, daß ich an der großen Aufgabe, zu deren Lösung Sie mitwirken, innerlich nicht sehr viel weniger theilnehme als Sie selbst, und den Abwechselungen der, wie es scheint, immer mehr sich verwickelnden Entwickelung nicht ohne große Bewegung folge.

Sie erinnern mich daran, daß ich von Anfang an mit einem sehr entschiedenen Gefühle gegen die Erblichkeit der obersten Würde gewesen. Ich konnte mich nie mit dem Gedanken befreunden, aus Deutschland eine

Digitized by Google

ſtrenge Monarchie, oder uns Deutſche zu einem Volk in dem engen und abſchließenden Sinn zu machen, wie z. B. die Franzoſen eines ſind; war dies unſere Beſtimmung, ſo müßte ich längſt jedes Gefühl von Achtung für die eigne Nation aufgeben; die Deutſchen ſchienen mir vielmehr berufen, ein Volk von Völkern zu ſein, und ſo gegenüber von den andern, die dann freilich in volklicher Hinſicht über uns zu ſtehen kommen mußten, wieder die Menſchheit darzuſtellen; nur ſo begriff ich den räthſelhaften Gang der Geſchichte, der uns genöthigt, uns ganz fremde Racen und Nationalitäten an uns heranzuziehen, oder ſie ſelbſt in einem Theil unſeres Gebiets zu belaſſen. Sie urtheilen von ſelbſt, wie wenig dieſe Anſichten mich fähig gemacht, dem jüngſten Verſuch, durch — wenigſtens einſtweilige Beiſeitlaſſung des zukunftreichſten und lebensvollſten Theils (der gerade jetzt unter den gefährlichſten Erſchütterungen ſeine unüberwindliche Lebenskraft zum Wunder erprobt und ſiegreich bewährt hat) ein homogenes Deutſchland hervorbringen zu wollen, meine Beiſtimmung zu ertheilen; in meinen Augen heißt dies, die große Sache, deren finale Schwierigkeit man vor 9 Monaten eben ſo gut vorausſehen konnte, als man ſie jetzt empfindet, dadurch zu Ende führen, daß man ſie aufgiebt, durch tödtliche Amputation einen Scheinkörper ſchaffen, dem kein wahnfreier und aufrichtiger Geiſt auch nur die kürzeſte Lebensdauer verſprechen könnte. Auf ſolche Weiſe die Einheit hervorzubringen hat kein ächter Deutſcher die Herren der Nationalverſammlung bevollmächtigt, und wiſſen deren Häupter die großen Verheißungen des Anfangs nicht anders zu erfüllen, ſo würde die einzige mögliche Sühne in dem aufrichtigen Bekenntnis beſtehen, daß ſie von Anfang nach Unmöglichem geſtrebt, und die Aufgabe, das Mögliche hervorzubringen, Andern überlaſſen müſſen.

Aber giebt es denn ein Mögliches außer dem von uns Angenommenen? werden die Herren fragen.

Allerdings gab es ein ſolches, wenn man den einmal vorhandenen und nicht hinwegzubringenden Dualismus acceptiren wollte, aber unſchädlich zu machen wußte. Es iſt eben ſo unmöglich, daß Oeſterreich Preußen, als daß Preußen Oeſterreich ſich unterwerfe; gleich unmöglich, das eine oder das andere, entweder überhaupt oder von der oberſten

Digitized by Google

Gewalt, auszuschließen. In dieser Hinsicht findet keine Wahl statt; die einfache Wahrheit ist, daß man beider nicht entbehren kann, und sie als Oberhäupter annehmen muß, um sie als Glieder zu haben, auch von Erblichkeit ist hier nicht die Rede, sondern von einfacher politischer Nothwendigkeit: aber was durch die beiden verloren geht, die uralte und nimmer aufzugebende Freiheit der Wahl, wäre durch ein drittes Element zu retten; dieses dritte, gleichberechtigte, (aus der Reihe der Könige genommene) Oberhaupt wäre der wahre Kaiser, der Erkorne der Nation, der eigentliche Gegenstand ihrer Liebe, gleichwie in dieser Machtverbindung nach oben das sicherste Mittel gefunden wäre, eine wahre Gliederung, stufenweise Unterordnung und die strengste Einheit nach unten hervorzubringen, deren Mangel das eigentliche Skandal der bisherigen Verfassung gewesen, nach außen die machtvollste Einheit, da die beiden großen Mächte nun gar nicht mehr aus einander könnten und mit einander stehen und fallen müßten.

Schwierigkeiten lassen sich auch dagegen genug aufbringen, aber keine, die dieser, mehr noch durch das eigne Interesse der vereinigten Theile als durch Verfassungsgesetze zusammen gehaltene Organismus der obersten Gewalt nicht durch das geregelte Spiel seiner eignen Kräfte beseitigen oder überwinden könnte!

Aegri somnia! werden Sie ausrufen, der dem Kampf der einmal vorhandenen und aufgekommenen Elemente näher zusieht und weiß, wie widerwärtige und großentheils völlig unberechtigte Kräfte hier ein leichtsinniges oder gar ruchloses Spiel treiben, und ich selbst fürchte bei der Schwäche, die auf der andern Seite noch so oft wahrzunehmen, es möchte auch für das Mögliche zu spät sein. Aber was alsdann? Ich weiß es nicht.

Lassen Sie uns von den traurigen Gedanken hinweg zu den lieben Kindern gehen, in denen Ihnen und der lieben Clärchen eine so schöne Zukunft erblüht. Ich rechne mit Sicherheit darauf, daß wir in der Zwischenzeit von Frankfurt und Göttingen Sie beide mit den Kindern sehen, sei es hier in Berlin oder am dritten Ort, je nachdem die Umstände es fügen. Gott gebe, daß Sie alle bis dahin fortwährend gesund beiben;

Digitized by Google

wie wohl wird es aber Ihnen sein, wenn Sie wieder zu Ihren stillen Studien zurückkehren dürfen, und wie beruhigt können Sie sich fühlen, einem Land anzugehören, das einen so durchaus tüchtigen und grundverständigen Mann wie Stüve zum Minister hat.

Mit herzlicher Liebe und Anhänglichkeit

Ihr

treuer Vater
Schelling.

Schelling an Beckers.

Berlin, d. 16. Februar 1849.

In Tagen der Auflösung und Zerstörung ist es doppelt erfreulich, ein altes Freundschaftsband durch die Zeit nur befestigt zu sehen; urtheilen Sie hienach, mein hochgeachteter und lieber Freund, wie sehr mich das Andenken, dessen Sie mich bei Gelegenheit meines Geburtstags versichern wollten, erfreut hat. Wie in andern Zuständen, durch die meine Lebensbahn hindurch gegangen, hatte ich auch unter denen des verflossenen Jahrs besonderer Gunst des Himmels mich zu erfreuen, nicht blos daß ich durch die verschiedenen Ereignisse ohne alle persönliche Anfechtung hindurch gekommen, sondern daß auch mein Muth stets über denselben geblieben. Ich verließ Berlin erst Ende Juli's, um meine Frau in ein ihr nöthiges Bad zu bringen, und bin, nachdem ich meinen gewöhnlichen herbstlichen Landaufenthalt diesmal in dem waldeinsamen Wilhelmshöhe genommen, gerade in der scheinbar gefährlichsten Zeit am 1. November hieher zurückgekommen. Noch sind wir nun freilich nicht über alle Berge; ein Wendepunct ist indes eingetreten, und wenn nicht äußre störende Ereignisse dazwischen kommen, hoffen wir, nicht ohne innere Kämpfe zwar, aber denn doch endlich zur Ruhe zu kommen. In München, hoffe ich, soll die gerechte Entrüstung des besser gesinnten Theils die pöbelhaften Scenen, womit nicht auf den Straßen, sondern in der Versammlung selbst die

Sitzungen der Volksvertreter inaugurirt worden, für die Folge niederdrücken und nicht wieder aufkommen lassen. Helfen auch Sie, soweit es in Ihrem Wirkungskreise liegt, die bessere öffentliche Meinung verstärken. Wenn für wissenschaftliche und (im freiesten, geistigsten Sinn) religiöse Entwicklung Bayern je ein goldnes Zeitalter sich versprechen durfte, so war es unter dem jetzt regierenden König. Alle, die ein höheres, geistiges Leben begreifen und um seiner selbst willen wünschen, sollten sich um ihn schaaren und Eines Sinnes Meinungen wehren, die in nothwendiger Consequenz bald keine andern Bestrebungen, als nach dem allergemeinsten Nützlichen übrig lassen würden. Ich freue mich Ihrer Wirksamkeit bei der Universität und hoffe, Sie geben mir fortwährend Nachricht davon, wie Sie meiner herzlichen Theilnahme an Ihren Erfolgen und jedem Ihnen günstigen Begegnis gewiß versichert sind.

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Berlin, d. 23. Juli 1849.

— — Es war nicht gerade nöthig, das wiener Product, wovon die Mutter geschrieben, an die große Glocke zu hängen, als wäre es von solcher Wichtigkeit, und den Rector in Heilbronn darum zu fragen. Das Einfache war, an Deinen Buchhändler zu schreiben und es Dir kommen zu lassen. Ein Journal ist es eigentlich auch nicht, und wird schwerlich über dieses erste Bändchen hinaus fortgesetzt werden. Der Titel ist: Lydia (ein philosophisches Taschenbuch), Gegenstück zu A. Ruge's Akademie, von Günther und Veith (des in [ ] geschlossenen bin ich nicht ganz gewiß). Ich wollte es nicht behalten, es ist zu schlecht, wenigstens der auf Dein Buch bezügliche Aufsatz. Hast Du Gelegenheit — nicht durch eine besondere Brochüre, das wäre zu viel Ehre, aber vielleicht in einem Journal — billig solltest Du doch bei irgend einem betheiligt sein — und auch etwa in einem von würtembergischen Geistlichen herausgegebenen, das Machwerk verdientermaßen abzufertigen, so verschaff es

Digitized by Google

Dir durch den Buchhandel. Für mich war's das Erste von Günther, was ich gelesen, und habe ich erst gesehen, welch ein leerer, pfaffenmäßig eitler Mensch das ist, der unter schlechtem Humor verbirgt, daß er eigentlich nichts weiß, und sogar fast weiß, daß er nichts weiß. Gegen seine nichtssagenden Bemerkungen hast Du dich nicht zu vertheidigen; es wäre aber eine gute Gelegenheit, dieser Art von Wiener philosophischem Casperl (zum Abraham a St. Clara bringt ers nicht) den Spiegel vorzuhalten, und besonders seiner miserablen (halb wenigstens in einem Theil der jetzigen Form gestohlnen) sogenannten Creations-Theorie die Erbärmlichkeit nachzuweisen. Der erste Grundgedanke war: daß Gott sich ein Nicht-Ich entgegensetze (was ihm der eitle Rothe, jetzt in Bonn, in seiner Christl. Ethik wieder gestohlen), jetzt kommen einige andere Worte dazu, die mir die 3 Potenzen verhüllen zu sollen scheinen. Kurz, nicht eigentlich Widerlegung oder Vertheidigung, Züchtigung wäre dafür am Platz und besonders auch die Bemerkung, daß österreichische Schriftsteller, wenn sie nach erlangter Freiheit den protestantischen als ebenbürtig aufgenommen werden wollen, sich zuerst auch um die gründlichere formelle Bildung der letztern bemühen sollen und nicht meinen, mit plumper Spaßmacherei Effect heim zu bringen. — —

Dein

treuer Vater

Sch.

Schelling an seinen Bruder Karl.

Berlin, d. 24. Juli 1849.

Es ist so lange, daß ich Dir nicht geschrieben, aber es bedarf darum doch keines besondern Anknüpfungspuncts, Du bist von je so lieb und gut gegen mich gewesen, daß ich weiß: Du nimmst einen Brief von mir doch immer wieder gern und mit Freuden an. Es sind nicht so sehr die Ereignisse selbst, die, so traurig sie an sich sind, doch als lange voraus-

Digitized by Google

gesehen nur willkommen sein konnten, weil die Elendigkeit unsrer Zustände, die tiefe moralische Schlechtigkeit in den Gesinnungen eines großen Theils der Deutschen, welche die Meisten doch so arg sich nicht vorgestellt hatten, durch sie an den hellen Tag gekommen ist; es ist die Fortdauer dieser schlechten Gesinnungen in dem größern Theil der Fürsten- und Völker-Berather, die Unmöglichkeit eine andre Beendigung dieser Zustände, als durch eine neue, noch schrecklichere und tiefer eingreifende Revolution vorauszusehen, was die Gegenwart so unerfreulich macht, daß man sich endlich ganz in die Innenwelt zurückzieht, und in einsiedlerischer Abgeschlossenheit sich allein wohl fühlt. Ich bin eben im Begriff, mich wieder einmal für einige Wochen aus meiner Zurückgezogenheit herauszusetzen, wiewohl dies zögernd geschieht, da man am Ende im Centrum des preußischen Staats sich jetzt noch am besten befindet, indem auf diesen allein noch eine Hoffnung zu setzen ist. Seit dem Sieg über die Rebellion in Dresden, in Baden und am Rhein ist sich das preußische Volk seiner geschichtlichen Bedeutung und Bestimmung wieder bewußt geworden und wird sich zu demokratischen Wühlereien nicht mehr hergeben, wie überhaupt der 18. März für Berlin und Preußen ein bloser Putsch war, der nur durch die Feigheit, Schwäche und zum Theil den Verrath der augenblicklichen Gewalthaber zur Revolution wurde. Ich denke morgen oder übermorgen nach Pyrmont zu reisen, das mir im vorigen Jahr so außerordentlich wohl gethan, daß ich nur bedauern kann, es nicht schon vor 10 oder 15 Jahren gebraucht zu haben. — —

Schelling an Dorfmüller.

Berlin, d. 3. Jan. 1850.

Mit wahrer Freude hat mich der Wiederanblick Ihrer Hand erfüllt, theurer Freund, nach so langer Zeit, in der ich fast glauben konnte, von Ihnen vergessen zu sein. Es ist so vieles vergangen, so viel erschüttert,

Digitized by Google

man ist an so vielen irre geworden in dieser Zeit, daß es wenig zu verwundern wäre, wenn auch befreundete Geister und verwandte Seelen wenigstens einer gewissen Zeit bedürften, sich wieder zu erkennen und zu einander zu finden. Aus dem Allergröbsten und Rohesten sind wir nun freilich heraus, und wenigstens mit der anschaulichen Erkenntnis bereichert, welch ein Fond von edler, ehrenhafter und tapferer Gesinnung in dem liebenswürdigen deutschen Volke bisher verborgen gelegen. Was lange genug gegen Einzelne der Zeit versucht — ungehindert versucht wurde, ist nun gegen das Ganze und die Hirten der Völker selbst in größter Ausdehnung gewendet worden, kein Zug im Einzelnen versuchter Schändlichkeit fehlte im Großen. Aber noch fehlt es nicht an Sophisten, welche, nachdem die Macht wieder in den Händen ist, denen sie gebührt, zum Capituliren rathen, damit dies oft genug mislungene Experiment aufs Schimpflichste zum letzten Male mislinge, inzwischen aber vielleicht Umstände eintreten, durch welche die kaum wieder erstarkte Gewalt aufs Neue paralysirt wird. Es ist auch mir aufs Höchste schmerzlich, daß unser trefflicher König Max von Bayern, der über seinem Lande und Deutschland wie ein heiteres, Glück verkündendes Gestirn aufgehen konnte, bis jetzt aus dem Alles einhüllenden und verdunkelnden Nebel nicht hervortreten konnte, um als der zu erscheinen, der er ist. Aber alle Ungunst und aller Neid des Geschickes würde mich nicht abgehalten haben, soviel ich es nur vermochte, dafür zu wirken, daß Sie, theurer Freund, in eine freiere, der Schwungkraft Ihres Geistes zusagendere Lage versetzt wurden. Sie allein selbst mußten mir dazu behülflich sein, ein bestimmtes Ziel für Sie ins Auge zu fassen.—

Es thut mir leid, daß Sie die voreilige und indiscrete Nachricht, die sich durch die O. Post-A. Z. auch in die Allg. Zeit. verirrt, vom sofortigen Wiederanfang meiner Vorlesungen wie wahrscheinlich viele Andere für baare Münze genommen haben. Das Wahre ist, was Sie auf dem beiliegenden Zettelchen finden. *) Ich wünsche sehr, Sie verwendeten sich,

*) Berlin. In einer Zeit, wo so viel Wichtiges vorgeht und noch Wichtigeres erwartet wird, könnten Nachrichten wie die aus der O. P. A. Z. in No. 363 der vorjährigen Allg. Zeit. gekommene, den Zeitungslesern vielleicht erspart werden; wenigstens sollten sie keine Unrichtigkeiten enthalten. Zugesagt aber hat Schelling, und zwar auf

Digitized by Google

daß diese Berichtigung, so wie ich sie aufgesetzt, aber nicht von meiner, sondern von Ihrer oder einer dritten Hand geschrieben Aufnahme in die A. Z. fände. Daß die Berichtigung von mir kommt, dürften übrigens die Herren Redacteurs wohl wissen; ohnedies möchten sie die Aufnahme verweigern, an der mir doch gelegen ist. — —

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 23. Febr. 1850.

— — Es ist mir bei meinem diesjährigen Geburtstag von mehreren Kindern der lebhafte Wunsch ausgesprochen worden, einmal und womöglich im bevorstehenden Sommer eine allgemeine Zusammenkunft der Familie zu veranstalten. Schon früher hatte ich daran gedacht; die Schwierigkeit war jedoch immer, einen Ort zu finden, der Raum genug darböte, so viele Kinder und die jetzt auf 12 vermehrte Zahl meiner Kindeskinder unterzubringen. Als der einzige etwa ausreichende Aufenthalt bot sich Jagdfelden ohnweit Weinsberg dar, wo Fritz leicht ab- und zugehen konnte, und wohin unstreitig auch mein Bruder von Stuttgart gekommen sein würde. So aber*), fürchte ich, wird es mit unserer Zusammenkunft nicht einmal so weit gedeihen, als, um in Ihr anmuthiges Gleichnis einzugehen, mit dem Reichs- oder Unionstage in Erfurt, der es wenigstens zum Zusammentritt bringen zu wollen scheint, wiewohl Niemand sagen kann, wie er aus einander gehen wird.

Jedoch es wäre Unrecht, wenn ich mich deshalb wehmüthigen Betrachtungen überlassen wollte. Muß mir doch genügen zu wissen, daß es allen meinen Kindern sammt Kindeskindern wohl geht. Wie freue ich mich insbesondre, daß wenn auch Göttingen als Wohnort nichts besonders Anziehendes für Sie zu haben scheint, der Beruf als Lehrer Ihnen für alles

das Bestimmteste, daß er wieder lesen werde, nicht aber daß nach Neujahr, nachdem er zwar nicht seit 7 Jahren, aber doch seit 1846 nicht gelesen.

*) Wegen Erkrankung verschiedener Familienglieder.

Digitized by Google

Andere, das Sie etwa vermiſſen, reichen Erſatz bietet. — — Wohl begreiflich iſt mir übrigens, wenn Ihnen die Geſchichte über der Politik ſteht. Denn in dieſer handelt es ſich größtentheils um das ohnmächtige Was, die Geſchichte beſchäftigt ſich mit der wirklichen Ausführung, dem weltgebietenden Daß. Möchten wir Deutſche uns doch auch praktiſch zu dieſem erheben! Ich meine: wenn erſt auf unzweifelhafte, über alle Anfechtung erhabene Weiſe das Sein feſtgeſtellt iſt, mag man ſuchen, den Inhalt dieſes Seins der Vernunft und dem Denken gemäßer zu machen, wie es auch immer geſchehen iſt; fängt man aber mit dem Inhalt an, ſo kann man das eine Weile fortſetzen, wird aber am Ende mit Schrecken gewahr, daß ſich das Gefäß zu dieſem Inhalt nicht findet. Es iſt gut, wenn Ihre Verfaſſungsgeſchichte, ſo ſehr auch ich ihre Fortſetzung wünſche, langſamer ſich vollendet, ſie bliebe jetzt doch ohne eigentliches Ende. Mit dieſen Studien aber ſind Sie fortwährend beſchäftigt, wie ich aus einer Recenſion ſchließe, von der ich gehört. Möglich, daß es Leute gibt, die nicht ſchön finden, daß Sie einen ehemaligen frankfurter Collegen*) die Schärfe Ihrer Kritik haben empfinden laſſen. Ich gehöre nicht zu dieſen, kann aber ſeit langer Zeit keine Zeit für gelehrte Zeitungen finden. Vielleicht erhalten die Verfaſſer von der Redaction der G. G. Anzeigen einige beſondere Abdrücke. Hätten Sie einen ſolchen übrig, ſo würde ich bitten ihn an mich zu wenden, bin übrigens auch erbötig, wenn Sie es wünſchen, das Exemplar zurückzuſchicken.

Ueber die lieben Enkelchen in Göttingen und anderes Specielle ſchreibe ich an Clärchen und ſchließe daher dieſen Brief mit einem Wunſch und einer Bitte: Leben Sie wohl und in fortwirkender Jugendkraft, und gedenken Sie dabei ſtets in Liebe und Theilnahme

Ihres

alten, treugeſinnten
Schwiegervaters
Schelling.

*) Gfrörer.

Digitized by Google

Schelling an seinen Bruder Karl.

Was ich zufolge der ersten von Dir selbst erhaltenen Nachricht besorgen mußte, nach später mir zugekommnen auf's Lebhafteste befürchtete — es ist leider geschehen! Nicht mit unabweislichen Beschäftigungen oder Abhaltungen andrer Art will ich es entschuldigen, Dir, theurer Bruder, seitdem nicht geschrieben zu haben, sondern nur mit dem großen Schmerz, den ich, den wir alle über dieses Ereignis empfunden haben, den ich eben so wenig gegen Dich verbergen als im ersten Augenblick aussprechen wollte. Das Du unsrer tiefsten Theilnahme ohnedies versichert sein würdest, durfte ich ja voraussetzen. Wie hätte ich die große Liebe vergessen können, welche die theure Selige mir, meiner Frau, allen unsern Kindern erwiesen; wie den unablässigen Eifer für Dein Wohl, für das Deiner Kinder, für das Haus, das ihr anvertraut war; wie diese so seltene Aufrichtigkeit des Herzens und der Gesinnung, die allen ihren Handlungen und Aeußerungen die entschiedne, ausschließliche Richtung auf das Rechte gab; wie diese vollkommne Selbstlosigkeit, die sie von Allen zuletzt an sich denken, sie jedes Opfer eigner Bequemlichkeit, oft selbst der nöthigen Ruhe, ohne es nur zu wissen, mit Freuden bringen ließ? Gewiß sie war eine vortreffliche Frau! Nun glaube aber fest, lieber Bruder, daß Du das Andenken der theuren Seligen, daß Du die Wünsche, die sie auch jetzt für Dich hegt — mit derselben Treue hegt, mit der sie, so lange sie konnte, für Dich gesorgt, daß Du diese nicht besser ehren kannst, als indem Du Deine edle Seele fassest, den gerechten Schmerz niederkämpfest und nur darauf bedacht bist, den lieben Kindern, die sie verwaist zurückgelassen, Dich zu erhalten, ihnen jetzt zum Trost, zur Aufrichtung und noch auf lange Zeit hin zum Halt und zur Stütze zu gereichen. Denke außerdem, wozu ich Dich ja gar nicht zu ermahnen brauche, und was Du tiefer und lebendiger als ich selbst längst erfaßt hast, daß diese Welt nur eine Gestalt ist, die vergeht, und die wahre Welt diejenige ist, die uns bevorsteht, in der kein Tod und keine Trennung sein wird, und gegen deren innere und wirkliche Dauer die flüchtige und

Digitized by Google

vorübergehende des gegenwärtigen Zuſtandes nur als ein Augenblick zu betrachten iſt, daß als das letzte Opfer an uns dieſes gefordert iſt, auch eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach dem andern Leben zu überwinden, ſo lang' in dieſem uns eine Pflicht obliegt, ein Beruf zu erfüllen iſt. Laſſe mich denn, theuerſter Bruder, recht bald Beruhigendes von Dir und den lieben Kindern hören, laß' mich insbeſondere wiſſen, wie wir es für Dich auf's Beſte einrichten könnten, daß wir uns im nächſten Sommer wiederſehen. Grüße alle Deine lieben Kinder auf's Herzlichſte von uns und erhalte mir die vielbewährte brüderliche Geſinnung, wie ich mit zärtlichſter Liebe bin und bleibe

Dein

Berlin, den 30. März 1850.

treuer Bruder
Fritz.

Schelling an Schubert.

Berlin, d. 30. Juni 1850.

Kennte ich nicht das Liebevolle Deines Weſens und die Liebe, die Du mir von je und immer gezeigt, ſo könnte ich mich kaum entſchließen, nach ſo langer Zeit und undankbarem Stillſchweigen wieder an Dich zu ſchreiben. Dein vorjähriges Schreiben hatte mir einen Entſchluß in Bezug auf Bayern nah' gelegt, den ich wie gern! ergriffen hätte. Aber in Jahren wie die meinigen darf man nicht blos mögliche, man muß gewiſſe, mit Gottes Hülfe wirklich zu erreichende Erfolge im Auge haben, und — hieraus, daß ich jeden mir, unter ſo vielfach abziehender Umgebung, noch vergönnten Augenblick zu dem Zweck, den ich als den einzigen meines außerdem werthloſen Daſeins betrachten muß, eiferſüchtig anwende, aus der unüberwindlichen Beſchränktheit meines Geiſtes, die wenn mit dem einen, dann mit keinem andern Gegenſtand mich zu beſchäftigen erlaubt, und der doch zuletzt häufigeren Wiederkunft von Augenblicken

Digitized by Google

der Abspannung magst Du meine Saumseligkeit im Schreiben Dir erklären. So mußte ich zu meinem schmerzlichsten Gefühl aufgeben, Dir zum 70sten Geburtstag, wie es die Absicht gewesen, zu schreiben. Du bedurftest dessen nicht, meiner Gesinnung warst Du auch ohne dieses äußere Zeichen gewiß; aber mir, der je näher das Ziel seiner Arbeit kommt, desto mehr sich zu vereinsamen und abzuziehen genöthigt ist, fällt es doch schwer, für so liebe, treue, alte Freunde schon jetzt wie ein Gestorbener sein zu müssen. (Habe ich doch dem treuen Walther, dessen Du erwähnst, eh' er diese Welt verlassen, nicht Ein Wort der Liebe und des Andenkens von hier zusenden können!) Der einzige Trost bleibt, daß nach vollbrachter Arbeit und mit der Befriedigung erreicht zu haben, was mir bestimmt und erreichbar war, mir noch eine wenn auch ganz kurze Zeit beschieden sei, dafür im Gegentheil nun ganz den Freunden zu leben, den Segen meiner Arbeit Gott befehlend, ohne mich weiter darum zu kümmern, und blos noch den Anforderungen des Herzens gehorchend wie früher denen des Geistes. Da ist mir denn nicht bange, liebster Schubert, daß Du, über 5 Jahre jünger denn ich, auch wenigstens um 5 Jahre mich überlebst und wir so noch zusammenkommen, uns mündlicher Rede gegenseitig erfreuend, in München oder wo es sonst sei, denn daß Du einmal nach Berlin kommst, habe ich schier aufgegeben. Auch von meinen Kindern ist keines mehr bei mir, und die Zeit, die ich gegenwärtig zu Reisen übrig habe oder bedarf um gesund zu bleiben, ist blos noch diesen und den zahlreichen Enkeln gewidmet, denen ich wünschen will, sie mögen einst alle nicht nur so gesund und kräftig, sondern auch so lieb und brav werden wie Deine beiden, die wir hier gesehen haben. Auch Dir sind Kinder, Enkel und Urenkel fern; wie gönne ich Dir als Freund in der Nähe den Mann*, an dessen Bilde man auch in der Ferne sich freut und stärkt! — —

*) Der Präsident des protest. Oberconsistoriums, Friedrich von Roth.

Digitized by Google

Schelling an Beckers.

Berlin, d. 1. Juli 1850.

Diesmal, mein sehr lieber und hochgeachteter Freund, habe ich es lange anstehen lassen, Ihnen für die herzlichen Worte zu danken, die Sie im Anfang dieses Jahres an mich gerichtet und die mich sehr erfreut haben; aber dieses ganze Jahr bis jetzt war für mich ein Jahr voll Mühe und Arbeit, so daß ich jetzt erst daran denken kann, mich mit meinen alten Freunden wieder in active Beziehung zu setzen. Die schlimmsten Folgen politischer Umstürze sind zwar vorerst überwunden, aber zu einem befriedigenden, abschließenden und Dauer verheißenden Zustand fehlt es bis jetzt sogar an der Idee, und Deutschland schien nie ferner davon. Da müssen wir nun so mehr in der Wissenschaft des Gegenwärtigen zu vergessen suchen, glücklich, wenn wir das nur stets können und weder äußere Abziehungen noch Gesundheitsstörungen uns daran hindern. Bayern gewährt einen verhältnismäßig erfreulichen Anblick insofern, als es im Vergleich mit allen anderen mittleren Staaten am ehesten in das Geleis ruhiger, vernünftiger Entwickelung wieder eingelenkt hat.

Dürfte ich Sie ersuchen, auf der königl. Hof- (oder auch der Universitäts-) Bibliothek Nachfrage zu halten, ob von den Commentariis Conimbricensibus*) noch verkäufliche Doubletten vorhanden sind — und von welchen Theilen etwa? Denn wenn es möglich ist, möchte ich mir kaufen, was ich besonders wünsche.

Meines herzlichen Antheils daran, daß Ihnen nun bereits eine Tochter, und gewiß zu schönster Blüthe herangewachsen, sind Sie ohne Versicherung gewiß. Ist diese Ihr einziges Kind? Uns haben alle Kinder, jetzt auch der jüngste Sohn verlassen und unser Alter ist dadurch ganz einsam geworden. Da müssen denn Reisen helfen; in der nächsten Woche

*) Aus den Commentariis Collegii Conimbricensis s. J. in Aristotelis tres libros de anima hatte Prof. Beckers in s. „Mittheilungen aus Dr. V. E. Löschers Sammlung" (1836. II. S. 173 ff.) Mehreres angeführt.

Digitized by Google

hoffe ich eine anzutreten und bitte daher, wenn Sie mir überhaupt gleich antworten wollen, es erst im September zu thun, da mein Aufenthaltsort bis dahin ungewiß ist. —

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Berlin, d. 15. Juni 1851.

Ich habe Dir sehr lange Zeit nicht mehr geschrieben. Die Arbeit, mit der ich mich beschäftige, nimmt alle meine Gedanken in Anspruch. Die Absicht ist, mit der negativen Philosophie völlig abzuschließen, es zu einem Ende zu bringen, von dem nicht mehr zurückzukommen. Ich fand diese Arbeit nöthig, weil so lange nicht jener ihr gemäßes Recht widerfahren, sie gegen die höhere, positive, noch immer wenigstens stille Einsprüche macht und Niemand dieser sich mit ganzer Seele hingiebt. Dadurch bin ich nun genöthigt, mein ganzes früheres System wieder vorzunehmen. Da dies mein letztes Wort sein wird, so verlangt es viele Zeit, und noch bin ich, allein und ohne alle Hülfe wie ich bin, nicht zu Ende. Gott gebe, daß ich es noch vollende. Der größte und wichtigste Theil ist fertig, aber die Conclusion fehlt noch. Vor allem bedarf ich dazu auch Gesundheit und ausreichende physische Kraft, woran es zuweilen, bei dem schlechten und oft kalten Frühlingswetter, das mich lebhaft an das vorjährige Herbstwetter in Jagstfelden erinnert, leider fehlt.

Hernach habe ich lang' auf die Abschrift gewartet, die ich Dir hiemit übersende. Der gute Ulrich *) hat viele Mühe damit gehabt, die Urschrift war in dringendster Hast geschrieben, mitunter auch war auf den mündlichen Vortrag gerechnet. Doch hat U. verhältnismäßig wenig Fehler gemacht, und meist nur Stellen, die ich statt auszustreichen in [ ] eingeschlossen hatte, unnöthiger Weise mitgeschrieben. Ich habe sie wieder ausgestrichen, und überhaupt alle nöthigen Verbesserungen gemacht.

*) Schelling's Schwiegersohn U. v. Zech.

Digitized by Google

Warum ich Dir diese Abhandlung schicke, ist, weil sie, wie ich hoffe, Dir den Anfang erleichtern soll. Du weißt wohl, wie ich in meinen früheren Vorträgen mir für den — (allem Denken voraus seienden) die Potenzen, den Inbegriff der Möglichkeiten, kurz das metaphysische Material zu verschaffen suchte, ohne das keine Wissenschaft möglich ist, nämlich durch Construction. Dies war vielleicht zu kühn, und ließ gerade gleich im Anfang, wo davon am wenigsten sein sollten, Bedenklichkeiten übrig. Ich habe nun einen kürzern und einfachern Weg gefunden, den Du aus der beifolgenden Abhandlung leicht entnehmen kannst. Ich will nur zur vorläufigen Verständigung bemerken, daß ich jetzt die Potenzen unter dem Namen des Seienden zusammenfasse; das Seiende aber findet sich im reinen Denken, es ist vermöge bloser Denknothwendigkeit primo loco das blos subjectiv seiende, also objectiv nicht seiende = — A, secundo loco das blos objectiv seiende = + A, tertio das subjectiv und objectiv gleichseiende = ± A. Aus — A wird in der Folge B, aus + A wird A^2, aus ± A, A^3 (dies nur um Dich zu orientiren). Dieses Seiende aber ist nun nicht Gott, sondern Gott ist — der dieses Seiende (und zwar ursprünglich, ewig) seiende — denn dieses Seiende als das schlechthin Allgemeine kann nicht selbst = sein, wie Du dies in der Abhandlung ausführlich findest. Warum Gott dieses Seiende ist, darüber enthält die Abhandlung ebenfalls das Nöthige, die Hauptstelle habe ich p. 23 mit N. B. bezeichnet. Ich glaube nun, daß eben dieses Verhältnis Gottes zu dem Seienden) auch leichter in der Schrift nachzuweisen ist — das Philosophische läßt sich freilich nicht ersparen, wie überhaupt ein System der christlichen Theologie ohne dieses nicht zu Stande zu bringen. Dies Philosophische muß also entweder vorausgesetzt, oder zu diesem besondern Zweck wiederholt werden. Für das Philosophische enthält die Abhandlung alles Nöthige. Die Nachweisung aber kann nicht schwer fallen, und ist meines jetzigen Erachtens schon durch den Doppelnamen יהוה אלהים gegeben; אלהים ist der Name des Seienden, des Allgemeinen, יהוה der Name des individuellen Wesens, des Gottes als absoluten Einzelwesens. יהוה ist das Angesicht Exod. 33, 20 ff., אלהים das, wodurch sich Gott a posteriori er-

Digitized by Google

kennbar macht. Und ſo wird ſich noch vieles Andere im Verlauf dazu finden und rückwirkend beweiſen, wie die חָכְמָה Proverb. 8.

Was ich Dir hier geſchrieben, wirſt Du aber erſt ganz verſtehen, wenn Du die Abhandlung geleſen haſt. Studiere alſo dieſe zuerſt, und laß mich Deine Bemerkungen darüber wiſſen. — —

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 30. Juni 1851.

So lange Zeit iſt es, mein Theuerſter, daß die Beweiſe Ihrer Liebe, in wiederholten Briefen gegeben und von mir innigſt empfunden, dennoch unerwiedert geblieben ſind, daß — zwar nicht Entſchuldigung — ich weiß, daß Ihre Güte mir dieſe erlaſſen würde — aber doch eine Erklärung dieſes Benehmens, ſo weit ſie ſich geben läßt, mir nöthig ſcheint. Es iſt nämlich wirklich ſo, daß ich mit den zärtlichſten Geſinnungen für alle meine Kinder dennoch ſeit Jahr und Tag gewiſſermaßen geſchieden von dieſer Welt mich nur glücklich fühle in meiner Arbeit, von der auch nur augenblicklich mich zu trennen mir ſchmerzlich iſt, weil ſich in ihr mein ganzes Leben zuſammenfaßt und im Verhältnis, als ſie der Vollendung näher rückt, die Vorempfindung des bevorſtehenden, ewigen Friedens über mich kommt. Etwas mögen zu dieſer innern Abgeſchiedenheit, der mehr und mehr auch die äußere entſpricht, die Zeiten beitragen, wo mir — nicht etwa blos Deutſchland, ſondern die ganze Welt au bout de son latin ſcheint und alle Völker in jener Spannung und Erwartung der Dinge die da kommen ſollen, daß ſie für die Gegenwart wie in einem Zuſtand von Exſpiration ſind, gerade wie ihn der Herr als vorausgehend dem letzten Welttage beſchreibt. Nun ruft mich der nahende Geburtstag meines ſüßen Clärchens aus dieſer Abweſenheit zurück, und herzlich freue ich mich ihres Glücks und verſetze mich in Gedanken zu ihr, zu Ihnen, mein theurer Sohn, und den lieben Enkeln, die ich mit Freuden wieder in beſſerem Geſundheitszuſtand weiß. — —

Digitized by Google

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Berlin, d. 24. Juli 1851.

Es freut mich, daß die übersendete Abhandlung Anklang bei Dir gefunden, und ich wünsche sehr, daß sie Dir für Deine eignen Arbeiten nützlich werde. Nächst dem, was Dir am meisten zugesagt (daß nur das Einzelwesen eigentlich existirt), ist besonders wichtig der angegebene Grund, warum das Einzelwesen zugleich, d. h. ἑπομένως, blos folgendlicher Weise allgemeines sein muß. Ich wünsche zu wissen, ob Dir dies einleuchtet und besonders das hohe Hinaufrücken der Einheit des Denkens und Seins Deinen Beifall hat. Ich glaube, daß damit die entscheidende Frage gelöst ist. Wenn Du kannst, schreibe mir nach Pyrmont, denn ich hoffe, daß wir hinkommen; ich hoffe, weil ich mich von Zeit zu Zeit so schlecht befinde, daß ich es fast aufgebe. Bitte Gott, daß mir meine Arbeit zu vollenden und in meinen wissenschaftlichen Nachlaß noch einige Ordnung zu bringen gegeben werde. Gott erhalte Dir alles, was Du liebst, und segne Dich, Kinder und Frau: die guten Nachrichten von Euch erquicken mich.

Dein

treuer Vater
Schelling.

Schelling an Sulpiz Boisserée.

Berlin, d. 28. Juli 1851.

Vgl. Sulpiz Boisserée S. 192, 193.

Digitized by Google

Schelling an Schubert.*

Berlin, d. 28. Sept. 1851.

Dieser Brief, geliebter Freund, wird Dich zwar jetzt nicht in München antreffen; gewiß weilst Du noch auf dem schönen Landsitz am Ammersee, den Du so glücklich entdeckt hast: ich aber muß mich nach der Zeit richten, in welcher, frei vom eigentlichen Geschäft meines Lebens, ich Muße zum Briefschreiben habe, denn je älter desto einseitiger bin ich geworden, und muß, um in einer Arbeit einigermaßen mit Erfolg fortzuschreiten, mich ganz auf dieselbe beschränken. Mich aber drängte schon lange Dir zu schreiben, und ich benutze die Zeit der Rückkehr von Pyrmont, besonders Dir zu danken für die Geschichte der Seele, nicht blos als Geschenk, sondern auch als Werk und wegen ihres Inhalts, da sie mir so vielfach zur Belehrung und Erquickung gedient hat, durch den reichen Schatz nicht nur der schönsten Stellen der Alten über Gott und Seele, an die man gern immer wieder erinnert wird und zu welchen bedeutende, mir weniger bekannte der Kirchenväter gekommen sind, sondern vornehmlich von Thatsachen, die so wie von Dir noch nie benutzt und gedeutet, zum Theil sogar wie mir wahrscheinlich noch manchen Andern unbekannt geblieben waren. Dir, l. Freund, ist ein lieblicheres Loos gefallen als mir; Dir ist es verstattet, in alle die heimlichen, sonnigen, blumenreichen Thäler einzudringen, an denen ich, auf den allgemeinsten Zusammenhang angewiesen, wie auf dem Dampfschiff vorbeifahre, nur von ferne einen Blick in sie werfend. Doch hoffe ich, wenn Gott mir es gewährt zu vollenden woran ich arbeite, es soll auch davon Einiges sein, das Dich erfreut und Nachsicht, oder wo nöthig Verzeihung für das Andre erwirbt.

Ich kann Dir nicht sagen, wie Deine ausdauernde Freundschaft und Dein treues Gedächtnis für alles, was ich Dir jemals etwa nützen konnte, mich rührt, wiewohl ich nicht weiß, worauf sich insbesondere das im Anfang Deines Briefes vom November v. J. bezieht; wie es damit sei:

*) Zum Theil schon abgedruckt in Schubert's Selbstbiographie 3, 732.

Digitized by Google

ich allein habe Urſache zu danken — für den unverdienten Dank, denn ich kann mir ſelbſt nichts zuſchreiben und bin faſt immer nur Werkzeug geweſen. Aber fahre immer fort, da uns Gott ſo zuſammengebracht, in ſolcher Herzensbeziehung mit mir zu bleiben, oft habe ich eines ſolchen Zuſpruchs nöthig; laſſe nicht von mir, wenn ich auch Monate lang ſtumm bleibe und fühllos ſcheine gegen Liebeserweiſe wie die Deinigen; ſieh mich als einen zum Theil Abgeſchiedenen an, der faſt mit ſich allein bleiben muß, um im anhaltenden Feuer und im Zuſammenhang ſeiner Arbeit zu bleiben.

D. 5. October.

— So weit hatte ich am 28. Sept. geſchrieben; da trat das betrübende Ereignis ein*, von dem Ihr nun in München ſchon lange wißt, um ſo unerwarteter für mich, als ich am Vormittag dieſes Tages, deſſen letzte Minuten ein ſo edles und ruhmreiches Leben enden ſollten, von ferne noch den wohlbekannten Wagen des Prinzen geſehen hatte, der ein Mann weniger Worte, aber wo es galt, raſch zur That, vom reinſten Wohlwollen wie von einer natürlichen Stimmung durchdrungen, in allen Verhältniſſen wahr, treu und lauter wie Gold erfunden, Gegenſtand der allgemeinſten Verehrung geweſen iſt. Du kannſt Dir ſelbſt vorſtellen, wie dieſes Ereignis auch insbeſondere mich ſchmerzt im Gedanken an die Wirkung dieſes Verluſtes auf den uns beiden gleichgeliebten König Max und die theure Königin, ſeine Gemahlin. Vielleicht bewegt Dich dieſes Ereignis, früher als gewöhnlich nach München zurückzukehren. Wie wohlthätig könnte Deine Gegenwart auf die Königin wirken, die Dir von der ſeligen Mutter her wohlgewollt und, ſeitdem ſie Deine perſönliche Bekanntſchaft gemacht hat, gewiß noch herzlicher zugethan iſt. Auch von dem König glaube nie anders, als daß er von Herzen Dir wohlwill; gewiß nur innerſte Achtung und Liebe hat ihn getrieben, Dir zum letzten Neujahr die Ueberraſchung zu bereiten, die auch mich recht erfreut hat. — —

* der Tod des Prinzen Wilhelm von Preußen, des Vaters der Königin von Bayern.

Digitized by Google

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 8. Decbr. 1851.

Unsern herzlichsten Dank, geliebter Schwiegersohn, für die hieher gegebenen Nachrichten: schon fiengen wir an auf's Neue zu fürchten, weil wir so lange nichts hörten über den fernern Verlauf. Gott sei gepriesen, der dem Unglück, das Ihr Haus betreffen sollte, noch immer einen erträglichen Ausgang gegeben. Ja, es ist tief betrübend, daß die liebe Anna so früh uns allen entrissen wurde: denn auch wir haben sie besonders geliebt und sie ferner zu sehen, soweit möglich Zeugen ihrer viel versprechenden Entwicklung zu sein, hätte uns innerlichst beglückt. Doch wir können uns selbst, wir können nicht sie, das liebe Kind, beklagen. Sie schreiben uns nichts Besonderes von Clärchen; wir setzen voraus, daß ihr frommes, treues Gemüth über den Einwirkungen des Schmerzes und der langen Anstrengung sie aufrecht erhalten, und daß auch dem lieben, freundlichen Heinrich kein Uebel zugestoßen. — —

Es ist wunderbar genug mit dem Ruf, den Sie nach München erhalten haben. Mich freut ein so richtiger Sinn des Königs, und stünde nicht Andres in Ihnen selbst entgegen, ich würde Ihnen zusprechen um des Königs willen, der Sie verstehen, Sie ganz zu schätzen wissen würde, und von dem Sie sich in Allem Förderung und, wo nöthig, Beistand versprechen dürften. Für Sie müßte auch die große Bibliothek, die noch ganz andre Schätze birgt, als Ihnen die göttinger trotz ihrer Vortrefflichkeit bieten kann, in's Gewicht fallen. Ferner die Nähe des Hochgebirgs, dessen Eindrücke allein denen des Meers gleich kommen. Aber allerdings — ganz abgesehen von möglichen Kämpfen, die Ultramontane oder Ultraliberale erregen könnten, auf die ich keine Wichtigkeit lege — ist zwischen Süd- und Norddeutschland ein so großer innerer Unterschied, daß wer hier geboren nicht sehr früh dorthin geht, sich schwer in süddeutsches Wesen und Leben findet. Von der anderen Seite würde Ihnen gerade in Bayern eine frischere Empfänglichkeit und eine — in wissenschaftlicher und

Digitized by Google

politiſcher Hinſicht — wenigſtens relativ bedeutendere und mehr unmittelbare Wirkſamkeit geſichert ſein, als Sie in Göttingen erwarten können. Rathen kann ich jedoch nicht und muß dieſe Sache wie ſo vieles Andere lediglich Gott befehlen. — —

Schelling an A. Peip.*

Berlin, d. 20. Dec. 1851.

Geehrteſter Freund.

Wenn Sie ſich über mein ſpätes Antworten verwundern, ſo ſind Sie ganz im Recht. Noch mehr aber werden Sie ſich wundern, wenn ich Ihnen ſage, daß ich bis jetzt das auf meinen eigenen Wunſch ſo freundlich mir überſchickte Manuſcript nicht geleſen habe. Nachſicht werden Sie mir vielleicht ſchenken, wenn Sie hören, daß zumal durch Einwirkung der höchſt ungünſtigen Witterung meine Geſundheit auf längere Zeit in einen Zuſtand verſetzt war, der keine ernſtere Beſchäftigung zuließ, und daß ich jetzt wiederhergeſtellt die einmal verlorene freie Zeit, die ich mir vorgeſetzt hatte für Ihre Diſſertation zu benutzen, nicht zurückrufen kann und auf das Vergnügen, das ich mir von derſelben verſprochen hatte, Verzicht thun muß, um mich ganz der verſäumten, keine anderweitige Beſchäftigung zulaſſenden Arbeit zuzuwenden. Beſorgt, daß ich dem Reiz dennoch nicht würde widerſtehen können, habe ich das Paket nicht einmal eröffnet und muß es bei ſo bewandten Umſtänden Ihnen zurückſchicken, wie es vor nun gerade 2 Monaten mir zugekommen. Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie darum nicht an dem lebhaften Antheil zweifeln werden, den ich ſeit meiner perſönlichen Bekanntſchaft mit Ihnen an Ihrem Ergehen im Allgemeinen und beſonders an Ihrem wiſſenſchaftlichen Voranſchreiten nehme. Zum Beweis deſſen erlauben Sie mir beizufügen, daß was Sie in Ihrem Schreiben an mich über Ihre Vermittlung der chriſtlichen

*) damals in Droſſen, jetzt in Göttingen.

Digitized by Google

Wissenschaft mit der allgemeinen sagen, so weit ich es verstehe, im Resultat ganz zusammentrifft damit, wie ich die negative Philosophie (ich bediene mich des Ausdrucks als eines bekannten der Kürze halber) in die positive hinauszuführen suche. Dagegen will ich bemerken, daß die Unterscheidung der ökonomischen und der ontologischen Trinität — — schreibt sie sich nicht von Dr. Nitzsch her? die Kirchenväter unterscheiden nicht so, sondern zwischen der wesentlichen, also, wenn Sie wollen, ontologischen Einheit und der ökonomischen Mehrheit (Pluralität) — — wie sie von einem Misverstand sich herschreibt, so in der Anwendung nur irre leiten kann. Möge auch das Fernere nicht zu Unterscheidungen verleiten, die uns in unfruchtbare Subtilitäten zurückwerfen, dergleichen ich mit Hegel mir gern beseitigt dächte! Zürnen Sie dem wohlmeinenden ältern Freunde nicht wegen solcher Hindeutung; es geschieht, weil er Sie rein bewahren möchte von allem, was von der geraden königlichen Straße der Wissenschaft auf Seitenwege abführen könnte, und weil er Ihnen herzlich wohlwill und große Hoffnungen von Ihnen hat. Lassen Sie mich bald wieder von sich hören und erfahren, daß gutgemeinte Worte eine gute Statt bei Ihnen gefunden haben.

Herzlich ergeben
Schelling.

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 24. Juni 1852.

Ihr Brief, geliebtester Schwiegersohn, vom 21. d. war mir ungemein tröstlich, besonders in Bezug auf mein liebstes Clärchen, von deren Uebelbefinden ich erst durch den an die Mutter nach Gotha geschriebenen Brief unbestimmte, um so mehr beängstigende Kunde erhalten hatte: die Mutter brachte diesen Brief am 21. selbst hieher. Nun weiß ich doch genau, wie das Uebel entstanden und worin es besteht, und kann um so gewissere Hoffnung fassen, daß es der Hauptsache nach bald beseitigt sein werde. Aber dabei dürfen wir es nicht bewenden lassen. Clärchen bedarf nach

Digitized by Google

Allem, was über sie gekommen, einer gründlichen und auf längere Zeit ausreichenden Stärkung. Genehmigen Sie also, was ich Ihnen im Einverständnis mit der lieben Mutter vorschlage! Clärchen kommt zu uns, oder — was noch eine Möglichkeit, im Fall Mutter diesmal ein anderes Bad vorzöge — zu mir nach Pyrmont, um dort einige Wochen den Brunnen zu trinken und Bäder zu nehmen. Die Herren Aerzte, hoffe ich, sollen nichts gegen diesen Plan einwenden. Clärchen soll bei uns, oder auch (im unwahrscheinlicheren Fall bei mir auf's Beste besorgt sein, wir werden zusammen, in demselben Hause wohnen, und Alles soll geschehen, ihr den Aufenthalt angenehm und ersprießlich zu machen. Damit sie nicht ganz ohne Kinder sei, soll sie Marie mitbringen; das liebe kluge Kind wird auch uns zur Freude und Aufrichtung gereichen. Es verbindet sich mit diesem Plan noch eine andere Hoffnung, daß Sie gegen Mitte Augusts, bis wohin doch unser Aufenthalt dauern wird, allenfalls zu längerem oder kürzerem Besuch in das nahe Pyrmont kommen und (wenn ich meinen Wünschen die Zügel völlig schießen lasse) auch die beiden Jungen mitbringen. Wir hoffen Alles zu Ihrer und Clärchens Zufriedenheit einrichten zu können. Zu großer Freude und wahrem Trost unter so vielem Niederbeugenden würde mir gereichen, Sie, liebster Sohn, einmal wieder, wäre es auch nur auf einige Tage, zu sehen. — —

Ich komme nun auf den andern Gegenstand Ihres lieben Schreibens, und antworte: Sie können sich darauf verlassen, daß ich von meiner Seite alles in meinen Kräften stehende thun werde, dazu beizutragen, daß das Loos der aus ihrer Lage gesetzten lieben Professoren auf ausreichende und anständige Weise erleichtert werde. An die Spitze kann ich mich freilich nicht stellen, da ich nicht die Präsumtion haben kann, bei den Meisten eine persona grata zu sein; ich werde mich aber mit Twesten oder Jacob Grimm über die Sache benehmen und auf jeden Fall bereit erklären, unter den ersten Theilnehmern zu sein. So groß auch meine Hoffnung ist, es werde durch vereinte Bemühungen gelingen, den entsetzten Professoren sogar vollkommnen Ersatz für das ihnen Entzogene zu verschaffen, kann ich doch nicht bergen, daß meine Wünsche weiter gehen, nämlich: es möchten die deutschen Regierungen zusammenstehen, um den

Digitized by Google

braven Männern nicht blos eine pecuniäre Schadloshaltung, sondern auch wieder einen angemessenen und ehrenvollen Wirkungskreis zu verschaffen. Hier in Berlin vermag ich nichts dazu, vielleicht könnte ich's in der Ferne versuchen. — —

Die sichtbare Vorsehung, die Sie, mein liebster Sohn, zur rechten Zeit auf die sanfteste und liebevollste Weise in andere vollkommen zusagende und würdige Verhältnisse geführt hat, verehre ich schon längst mit tiefstem Dank. Möge aber dieselbe fortwährend und immer über Ihnen und den Ihrigen walten.

Mit herzlicher Liebe

Ihr
treu verbundener Schwiegervater
Schelling.

An Clärchen.

Bitte, bitte, liebstes Clärchen, nimm unsere Vorschläge an: komm im nächsten Monat als Gast Deiner Eltern nach Pyrmont, wie vor einigen Jahren Caroline zu ihrem eignen Besten dorthin kam, und wie ich gern auch unsere Julie einladen möchte hinzukommen. Es ist dies die beste und leichteste Art, wie ich eine Zeit lang wieder mit meinen Kindern zusammen sein kann. Darum schlag' es nicht ab und bitte auch Waitz recht eindringlich um seine Zustimmung. Denke, daß vielleicht nie wieder die Gelegenheit kommt, so mit den Eltern zu sein: Mutter ist sehr gestärkt von Gotha zurückgekommen: aber der Vater ist nicht blos alt, sondern fängt auch an sich alt zu fühlen; jedenfalls sind seine Tage gezählt. Also komm, komm, liebstes Kind, es soll Dir gut gehen und Du Dich wohl fühlen bei uns.*) Gott befohlen.

Dein
treuer Vater
Schelling.

Tausend herzliche Grüße von Mutter und Tante!

*) Clärchen verlebte mit ihren 3 Kindern mehrere glückliche Wochen mit den Eltern in Pyrmont, wo Waitz sie einige Tage auf einer Reise nach Belgien besuchte.

Schelling an seinen Sohn Fritz.

Wilhelmshöhe, d. 6. Oct. 1852.

Du hast aus dem Briefe der l. Mutter erfahren, daß wir eben wieder auf dem famosen, durch Natur und Kunst fast fabelhaft gewordnen Berge wohnen, und wie es uns auf der Reise hieher ergangen. Schwerlich hätten wir doch irgendwo einen eben so zusagenden Platz gefunden, denn in Weinsberg z. B. wäre ich sicher mit meinen Gedanken mehr bei Dir und dem l. Fritzle gewesen als bei mir selbst und bei dem, was mich eigentlich beschäftigen sollte. An Stille und Einsamkeit fehlt es hier wenigstens nicht; nur die Witterung könnten wir uns besser wünschen; wenige Tage ausgenommen, hat es indes immer wenigstens Eine Stunde gegeben, in der man der freien Luft genießen konnte. Mit der Arbeit geht es langsam vorwärts; bitte Gott für Deinen Vater, daß sie ihm noch zu vollenden vergönnt sei.

Ich gieng, wie Du weißt, lebhaft mit dem Gedanken um, Dich hieher einzuladen. An Annehmlichkeit für Dich würde es nicht gefehlt haben. Und doch mußte ich mir sagen, daß unter den obwaltenden Umständen Deine Anwesenheit mich eher zurückhalten als fördern würde in der Arbeit; ich hatte nicht überlegt, welche Zeit nöthig wäre, daß Du meine Handschrift entzifferteſt (von schnellem Lesen kann nicht die Rede sein) und auf dem Punct Dich befändeſt, wo ich über den ferneren Verlauf mich mit Dir unterreden könnte. Wir wollen also dem Herrn danken dafür, daß er uns, trotz mancher entgegenstehender Hindernisse, denn doch verstattet hat, eine wenn auch nur flüchtige Zeit mit einander zu sein. Nie werde ich in der kurzen Zeit, die noch vor mir ist, der Süßigkeiten dieses Zusammenseins vergessen. In dem Alter und in der Lage, worin ich mich befinde, hat man ein größeres Bedürfnis, Zeichen und Beweise der Liebe von den Seinigen zu erhalten.

Digitized by Google

Es wäre mir freilich viel werth gewesen, Dich hier zu haben, wenn ich Dir das fertige Manuscript hätte vorlesen und wenn ich dann auch noch das Fehlende hätte mündlich hinzufügen können. Das hätte mich der Sorge überhoben, wie es werden solle, wenn ich die Arbeit abbrechen müßte, und ob sich dann Jemand fände, der sie in meinem Sinn zu Ende führen würde; denn Alles erhält doch seinen Werth durch das Ende. Aber eben diese ängstliche Sorge nöthigt mich, die Gegenwart ganz der Fortsetzung und Ausführung zu widmen und nicht zurück, auf den vollbrachten Weg, sondern nur vorwärts, auf den vor mir liegenden zu sehen. Wärest Du in der Lage gewesen, lang' genug zu bleiben, so hätte sich auch dieses Bedenken überwinden lassen. Aber ich durfte mir doch nicht erlauben, auf allzulange Zeit Dich Deinem Haus, der lieben Emma und den l. Kindern zu entziehen. —

Grüße mir aufs Beste den lieben Justinus*). Es hat mich wahrhaft gerührt, daß er mir Wohnung in seinem berühmten Gartenhaus angeboten. Zu andrer Zeit hätt' ich sie gern angenommen, jetzt aber muß ich mich vor der Süßigkeit und Anmuth der würtembergischen Natur verschließen: am besten zu meiner Arbeit taugt Einsamkeit und waldige Wildnis, wie sie hier ist.

Mit zärtlichster Liebe Dich, Emma und die Kinder grüßend

Dein

treuer Vater

Schelling.

Schelling an Beckers.

Berlin, d. 29. Dec. 1852.

Empfangen Sie, geliebter Freund, meinen herzlichen Dank nicht blos für die Uebersendung der von Ihnen verfaßten Anzeige**), sondern besonders dafür, daß Sie dieselbe geschrieben und so geschrieben haben.

*) Kerner.

**) In den Gelehrten Anzeigen der k. b. Akademie der Wissensch. vom Dec. 1852, No. 80—85, worin Prof. Beckers bei Besprechung der „Genetischen Gesch. d. Philos.

Digitized by Google

Es thut wohl in einer Zeit, wo Undank und schnöder Misbrauch des Empfangenen in wissenschaftlichen Verhältnissen an der Tagesordnung ist, einen solchen Beweis treuer Anhänglichkeit von einem ehemaligen Zuhörer zu erhalten. Ich danke Ihnen besonders für die Aeußerung, daß die Principien- oder Potenzen-Lehre meine Metaphysik ist: sie ist in der That nicht blos die erste Grundlage, sondern auch die Materie der ganzen ferneren Entwicklung für die rationale Philosophie. Wie die positive, die dieser Lehre eben so wenig entbehren kann, sich dieselbe verschafft, ist eine besondere Frage, über welche ich selbst erst hier völlig in's Klare gekommen bin. Sie würden sich, ich bin dessen gewiß, innig freuen, wenn ich Ihnen Manches von dem allmählich Hinzugekommenen, aber das Frühere vollends bis zur Unerschütterlichkeit Bestätigenden, zumal aber wenn ich Ihnen die ganze Folge der Momente mittheilen könnte, durch welche die negative Philosophie zu der positiven fortschreitet. Darüber habe ich ja in München fast nur Andeutungen gegeben und niemals eigentlich gelesen. Die Ursache der bis jetzt verzögerten Publication war eben die im Verhältnis der Ausarbeitung eintretende unaufhaltsame Erweiterung, die freilich von der einen Seite ein Beweis war, daß die lebendige Wurzel getroffen worden, denn was im Princip falsch oder mangelhaft ist, kann sich nicht entwickeln, von der andern Seite aber den Abschluß hinausschob.

Jetzt handelt es sich für die Principienlehre nur noch um die vollendete schriftliche Abfassung. Da überfällt mich nun oft die Sorge, unter den zahlreichen, nie aufhörenden Abhaltungen des hiesigen Lebens damit nicht mehr zu Stande zu kommen; die natürliche Folge davon ist der Wunsch, das Ganze, wie es in meinem Geiste vorhanden, einem jüngeren Freunde wenigstens mündlich mittheilen zu können, damit es nicht etwa ganz verloren sei. Könnte ich Sie nur ein Halbjahr zur Seite

seit Kant" von C. Fortlage Anlaß genommen, über die Bedeutung wie des letzten Systems Schelling's überhaupt, so insbesondere auch der Potenzenlehre desselben sich des nähern zu verbreiten. (Vgl. Beckers' Denkrede auf Schelling v. J. 1855, wo S. 42—43 der Hauptinhalt dieses Briefes schon zum Abdruck gelangte, und dessen Abhandlung „Ueber die Bedeutung der Schellingschen Metaphysik" v. J. 1861 in den Denkschr. d. k. b. Akad. d. W. I. Cl. IX Bd. II. Abth S. 401—402. Sep. Abdr. S. 3—4.)

Digitized by Google

haben, so sollte das Ganze in dieser Zeit sogar Schwarz auf Weiß fertig sein. Den nöthigen Urlaub für Sie zu erbitten hätte gewiß keine Schwierigkeit, allein Sie müssen jetzt in München bleiben. Lassen Sie mich aber hoffen, daß im künftigen Sommer (so lange hoffe ich gewiß noch zu leben) sich die Möglichkeit aufthue, einige Wochen hier oder an irgend einem dritten Ort mit Ihnen zu sein, um Ihnen vollständige Mittheilungen machen zu können; denn auch bis dahin wird vielleicht noch nichts wenigstens gedruckt sein. Da meine Söhne alle entfernt sind, so habe ich Niemand, dem ich so wie Ihnen das Ganze anvertrauen könnte. Denken Sie übrigens nicht, daß meine Vorträge hier ohne Folge und Wirkung gewesen. Nichts weniger.

Wenn ich seit 1846 nicht mehr gelesen habe, so ist die Ursache nicht Mangel an Theilnahme, den ich zu befürchten hatte (es vergieng längere Zeit fast kein Halbjahr, wo nicht sogar Deputationen mich aufforderten wieder zu lesen), sondern die Ursache ist, wie ich dem Ministerium erklärte, weil ich gerade in Berlin, von wo beim Bundestag das Gesetz gegen den Nachdruck von Vorlesungen eigentlich durchgesetzt worden, weder Genugthuung noch Schutz gegen die in Ihrer Anzeige erwähnten Attentate gefunden hatte. Außerdem hatte ich gleich Anfangs zur Bedingung meines Hierbleibens gemacht, daß ich nach Gefallen lesen und nicht lesen könne, und diese Bedingung war angenommen worden. — —

Schelling an Waitz.

Berlin, d. 2. März 1853.

So spät, über einen Monat nach dem Empfang, beantworte ich den lieben Brief, den Sie mir, Theuerster, zu meinem Geburtstag geschrieben. Hätte ich in dieser Zeit einen großen Fortschritt gemacht zur Beendigung meiner langwierigen Arbeit: wie Sie gegen mich gesinnt sind, würden Sie des langen Schweigens sich freuen. Aber so ist es nicht; war das neue Lebensjahr oder die anomale Witterung daran schuld, den ganzen letzten

Digitized by Google

Monat war ich von einer Abspannung und Unfähigkeit befallen, dergleichen ich mich aus keinem früheren Jahr erinnere, und noch bin ich nicht wieder der alte. Tragen Sie also Nachsicht mit diesem Zustande, und lassen Sie mich gleich übergehen zu dem, was in Ihrem Schreiben uns das Erfreulichste gewesen, die Hoffnung, Sie über Ostern hier zu sehen und wenn auch kurze Zeit bei uns zu beherbergen. Sie kennen die Wohnung, die wir Ihnen anbieten können, und deren Mängel, aber wir rechnen darauf, daß Sie dieselbe nicht verschmähen, zumal was die Heizung betrifft eine bessere Einrichtung getroffen ist. Wir bedauern nur, daß Clärchen Sie nicht begleiten wird, die sich von den Kindern nicht trennen kann, und wollen wünschen, daß wenigstens Eure dieses Monats das entsetzliche Schneewetter aufgehört habe, von dem wir auch hier sehr bedrängt sind. — —

Sie sprachen am 25. Jan. — nicht als ein rückwärts gekehrter Prophet, wie man vor 50 Jahren den Historiker nannte, sondern vorschauend davon, was das neue Jahr verborgen im Schoß trage, so ahndungsvoll, daß es fast scheint, Sie hatten ein Vorgefühl der Dinge, die am 6ten*) und 18ten**) des gleich folgenden Monats geschehen sollten. Solche reine Abscheulichkeiten erleben zu müssen thut weh, doppelt, wenn man keine Aussicht hat die Strafe zu erleben, welche die nie fehlende Nemesis über die letzten und eigentlichen Urheber verhängen wird. — Weg von diesen Scenen!

Wir grüßen auf's Zärtlichste unser liebes Clärchen, die wir doch im Laufe des Sommers wieder zu sehen hoffen. Grüßen Sie auch die Kinder, die sich unsrer erinnern. Auf fröhliches Wiedersehen denn zu Ostern, leben Sie inzwischen wohl und unsrer in Liebe gedenk!

Ihr

treuer Schwiegervater

Schelling.

*) Der Aufstand in Mailand.

**) Das Attentat auf den Kaiser von Oesterreich.

Digitized by Google

Schelling an Schubert.

Berlin, d. 8. März 1853.

Daß Du, theurer, alter Freund, noch immer so freundlich meiner gedenkst, aus solcher Ferne und nach so langer Trennung noch meines Geburtstages Dich erinnerst — das hätte zu jeder Zeit, aber es mußte doppelt mich erfreuen in so wenig erfreulicher Zeit, wo alle Verhältnisse von den einfachsten bis zu den höchsten so gelockert und unsicher geworden sind. Besonders glücklich war ich, aus Deinem eignen Munde die Versicherung Deiner völligen Wiederherstellung, so wie auch des vollkommnen Wohlbefindens der allen, die Dich lieben, so theuren Frau zu vernehmen, nachdem aus der Ferne zu mir gedrungne Gerüchte mich endlich doch besorgt für Dich gemacht hatten. Gute Botschaft hatte uns desfalls schon Dein alter Reisegefährte im Orient gebracht, dem ich mehr guten Willen als wirkliche Dienste erweisen konnte und dem ich sehr wünschen will, daß der hiesige Erfolg ihn wenigstens für seine Reiseauslagen entschädigt habe.

Unwürdiges und Unschickliches, dergleichen der Artikel über die guten Grimm's enthalten muß, kann mich eben nicht groß Wunder nehmen. Zu dem Besten, was während meiner Amtsführung mir gelungen, rechne ich immer noch, daß ich die Leitung der Gelehrten Anzeigen, wofür Andre sich schon bereit hielten, in Roth's Hände gebracht habe. Das Gerücht sprach auch von einer skandalösen öffentlichen Sitzung der Akademie (ich glaube am 28. März vorigen Jahres), nach welcher die Minister der folgenden (am Namenstag des Königs) nicht wieder beigewohnt haben; es wäre mir lieb, davon etwas Näheres zu erfahren. Auf wie viele Rücksicht ich noch zählen darf, hatte ich Gelegenheit zu erfahren, indem ich der Akademie das Buch eines hiesigen Gelehrten — freilich eines Juden, aber der eine große Kenntnis der mittelalterlichen hebräischen Philosophie und Poesie besitzt — mit Empfehlung zuschickte und nicht einmal eine Antwort erhielt. Ich war nicht darüber verwundert, vielmehr das Gegentheil hätte mich in Verwunderung gesetzt; ich wollte aber darum den Versuch nicht unter-

Digitized by Google

lassen, einem braven und geschickten Mann eine Aufmunterung zu verschaffen. Ueberhaupt wer wird noch an persönliche Unbilden denken in einer Zeit wie diese, wo unter Anderm auf das seit langer Zeit erfreulichste Ereignis — Preußens und Oestreichs Vereinigung — unmittelbar die Abscheulichkeiten von Mailand und Wien gefolgt sind.

Ich danke Dir sehr, daß Du Deines fortdauernden Verhältnisses zu der schwergeprüftesten Frau unsrer Zeit*) erwähnt hast, der auch ich, seit ich sie einmal in Eisenach zu sehen und zu sprechen das Glück hatte, recht herzlich zugethan blieb, und der auch ich eine große Bestimmung weissage, nachdem sie so wunderbar aus drohendster Lebensgefahr gerettet worden. Wär es denn nicht möglich, die hohe Frau zu dem Entschluß zu bewegen, der mir der einzige ihrer würdige scheint? Wenn heut' ein Umschlag der Dinge erfolgt, darf man annehmen, daß nach so vielen vergeblichen Versuchen das schmerzlich belehrte Volk von selbst nichts für sich übrig finden wird, als mit der Revolution völlig zu brechen, also — die Rückkehr zur Legitimität. Die Wiedereinsetzung der zuletzt verjagten Familie aber wäre kein völliger Bruch mit der Revolution, sondern nur mit dem Februar-Aufstand. Aber auch eine Rückkehr zu der älteren Linie scheint unmöglich: denn Bourbons gibt es nicht mehr, sondern nur noch ein schwaches, hinfälliges Individuum dieses Namens, ohne Aussicht auf Familie. Die wahre Politik beider Theile schiene mir, daß sie dem Volk die Rückkehr zum Princip der Legitimität möglich machten, indem jeder Theil die ihm entgegen stehende Unmöglichkeit durch die Versöhnung mit dem andern aufhöbe. Der eine, wenn er die Herstellung der Legitimität, nicht blos die für sich nichts sagende seiner Person will, bedarf legitimer Nachfolger, d. h. der Familie, die ihm fehlt und die er durch Adoption der Orleans gewinnen würde. Die Herzogin aber, welche Anhänglichkeit sie haben mag an Grundsätze, welche nöthig sind, wenn Ludwig Philipps Regierung als eine berechtigte erscheinen soll, — sie würde diesen Grundsätzen nichts vergeben, im Gegentheil eben diese und damit das Andenken Ludwig Philipps selbst ehren, wenn sie erklärte: „Sobald die Stimme der Nation den

*) Die Herzogin Helene von Orleans.

Grafen v. Chambord zurück und auf den Thron gerufen, werden wir (die Orleans) seine ersten Unterthanen sein." — So würde ich mir die sogenannte Fusion denken, und verblendet — von Gott verblendet — müßte der einsame Heinrich V. sein, wenn ihm eine solche Erklärung nicht genügte und er nicht in Folge derselben jetzt gleich den Grafen von Paris an Kindesstatt annähme. Mir scheint dieser Vorschlag der einzige, von welchem auch im besten Fall ein Erfolg sich erwarten ließe. Da aber dieser beste Fall höchst ungewiß, wie die Sachen vorerst stehen, sogar höchst unwahrscheinlich ist, so sollte man mit der Versöhnung um so weniger säumen. Aber ob man so etwas der Herzogin sagen dürfte (wie Du als ihr ehemaliger Lehrer dazu wohl berechtigt wärst), ist doch eine Frage; Du vielleicht kannst darüber urtheilen. Jedenfalls bitte ich, daß sonst Niemand, wer er sei, von meiner Aeußerung höre.

Gott erhalte Dich ferner und noch lange, theurer Freund, und lasse sein Alter auf jede Weise gesegnet sein. Die herzlichsten Wünsche von mir und meiner Frau auch für die theure Freundin, der wir stets in Liebe gedenken und die Dir Gott wie bis jetzt erhalten möge.

Dein

treuer Freund

Schelling.

Schelling an Dorfmüller.

Wilhelmshöhe bei Cassel, d. 8. Sept. 1853.

Nach einer vielfach in Anspruch genommenen und zerstreuten Zeit in Pyrmont, nachdem ich endlich wieder von dem alten Asyl Besitz genommen, ist heute der erste Tag, an welchem ich dazu gelange, Ihre beiden Briefe, mein theurer Freund, zu beantworten. Die letzte Zeit in Berlin war ich auf andre Weise, wie Sie wissen oder errathen können, dergestalt beschäftigt, daß an ein ordentliches Schreiben nicht zu denken war. Die

Digitized by Google

Anwesenheit Sr. M. des König Max gereichte mir zu großer Aufrichtung. Weder Entfernung noch was sonst dazwischen gekommen, haben dessen Gesinnung gegen mich im Geringsten verändert, im Gegentheil schien sie durch Alles nur persönlicher geworden, und ich kann wohl behaupten, während wiederholter und langdauernder Unterhaltungen die menschlich-schönsten Augenblicke genossen zu haben. Es ist außer dem großen Fond von Scharfsinn und Geist, der in diesem Herrn ist, ein so vortrefflicher Wille und ein Herz in ihm, das man nicht genug verehren und lieben kann. — Ich habe nicht unterlassen, ihm zu danken für die gnädige Aufmerksamkeit, die er Ihnen zugewendet; die Erwähnung hatte die anerkennendste Aeußerung über die mit Ihnen gepflogenen Unterredungen zur Folge. — —

Schelling an Beckers.*)

Wilhelmshöhe bei Cassel, d. 12. Sept. 1853.

Es gereicht mir zu großer Genugthuung, endlich Ihnen, mein sehr geliebter Freund, auf zwei Briefe wieder antworten zu können. Ihr letztes Schreiben vom 29. Juni gieng wenige Tage der Ankunft der beiden Majestäten von Bayern voraus. Von diesem Augenblick an war ich so in Anspruch genommen, daß an Schreiben nicht zu denken war. Schon auf dem Bahnhof, wohin ich mich begeben, wurde ich von Sr. Majestät erkannt und herbeigerufen. Von da an war ich entweder auf dem Wege von Berlin nach Sanssouci, wiewohl der höchstgütige König von Preußen für mich im neuen Palais (Wohnung des Königs Max) ein eignes Zimmer auch zum Uebernachten hatte einrichten lassen, wovon ich jedoch nur mäßigen Gebrauch machte, oder zu Hause, um auf etwaige Befehle zu warten; zuletzt brachte der König mehrere Tage in Berlin zu (noch von Potsdam aus hatte der König mich in meiner Wohnung aufgesucht und wohl über eine Stunde bei mir verweilt). Hier in Berlin sah ich ihn die

*) Letzter Brief.

Digitized by Google

Tage, die ich noch daselbst zugebracht, immer auf längere Zeit, am zweiten verabschiedete er mich, weil er ohne mein Zuthun gehört hatte, daß es mich, meiner Frau wegen, dränge nach Pyrmont zu gehen; aber noch am dritten schickte er seinen Secretär zu mir, um sich über einen Punct meiner Mittheilungen noch näher zu erkundigen. Merkwürdig war mir im höchsten Grade, wie der treffliche Herr ganz und gar mit demselben, ja mit noch größerem Eifer als je zuvor, über wissenschaftliche und philosophische Gegenstände sich stundenlang unterhielt, so daß schon darum für andere Dinge keine Zeit blieb. — Davon erhielt ich die lebendigste Ueberzeugung, daß Seine Gesinnung gegen mich unverändert geblieben, ja, so es erlaubt ist dies zu sagen, noch inniger und persönlicher geworden ist. —

Von Berlin, das ich noch einen Tag früher als der König verließ, begab ich mich unmittelbar nach Pyrmont, wo ich während meines vielfach in Anspruch genommenen und zerstreuten Aufenthalts (es war ein Theil meiner Familie bei mir, unter andern mein Sohn aus Erlangen und früher schon dessen Frau) nicht zum Schreiben kommen konnte, und bis ich mein früheres Asyl wieder in Besitz genommen und mich dort häuslich eingerichtet hatte, gieng wieder eine Woche hin. Wie es nun hier mit Vollendung meiner Arbeit von Statten gehen werde, muß ich erwarten; denn meine Gesundheit hat wirklich durch die anomale und höchst abwechselnde Witterung, von der ich auch für die nächste Zeit nichts Besseres mir versprechen kann, ziemlich Noth gelitten. Sobald ich aber so weit bin, daß Ihre Anwesenheit mir von entscheidendem Nutzen sein kann, werde ich von Ihrer freundlichen Bereitwilligkeit Gebrauch machen und Sie zu mir einladen, sei es hieher oder nach Berlin. Freilich müßte dies in den Universitäts-Ferien geschehen, denn ich möchte um keinen Preis, daß Ihre Vorlesungen auch nur für ein Halbjahr München verloren giengen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß inzwischen der König öfter sich mit Ihnen besprechen wird, vielleicht auch über einiges Neue, das ich ihm mitzutheilen das Glück hatte. Nicht sein Eifer blos, auch der hohe Geist und schnell fassende und unterscheidende Scharfsinn hat mich auf's Neue in Bewunderung gesetzt. — —

Digitized by Google

Schelling an Frau Ottilie Wildermuth.

Hochgeehrte Frau!

Was mögen Sie von Ihrem Landsmann gedacht haben! Am 4. Sept. *vorigen* Jahres schrieben Sie ihm freundliche Zeilen, begleitet vom Geschenk eines Exemplars Ihrer Schwäbischen Bilder — und *heute* erst Antwort und Dank! Gewiß jedoch haben Sie selbst gedacht, daß eine solche Säumnis ihren besonderen Grund haben müsse. In der That, seit Ende Juli bis Ende November war ich von hier abwesend; so lang also blieb Ihre Sendung mir unbekannt (Nachsendung war nur für bestimmt bezeichnete Briefe angeordnet); nach der Rückkehr aber wurde die lange Abwesenheit schwer gebüßt — eine Masse dringendst Erledigung heischender Dinge ließ keine Zeit, so Einladendes zu lesen, das ich für bessere und glücklichere Augenblicke gern vorbehielt. Nun aber sei kein Augenblick versäumt, Ihnen zu sagen, daß ich Lieblicheres nicht blos in vielen Jahren nicht, sondern nicht leicht *jemals* gelesen, als diese Erzählungen, die mich in die früheste Jugendzeit versetzten, in die süßesten Erinnerungen einwiegten — und gedankt sei nun nicht blos für das Geschenk sondern für das Werk selbst, und nicht die Schriftstellerin gepriesen, sondern die Frau, deren Seele geschaffen war, so liebliche Erscheinungen in ihrer ganzen Einfalt nicht blos aufzufassen, sondern so rein darzustellen, ohne Einen unrechten oder störenden Ton einzumischen. Ganz dasselbe ist auch die Empfindung meiner Frau, welche Ihnen herzlichst empfohlen sein will. —

Möge das inzwischen eingetroffene neue Jahr für Sie in jedem Sinn ein glückliches, von allen Seiten segenvolles sein! Dies der herzliche Wunsch Ihres hochachtungsvollst und von nun an treu

Berlin, den 14. Januar 1854.

ergebenen Dieners
Schelling.

Digitized by Google

Schelling an einige seiner Enkel.

Herzliebste Kinder.

Dank Euch, herzlicher Dank für Eure Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Glaubt mir, meine Hauptfreude in dieser Welt sind noch meine l. Enkel. Denkt also, wie ich mich Eurer Fortschritte und Eures braven Verhaltens freue! Fahrt darin fort, und lasset besonders Eurer lieben Eltern Wort Euch wie Gottes Wort sein! Prägt alles was Sie euch sagen, tief in Eure Herzen; Euer künftiges Lebensglück hängt davon ab, daß alles was sie Euch lehren und vorschreiben, Euch zum bleibenden Schatz und zum festen, nie zuerschütternden Vorsatz wird. Lebt wohl, liebe Kinder, und denkt zuweilen auch an den alten, Euch herzlich liebenden Großvater.

Berlin, den 21. Febr. 1851.

Schelling.

Meine Liebe zu Euch sollt Ihr erwiedern, aber meine schlechte Handschrift nicht nachahmen. Gott befohlen!

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

Der Güte des Herrn Stadtpfarrers Dr. J. Härtmann zu Widern in Würtemberg verdankt der Herausgeber folgende Mittheilung:

Das Stammbuch des verstorbenen Pfarrers M. Ehemann in Degerschlacht bei Tübingen enthält auch von Schelling's Hand einige Worte:

Freiheit ist das höchste Gut des Menschen; aber nur Abhängigkeit des Willens vom Verstand ist Freiheit.

Zum Andenken beigesetzt von
Deinem
Bebenhausen, wahrem Freund
20. August 1788. F. Schelling.

Auf einem andern Blatte desselben Stammbuches steht:

Es lebe, wer das Rechte thut,
und dann den deutschen Freiheitshut
recht tief in's Auge drückt.

Zum Andenken
Tübingen, von
den 23. September 93. M. Hegel.

Zu Bd. I. S. 31. Herr Pfarrer Köstlin zu Derdingen in Würtemberg bemerkt:

Digitized by Google

„Das Tanzen um den Freiheitsbaum ist Factum und wurde schwer bestraft; aus dem Munde von Theilhabern daran könnten einige höchst komische Details angegeben werden. Die Sache fiel aber nach der Studienzeit der beiden Philosophen Schelling und Hegel vor. Sehr betheiligt dabei war der 1855 zu Stuttgart verstorbene Prälat Nathanael Köstlin, erwähnt in Schellings Leben I, 184; II, 339."

Zu Bd. II. S. 218. Briefe Schelling's, welche schon anderweitig gedruckt wurden, sind in diese Sammlung nicht wieder aufgenommen, sondern es ist nur ihr Standort angegeben. Darnach könnte auch in Bezug auf den anziehenden und wichtigen Brief Schelling's an Georgii die Verweisung auf Justinus Kerner, Die Seherin von Prevorst S. 5., als genügend erscheinen. Aber es ist dort doch nur ein Bruchstück des Briefes zum Abdruck gekommen und das Schriftchen, in welchem derselbe zuerst veröffentlicht ward: „Andenken der am 13. Februar 1811 verstorbenen Louise Friderike, Gattin des Oberjustiz-Revisions-Raths Georgii" ist jetzt fast ganz unzugänglich geworden. Dadurch erscheint ein erneuerter Abdruck dieses Briefes als nöthig.

Schelling an Georgii.

M., den 19. März 1811.

Seit ich hier bin, war es mein beständiger Gedanke, Ew. zu schreiben. Die Erinnerung an so viele angenehme Augenblicke, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte, hat mich nicht verlassen.

Amtliche Geschäfte verhinderten mich an der Ausführung. Nun wurde mir geschrieben, welchen harten Verlust Sie erlitten haben: ich nahm gewiß den innigsten Antheil daran, und bedauerte den Tod einer so vortrefflichen Frau in doppelter Hinsicht, da ich durch eigene Erfahrung wohl fühlen konnte, was Sie dabei empfinden mußten. Hätte ich nicht

Digitized by Google

erfahren, daß in den ersten Augenblicken eines solchen Schmerzes unser Gemüth höchstens für den Trost der nächsten Freunde empfänglich ist, daß wir ihn allein und nur hinblickend auf die höhere künftige Welt durchkämpfen müssen: so würde ich Ihnen meine innige Theilnahme zu bezeugen nicht gesäumt haben. Jetzt, da eine Zeit vergangen ist, erlauben Sie mir, mich auch unter Ihre Freunde zu mischen und mit Ihnen zu trauern. Doch — nicht trauern sollten wir, wenigstens sollte diese Trauer gemischt sein mit einer himmlischen, göttlichen Freude.

Wenn wir die rechte Empfindung vom gegenwärtigen Leben erhalten haben, wenn wir fühlen, daß der Zustand desselben weit schrecklicher ist, als wir gewöhnlich wissen, da eine göttliche Hand uns die eigentliche Beschaffenheit desselben verbirgt: so können wir die, welche davon befreit sind, nicht anders als glücklich preisen. Diese haben im eigentlichen Verstande überwunden, wir stehen noch auf dem Kampfplatz und warten auf unsere Erlösung. Schon das gewöhnliche Wort, daß Keiner vor seinem Ende selig ist, zeigt uns genug den Werth des jetzigen Lebens.

Und doch muß eben dies Gefühl seiner Gefahren und seiner Härten uns ermuthigen, desto mannhafter es zu bestehen, und nicht bei den schmerzlichsten Proben, die es für uns enthält, zuerst die Kraft sinken zu lassen — denn eben auf diese Proben ist in Ansehung unser gerechnet, in ihnen erst soll sich bewähren, welche Festigkeit unsere Ueberzeugung, unser Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge gehabt hat.

Könnt' ich jetzt nur bisweilen ein Stündchen bei Ihnen sein! Ich habe nicht gedacht, als ich bei unsern Unterredungen im vorigen Sommer, durch eigenes Gefühl getrieben, so gerne verweilte bei dem Gedanken von der Geisterwelt und dem jenseitigen Zustande, daß auch für Sie diese Beschäftigung bald dasselbe persönliche Interesse erhalten würde. Jetzt könnten wir uns noch manches mittheilen, was damals unberührt blieb. Anhaltendes Nachdenken und Forschen hat jedoch bei mir nur dazu gedient, jene Ueberzeugungen zu bestätigen, daß der Tod, weit entfernt die Persönlichkeit zu schwächen, sie vielmehr erhöht, indem er sie von so manchem Zufälligen befreit; daß Erinnerung ein viel zu schwacher Ausdruck ist für die Innigkeit des Bewußtseins, welche dem

Digitized by Google

Abgeschiedenen vom vergangenen Leben und den Zurückgelassenen bleibt; daß wir im Innersten unseres Wesens mit jenen vereinigt bleiben, da wir ja unserni besten Theile nach nichts anders sind, als was sie auch sind — Geister; daß eine künftige Wiedervereinigung bei gleichgestimmten Seelen, die das Leben hindurch nur Eine Liebe, Einen Glauben und Eine Hoffnung gehabt, zu den gewissesten Sachen gehört, und namentlich von den Verheissungen des Christenthums auch nicht Eine unerfüllt bleiben wird, so schwer begreiflich sie auch einem mit blosen abgezogenen Begriffen umgehenden Verstande sein mögen. Täglich erkenne ich mehr, daß Alles weit persönlicher und unendlich lebendiger zusammenhängt, als wir uns vorzustellen vermögen. Könnte bei richtigem Fühlen und Denken zur Gewißheit jener Ueberzeugungen irgend etwas fehlen, so bedarf es nur des Todes einer innig geliebten mit uns verbunden gewesenen Person, um sie zur höchsten Lebendigkeit zu erhöhen. — Bei dieser Beschaffenheit kann es Ihnen nicht an Trost fehlen, und selbst nicht an Muth, noch ferner zu leben. Eben wenn wir wissen, daß uns das Leben nicht mehr zur Lust gereicht, wenn die Welt uns verödet ist, dann fangen wir erst recht an um Gottes-Willen zu leben. — —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

BU...BIN
LED NUTR...
MÜNCHEN